

Gerecht leben

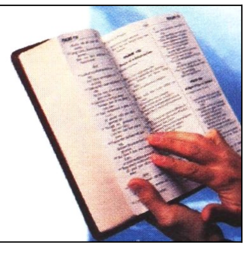
Frederic T. Wright

Titel der englischsprachigen Originalausgabe:
Living Righteously

Übersetzer und Korrektorat:
Wolfgang Meyer, Ursula Bergholz, Frau Schaubinger

Nachkorrigiert und herausgegeben von

OLAF MILTER
Kirchstraße 16
D- 36266 HERINGEN/WERRA
Telefon u. -fax: +49 (0) 6624-6710
E-mail: lebensbrot@gmx.net



1. Auflage Februar 2007
2. Auflage

Herstellung, Druck und Umschlagsgestaltung in Deutschland bei
MHA Print- & MedienMission
Daimlerstraße 12
73635 Rudersberg

„Und etliche der Pharisäer unter der Volksmenge sprachen zu ihm: Meister, weise deine Jünger zurecht! Und er antwortete und sprach zu ihnen: Ich sage euch: Wenn diese schweigen sollten, dann würden die Steine schreien!“ *Lukas 19,39f*

Zum Geleit...

Herausgegeben in Gedenken an meine geistliche Mutter Ursula Bergholz († März 2002), Hannover.

Bereits Ende der 70er Jahre war dieses Werk schon einmal in Druckvorbereitung, wurde dann jedoch, als nicht wertvoll (oder wichtig oder unvollkommen) genug, wieder verworfen und ist für über 20 Jahre in Vergessenheit geraten, bis es als Manuskript durch Ursula Bergholz beim Aufräumen wieder entdeckt wurde.

Sie gab mir das korrigierte Übersetzungsmanuskript und ermutigte mich, es für den Computer aufzubereiten, damit auf diese Weise möglichst viele geistlich Interessierte in den Besitz dieser wertvollen Wahrheit gelangen können, die in diesem Buch besonders ausführlich dargelegt wird.

Mich erinnert der Werdegang dieses Werkes an das von Jesus in Matthäus 21,42 zitierte Psalmwort: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“, bzw. an das Wort des Apostels Paulus in 1.Korinther 1,27-29:

„Gott hat sich vielmehr in der Welt die Einfältigen und Machtlosen ausgesucht, um die Klugen und Mächtigen zu demütigen. Er hat sich die Geringen und Verachteten ausgesucht, die nichts gelten, denn er wollte die zu nichts machen, die in der Welt etwas sind. Niemand soll sich vor Gott rühmen können.“ (GN)

Möge dieses Büchlein weite Verbreitung finden und den Lesern ebenso zum Segen dienen, damit sie Jesus Christus, den wahren Eckstein, darin wiedererkennen und als ihren persönlichen Erlöser annehme!

Gottes reichen Segen beim Studium! Heringen 2006

Das Zeichen eines neuen Herzens

„Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ (Hes 36,26) Besonders die Jugendlichen haben Schwierigkeit mit dem Ausdruck „ein neues Herz“. Sie wissen nicht, was das bedeutet. Sie warten darauf, daß eine besondere Veränderung ihrer Gefühle stattfindet. Das nennen sie dann Bekehrung. Über diesen Irrtum sind schon Tausende gestolpert zu ihrem Ruin, weil sie den Ausdruck nicht begriffen haben: „Ihr müsset von neuem geboren werden.“

Satan hat schon viele dahin gebracht, daß sie sich als bekehrt angesehen haben, weil sie ein Gefühl der Ekstase erlebt hatten. Aber ihr Leben ändert sich dadurch nicht. Ihre Handlungen bleiben die gleichen. Es ist keine gute Frucht in ihrem Leben zu sehen. Sie beten oft und lange und erwähnen immer die Gefühle, die sie bei der einen oder anderen Gelegenheit hatten. Aber sie führen kein neues Leben. Sie sind betrogen. Ihre Erfahrung geht nicht über das Gefühl hinaus. Sie bauen auf Sand, und wenn ein heftiger Wind aufkommt, wird ihr Haus weggerissen. ...

Wenn Jesus von einem neuen Herzen spricht, meint er das Gemüt, das Leben, den ganzen Menschen. Wer ein neues Herz bekommen hat, wendet sich von der Welt ab und klammert sich an Jesus. Ein neues Herz bedeutet, ein neuer Sinn, neue Ziele und Beweggründe. Woran erkennt man ein neues Herz? – An einem veränderten Leben! Selbstsucht und Stolz müssen täglich sterben. *Bibelkommentar 216*

Inhaltsverzeichnis

1. Satans große Lüge

SATAN ist ein Lügner und ihr Urheber. Das hat Christus deutlich ausgesprochen, als Er denen, die das Volk verführten, mit den Worten entgegentrat:

> „Ihr habt den Teufel zum Vater, und was euer Vater begehrt, wollt ihr tun! Der war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“ *Johannes 8,44*

Christus sprach eine deutliche Sprache. Er hat den Teufel für alle Zeit in seiner Rolle als Lügner und Mörder entlarvt. An anderer Stelle wird er als Verführer bezeichnet, der die ganze Welt verführt:

> „Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen.“ *Offenbarung 12,9*

Deshalb sollten wir Satans Handlungsweise mit großem Ernst im Lichte der Aussage Christi untersuchen. Da wir es sind, die er durch seine Lüge betrügen will, ist das für uns von großer Bedeutung.

Täuschen wir uns nicht: Die von Satan ausgehende Irreführung hat einen ganz bestimmten Zweck! Eine Absicht liegt dieser Irreführung zugrunde, die so ungeheuerlich ist, daß man nur mit Entsetzen daran denken kann. Satans Ziel ist nichts anderes, als die völlige Vernichtung des Volkes Gottes und der ganzen Menschheit. Das Ziel seiner Verführung ist Mord, und die Opfer, auf die er es abgesehen hat, sind wir. s

Jeder von uns möchte diesem Schicksal entrinnen, und der Teufel, der um all unsere Bemühungen weiß, hätte keine Hoffnung, je sein Ziel zu erreichen, wenn er uns seine teuflischen

Absichten offen unterbreiten würde. Er ist gezwungen, den *Schein* zu erwecken, daß sein Weg zum Leben und zur Freude führt, während er in Wirklichkeit nur im ewigen Tod enden kann. Es ist darum ganz natürlich, daß Satan ein Lügner sein *muß*, wenn er seine furchtbaren Absichten verwirklichen will. Vergessen wir nicht: Er ist in der Lage ein *Mörder* des Volkes Gottes und der ganzen Welt zu sein.

Niemand kann durch eine Lüge verführt werden, sei sie auch noch so fein gesponnen und clever, wenn er sie als solche erkennt. Wie schnell und entschieden weisen wir eine Lüge oder einen Vorschlag zurück, wenn wir sie als lügenhaft erkennen. Mit Lügen wollen wir nichts zu tun haben. Wenn wir aber nicht wissen, daß wir bei einer Aussage eine Lüge vor uns haben, dann schweben wir in großer Gefahr, zumal die Lüge oft noch ein ansprechendes Äußeres hat.

Wir sind die Opfer satanischer Verführungskünste, deshalb besteht unsere einzige Sicherheit darin, die Lügen, mit denen Satan uns bedrängt, deutlich zu erkennen. Solch eine Erkenntnis finden wir nicht in uns selbst. Wir haben weder die Weisheit noch die Erfahrung, um die trügerischen Spitzfindigkeiten des satanischen Geistes zu durchschauen. Auch haben wir nicht die Verstandeskräfte um ihm ebenbürtig zu sein, doch es gibt Einen, der sie in reichem Maße besitzt. Von Ihm können wir uns den richtigen Rat holen. Er können wir uns mit aller Kenntnis ausrüsten lassen, die notwendig ist, um den Betrug Satans zu erkennen und seinen Fallstricken zu entrinnen. Das ist unser Schutz, denn:

> „Nichts fürchtet der große Betrüger so sehr, als daß wir mit seinen Plänen bekannt werden.“ *Der große Kampf 519 (435)*

Und du kannst mit seinen Plänen bekannt werden! Im Wort Gottes ist die ganze Wahrheit offenbart. Keiner braucht in dieser Sache verführt zu werden, und keiner wird verführt werden, wenn er sich an dieses Wort hält und sich sagen läßt, worin die Lügen Satans bestehen.

Satan hat viele Lügen. Wir können sie hier nicht alle behandeln. Aber auf eine Lüge, die besonders folgenschwer und vielleicht die wichtigste von allen ist, wollen wir eingehen. Auf tausenderlei Weise hat er schon versucht, sie glaubhaft zu machen, wobei eine Vielzahl der vorgeblichen Prediger des Evangeliums seine besten und wirkungsvollsten Helfer sind. Welche Lüge ist das?

Es ist die Behauptung, daß das Gesetz Gottes von menschlichen Wesen in diesem Leben nicht gehalten werden kann. Es ist die Erklärung, daß Vollkommenheit hier auf Erden unmöglich ist; daß du davon ausgehen kannst, bis zum Kommen Christi täglich zu sündigen und vor Gott eigentlich niemand gerecht sein kann. Das ist *Satans* Lehre, und so traurig es ist, sie wird fast ausnahmslos von der sogenannten christlichen Welt geglaubt und auch tatsächlich praktiziert.

Diese Behauptung Satans, daß man das Gesetz nicht halten könne, wird vom inspirierten Wort deutlich als Lüge bezeichnet. Wir lesen dazu aus dem Buch *Das Leben Jesu*:

> „Satan stellt Gottes Gesetz der Liebe als ein Gesetz der Selbstsucht dar. Er behauptet, es sei unmöglich, seinen Vorschriften zu gehorchen." *Das Leben Jesu 14*

Dieses Zitat sagt deutlich aus, woher die weitverbreitete Behauptung kommt, es sei unmöglich, die Gebote Gottes zu halten — nämlich von Satan. Daß sie unwahr ist, wird zwar nur kurz angedeutet, doch bei weiterem Nachforschen zeigt sich, daß es sich hierbei um eine seiner tückischsten Lügen überhaupt handelt, die er mit aller Kraft zu verbreiten sucht.

> „Von Anfang an hat die besondere Lehre des Feindes Gottes und der Menschen darin bestanden, das Gesetz Gottes sei fehlerhaft und unvollkommen. Er hat es schon immer als ein willkürliches und unerträgliches Gesetz hingestellt und als ein Joch der Knechtschaft bezeichnet. *Er erklärte, daß das Halten der göttlichen Vorschriften unmöglich sei*. Diese Behauptung war und ist bis heute das Werk Satans. Eine solch verführerische Lehre ver-

suchen Teufel in der ganzen Welt zu verbreiten.“ *Review and Herald 31. Juli 1888*

Hier haben wir eine Aussage vor uns, welche die Behauptung Satans als eine *verführerische* Lehre bezeichnet, d.h. eine Lehre, die in die Irre führt. Diese Irrlehre wird im folgenden Zitat noch deutlicher als *unheilvoller Trugschluß* herausgestellt:

„Indem Satan die Charaktere schwächt, sucht er sich des ganzen Gemütes zu bemächtigen, und er weiß, daß es ihm gelingen wird, falls diese Schwächen genährt werden. Darum will er die Nachfolger Christi beständig mit seinen *unheilvollen Vorspiegelungen* täuschen, daß es ihnen unmöglich sei, zu überwinden.“ *Der große Kampf 489 (411)*

Eine Vorspiegelung ist eine Lüge – keine offene, leicht erkennbare Lüge, sondern eine solche, die in geschickte und ansprechende Argumente gekleidet ist, so daß sie allen, die sie nicht durchschauen, glaubwürdig erscheint. Eine derartige Lüge sieht aus die Wahrheit und klingt wie die Wahrheit und wird von den meisten als Wahrheit akzeptiert, dennoch wird sie dadurch nicht zur Wahrheit. Sie dennoch eine Lüge. Beachten wir, daß diese Lehre als eine *unheilvolle* Vorspiegelung Satans bezeichnet wird! Das Wort unheilvoll besagt, daß diese Irreführung im *Tod endet*, womit der *ewige* Tod gemeint ist.

Worin besteht nun diese unheilvolle Vorspiegelung? Sie besteht in der Lehre, daß es unmöglich sei, zu überwinden - oder mit anderen Worten: daß ein Leben des Sieges über jede Sünde nicht erreichbar sei, daß das Gesetz Gottes nicht gehalten werden könne und man in diesem Leben nicht vollkommen werden kann.

Lesen wir das obige Zitat noch einmal! Darin heißt es, daß Satan *beständig* danach trachtet, uns durch diese unheilvolle Vorspiegelung zu täuschen. Mit unermüdlichem Eifer ist er am Werk, unerbittlich und ohne Gnade, niemals auf - oder nachgebend. Und dabei hat er es auf die *Nachfolger Christi* abgesehen!

Das sollte uns aufmerken lassen: Wir sind jene Opfer, die der

Teufel mit seinem tödlichen Betrug immer und ständig zu täuschen sucht. Wir können ein für allemal wissen, daß jeder Gedanke, wonach das Gesetz angeblich nicht gehalten werden könne, vom Bösen kommt und sofort als fataler Trugschluß zurückgewiesen werden muß. Ferner wird uns im oben genannten Zitat gesagt, daß der Teufel schon von Anfang an mit dieser Behauptung aufgetreten ist. Wenn das wahr ist, dann sollten wir erwarten, daß dies in der Bibel deutlich offenbart wird, was tatsächlich der Fall ist. Wir wollen jetzt nicht alle Stellen dieser Art untersuchen. Vorläufig genügt uns ein Beispiel aus dem Alten Testament, in welchem Satan seine Behauptung selbst unmißverständlich ausspricht. Dazu schlagen wir das Buch Hiob auf.

Im ersten Vers des 1. Kapitels bezeichnet Gott Hiob als einen Mann, der „rechtschaffen und redlich" ist *(Elberfelder Übersetzung)*. Mit anderen Worten: Hiob hielt das Gesetz so, daß selbst Gott damit zufrieden war. Und wenn der Herr ihn als rechtschaffen und vollkommen bezeichnet, dann können wir es glauben.

Das Leben Hiobs ist somit ein klarer Beweis, daß Satans Behauptung, der Mensch könne das Gesetz Gottes nicht halten, falsch ist. So wie Hiob das Gesetz hielt, kann es jeder halten, der gewillt ist, wie er mit Gott zu wandeln. Daß der Gehorsam gegen das Gesetz Gottes für menschliche Wesen nicht zu schwer ist, wurde durch das gerechte Leben Hiobs gezeigt und das alte Argument des Teufels Lügen gestraft.

Der Herr, der die Stellung des Teufels und dessen Argumente nur allzu gut kennt, trat ihm auf der in Hiob 1 geschilderten Ratsversammlung der Söhne Gottes mit einer direkten Herausforderung offen entgegen:

> „Und der HERR sprach zum Satan: Hast du acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es gibt keinen wie ihn auf Erden — ein Mann, so rechtschaffen und redlich, der Gott fürchtet und das Böse meidet!" *Hiob 1,8; Elberfelder*

Begehen wir nicht den Fehler zu meinen, daß Gott Satan ver-

höhnen oder verspotten wollte. So etwas ist dem Herzen Gottes fremd. Vielmehr wandte Er sich mit einem großen, liebevollen Aufruf an ihn und erklärte ihm die Wahrheit:

> „Satan, warum fährst du fort, Sünde auf Sünde zu häufen und deine Strafe zu vergrößern, wo doch der Fall entschieden ist. Hiob hat gezeigt, daß das Gesetz erfüllt werden kann. Damit hat sich doch deine ganze Einstellung als falsch erwiesen."

Hat Satan aber jemals eine Niederlage offen zugegeben? Nein, niemals!

Gottes Feststellung, daß Hiob ein vollkommenes Leben führte, entsprach den Tatsachen; andernfalls hätte Satan gewiß drauf hingewiesen. In seiner Antwort konnte Satan an Hiob nichts bemängeln, und er versuchte es auch nicht, sondern gibt die Richtigkeit der Feststellung Gottes erst einmal zu, um sie dann aber sogleich aus einer anderen Richtung anzugreifen. Er bezweifelt die guten Beweggründe des Knechtes Gottes und bezichtigt ihn der Eigennützigkeit. Dem Herrn unterstellt er zugleich eine heimliche Bevorzugung.

> „Meinst du, daß Hiob Gott umsonst fürchtet?",

fragte er,

> „Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, ringsumher beschützt. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Lande. Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen." *Hiob 1,9b-11*

Das ist eine schwere Anschuldigung gegen Gott, daß Gott und Hiob Hand in Hand arbeiteten, um einen vorgetäuschten Beweis gegen Satan zu erbringen. Hiob diene dem Herrn deswegen so treu, weil es ihm gut vergolten werde. Hiob ließe sich aus guten Gründen vom Herrn benutzen. Auf unterwürfige Weise erfüllte er darum tadellos, was Gott von ihm verlange. Gott brauche nur die Entlohnung Hiobs einzustellen, und das ganze Bild würde sich sofort ändern. Hiob würde Gott augenblicklich fluchen und Satan

gehorchen. Dann, so gibt Satan zu verstehen, würde sich offen herausstellen, daß der Fall überhaupt nichts beweist. Das alles lag in dem bei dieser Gelegenheit gegen Gott vorgebrachten Argument.

Gott wußte, daß dies eine völlig abwegige Behauptung war, weswegen Er gut vorbereitet war, die Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse zur Rechtfertigung der Gerechtigkeit und Entlarvung des Feindes seines Volkes in die nächste Phase treten zu lassen. Gott erlaubte es Satan, Hiob den Besitz zu nehmen und zu versuchen, sein Argument zu beweisen.

Die Angelegenheit konnte nur dadurch geklärt werden, daß Hiob in die Hände Satans gegeben und von ihm selbst geprüft wurde. Und wie flink ging der Teufel dabei ans Werk, um Hiob – koste es, was es wolle – zu Fall zu bringen! Er fegte seinen ganzen Besitz hinweg und tötete alle seine Kinder durch plötzliche Verwüstungen. Als ein Unglück nach dem anderen auf Hiob fiel, hielt er in dem Sturm dennoch durch und beging nicht die geringste Sünde. Ruhig sagte er:

> „Der HERR hat‘s gegeben, der HERR hat‘s genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ *Hiob 1,21b*

Aber auch jetzt gab sich der Teufel noch nicht geschlagen, deshalb gestattete ihm Gott, sogar die Gesundheit Hiobs anzutasten, so daß sich Hiob in seinem äußersten Elend, mit Geschwüren bedeckt, auf einen zur Aufnahme des Eiters dienenden Aschehaufens setzte und wünschte, er wäre nie geboren worden. Dennoch beharrte er in seiner Treue zu Gott.

Nachdem der Teufel Hiob in diese verzweifelte Lage gebracht hatte, führte er drei berühmte Theologen jener Zeit zu ihm. In diesen dunkelsten Stunden seines Lebens setzten sie sich zu Hiob, um ihn zu beraten. Obwohl jene Männer Theologen und vorgebliche Prediger des Evangeliums waren, benutzte der Teufel sie, um Hiob mit jener tötlichen Vorspiegelung zu täuschen, wonach der Mensch die Sünde niemals überwinden kann.

Lesen wir dazu das ganze Buch Hiob, und wir werden die ständige Erklärung jener Männer finden, daß kein Mensch gerecht werden kann. Unter gewichtigen und feierlichen Reden bedrängten sie Hiob mit dem entmutigenden Gedanken, daß, wenn irgend jemand ein Sünder sei, es gewiß Hiob selbst sein müsse, denn der Herr verhänge über keinen Menschen eine Strafe, die er nicht auch verdient hätte.

Woher wissen wir nun genau, daß jene Männer die trügerischen Gedanken des Teufels wiedergaben? Das Buch Hiob liefert den Beweis. Wir lesen in *Hiob 42,7*:

> „Als nun der Herr diese Worte mit Hiob geredet hatte, sprach Er zu Eliphas von Teman: Mein Zorn ist entbrannt über dich und deine beiden Freunde; denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob."

Bei dieser Aussage haben wir das persönliche Zeugnis Gottes und damit die Wahrheit vor uns. Daraus müssen wir folgern, daß Eliphas, wenn er nicht Recht gesprochen hatte, eben mit der Lüge umgegangen war. Diese Lüge war nicht von Gott, sondern vom Teufel ausgegangen, denn dieser ist der Vater aller Lügen. Es war deshalb auch der Teufel und nicht der Herr, der Eliphas und seine Genossen als Ratgeber Hiobs herbeigeführt hatte. Sie waren sein Sprachrohr und brachten als solches seine Gedanken und Meinungen zum Ausdruck.

Im 4. Kapitel des Buches Hiob bringt Eliphas mit deutlichen Worten seine Behauptung vor, daß das Gesetz vom Volke Gottes nicht gehalten werden könne. Nach Vers 1 ist Eliphas der Wortführer, und was seinen Ausführungen noch größeres Gewicht verleiht, ist die Behauptung, daß er diese Gedanken durch Eingebung empfangen habe. In den Versen 12-14 beschreibt er sein Erlebnis einer nächtlichen Vision. Er berichtet in Vers 15 und 16:

> „Denn ein Geist ging an mir vorüber; die Haare meines Leibes standen mir zu Berge. Er trat vor mich hin, und ich konnte sein Aussehen nicht erkennen; eine Gestalt war vor meinen Augen, ich hörte eine flüsternde Stimme."

So beschreibt Eliphas seine Eingebung, von der er behauptet, sie sei von Gott, was der Herr jedoch dadurch verneint, weil Er Eliphas der unwahren Rede bezichtigt. Und nun haben wir von Vers 17 an die eigentliche Behauptung Satans selbst vor uns, wonach das Gesetz angeblich nicht gehalten werden kann. Hier haben wir eine Stelle, wo Satan deutlich mit seiner Sprache herauskommt:

> „Kann wohl ein Sterblicher gerecht sein vor Gott, oder ein Mann rein vor seinem Schöpfer?“

Das waren rhetorische Fragen. Eine rhetorische Frage ist in Wirklichkeit eine Behauptung, die nur zur besseren Wirkung in eine Frage gekleidet ist. Was Eliphas mit diesen Worten eigentlich sagen will, ist: Du willst dir doch nicht etwa den Gedanken einreden, daß ein sterblicher Mensch vor Gott gerecht sein kann!

Daß Eliphas seine Frage in der Tat so verstanden haben will, geht aus folgenden Worten hervor:

> „Siehe, seinen Dienern traut Er nicht, und seinen Boten wirft Er Torheit vor: wieviel mehr denen, die in Lehmhäusern wohnen und auf Staub gegründet sind und wie Motten zerdrückt werden!“ *Hiob 4,18f*

Durch seine ganze Rede zieht sich jener verächtliche Ton des Unglaubens, der keinen Widerspruch duldet. Wenn Gott schon die Engel der Torheit bezichtigen muß, so folgerte Eliphas, welche Hoffnung hat dann ein sterblicher Mensch, die göttlichen Forderungen zu erfüllen?

Anbetracht dessen, daß die Lüge von der Unerfüllbarkeit des Gesetzes Gottes so tief und weitreichend in der menschlichen Familie verwurzelt ist, kann man natürlich diese Frage nicht so schnell und überzeugend beantworten. Eliphas erwartete, Hiob würde vor dieser Frage erschrecken und zugeben, daß kein Sterblicher vor Gott gerecht sein kann. Doch er wurde enttäuscht, denn Hiob war ein Mann, der die von Sünde errettende Macht Gottes erfahren hatte und wußte, daß es möglich war, al-

len Geboten Gottes zu gehorchen. Hiob besaß eine Erkenntnis Gottes und dessen Erlösungsmacht, von der Eliphas nichts wußte. Auf Grund dieser Überzeugung und Gewißheit konnte er antworten und das durch Eliphas wiedergegebene Argument Satans völlig zurückweisen:

> „Fern sei es von mir, daß ich euch Recht gebe; ich werde mir meine Unschuld nicht nehmen lassen bis an mein Ende! Ich halte an meiner Gerechtigkeit fest und werde sie nicht loslassen; mein Gewissen straft mich über keinen meiner Tage!" *Hiob 27,5f*

Das ist die Zusammenfassung der beharrlichen Stellungnahme des Gottesmannes während seiner ganzen langwierigen Auseinandersetzung mit seinen Anklägern und Verfolgern. Nur ein Mensch, der so wie Hiob die Gerechtigkeit aus echter Lebenserfahrung kannte, konnte so antworten.

„Kann ein Mensch gerecht sein vor Gott?" – Welche Antwort würdest Du darauf geben? Wärest du in deiner Meinung unsicher und schwankend, oder würdest du mit deiner Antwort zögern und ausweichen?

Kann ein Mensch gerecht sein vor Gott und ein Mann rein sein vor seinem Schöpfer? Ganz gewiß können wir das, ohne irgendeinen Zweifel, mit aller Besinnlichkeit, Gewißheit und Entschiedenheit! Wenn diese Möglichkeit für den Menschen nicht besteht, wo bleibt dann die Kraft Christi im Evangelium?

Möchten wir behaupten, daß die Macht der Sünde größer ist, als die Kraft des Evangeliums? Wollen wir lehren, daß Satan stärker ist als Christus? Das ist niemals der Fall! Das Evangelium ist die Kraft Gottes, uns von der Macht der Sünde zu befreien, und wo immer ein gläubiges Herz die Kraft Gottes im Leben wirken läßt, macht sie den Menschen frei von Sünde.

Somit ist die Behauptung Satans, wir könnten die Sünde nie ganz überwinden, als Lüge entlarvt. Wir müssen wissen, daß es *seine* Lüge ist, und, ganz gleich, von welcher Richtung sie auch angeführt wird, wir sie sofort, entschieden und deutlich zurück-

weisen müssen. Sie ist ein verhängnisvoller Trugschluß.

Dieser wird mit großer Würde und Autorität von den Kanzeln verkündet, in religiösen Schriften und Veröffentlichungen zu lesen ist und bei der überwiegenden Mehrheit der Menschen Zustimmung findet. Wer die Lüge Satans verwirft, wird allein stehen müssen. Nahestehende und wohlmeinende Freunde und Verwandte werden uns drängen, diesen Irrtum anzunehmen; mehr noch: Unser eigenes Herz mag ihn uns zuweilen einreden wollen.

Doch jede dieser Stimmen kommt vom Teufel, dem Vater der Lüge. Wir müssen lernen, seine Stimme in diesen Argumenten zu erkennen. Es spielt keine Rolle, durch wen sie auf dieser Erde ausgesprochen werden, denn unser ganzes Leben und die Ewigkeit steht dabei auf dem Spiel.

Nie sollte man vergessen, daß im Wort Gottes die Lüge Satans ein für allemal bloßgestellt wurde. Es wird sich niemand entschuldigen können, sie nicht erkannt zu haben. Jeder kann der Verführung mit ihren Folgen entrinnen.

2. Gottes Wahrheit

IM ERSTEN Kapitel betrachteten wir den Bewies in Gottes Wort, welches Satan als Mörder und Lügner offenbart. Wir erkannten Satans unermüdliche und beständige Bemühungen, um Christi Nachfolger durch Verführung in ihre Vernichtung zu führen. Er ist deshalb ein Lügner, um jene zu vernichten, die er verführt. Wir sahen auch, daß unsere Sicherheit darin besteht, diese Lügen zu bemerken, damit wir sie zurückweisen können, wenn sie uns aufgetischt werden, und so dem ewigen Tod entfliehen, wohin diese Lügen führen.

Dabei haben wir uns auf eine dieser Lügen konzentriert, nämlich daß Gottes Gesetz von keinem Menschen in diesem Leben gehalten werden kann. Dies ist die Lüge, welche buchstäblich Millionen glauben, ohne sie zu hinterfragen oder darüber nachzudenken. Doch es ist trotzdem eine Lüge und eine tödliche Täuschung.

Weil wir nun Satans Erklärung als eine teuflische, verführerische Lüge erkannt haben, wollen wir erforschen, was der Herr in dieser Angelegenheit über ein Leben des Gehorsams gegenüber dem Gesetz Gottes gesagt hat.

- Ist vollkommener Gehorsam gegen die Gebote Gottes möglich?
- Erwartet Gott von uns, daß wir alle Gebote halten?
- Verlangt Gott von uns etwas Unmögliches?
- Hat Gott ein Gesetz aufgestellt, das für uns ein Joch der Knechtschaft bedeutet?

Wir wenden uns dem Alten Testament zu und lesen dort in *5.Mose 30,11-14*:

> „Denn das Gebot, das Ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, daß du sagen müßtest:

> Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, daß wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, daß du sagen müßtest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, daß wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es tust."

Ehe wir die volle Bedeutung der nachfolgenden Worte verstehen können, müssen wir wissen, auf welches Gebot sich Mose bezieht. Das können wir leicht feststellen, indem wir das 5. Buch Mose durchlesen. Das ganze Buch ist die Abschlußpredigt Moses an sein Volk vor seinem Abschied. Das Thema ist das Gesetz Gottes.

Die ersten 3 Kapitel schildern die Führung des Herrn beim Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, wobei besonders der Gedanke zugrunde liegt, daß der Herr sein Volk auch geistlich aus der Gefangenschaft der Sünde führen will. Dann fährt Mose fort:

> „Und nun, Israel, höre auf die Satzungen und auf die Rechtsbestimmungen, die ich euch zu tun lehre, damit ihr lebt und hineinkommt und das Land in Besitz nehmt, das euch der HERR, der Gott eurer Väter, gibt." *5.Mose 4,1*

Ermahnungen dieser Art werden im ganzen 4. Kapitel gegeben. Im nächsten Kapitel wiederholt Mose das Gesetz Gottes mit denselben Worten, wie wir es in 2.Mose 20 lesen. Vergleiche dies für dich selbst mit 5.Mose 5,6-21. Die weiteren Verse des Buches bis zum 30. Kapitel sind eine detaillierte Erklärung dieses Gesetzes mit verschiedenen Ermahnungen, die uns die Notwendigkeit des vollkommenen Gehorsams vor Augen führen. Daraus geht hervor, daß Mose nichts anderes als das Gesetz Gottes meint, wenn Er sagt:

> „Das Gebot, das Ich dir heute gebiete …" *5.Mose 30,11*

Es handelt sich hierbei um dasselbe Gesetz, von dem Satan behauptet, es könne nicht gehalten werden. Was sagt aber der Herr dazu? Wenn der Teufel im Recht ist, dann müssen wir er-

warten, daß der Herr durch Mose sagt, es sei zu schwer, das Gesetz zu halten. Laßt uns sehen, ob wir solch eine Aussage Gottes finden. Wir lesen hierzu *5.Mose 30,11-14* nach der Zürcher Bibel:

> „Denn das Gesetz, das Ich dir heute gebe, ist für dich *nicht zu schwer* und nicht zu ferne. Nicht im Himmel ist es, daß du sagen könntest: Wer steigt uns in den Himmel hinauf, um es uns zu holen und uns zu verkünden, daß wir danach tun? Auch nicht jenseits des Meeres ist es, daß du sagen könntest: Wer fährt uns über das Meer, um es uns zu holen und uns zu verkünden, daß wir danach tun? Sondern ganz nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen, *daß du danach tun kannst*."

So hat der Herr des Himmels und der Erde, der dieses Gesetz aufstellte, in klaren und deutlichen Worten gesprochen:

> „Das Gesetz ist für dich nicht zu schwer ... daß du danach tun kannst."

Wenn du an Gott glaubst, wenn du glaubst, daß er die Wahrheit und in ihm keine Lüge ist, dann sollte diese Angelegenheit für dich ein für allemal entschieden sein. Meine Entscheidung steht auf jeden Fall fest.

Außer der hier behandelten Schriftstelle finden wir im Wort Gottes noch viele weitere, in denen diese klare Wahrheit ausgedrückt wird. Wir finden diese Botschaft vom Anfang bis zum Ende der Heiligen Schrift. Sie ist im Alten wie im Neuen Testament stets dieselbe, jedoch immer in anderen Worten. Häufig wird die Form des Aufrufs oder der Mahnung gebraucht, wie z.B.:

„Und haltet meine Satzungen und tut sie." *3.Mose 20,8*

„So haltet nun fest daran, alles zu befolgen und zu tun, was im Buch des Gesetzes Moses geschrieben steht, daß ihr nicht davon abweicht, weder zur Rechten noch zur Linken." *Josua 23,6*

„Du hast deine Befehle gegeben, daß man sie eifrig befolge." *Psalm 119,4*

„Darum heiligt euch und seid heilig; denn ich bin der HERR euer Gott.“ *3.Mose 20,7*

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ *Matthäus 5,48*

„... gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.“ *Johannes 8,11*

„...hört auf, Böses zu tun!“ *Jesaja 1,16*

„Erwacht zur Gerechtigkeit und sündigt nicht!“ *1.Korinther 15,34;* King-James

„Was sollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, damit die Gnade um so mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir doch gestorben sind? ... Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, weil ihr ja nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“ *Römer 6,1f.14*

Das sind nur einige von sehr vielen Aussagen aus der Heiligen Schrift zu diesem Thema. Ganz im Einklang mit ihnen stehen außerdem Segnungen um Segnungen, die dem vollkommen Gehorsamen verheißen sind, sowie die Androhung kommender Gerichte über jene, die im Ungehorsam verharren.

Beachten wir, daß die sieben herrlichen Verheißungen in Offenbarung 2 und 3 nur denen gegeben sind, die überwinden, und nicht solchen, die überwunden werden! In Wahrheit ist nur der ein Überwinder, wer den Sieg über die Sünde hat und deshalb tatsächlich Gottes Gebote erfüllt. Nur solchen Menschen gelten die verheißenen Segnungen Gottes. Dies wird in der Bibel deutlich betont und deutlich ausgedrückt. Beachte die klare Botschaft der folgenden Verse:

„Aber aufgrund deiner Verstocktheit und deines unbußfertigen Herzens häufst du dir selbst Zorn auf für den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der jedem vergelten wird *nach seinen Werken*.“ *Römer 2,5f*

Demnach wird Gott an jenem Tag jeden Menschen nach dem beurteilen und richten, was er zu Lebzeiten getan hat. Wenn er

geduldig und beständig richtig gehandelt hat, empfängt er das ewige Leben; war er streitsüchtig und ungehorsam, kommen über ihn die Ungnade und der Zorn Gottes zur ewigen Vernichtung.

In diesem Sinn heißt es weiter:

> „...denen nämlich, die mit Ausdauer *im Wirken des Guten* Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit erstreben, ewiges Leben; denen aber, die selbstsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, dagegen der Ungerechtigkeit gehorchen, Grimm und Zorn! Drangsal und Angst über jede Menschenseele, die das Böse vollbringt, zuerst über den Juden, dann auch über den Griechen; Herrlichkeit aber und Ehre und Friede jedem, der das Gute tut, zuerst dem Juden, dann auch dem Griechen. Denn bei Gott gibt es kein Ansehen der Person; alle nämlich, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen; und alle, die unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz verurteilt werden – denn vor Gott sind nicht die gerecht, welche das Gesetz *hören*, sondern die, welche das Gesetz *befolgen*, sollen gerechtfertigt werden."

Im Gericht muß ich selbst und nicht ein anderer für mich gerecht erfunden werden. Nach den Grundsätzen, die *das Gesetz* gutheißt, werden *die Werke, die ich selber getan habe*, beurteilt werden. Werden sie nicht für gut befunden, habe ich keine Hoffnung auf ein ewiges Leben.

> „Die Bedingung zum ewigen Leben ist stets die gleiche geblieben — genau dieselbe wie im Paradies vor dem Fall unserer ersten Eltern: vollkommener Gehorsam unter dem Gesetz Gottes, vollkommene Gerechtigkeit. Könnten wir das ewige Leben auf eine andere Bedingung hin erhalten, dann stünde die Glückseligkeit der ganzen Menschheit auf dem Spiel, dann währte auch die Sünde mit all ihrem Jammer und Elend ewig." *Der Weg zu Christus 44 (58)*

Wäre Satans Behauptung wahr und es dem Menschen tatsächlich nicht möglich, das Gesetz zu halten, dann müßten wir auf Grund dieser Schriftstelle den schrecklichen Schluß ziehen, daß

es auf der ganzen Welt keinen einzigen Menschen gibt, der auch nur die geringste Hoffnung auf Erlösung hat. Wir wären alle verloren; eine andere Möglichkeit gäbe es nicht.

Wenn wir diese Lüge Satans vertreten und daran festhalten wollen, dann müssen wir auch die Konsequenzen daraus ziehen und das Bekenntnis unseres Christentums aufgeben, uns zu den Atheisten stellen und versuchen, noch das Beste aus diesem Leben herauszuholen, denn ein anderes Leben wird es nicht geben. Doch Gott sei Lob und Dank, durch seine Gnade und in seiner Kraft können wir das Gesetz halten! Es ist nicht zu schwer für uns und keiner von uns muß verderben.

Wer, um dem obigen Schluß auszuweichen, trotzdem glauben möchte, daß die Menschen erlöst werden, ohne das Gesetz erfüllt zu haben, sucht einen anderen Weg in den Himmel als den, der so deutlich im Wort Gottes dargelegt ist. Und genau das lehren die Religionen der Kirchen unserer heutigen Zeit.

Vor kurzem hörte ich einen solchen Lehrer, der über das Gesetz vom Sinai sprach, folgendes sagen:

> „Wenn Gott ihnen auch dieses Gesetz mit der Aufforderung gab, es zu halten, so wußte er ganz genau, daß es für sie unmöglich war.“

Trotzdem spricht dieser Mann von der Hoffnung auf Erlösung und erwartet die Errettung von Millionen fürs Himmelreich – aber wie?

Wer auf diese Weise der Lüge Satans Vorschub leistet und behauptet, das Gesetz könne nicht gehalten werden, der kann natürlich auch nicht lehren, daß wir als Gebotehaltende zum Gericht kommen müssen, denn das wäre ein offener Widerspruch. Auf der anderen Seite müssen sie aber zugeben, daß das Gesetz nach den Aussagen der Heiligen Schrift einen vollkommenen Gehorsam im Gericht fordert, obwohl sie sagen, daß man es nicht halten kann. Deswegen bleibt ihnen nur noch der Ausweg, daß dann an Stelle ihrer Mängel die guten Werke eines anderen an-

geboten werden, der das Gesetz gehalten hat. Nach dieser Ansicht wird man im Gericht nicht nach seinen eigenen Werken, sondern nach den Werken Christi gerichtet.

Das ist *ihre* Lehre. Sie stammt von ihrem Vater, dem Teufel. *Die Lehre des Wortes Gottes und seiner ewigen, unveränderlichen Wahrheit ist es jedenfalls nicht.*

Es steht fest, daß Jesus nicht in die Welt kam, um die Lehre seines Vaters zu verleugnen oder um uns von der Verpflichtung des Gebotehaltens zu befreien.

> „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ *Matthäus 5,17*

Er kam vielmehr, um uns von der Sündhaftigkeit zu befreien, die uns das Halten der Gebote unmöglich macht und um uns mit der Kraft zu füllen, die uns befähigt, das Gesetz vollkommen zu halten.

> „Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes, ... damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist. *Römer 8,2.4*

In seinem eigenen Leben bewies Christus, daß es möglich ist. Er gab uns ein Beispiel, wie wir es erreichen können.

Seien wir uns darum ein für allemal darüber im Klaren, daß die Schrift lehrt, daß es *mein* Leben ist, das im Gericht geprüft wird, und daß es *meine* Werke sind, die begutachtet werden. Weder im Himmel noch auf Erden wird es jemand geben, der bei der Untersuchung meine Stelle einnehmen kann. An diesem Tag muß ich selbst als ein Mensch erfunden werden, der die Gebote wirklich gehalten hat. Deshalb müssen wir ebenfalls glauben und es für immer in unseren Gedanken verankert haben, daß der Gott des Himmels völlig recht hat, wenn *Er* sagt, daß das Gesetz für uns nicht zu schwer ist und *wir* danach handeln können.

Merkwürdigerweise betonen gerade diejenigen, die des Teufels Lüge verbreiten, sehr viel die Liebe und die Gerechtigkeit Gottes. Es ist sogar ihr Lieblingsthema. Dabei werden Gott diese beiden Eigenschaften doch gerade durch diesen Irrtum abgesprochen! Jeder ehrlich denkende Mensch wird zugeben, daß es überall dort an Sinn für Gerechtigkeit mangelt, wo man Menschen Gesetze aufbürdet, die keiner halten kann und man vor Gericht erscheinen muß, weil man Unmögliches nicht erfüllt hat. Wo bleiben da Liebe und Gerechtigkeit? Handelt so ein gütiger Gott? Niemals!

Während diese Lehre einerseits von Gott als einen gerechten und liebevollen Vater spricht, stellt sie ihn in Wirklichkeit als ein Wesen von größter Ungerechtigkeit und grausamer Willkür gegenüber der menschlichen Familie dar. So bekleidet der Teufel auf eine hinterlistige und gemeine Art den Gott des Himmels mit seinen eigenen teuflischen Charaktereigenschaften.

Vor unseren Augen stehen sich heute das Wort Gottes und das Wort Satans in der Frage des heiligen Gesetzes gegenüber. Gott sagt schlicht und einfach:

Es ist nicht zu schwer für dich, du kannst es halten!

Er sagt es in dem sanften und liebevollen Ton der Eltern, die ihr Kind dazu ermutigen möchten, etwas zu tun, von dem das Kind befürchtet, es sei zu schwer.

Diesem Wort steht die freche Behauptung Satans gegenüber:

„Es ist einfach unmöglich, du kannst das Gesetz nicht halten."

So steht Aussage gegen Aussage, aber nur eine Seite kann recht haben. Wir können nicht beiden glauben oder in dieser Angelegenheit neutral bleiben. Wir müssen entweder dem Wort Gottes oder dem Teufel glauben.

Es ist wahr, Satan kann auf eine unzählige Schar von Menschen verweisen, die seiner Behauptung glaubt und sie mit Über-

zeugung weiterverbreiten und sich damit rechtfertigen, daß doch die große Mehrheit im Recht sein müsse. Aber die Mehrheit ist nicht immer im Recht und in diesem Falle bestimmt nicht, denn es ist eine *verführte* Mehrheit, die auf Satans Seite steht. Und wann stand die Mehrheit in der Vergangenheit jemals auf der richtigen Seite?

Wie zu allen Zeiten müssen wir, wenn wir Gott treu sein wollen, die Entscheidung treffen und uns zu der kleinen, im Licht stehenden Schar auf der Seite Gottes stellen. Dort, wo sie immer war, ist die Wahrheit auch heute. Wir können durch geduldiges Beharren in einem rechtschaffenen Charakter zum ewigen Leben zubereitet werden in der Erkenntnis, daß der Teufel ein Lügner und Mörder ist und daß das Gesetz durch Gottes Gnade und Kraft für uns nicht schwer zu halten ist.

Bis hierher zeigt uns unser Studium, daß Gottes Gesetz vollkommen erfüllt werden kann und muß. Die Frage ist noch, wie dieses möglich ist.

✶✶✶✶✶✶✶

Eine praktische Veranschaulichung

Obwohl die Schriften so deutlich lehren, daß der unveränderliche Standard des Gerichts Vollkommenheit ist, glaubt doch die Mehrzahl der bekennenden Nachfolger Christi nicht, daß dieser Standard erreicht werden kann. Dieses Volk wird unvollkommen und unfertig zur letzten Untersuchung erscheinen, weil niemand jemals eine höhere Stufe erreichen kann als die, die sein Glaube erfaßt. Wenn ein Mensch glaubt, daß Vollkommenheit unmöglich ist, dann wird er sie mit Sicherheit niemals erreichen, denn der einzige Weg, den Sieg zu erringen, ist der Weg des lebendigen Glaubens an den allmächtigen Dienst Christi. Der Mensch muß glauben, daß Christus

„auf ewig selig machen [kann], die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt immerdar und bittet für sie.“ *Hebräer 7,25*

Genau dieses Volk, das die Möglichkeit der Vollkommenheit leugnet, erwartet, daß ihm ein Platz im Reich gegeben wird, wenn der Heiland wiederkommt, aber wie kann es solch eine Erwartung pflegen, wenn es dies doch für unmöglich hält?

Offensichtlich müssen diese Menschen glauben, daß Christus eine andere Stellung einnehmen wird als diejenige, die Er wirklich innehat, und daß der Vater sein Volk in einem niedrigeren als dem vollkommenen Zustand annehmen wird.

Tatsächlich glauben sie folgendes: Wenn der Gläubige in das Gericht kommt, wird Christus ihn nicht zur Untersuchung vorstellen, sondern hinter sich verbergen. Stattdessen bittet Er den Vater, Ihn anstelle des Sünders zu untersuchen. Da sie wissen, daß der Allmächtige nicht in der Lage sein wird, einen Fehler an Christus zu finden, wiegen sie sich in der Sicherheit, daß sie keine Ursache zur Sorge haben, wenn er an ihrer Stelle untersucht wird.

Diese Situation ist mit einem Studenten vergleichbar, der zu seiner letzten Prüfung mit dem Bewußtsein geht, daß er dafür völlig unvorbereitet ist. Er weiß, daß er durchfallen wird, wenn er die Prüfung selber ablegen muß. Seine einzige Hoffnung besteht darin, jemanden zu finden, der gründlich auf die Prüfung vorbereitet ist und der sich überreden läßt, seinen Platz einzunehmen. Dieser Stellvertreter müßte dann zur festgesetzten Zeit den Raum betreten, die Fragen erfolgreich beantworten und schließlich anstelle seines eigenen Namens den Namen dessen angeben, für den er dies tut. Der Prüfer, der sich der Täuschung nicht bewußt wäre, würde dem unfähigen Studenten bescheinigen, die Prüfung bestanden zu haben, während dieser es jedoch verdient hätte, durchzufallen.

Solche Vorgänge sind in der menschlichen Gesellschaft völlig unannehmbar. Wenn entdeckt wird, daß jemand die Prüfung für

einen anderen geschrieben hat, werden beide schwer bestraft, und der Student, der seine Prüfung selbst hätte ablegen sollen, gilt automatisch als durchgefallen. Der gute Ruf der Betrüger ist dahin. In den meisten Fällen müssen sie die Schule verlassen.

Diese Vorgänge werden schon von Menschen als ungerecht und unannehmbar angesehen, obwohl ihr Standard, gemessen am Standard Gottes, doch niedrig ist – wieviel weniger haben sie dann einen Platz in den Handlungen des untadeligen, gerechten Gottes mit der Menschheit! Jene, die vermuten lassen, Gott handle auf diese Weise, schreiben Ihm einen äußerst unehrlichen Charakter zu. Sie verleumden den Einen, der tadellos rein und heilig ist, indem sie Ihm eine Handlungsweise zuschreiben, zu der sie sich nicht einmal selbst herablassen würden. Es ist bemerkenswert, daß alle falschen Theorien Gott einen schlechten Charakter zuschreiben. Man kann sogar sagen, daß jede Lehre daran geprüft werden kann, wie sie den Charakter Gottes darstellt. Wenn sie zeigt, daß der Herr gerecht, ehrlich, wahrhaftig, ordentlich, freundlich, gnädig, liebend und gütig ist, dann können wir wissen, daß diese Lehre von Gott ist. Wenn sie Ihn jedoch als verführerisch, unehrlich und unaufrichtig darstellt, können wir sicher sein, daß sie ihren Ursprung in Satan hat.

Die Theorie, daß Christus im Gericht anstelle des Sünders untersucht wird, entspringt dem Unglauben. Die Entwicklung des Problems ist leicht vorhersehbar. *Gottes Weg im Heiligtum 204f*

3. Welcher Mensch kann das Gesetz halten ?

IN DEN letzten beiden Kapiteln verglichen wir die Worte Gottes mit den Behauptungen des Teufels und sahen die Lüge Satans deutlich enthüllt, indem er sagt, das Gesetz Gottes kann nicht gehalten werden. Wir vernahmen genauso klar die Stimme Gottes, daß es nicht zu schwer ist, das Gesetz zu erfüllen.

Anhand dieser Tatsache ist uns die Wahl überlassen, welche dieser beiden Behauptungen wir glauben wollen. Werden wir dem Wort Gottes vertrauen, daß das Gesetz gehalten werden kann, oder dem Wort des Teufels, der dieses in Abrede stellt? Von unserer Wahl und Entscheidung hängt die Aussicht auf ewiges Leben oder ewigen Tod ab. Das müssen wir immer bedenken.

Bis hierher haben wir dieses Thema in seiner einfachsten Form betrachtet. Trotzdem ist und bleibt es Gottes Wahrheit. Wir müssen jedoch noch tiefer eindringen, bevor wir die Wahrheit erkennen, die uns *frei* macht.

So wollen wir nun die Aussagen der beiden Mächte etwas genauer betrachten. Satans Behauptung ist eine dreiste Verallgemeinerung. Er gibt vor, daß es einem Menschen unmöglich sei, das Gesetz zu halten, selbst wenn er ein Nachfolger Christi ist. Dagegen sagt der Herr, daß das Gesetz von der Menschheit gehalten werden kann. Gott behauptet jedoch *nicht*, daß es von einem Menschen gehalten werden kann, *der unter der Knechtschaft Satans steht*. In der Tat, solange jemand unter der Herrschaft Satans steht, so lehrt es die Bibel, ist es ihm völlig unmöglich, dem Gesetz zu gehorchen.

In der ganzen Schrift wird das immer wieder betont:

„Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil

> das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht.“ *Römer 8,7*

> „Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit.“ *Römer 6,20*

> „Kann etwa ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Panther seine Flecken? So wenig könnt auch ihr Gutes tun, die ihr ans Böse gewöhnt seid.“ *Jeremia 13,23*

So erklärt es das Wort Gottes unmißverständlich. Ein Knecht der Sünde, der fleischlich gesinnt und deshalb ein Sklave Satans ist, *kann unmöglich das Gesetz Gottes halten*. Das ist eine Tatsache.

Wir haben jedoch gesehen, daß das Wort Gottes andererseits nachdrücklich erklärt, daß menschliche Wesen das Gesetz halten können. Daraus folgt: Wenn es für jemanden, der ein Sklave der Sünde ist, völlig unmöglich ist, das Gesetz zu halten, so wird der, der von dieser Knechtschaft befreit wird, es völlig erfüllen können, denn es kann von menschlichen Wesen gehalten werden. Somit müssen wir klar zwischen zwei Arten von Menschen unterscheiden: zwischen denen, die Sklaven der Sünde sind, und denen, die frei von der Macht der Sünde sind. Es ist von größter Wichtigkeit, daß wir diesen Unterschied klar verstehen. Wir werden einige Zeit dafür verwenden, diese Tatsache im Wort Gottes zu erforschen. Hierin wird diese Unterscheidung klar dargelegt, und keine Wahrheit wird deutlicher gelehrt, als diese, daß man erst von der Macht der Sünde befreit sein muß, bevor man das Gesetz Gottes halten kann. So lesen wir:

> „Und ich will ihnen ein anderes Herz geben und einen neuen Geist in sie geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus ihrem Leibe und ihnen ein fleischernes Herz geben.“ *Hesekiel 11,19*

Das ist eine Verheißung. Der Herr verspricht, etwas ganz Bestimmtes für uns zu tun. Er will das steinerne Herz aus uns heraus- und wegnehmen. Was ist das steinerne Herz? Es ist die fleischliche Gesinnung, die „Feindschaft gegen Gott“ ist und

„dem Gesetz Gottes nicht untertan“ zu sein vermag *(Röm 8,7)*. Es ist der im menschlichen Herzen abgezeichnete Charakter Satans. Es ist die Frucht jenes in *Römer* 7,1-5 geschilderten Zustandes der Ehe mit dem alten Mann der Sünde.

> „Wißt ihr nicht, liebe Brüder - denn ich rede mit denen, die das Gesetz kennen -, daß das Gesetz nur herrscht über den Menschen, solange er lebt? Denn eine Frau ist an ihren Mann gebunden durch das Gesetz, solange der Mann lebt; wenn aber der Mann stirbt, so ist sie frei von dem Gesetz, das sie an den Mann bindet. Wenn sie nun bei einem andern Mann ist, solange ihr Mann lebt, wird sie eine Ehebrecherin genannt; wenn aber ihr Mann stirbt, ist sie frei vom Gesetz, so daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie einen andern Mann nimmt. Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet durch den Leib Christi, so daß ihr einem andern angehört, nämlich dem, der von den Toten auferweckt ist, damit wir Gott Frucht bringen. Denn solange wir dem Fleisch verfallen waren, da waren die sündigen Leidenschaften, die durchs Gesetz erregt wurden, kräftig in unsern Gliedern, so daß wir dem Tode Frucht brachten.“ *Römer 7,1-5*

Solange diese Ehe mit Satan besteht, können die Kinder oder die aus dieser Verbindung hervorgehenden Früchte nur Eigenschaften wie Haß, Bosheit und Stolz sein, und solange ist es unmöglich, die guten Früchte des Gehorsams gegenüber dem Gesetz Gottes und der Wahrheit Gottes hervorzubringen. In diesem Zustand der Knechtschaft ist der Mensch derart gebunden, daß keine menschliche Kraft imstande ist, ihn davon zu befreien. Doch der Herr will es tun. Er will uns das steinerne Herz wegnehmen. Das, was weggenommen ist, ist nicht mehr da. An dieselbe Stelle gibt Gott das neue Herz, der Charakter Gottes, die Gesinnung Christi. Jetzt tut Er es aus einer ganz bestimmten und fest umrissenen Absicht.

> „... damit sie in meinen Geboten wandeln und meine Ordnungen halten und danach tun. Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.“ *Hesekiel 11,20*

Der Herr nimmt das steinerne Herz aus uns heraus, damit wir

das Gesetz halten und ihm gehorchen können und somit sein Volk sind. Ist damit nicht gesagt, daß es uns unmöglich ist, das Gesetz zu halten und Ihm zu gehorchen, solange dieses Werk in uns nicht getan ist? Genau das ist der Gedanke dieser Schriftstelle.

> „Weil wir ja wissen, daß unser alter Mensch [KJV: „unser altes Ich"] samt Ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." *Römer 6,6*

Das ist dieselbe Botschaft. Das alte Ich muß *zuerst* vernichtet werden, bevor der Sündendienst aufhören kann. Ist aber einmal dieser Wechsel vollzogen, dann endet die Knechtschaft, wie wir im nächsten Vers lesen:

> „Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt und frei von der Sünde." *Römer 6,7 [Zürcher Bibel: „... von der Herrschaft der Sünde losgesprochen."]*

Hebräer 9 besagt dasselbe:

> „Wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst als ein Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken zu dienen dem lebendigen Gott!" *Hebräer 9,14*

Hier wird diese Wahrheit mit dem Gedanken der Reinigung des Gewissens ausgedrückt. Erst dann, wenn das Gewissen gereinigt ist, können wir dem lebendigen Gott dienen.

Wir wenden uns nun *Epheser 2,8-10* zu:

> „Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen."

Das Herausnehmen des steinernen Herzens aus dem Menschen ist nichts anderes, als ein Schöpfungswerk oder eine Wiedergeburt. Dieses kann nur vom Schöpfer selbst getan werden. Niemand sonst hat die Macht dazu. Es ist jedoch ausdrücklich

vermerkt, daß dieses Schöpfungswerk getan wird, *damit* wir gute Werke — Werke der Gerechtigkeit — hervorbringen können. Wir wurden zu diesem Zweck geschaffen, was uns wiederum lehrt, daß ohne diese Wiedergeburt niemals gute Werke von unserer Seite hervorgebracht werden können. Das lehrt uns schon die Natur.

> „Wie in der Natur, so ist es auch im Reich der Gnade. ... Der Herrscher des Himmels gab das Gleichnis von dem kleinen Samenkorn; und dieselben Gesetze, die das Säen des irdischen Samens regieren, regieren auch das Säen des Samens der Wahrheit." *Christi Gleichnisse 65.33 (42.16)*

Zur Darstellung des Menschen mit dem steinernen Herzen verwies Jesus auf den Dornbusch. Er nahm dieses Gleichnis, um zu zeigen, daß der Mensch ohne Erneuerung nichts als böse Werke hervorbringen kann. Der Dornbusch kann nichts anderes, als Dornen tragen:

> „Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt. Denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Man pflückt ja nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken." *Lukas 6,43f*

Christus bezieht sich auf ein einfaches Naturgesetz, mit dem wir alle vertraut sind. Wir wissen, daß es in der ganzen Geschichte dieser Welt nicht eine einzige Ausnahme gibt, bei der dieses Gesetz außer Kraft gesetzt worden wäre. Es wuchsen nie Trauben an Hecken oder Feigen an Dornbüschen. So etwas wird es auch niemals geben, weil es einfach unmöglich ist. Alle Weisheit der Menschen und alle Anstrengungen der Wissenschaft können daran nichts ändern. Es geht einfach nicht!

Jesus offenbart, wie dasselbe Gesetz mit gleicher Kraft und Unverletzlichkeit auch in der geistlichen Welt wirksam ist. Wie in der Natur, so auch bei der Gnade. Dieselben Gesetze, welche die ausgestreute irdische Saat regieren, regieren auch die ausgestreute Saat der Wahrheit.

„Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz seines Herzens das Böse hervor; denn wovon sein Herz voll ist, davon redet sein Mund.“ *Lukas 6,45*

Dieses Gesetz kann nicht geändert oder gebrochen werden. Im Lichte der Worte Jesu können wir mit Sicherheit sagen, daß es seit der Schöpfung nicht einen bösen Menschen gab, der gute Früchte gebracht hätte, solange er in diesem Zustand blieb – nicht einen einzigen. Es wird auch keinen geben, denn das ist unmöglich.

Es ist jedoch eine Tatsache, daß jeder von uns durch sein natürliches Erbe und seine Geburt ein „fauler Baum“ ist. Keiner von uns wird als Gerechter geboren. Von unseren Eltern erben wir nur eine böse Natur. Das alles läßt nur eine Schlußfolgerung zu:

Ein Mensch muß erst gut werden, bevor er Gutes tun kann.

So einfach und klar diese Wahrheit auch ist – sie wird dennoch von vielen bei der Suche nach der köstlichen Perle verfehlt, obwohl keine Wahrheit aus der Schrift deutlicher hervorgeht, als diese.

Beachte die einfachen und klaren Aussagen:

„‚Kann wohl ein Reiner kommen von den Unreinen? Auch nicht einer.‘ (Hiob 14,4) Keine menschliche Erfindung kann ein Heilmittel für die sündhafte Seele ersinnen. ‚Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag‘s auch nicht.‘ (Röm 8,7) Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung.’ (Mat 15,19)“ *Das Leben Jesu 155*

„Zuerst muß der Baum gut gemacht werden, ehe die Frucht gut sein kann.“ *That I May Know Him 226*

Somit lehrt das Wort Gottes *nicht*, daß der Nichtwiedergeborene das Gesetz halten kann. Darüber besteht kein Zweifel. Was der Herr jedoch festlegt, ist, daß der Mensch der diese Umwand-

lung – die Wiedergeburt – in seinem Leben erfahren hat, das Gesetz zur vollen Zufriedenheit Gottes halten kann. *Diese Klarstellung, dieser Unterschied muß in unsere Gedanken eingeprägt werden.*

Beim genauen Lesen der zuvor zitierten Stelle von 5.Mose 30,11-14 bemerken wir, daß das Wort des Herrn, es sei nicht schwer, das Gesetz zu halten, sich auf ein Volk bezieht, dem das Gesetz ins Herz geschrieben ist und das somit ein neues Herz hat. In diesem Sinne heißt es dann auch:

> „Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es tust." *5.Mose 30,14*

Die Welt ist heute, so wie zu allen Zeiten, in zwei Lager gespalten. Auf der einen Seite ist die große Mehrheit der Menschen, die in dem Zustand geblieben sind, in dem sie zur Welt kamen — böse. Viele von ihnen haben ein hohes christliches Bekenntnis, gehören einer Kirche an und arbeiten fleißig daran, die Welt zu evangelisieren. Trotzdem sind sie *nicht* erneuert.

Auf der anderen Seite steht eine kleine Minderheit. Es sind Menschen, die unter den gleichen Voraussetzungen geboren wurden, die aber zu Gott kamen, von ihrer alten Natur gereinigt wurden und an dessen Stelle die neue Natur empfingen. Diesen Tausch der Naturen haben sie tatsächlich und buchstäblich erfahren.

Es ist erstaunlich, wie viel jemand mit echtem Christentum gemeinsam haben und doch noch außerhalb der Familie Gottes stehen kann. Später werden wir noch einiges darüber zu sagen haben, wie ein Mensch zur Gemeinde gehören und eine theoretische Kenntnis der Wahrheit besitzen kann, wie er selbst irdische Segnungen vom Herrn empfängt, sowie vor finanziellen Schaden und Gefahren bewahrt wird, aus Leid, Krankheit und Tod errettet wird und wie er deshalb Gottes Güte preist und wirkliche Liebe zu Ihm empfindet — und trotz alle dem nicht die neue Natur besitzt und nicht das Gesetz Gottes in seinem Herzen hat. Er ist im-

mer noch ein schlechter Baum, ein Knecht der Sünde, der nur böse Frucht bringen kann. Christus sagt:

> „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ *Johannes 3,3*

Es gibt also nur zwei Klassen von Menschen. Der einen ist es unmöglich, das Gesetz zu halten. Wir sollten deshalb niemals versuchen, ihnen einzureden, sie könnten es. Nur der wiedergeborene Mensch kann es, und für ihn ist es höchste Erfüllung und Freude. Die Tatsache, daß er wiedergeboren und eine neue Kreatur geworden ist, daß der alte Mensch der Sünde vernichtet wurde und er nun das Wesen Jesu hat, ändert aber nichts daran, daß er noch immer ein Mensch ist. Er ist weder ein Engel noch Gott geworden. Er ist ein anderer Mensch geworden, aber er ist immer noch ein Mensch.

So tritt dieser Unterschied in immer schärferer Klarheit hervor. Gottes Wort bleibt wahr, daß die Menschen das ganze Gesetz halten können, wenn sie in das Ebenbild seines Wesens umgewandelt worden sind. Die Behauptung Satans, daß das Gesetz von erschaffenen Wesen nicht gehalten werden kann, hat sich als Lüge erwiesen. Jesus sagt:

> „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!“ *Johannes 8,32*

In diesem Buch beschäftigen wir uns damit, *wie* das Gesetz in Gerechtigkeit gehalten werden kann. Um das jedoch erfahren zu können, muß erst der lebendige Glaube daran vorhanden sein, daß es möglich ist, das Gesetz zu halten, selbst wenn wir es bisher nicht halten konnten. Wenn wir dann den richtigen Weg, wie wir es halten können, gefunden haben, *werden* wir es auch halten.

So lange wir an diesem Glauben festhalten, ist noch eine Hoffnung für uns im Gericht. Sobald wir uns jedoch der Lüge Satans hingeben und ihr glauben, begeben wir uns in eine Lage, in der das Glauben an eine echte Errettung von Sünde unmöglich wird.

Wo der Glaube daran fehlt, gibt es weder Erlösung noch ewiges Leben.

Wenn wir bis jetzt weiter noch nichts gewonnen haben, als die feste Überzeugung, daß das Gesetz gehalten werden kann, und daß es uns eine Freude und Wonne sein wird, es zu halten.

4. Gottes Behauptung wird bestätigt

IN DER ganzen Auseinandersetzung bezüglich der Frage, ob das Gesetz Gottes von geschaffenen Wesen gehalten werden kann oder nicht, verweist Satan zur Bestätigung seines Arguments auf unzählige Menschen aller Zeitalter und Völker, die seine Behauptung durch ein Leben der Rebellion und des Ungehorsams bekräftigten und rechtfertigten. Selbstverständlich hat Satan die Mehrheit auf seiner Seite. Das zählt aber nicht, denn in diesem Fall ist die Mehrheit im Unrecht. Es ist eine *irregeleitete* Mehrheit, die gar nichts beweist.

Man muß erkennen und zugeben, daß unter gewissen Umständen die Mehrheit völlig im Unrecht und die Minderheit im Recht sein kann. Zum Beispiel glaubten die meisten Menschen jahrhundertelang nicht an die Möglichkeit, daß sich der Mensch durch die Luft fortbewegen könnte wie ein Vogel. Mit Belustigungen und Spott oder auch Gleichgültigkeit wurden die Anstrengungen einiger, die Luft zu meistern, zur Kenntnis genommen. Es bedurfte aber nur zweier junger Leute – Orville und Wilbur Wright –, um zu *beweisen*, daß alle im Unrecht waren. Sie bewiesen es ein für allemal, nicht durch wortreiche Dispute, sondern einfach, indem sie das *taten*, was andere für unmöglich hielten. Weil sie genau solche Menschen waren, wie alle anderen, erbrachte ihre Demonstration den Beweis, daß es ihnen jeder nachmachen konnte.

Ebenso hat Gott nicht nur die Behauptung aufgestellt, sein Gesetz könne vom Menschen gehalten werden, sondern er hat es auch durch eine vollendete Tatsache *bewiesen*. Er hat es bewiesen, indem Er eine abschließende Demonstration gab, daß es selbst unter *größten Belastungen und schwierigsten Umständen* von menschlichen Geschöpfen gehalten werden kann.

Dieser Beweis wurde mit vollkommenem Erfolg im Erdenleben des Gottes- und Menschensohns Christus erbracht. Im allgemei-

nen scheint man zu glauben, daß der ganze Zweck des Erdenlebens Christi darin bestand, den Kreuzestod zu erleiden, um dadurch das verlorene Menschengeschlecht loskaufen zu können. Doch es ging um mehr als das. Es ging darum, zu zeigen, daß der Mensch, selbst mit den Belastungen und Begrenzungen einer entarteten menschlichen Natur, inmitten einer sündenbeladenen Umwelt und unter Versuchungen jeglicher Art, das ganze Gesetz Gottes mit Gewinn und Segen halten kann.

Um das zu beweisen, mußte Er zu uns kommen – dorthin, wo wir sind und das werden, was wir sind. Nur so konnte Er aus eigener Erfahrung wissen, was der Kampf mit der Sünde für einen Menschen bedeutet. Christus nahm tatsächlich dasselbe Fleisch und Blut wie alle anderen Menschenkinder an, hatte aber gleichzeitig in diesem Fleisch und Blut dieselbe göttliche Natur, wie jeder andere Mensch sie erlangen kann. Mit dieser Natur lebte Er ein vollkommenes Leben des Gehorsams gegenüber jedem einzelnen Gebot Gottes, trotz der Behinderungen und Begrenzungen, die dem entarteten menschlichen Wesen eigen sind.

Er begab sich freiwillig an die Stelle des Menschen, direkt in die Umgebung der Versuchung und Sünde und nahm die ganze Schwachheit und Hilflosigkeit des Menschen auf sich. Durch seine vollkommene Überwindung all dessen erbrachte Er den nicht zu widerlegenden Beweis, daß jeder andere Mensch Ihm das nachmachen kann, wenn er das frei angebotene Leben und die damit verbundene Macht annimmt. Sein Leben entkräftet jede Entschuldigung für Sünde und moralisches Versagen.

> „Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus.“ *Phil 4,13*

Folgende Worte sollten wir sorgfältig beachten, denn sie enthalten wunderbare, rettende Wahrheiten:

> „Der Heiland nahm die Schwächen der Menschheit auf sich und lebte ein sündloses Leben, damit die Menschen nicht fürchten mußten, daß sie infolge der Schwachheit der menschlichen Natur nicht überwinden könnten. Christus kam, um uns zu ‚Teilha-

bern der göttlichen Natur' (2.Pet 1,4) zu machen, und *sein Leben bezeugt*, daß die Menschheit, mit der Gottheit verbunden, nicht sündigt." *In den Fußspuren des großen Arztes 184 (130)*

Damit wir den Wert und die Macht dieses Vorbildes für uns persönlich verstehen und die darin liegende errettende Kraft erfahren können, müssen wir wissen und glauben, daß Jesus buchstäblich „in allen Dingen seinen Brüdern gleich" war und somit in absoluter Wirklichkeit „versucht worden ist in allem wie wir" und doch keine göttliche Kraft anwandte, die nicht auch uns frei zur Verfügung steht. *Hebräer 2,17; 4,15* Wie Er von uns sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun", so sagte Er von sich, als Er auf dieser Erde war:

„Ich kann nichts von mir selbst tun". *Johannes 15,5; 5,30*

Zur Überwindung einer jeden Versuchung war Er Augenblick für Augenblick genauso vom Vater abhängig, wie wir vom Vater abhängig sind. Deshalb kann die Schrift auch von uns fordern, so

„zu überwinden, wie er überwunden hat." *Offenbarung 3,21*

„Christus überwand und gehorchte als *wirklicher Mensch*. ... Er kam nicht in diese Welt, um als ein niederer Gott einem höheren zu gehorchen, sondern um *als Mensch* Gottes heiliges Gesetz zu erfüllen, und darin ist Er unser Vorbild. Der Herr Jesus kam nicht auf diese Welt, um zu zeigen, was ein Gott vermag, sondern was *ein Mensch* durch den Glauben an Gottes helfende Erretter- und Erlösermacht in allen Notlagen vermag." *Our High Calling 48*

Wie könnte es anders sein? Um einen stichhaltigen Beweis zu erbringen, mußte Jesus wirklich Mensch werden. Er mußte selbst all jene Schwachheit, Unfähigkeit und Kraftlosigkeit, die dem Menschen eigen ist, an sich tragen und somit aus eigener Erfahrung die volle Wirkung der Macht der Versuchung, der der Mensch ausgesetzt ist, kennenlernen.

Es konnte nicht anders sein. Jesus durfte sich nicht um Haaresbreite von der Menschheit unterscheiden, zu deren Rettung er kam, denn sonst würde sein Leben für Gott und die Wahrheit

nichts beweisen. Im Gegenteil, Satan wäre ein größeres Argument zugespielt worden. Er hätte nun behaupten können: Insoweit, wie sich Christus der Versuchung entzogen hat, ist die Gnade Gottes zum Halten der Gebote unzulänglich. Jeder Entschuldigung zum Weitersündigen wäre damit Raum gegeben worden!

Wer das völlige Menschsein Christi bezweifelt, stellt zugleich die Möglichkeit eines völligen Sieges über jede bewußte Sünde in Frage –eine im heutigen Christentum allgemein akzeptierte Einstellung, die sich in dem nimmer endenden Teufelskreis eines Lebens in Sünde und Reue und Sünde und Reue zeigt.

Die Bibel betont nachdrücklich, daß Christus in *allen* Dingen seinen Brüdern gleich wurde.

> „Daher mußte Er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes.“ *Hebräer 2,17*

In *„allen Dingen“* meint, genau das was es sagt – nicht in einigen oder vielen oder sogar in den meisten Dingen, sondern wirklich in „allen Dingen“! Wir wollen das Wort so verstehen, wie es geschrieben steht und es so glauben.

Der Text bezieht diese völlige Gleichheit Christi jedoch nur auf die Gleichheit mit *seinen Brüdern*. Diese Unterscheidung ist wichtig. Wie zuvor erklärt wurde, ist der fleischlich gesinnte Mensch nicht im geringsten in der Lage, die Gebote des Herrn zu halten. Wir sahen den durch die Heilige Schrift deutlich gelehrten Grundsatz, daß der Mensch erst gut *werden* muß, bevor er Gutes *tun* kann. Daraus ergeben sich zwei Folgerungen:

❶ Jesus kam nicht in diese Welt, um zu beweisen, daß ein fleischlich gesinnter Mensch das Gesetz halten kann, solange er bleibt, was er ist. Er wußte, daß dieses nicht möglich war. Außerdem hätte Er sich dann gegen die Heilige Schrift gestellt, die lehrt, daß es nicht geht.

❷ Christus ist nicht in allen Dingen dem fleischlich gesinnten

Menschen gleich geworden, denn dann hätte Er das Gesetz niemals halten können. In dem Fall hätte Er als ein fauler Baum natürlicherweise nur schlechte Früchte bringen können.

Die Bibel sagt auch nicht, Er sei in allen Dingen einem fleischlich gesinnten Menschen gleich geworden, sondern *seinen Brüdern*. Der bedeutsame Unterschied zwischen seinen Brüdern und solchen, die nicht seine Brüder sind, muß unterstrichen werden. Nicht alle sind Christi Brüder.

Ein Bruder zu sein bedeutet, aus einer Familie zu kommen und denselben Vater zu haben. Zu den ungläubigen Juden seiner Zeit sagte Jesus:

> „Ihr habt den Teufel zum Vater." *Johannes 8,44*

So spricht auch Paulus:

> „Darum denkt daran ... daß ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und Fremde außerhalb des Bundes der Verheißung; daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt." *Epheser 2 11f*

Niemand kann gleichzeitig Bruder und Fremdling sein, und niemand kann als Bruder bezeichnet werden, wenn er nicht die gleichen Eltern hat. Paulus verdeutlicht diesen Gedanken:

> „Denn weil sie alle von *einem* kommen, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden, darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen." *Hebräer 2,11*

Laßt uns diesen Vers beachten. Es heißt hier, daß beide – Er, der da heiligt, und jene, die geheiligt werden – dieselbe Herkunft haben. Der, der heiligt oder andere heilig macht, ist Christus.

Wer sind die, die geheiligt werden? Es sind die Wiedergeborenen, von denen die alte geistliche Natur genommen ist und nun gute Bäume geworden sind, die gute Früchte bringen und so dem Gesetz Gottes gehorsam sein können. Sie sind, wie wir im

letzten Kapitel gesehen haben, ganz anders, als die fleischlich gesinnten, nicht wiedergeborenen Menschen, die dem Gesetz Gottes weder gehorchen noch es vermögen.

Und sie sind jene, deren Christus sich nicht schämt, sie Brüder zu heißen. Nur sie nennt Er so. Ihnen ist Er in allen Dingen gleich geworden und ist so versucht worden, wie sie. Weil diese Unterscheidung so wichtig ist, wollen wir den gemeinsamen Ursprung dessen – der da heiligt und derer, die geheiligt werden –untersuchen.

Betrachten wir zuerst die Herkunft derer, die geheiligt werden. Das scheint leichter verständlich zu sein, weil man so von dem uns bekannten und unbestrittenen Gebiet auf das unbekannte schließen kann. Jeder Mensch führt seine Abstammung auf irdische Eltern zurück, von denen er durch Geburt die menschliche Natur erbt. Wir wissen, was Fleisch und Blut ist, wir kennen seine Unzulänglichkeiten, Schwächen und Grenzen. Wir kennen die der menschlichen Natur innewohnende Macht des Selbsterhaltungstriebs. Wir wissen, wie sehr dieses nur auf das eigene Wohlergehen bedachte Fleisch dem Ruf Gottes widersteht, wenn Er, wie es ja immer der Fall ist, Aufopferung und Hingabe fordert. Das Fleisch samt seinen Neigungen kann nur als sündlich bezeichnet werden. Es ist sterblich und verderbt und kann als solches nicht in den Himmel eingehen.

> „Das aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können; auch erbt das Verwesliche nicht die Unverweslichkeit..“ *1.Korinther 15,50*

Wer wahrhaft wiedergeboren ist, weiß auch, daß die Erfahrung der Wiedergeburt, abgesehen von einer Besserung auf Grund der Mäßigkeit und Selbstverleugnung, nicht das Fleisch verändert. Damit soll nicht die große, bei der Wiedergeburt im Sünder stattfindende Umwandlung verneint werden. Eine solche mächtige Veränderung geschieht tatsächlich, aber nicht im Fleisch, sondern in der geistlichen Natur. Durch die Wiedergeburt hört man nicht auf, Mensch zu sein. Man verliert nicht das sündliche

Fleisch. Wir bleiben nach wie vor Menschenkinder, soweit es das Fleisch betrifft. Aber hinsichtlich des Geistes sind wir Kinder Gottes.

So hat der Wiedergeborene zwei Naturen: eine menschliche und eine göttliche. Aber auch der fleischlich Gesinnte hat außer seiner menschlichen Herkunft noch eine andere, nämlich die satanische.

„Ihr habt den Teufel zum Vater“ *Johannes 8,44,*

sagt Jesus deutlich. Auch Paulus schriebt in *Römer 7* über zwei Naturen:

„Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. *Römer 7,23*

„Meine Glieder“ beziehen sich auf seine menschliche Natur und „ein anderes Gesetz“ nimmt Bezug auf die verdorbene geistliche Natur in uns – das steinerne Herz oder den alten Menschen der Sünde, der die Person beherrscht und das Fleisch zu seinen eigenen satanischen Zwecken benutzt.

Diejenigen, die geheiligt werden, sind von dem aus dieser Herkunft stammenden satanischen Wesen befreit worden. Ihre geistliche Natur ist nun von *göttlicher* Herkunft, die weder fleischlich noch menschlich ist und somit aus Gott geboren. Die Heilige Schrift bringt das deutlich zum Ausdruck:

„Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ *Johannes 1,12f* „Geliebte, wir sind jetzt Kinder Gottes.“ *1.Johannes 2,3*

So kann von jedem wahrhaft wiedergeborenen Christen gesagt werden, daß er ein Menschenkind und ein Gotteskind ist. Er ist von der Gesinnung Christi erfüllt, ist „Teilhaber der göttlichen Natur“ geworden (2.Pet 1,4) und somit in der Tat ein göttliches und

menschliches Wesen.

Es stimmt, viele können den Unterschied zwischen der menschlichen Natur und der fleischlichen Gesinnung nicht erkennen. In ihren Augen ist es alles ein und dasselbe. Trotzdem besteht dieser Unterschied, und er ist sogar überaus wichtig. Wo dieser Unterschied nicht gemacht wird, ist ein korrektes Verständnis sowohl der Fleischwerdung Christi als auch der Wiedergeburt ausgeschlossen.

Die Herkunft und Natur der Menschen, die geheiligt werden, dürfte uns somit klar sein. Wenden wir uns nun dem Studium der Herkunft und Natur Christi zu. Lehrt die Bibel tatsächlich, daß er in allen Dingen seinen Brüdern gleich wurde? Nehmen wir zuerst die menschliche Seite seiner Natur. Die Bibel erklärt in diesem Zusammenhang folgendes:

> „Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch Er's gleichermaßen angenommen." *Hebräer 2,14*

Beachten wir, was der Text sagt: Er ist gleichermaßen teilhaftig geworden wie die Kinder. Diese Kinder sind diejenigen, die geheiligt werden, welche Gott Ihm gegeben hat (Vers 13). Der Text sagt nicht, daß Er dem Vater (Adam) gleich geworden ist, sondern den Kindern.

Weiter heißt es:

> „Denn Er nimmt sich ja nicht der Engel an, sondern der Kinder Abrahams." *Hebräer 2,16*

Er kam nicht in der Natur der Engel, sondern in die Natur derer, denen Er helfen will.

> „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, welche unter dem Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Sohnschaft empfingen." *Galater 4,4f*

> „...von seinem Sohn Jesus Christus, unserm Herrn, der geboren ist aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch." *Römer 1,3*

Wir sind genau solche Kinder. Wir haben Fleisch und Blut, und wissen, daß Er des gleichen Fleisches und Blutes teilhaftig wurde wie wir; nicht eines *anderen* Fleisches und Blutes, sondern des *gleichen*. Mehr noch: Er nahm das gleiche Fleisch und Blut auf die gleiche Weise an wie wir. Wir bekommen es durch menschliche Eltern durch Geburt. Auf die gleiche Weise bekam auch Er es.

„Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch Er's gleichermaßen angenommen. *Hebräer 2,14*

Das Wort „gleichermaßen" bedeutet auf genau die gleiche Weise.

„Hätte der Sohn Gottes Menschengestalt angenommen, als Adam noch unschuldig im Paradiese lebte, dann schon wäre solche Tat eine geradezu unbegreifliche Herablassung gewesen; nun aber kam Jesus auf die Erde, nachdem das Menschengeschlecht bereits durch vier Jahrtausende im Dienst der Sünde geschwächt war. Und dennoch nahm Er wie jeder andere die Folgen auf sich, die das unerbittliche Gesetz der Vererbung zeitigte. Das Erleben seiner irdischen Vorfahren lehrt uns, worin diese Folgen bestanden. Mit einem solchen Erbteil belastet, teilte Er unsere Nöte und Versuchungen und gab uns das Beispiel eines sündlosen Lebens." *Das Leben Jesu 34*

Christus empfing dasselbe Fleisch und Blut wie wir, und Er empfing es auf die gleiche Weise wie wir. Zwischen seiner und unserer menschlichen Herkunft besteht nicht der geringste Unterschied. Er kam auf dieselbe Stufe herab, stellte sich zu uns und wurde ganz und gar einer von uns.

Gott hatte deutlich gesagt, daß das Gesetz von geschaffenen Wesen, der gefallene Mensch eingeschlossen, vollkommen gehalten werden kann. Doch Er ließ es nicht einfach dabei beruhen. Er stellte nicht nur die Behauptung auf, Er bewies sie auch. Das Erdenleben Christi, des Sohnes Gottes und der Menschen, ist der Beweis dafür. Sein in genau dem gleichen Fleisch und Blut errungener, wunderbarer Sieg macht für alle Ewigkeit das

Argument der Sache Satans zunichte.

Bis hierher haben wir im Studium über Gottes Antwort auf Satans Lüge die vollständige menschliche Natur des Erlösers hervorgehoben, nämlich daß Er unbedingt in jeder Hinsicht und völlig Menschensohn war. Auch sahen wir: Als Er den Sieg über den Teufel erlangte und damit bewies, daß das Gesetz gehalten werden kann, es dabei auch erforderlich ist, ein richtiger Mensch zu sein, sonst wäre sein Leben alles andere als ein echter Bewies für die Rechtmäßigkeit der Gebote Gottes gewesen.

Obwohl Christus alle Einschränkungen und Verbindlichkeiten des sündlichen Fleisches auf sich nahm, war Er doch der Sohn Gottes und besaß zu allen Zeiten und unter allen Umständen den fleckenlosen Charakter seines Vaters im Himmel. Als Gottes Sohn war Er Gott — ewig, aus sich selbst bestehend und allmächtig.

Vergiß nicht, daß seine Geburt eine Menschwerdung war, was bedeutet, daß sein Dasein nicht mit dieser Geburt begann, sondern daß Er schon vorher existierte und nun durch diese Geburt als Mensch erschien. Der Unterschied zwischen Christus, als Er vor seiner irdischen Geburt im Himmel wohnte und Christus, dem Gottes- und Menschensohn, besteht darin, daß Er zuvor das Gewand eines Erzengels trug, nun aber im Gewand des Menschen erschien und alle Einschränkungen und Verbindlichkeiten der Menschheit annahm. So war er der Macht der Versuchung und derselben Gefahr des Fallens ausgesetzt, wie jedes andere Gotteskind auf Erden auch.

Christus war vor seiner Fleischwerdung schon der Schöpfer:

> „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ *Johannes 1,1-3*

Christus existierte vor der Erschaffung des ersten Geschöpfes, denn durch Ihn wurde es erst ins Leben gerufen. Und alles nach

dieser Zeit Erschaffene wurde immer nur durch seine innewohnende Schöpfermacht als Schöpfergott geschaffen.

Diese Wahrheit bezeugte Christus den ungläubigen Juden seiner Zeit:

> „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.“ *Johannes 8,56*

Sie antworteten Ihm höhnend – und ihre Antwort zeigte, daß sie die Gottheit im Gewand des Fleisches nicht anerkannten–:

> „Du bist noch nicht 50 Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham war, bin ich.“ *Johannes 8,57f*

Man kann sich der Folgerung aus der Antwort des Heilands nicht entziehen. Hier hatte Er den besonderen Titel auf sich selbst angewandt, mit dem der Gott des Himmels sich als der Ewige auszuweisen pflegt. Er war der Einzige, der zu jener Zeit, ja selbst noch vor aller Zeit, von sich sagen konnte: „Ich bin“. Auf diese Weise hatte sich Gott im Brennenden Busch vor langer Zeit bezeugt:

> „Gott sprach zu Mose: Ich bin, der ich bin. Und Er sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt.“ *2.Mose 3,14;* Elberfelder

Die vom Herrn angesprochenen Juden verstanden genau, daß Er hierbei Anspruch auf den Titel Gottes erhob, und sie hoben in vermeintlich gerechter Empörung Steine auf, um Ihn zu steinigen. Sie ahnten nicht, daß Christi Anspruch zu Recht bestand und *tatsächlich* niemand anders vor ihnen stand als Gott.

In all dem sprechen wir von einem Geheimnis, dessen volle Tiefe vom menschlichen Verstand nicht ergründet werden kann. Der Apostel Paulus schreibt darüber:

> „Und groß ist, wie jedermann bekennen muß, das Geheimnis des Glaubens: ER ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im

> Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“ *1.Timotheus 3,16*

Daß Gott im Fleisch offenbart wurde, ist wirklich ein Geheimnis. Wenn wir auch nie erfassen können, *wie* es möglich war, so ist es doch für jeden Menschen eine Wahrheit, daß Jesus in *unser* Fleisch kam, von der die Seligkeit abhängt. Sei es in unseren Herzen für immer unbestritten: Es war *Gott*, der in *menschlicher* Gestalt im Fleisch erschien und alle Versuchungen auf dieselbe Weise überwinden mußte, wie alle seine Brüder. Indem Er das tat, bewies Er, daß auch wir über jede Versuchung, die es überhaupt gibt, siegen können.

Gott wurde Fleisch. Keine Wahrheit wird mit größerem Nachdruck von der Schrift betont. Er war wirklich Gott, so wie Er wirklich in jeder Hinsicht Mensch war.

Wo es schwer fällt, dies zu glauben und anzunehmen, ist Vorsicht geboten. Jesus sagt selbst, daß nur von Gott gelehrte Menschen die Wahrheit, daß Er gleichzeitig Gottessohn und Menschensohn war, erkennen und erfassen können. Wer nicht vom Geist Gottes erleuchtet ist, vermag wohl entweder das eine oder das andere zu glauben, nicht aber diese *beiden* Heilswahrheiten zusammen.

Ein Gespräch Christi mit seinen Jüngern bringt das zum Ausdruck. Es bestand zu jener Zeit kein Zweifel darüber, daß Christus Mensch war. Jeder konnte es mit eigenen Augen sehen. Seine ganze Erscheinung war menschlich. Er war für jedermann ganz offenbar mit all den Schwachheiten und Begrenzungen umgeben, die allen Menschen eigen sind. Jesus wußte das, als Er die Frage stellte:

> „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“

Beachte, daß sich Jesus damit selbst als Menschensohn bezeichnet. Er sagte nicht: Wer sagen die Leute, daß Ich bin?, sondern:

„Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?"

Die Antwort der Jünger lautete:

„Einige sagen, Du seist Johannes der Täufer, andere, Du seist Elia, wieder andere, Du seist Jeremia oder einer der Propheten."

Die Menschen der damaligen Generation hatten nicht die himmlische Augensalbe und konnten nichts anderes in dem Erlöser sehen, als einen Menschen. Das Geheimnis war ihnen verborgen. Doch die Apostel sahen mehr. Als Jesus sie fragte:

„Wer sagt denn ihr, daß Ich sei?",

antwortete Petrus für sie alle:

„Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" *Matthäus 16,13-16*

Im Zusammenhang des ganzen Gespräches bedeutete die Antwort Petri eigentlich: Du, der Menschen Sohn, bist auch Gottes Sohn!

Diese Männer verstanden das Geheimnis Gottes. In der Gestalt des Menschen erkannten sie den Göttlichen. Sie wußten, daß Gott Tag für Tag mit ihnen war und mit ihnen ging. Dieses konnten sie nicht auf menschliche Weise erfaßt haben, das wäre ihnen unmöglich gewesen, sondern durch die Erleuchtung des Geistes Gottes, so wie wir alle dieselbe Wahrheit heute ebenfalls erfahren müssen. Anders geht es nicht. Deswegen sagte Jesus:

„Glückselig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel!"
Matthäus 16,17

Wenn uns heute die Menschwerdung des Sohnes Gottes eine ungewisse und unliebsame Lehre ist, wenn wir es schwer finden, die Tatsache anzunehmen, daß Er wahrhaftig Gott *und* Mensch war, dann mangelt es uns an Erleuchtung von oben. Wollen wir unsere Herzen demütigen und um das Licht des Heiligen Geistes bitten, durch das wir diese zum ewigen Leben notwendige Wahrheit erfassen können, damit wir nicht fürchten müssen, am Ende der Tage einmal vor verschlossener Tür zu stehen?

Es kommt eine Frage auf, mit der wir uns nun befassen wollen. Wenn Christus der mit menschlichem Fleisch bekleidete ewige Gott war, dann war Er doch gegen die Sünde gewiß immun und hatte somit solche Vorteile gegenüber uns sterblichen Menschen, die wir gegen die Sünde nie immun werden, so daß sein Leben kein echter Beweis dafür ist, daß auch wir die Sünde völlig in diesem Fleische überwinden können?

Wenn es stimmte, daß Er seine ganze Kraft - oder in diesem Fall auch nur einen Teil dieser Kraft - als Gott im Kampf gegen die Sünde eingesetzt hätte, dann könnte man nicht bestreiten, daß sein Leben für niemanden als Beispiel dafür dient, wie in unserem Zustand als Mensch die Sünde zu überwinden ist.

Das Schönste und Erstaunlichste an diesem Geheimnis Gottes ist aber, daß Er diese ewige, schöpferische Kraft völlig beiseite legte und sie nie benutzte. Er stellte sich genau an dieselbe Stelle äußerster Hilflosigkeit, an der sich jeder Gläubige im Kampf gegen die Sünde befindet. Das bezeugt Jesus selbst mit seinen eigenen Worten:

> „Ich kann nichts von mir selber tun." *Johannes 5,30*

Das Wort „nichts" hat eine absolute Bedeutung. Wer nichts tun kann, befindet sich in äußerster Hilflosigkeit, genau in der Lage, in der sich der Mensch befindet, wenn es darum geht, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu erfüllen. So wie Er bezeugt, daß Er aus sich selbst nichts tun kann, so sagt Er von seinem Volk:

> „Ohne mich könnt ihr nichts tun." *Johannes 15,5*

Wir haben nicht die innewohnende schöpferische Kraft der Gottheit, mit der wir den Versuchungen des Teufels begegnen und sie beiseite tun können. So legte Er diese Kraft ab, stieg hinab und wurde als ein Mensch genauso hilflos wie wir. Indem Er wirklich „in allen Dingen seinen Brüdern gleich" wurde, konnte Er auch versucht werden wie wir. Er stand in derselben Gefahr, wie wir zu versagen und überwand dennoch. Damit bewies Er, daß

auch wir jede Versuchung überwinden können.

Paulus sagt nicht, daß Er in allen Dingen versucht war wie ich, sondern „wie wir". Hier öffnet sich eine weitere Tiefe dieses Geheimnisses, nämlich wie Christus in allen Dingen gleichwie *wir* versucht werden konnte. Jeder Mensch hat bekanntermaßen andere Schwächen. Ich mag gewisse Schwachpunkte und damit besonders starke Versuchungen in einigen Dingen haben, die für *mich* ganz real sind, während mich andere Dinge vielleicht kaum berühren. Doch ich bin in diesem „wir" des Bibeltextes mit eingeschlossen. Ich darf wissen, daß diese mir eigenen Versuchungen auch für Christus wirkliche Versuchungen waren, daß Er ihnen so ausgesetzt war und unter ihnen genauso litt, wie ich.

Auch *du* bist in diesem „wir" eingeschlossen. Er war auch in allen Dingen versucht, in denen du versucht wirst. Du hast Versuchungen, die nichts für mich bedeuten; sie sprechen mich nicht an. Dagegen stolpere ich über Dinge, die dich nicht bedrücken. Das Wort Gottes sagt jedoch, daß Jesus nicht nur wie ich versucht war, sondern in allen Dingen wie *wir*, wie du und ich. Das kann nur bedeuten, daß Er all die Versuchungen fühlte und erlitt, die deine und meine Eigenarten mit sich bringen. Nur dann trifft es zu, daß Er in *allen* Dingen versucht war gleichwie wir.

Das ist aber noch nicht alles. Da sind die Versuchungen jenes Mitmenschen, die weder dich noch mich erreichen. Auch er ist in dem „wir" eingeschlossen. Nur dann konnte von Christus wirklich gesagt werden, daß Er in allen Dingen versucht war, gleichwie wir - wie du und ich und alle anderen, die Schwachheiten haben, die nur ihnen eigen sind.

Welch wunderbare, errettende Wahrheit, was das doch für dich und mich bedeutet!

> „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der *versucht worden ist in allem wie wir*, doch ohne Sünde." *Hebräer 4,15*

So war die von Christus angenommene menschliche Natur

nicht nur der des einen oder anderen Menschen oder der einer bestimmten Klasse von Menschen gleich, sondern der Natur, die wir alle haben – jeder Mensch eingeschlossen. Es spielt keine Rolle, in welch einer verlorenen Lage er sich auch befindet. Die menschliche Natur Christi entsprach den Bedürfnissen jedes einzelnen Menschen. Dazu mußte sie alle Schwächen und Unzulänglichkeiten haben, die bei der menschlichen Natur überhaupt vorkommen können.

Er mußte sich so völlig mit der Menschheit identifizieren, daß Er von Geburt sowohl alle besonderen Schwachheiten erbte, denen ich unterliege, als auch alle deine, von denen ich vielleicht nichts weiß, zusammen mit denen, die weder dich noch mich betreffen, die aber irgendeinem anderen armen Menschen in der Welt zu schaffen machen.

Er hatte sie und kannte sie alle, denn die Bibel sagt, daß Er in *allen* Dingen seinem Bruder – O nein, nicht seinem Bruder, sondern *seinen Brüdern* gleich wurde. Er wurde nicht nur in allen Dingen *einem* von uns gleich, sondern uns *allen*. Er kam nicht, um *einen* von uns zu erretten, er kam, um uns *alle* zu retten.

Aber auch das ist noch nicht alles: Jesus stand mit *deinen* Schwächen und denen aller anderen Menschen als der Vertreter der ganzen Menschheit dem Versucher gegenüber. Und der Versucher fand in seiner menschlichen Natur alle Schwächen und Unzulänglichkeiten, die deiner menschlichen Natur und der aller anderen Menschen eigen sind, und versuchte Ihn auf jede mögliche Art und Weise in allen Punkten genau wie dich und mich. Nachdem aber seine Versuchungsmöglichkeiten erschöpft waren, mußte er feststellen, daß der Erlöser nicht im geringsten nachgegeben hatte. Satan hatte ihn versucht wie mich, wie dich und wie jeden einzelnen Menschen auf der Welt, und als er am Ende war und samt seinem ganzen Heer jede Waffe des Bösen gegen Christus ausprobiert hatte, mußte er sehen, daß Christus immer noch feststand, trotz dämonischer List und Schlauheit, trotz des ungeheuren Drucks. Es ist die lebendige Wahrheit Got-

tes, daß Er in *allen* Dingen versucht war gleichwie seine Brüder, doch ohne Sünde.

Weil der Erlöser während seines Erdenlebens jeder Versuchung begegnete, die der Seelenfeind überhaupt gegen den Menschen ersinnen kann, und sie überwand, kann auch jeder andere Mensch, der wie Er die göttliche Natur besitzt, überwinden, so wie Er überwand, und in diesem Leben die volle Antwort auf die Lüge Satans finden, das Gesetz Gottes könne nicht gehalten werden.

Das ist immer noch nicht alles, was durch die Fleischwerdung des Sohnes Gottes bewiesen werden sollte. Es liegt noch eine tiefere Wahrheit darin, die man erkennen muß, wenn man eine lückenhafte Behandlung des Themas vermeiden möchte. Wir brauchen Christus als einen *völligen* Erlöser.

Wahrheit hat immer tiefer gehende Ebenen, die wir verstehen müssen, aber diese tieferen Ebenen werden niemals der Grundlage der Wahrheit widersprechen. So wird dieses tiefere Studium über die Menschwerdung Christi niemals im Widerspruch zur bereits dargelegten Wahrheit stehen.

Niemals war Christus ein fleischlich gesinnter Mensch; Er war Gott im Fleisch. Jesus kam auf die Stufe eines bekehrten Menschen herab und in dieser Stellung bewies Er, daß der bekehrte Mensch allen Geboten Gottes gehorchen kann. Für den, der das neue Leben Gottes schon in sein Herz aufgenommen hat, liegt viel Trost und große Gewißheit darin, daß es einfach keine Versuchung gibt, die nicht schon einmal an Jesus herangetreten ist und die Er nicht in derselben Natur, wie wir sie haben, überwunden hat. Jesus Christus ist das vollkommene Vorbild für die, deren Füße auf die richtige Stufe gestellt wurden. Für sie ist sein Leben die größte Gewißheit, daß sie nicht überwunden zu werden brauchen und verloren gehen müssen.

Dem Unbekehrten aber hilft das nicht. Er hat nicht den Vorteil, auf dieser Stufe zu stehen. Er befindet sich tief im Abgrund der

Sünde. Während Satan ihm die ganze Last der Verdammnis der Sünde auf entmutigendste Weise vor Augen führt, drückt ihn ein schreckliches Gefühl von Verlorenheit und hoffnungsloser Verzweiflung nieder. Das ist eine der gefährlichsten Waffen Satans. Sobald er merkt, daß der Sünder seinem Griff zu entrinnen sucht, malt er ihm die Trostlosigkeit seiner Lage in den düstersten Farben aus und drängt ihn, die Hoffnung aufzugeben, den Sieg über jede Sünde erringen zu können.

Aber damit sogar der verlorene Sünder den Sieg erringen soll, mußte auch Christus in der gleichen menschlichen Natur diesen Weg gehen und dieselbe entmutigende Erfahrung machen, mit dem schrecklichen Gefühl, verloren und von Gott getrennt zu sein. Er mußte beweisen, daß es durch unbedingten Glauben an Gott möglich ist, dem dunklen Abgrund der Sünde zu entkommen, auf höherer Ebene zu stehen und den Sieg über jede Sünde zu erlangen.

Genau das hat Christus getan. Der 40. Psalm schildert seine Erfahrung aus bildlicher Sicht. Daß sich dieser Psalm auf Christus bezieht, wird uns in *Hebräer* 10,5-7 durch Paulus bestätigt.

Der Psalmist beschreibt in treffender Weise die Zwangslage jedes Sünders im Abgrund, der jedoch dem finsteren Abgrund entrinnt und in das helle Licht der Gegenwart Gottes kommt:

> „Ich harrte des HERRN, und Er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien. Er zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich sicher treten kann; Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen und sich fürchten und auf den HERRN hoffen.“ *Psalm 40,2-4*

Obwohl Jesus keine Sünde kannte und nie einer Versuchung unterlag, konnte Er wirklich sagen:

> „Denn es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl. Meine Sünden haben mich ereilt; Ich kann sie nicht überblicken. Ihrer sind

mehr als Haare auf meinem Haupt, und mein Herz ist verzagt.“
Psalm 40,13

Wie konnte er sagen: „Meine Sünden haben mich ereilt“, wo Er doch nie gesündigt hatte? Hierin liegt eine große Wahrheit. Wenn wir seine Gerechtigkeit, die niemals von uns kommt, annehmen, wird sie doch unser eigen. Wir können die Fülle der Freude, den Frieden und die Kraft *erfahren*, die mit ihrem Besitz verbunden sind. Ebenso wurden Ihm alle unsere Sünden auferlegt. Es waren nicht im geringsten Punkt seine eigenen, und dennoch fühlte Er die volle Last der Bitterkeit und Mutlosigkeit der Sünde, als ob sie wirklich seine gewesen wären. Es erging Ihm wie jedem verzweifelten und verlorenen Sünder, der die Last des Fluches auf sich fühlt.

Er mußte wie jeder Sünder geduldig des Herrn harren, bis sein Rufen erhört wurde und sich Gott zu Ihm neigte. Sein Glaube mußte auf ihn gerichtet sein, damit der Vater Ihn aufrichtete, denn Er konnte sich nicht selbst aus der „grausigen Grube“ ziehen. Er war dort genauso hilflos, wie es einer von uns je sein kann. Er erlebte die ganze Last der Mutlosigkeit und die schreckliche Versuchung, alles aufzugeben, was wir nicht können. Deshalb hielt er durch um unsertwillen.

Um das besser zu verstehen, sollten wir uns in den Bericht des 22. Psalms über seine Leidensgeschichte in Gethsemane und am Kreuz von Golgatha vertiefen. Es liegt nicht im Rahmen dieses Kapitels, alle Wunder und Wahrheiten dieses Gegenstandes zu erfassen. Er dient nur dazu, den Leser in dieses Thema einzuführen. Ein weiteres Nachforschen obliegt jedem selber, der sich vom Geist Gottes leiten möchte.

Erkennen wir aber, wie vollständig das ganze Argument Gottes jetzt ist? Jesus hat sich dem Menschen vollständig gleichgestellt und erfuhr alles, was ein Mensch überwinden muß.

Als mich der Versucher als verlorene Seele, fern der Erlösung, bedrängte, drückten mich lediglich meine eigenen Sünden. Das

war für mich zwar eine ungeheure Bürde, die mich fast verzweifeln ließ; aber was soll ich denn sagen, wenn ich auf Jesus blicke, der diese Bürde ja auf sich nahm – meine Sünde mit dem damit verbundenen Zustand der Mutlosigkeit und des Verlorenseins – und außerdem die Bürde der Sünden der ganzen Welt.

Als ob dieses nicht schon genug wäre, ertrug Er das nicht nur mit den Schwächen meiner menschlichen Natur, sondern auch mit deinen und mit allen Schwächen, die überhaupt jemand haben kann. Trotz dieser unermeßlichen Nachteile überwand Jesus. Trotz der riesigen Sündenlast, wie sie kein Mensch je tragen muß, sündigte Jesus nie, auch nicht in der allerschwersten Stunde.

Nun ist das Argument Satans völlig und endgültig zerschlagen. Und auch wir sind damit ein für allemal zum Schweigen gebracht worden! Müssen wir uns nicht schämen, jemals wieder die geringste in uns aufkommende Sünde und Versuchung zu entschuldigen?

Welch ein Erlöser! Welch ein Sieg, den Er für uns errungen hat! Die Pforten der Hölle und des Grabes sind zerbrochen, die Bande der Sünde zerrissen, die Gefangenen haben Freiheit erlangt. Satan ist als das bloßgestellt, was er wirklich ist: als ein Lügner und Mörder, und Christus ist für immer als der Weg, die Wahrheit und das Leben offenbart.

5. Das Merkmal des Antichristen

VIELLEICHT denkt der eine oder andere Leser, es werde hier die Behauptung des von Christus erbrachten Beweises überbetont, daß das Gesetz Gottes von Menschen mit einer geheiligten menschlichen Natur gehalten werden kann, was Satan als mordender Lügner bloßstellt.

Auf Grund der Autorität des Wortes Gottes möchten wir uns jedoch mit aller Festigkeit gegen diesen Gedanken wenden. Diese Wahrheit ist so wichtig, daß sie gar nicht überbetont werden kann. Jeder von uns muß dieses Thema richtig verstehen. Wenn wir in dieser Sache falsch stehen – und das ist nicht zuviel gesagt –, dann stehen wir in allem falsch, dann muß unsere Auffassung über irgendeine andere fundamentale Heilswahrheit auch verkehrt sein! Diese Tatsache wird von der Bibel unterstrichen: Sie entlarvt den, der in dieser Frage falsch steht, als Antichristen, während es den, der richtig steht, als zu Gott gehörend zählt.

Ist das ein scharfes und unberechtigtes Urteil? Nein, wer das Thema einmal richtig verstanden hat, sieht schnell ein, daß es von der Natur der Sache her gar nicht anders sein kann. Es handelt sich nicht um eine willkürliche Feststellung Gottes, wer Antichrist ist und wer nicht, sondern um ein unumgängliches Prinzip, das mit der Stellung Gottes seit Anbeginn der großen Auseinandersetzung harmoniert. Darüber werden wir in dieser Betrachtung mehr erfahren.

Wir wenden uns direkt dem Wort Gottes zu, das uns den Test zeigt, mit dem man zwischen Wahrheit und Antichrist unterscheiden kann.

> „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Chris-

tus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt.“ *1.Johannes 4,1-3;* Luther 1912

Bevor wir uns näher damit befassen, soll uns klar werden, daß es eine Forderung Gottes ist, diesen Prüfstein anzuwenden. Einige glauben, daß wir kein Recht dazu haben, andere zu prüfen, denn das sei Ungehorsam gegenüber dem Gebot Christi:

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ *Matthäus 7,1*

Tatsache ist jedoch, daß der, welcher einst sagte: „Richtet nicht“, gleichzeitig sagt: „Prüfet die Geister“ (1.Joh 4,1; Spr 16,2). Prüfen heißt, in der Absicht zu untersuchen und zu beurteilen, um feststellen zu können, ob der zu prüfende Geist von Gott ist oder nicht.

Es könnte so scheinen, als widerspräche sich das Wort Gottes hier. Das ist aber nicht der Fall. Der Text in Matthäus verbietet uns das Richten der *Beweggründe* eines Menschen, die seinen Taten zugrunde liegen können. Das steht keinem Menschen zu, weil niemand im Herzen des anderen lesen kann. Wer es versucht, maßt sich die Stellung Gottes an, und das macht ihn automatisch zu einem Antichristen.

Wenn wir es mit angeblichen Lehren des Evangeliums zu tun haben, steht uns das Richten der Beweggründe jener Menschen, die so lehren oder handeln, nicht zu. Dagegen ist eine genaue Prüfung ihrer *Lehre* und die Untersuchung, auf wessen Seite sie stehen, eine uns von Gott aufgetragene ernste Pflicht. Gott kommt nicht persönlich zu dir und mir, um zu sagen, woher dieser oder jener Lehrer kommt, sondern Er hat uns einen Prüfstein gegeben, und wir sind aufgefordert, ihn in jedem Fall für uns persönlich anzuwenden.

Wer sich daran hält, hat die Zustimmung Gottes. Die Gemeinde

zu Ephesus tat das und empfing ein besonderes Wort des Lobes und der Anerkennung:

„Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe: ... Ich kenne deine Werke und deine Mühe und dein Ausharren, und daß du Böse nicht ertragen kannst; und du hast die geprüft, die sich Apostel nennen und es nicht sind, und hast sie als Lügner befunden." *Offenbarung 2,1f;* Elberfelder

Die Prüfung der Lehren einer Religion ist also ein göttliches Gebot. Wir wollen jetzt den uns vom Herrn selbst gegebenen Text anwenden. Er sagt nur:

„Daran sollt ihr den Geist erkennen ...".

Das heißt anhand dieses Prüfsteins können wir wissen:

„... ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists ..." *1.Johannes 4,1-3;* Luther 1912

Es handelt sich um *das* Fleisch, nicht um irgendein Fleisch. Die Heilige Schrift ist eine in sich feststehende Einheit, deren Teile alle von ein und demselben Autor, dem Heiligen Geist, inspiriert sind. Darum wissen wir, daß das bestimmte, hier gemeinte Fleisch an einer anderen Stelle der Bibel näher beschrieben wird. Wir haben eine solche Stelle bereits angeführt. Es ist *dasselbe* Fleisch und Blut, wie das der Kinder, d.h. der Nachkommen Adams. Christus wurde in *allen* Dingen seinen Brüdern gleich, damit er in allen Dingen versucht werden konnte, gleich wie wir versucht werden.

Der Text heißt in seiner vollen Bedeutung: Jeder Geist, der nicht bekennt, daß Jesus Christus *in dasselbe Fleisch und Blut wie das der Kinder kam*, ist nicht von Gott. – Das steht im Einklang mit der ganzen Heiligen Schrift. Was kann klarer sein? Einen sichereren Text für irgendeine Lehre des Evangeliums gibt es nicht.

Satan weiß das, darum versucht er den Anschein zu erwecken, daß seine Vertreter sehrwohl lehren, daß Christus in das Fleisch gekommen ist. Ein typisches Beispiel dafür ist die Lehre der katholischen Kirche. Von den Anfängen der protestantischen Erweckungsbewegungen im 14. Jahrhundert an wurde auf Grund der biblischen Prophezeiungen klar verstanden, daß die katholische Kirche der große Antichrist der Geschichte ist.

Die römische Kirche behauptet dagegen, daß das nur eine Mißdeutung des prophetischen Wortes sein könne, da laut der Bibel der Antichrist lehrt, daß Jesus Christus nicht in das Fleisch gekommen ist. Das lehre die katholische Kirche jedoch nicht, und darum könne sie gar nicht der Antichrist sein. Bedauerlicherweise haben viele Protestanten darauf keine Antwort, und das Resultat ist, daß die Stimme des wahren Protestantismus heute nahezu verstummt ist.

In Wirklichkeit hat es der Katholizismus zur Tarnung seines eigentlichen Lehrgebäudes verstanden, in diesem Punkt nach außen hin eine scheinbar solide Fassade aufzurichten, die jeden täuschen wird, der sich mit einer oberflächlichen Untersuchung zufrieden gibt. Nennen wir ein Beispiel, an dem wir sehen, wie von katholischer Seite versucht wird, sich gegen den Verdacht zu wehren, der in der Prophetie beschriebene Antichrist zu sein. Der nachfolgende Ausschnitt ist dem Buch *A Catechism for Noncatolics*[*] entnommen.

> **Frage:** „Ist Christus ein menschliches Wesen wie du?"
>
> **Antwort:** „Christus ist wirklich ein menschliches Wesen wie du. Christus wurde von einer Frau geboren, aß, schlief und litt und wurde sogar vom Teufel versucht. Du wirst Christus, den Menschen, im Himmel sehen." (Seite 14)

Diese Aussage erweckt den Anschein, daß die katholische Kirche den Standpunkt vertritt, daß Christus in das Fleisch gekom-

[*] = *Ein Katechismus für Nichtkatholiken* von Reverend Martin Fairell, herausgegeben vom United Book Service, Box 127, Orland Park, Ill., USA, am 5. November 1961.

men ist, und daß diese Kirche darum nicht der Antichrist sein kann. *1.Johannes* 4,1-3 wäre somit ein falscher Text, denn wir wissen aus den Kapiteln von *Daniel* 7 und 8 und 11 und aus den großen Weissagungen der Offenbarung, daß das Papsttum der große Antichrist der Geschichte war, der sich bis heute nicht verändert hat und im Endgeschehen der großen Auseinandersetzung eine Rolle spielen wird.

Auch wäre dann die ganze protestantische Erweckung und Reformation ein großer Fehler gewesen, und wir müßten alle in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zurückkehren. *Das können wir niemals tun*. Doch das hiermit aufgeworfene Problem löst sich, wenn wir den Standpunkt der katholischen Kirche untersuchen.

Das oben angeführte Zitat zeigt *nicht* den *wirklichen* Standpunkt. Es handelt sich vielmehr um ein nach außen abgegebenes Lippenbekenntnis, um die eigentliche Lehre dahinter zu verbergen. In Wirklichkeit lehrt die katholische Kirche, daß Christus nicht in das Fleisch gekommen ist. Darum ist sie, wie auch alle anderen, die dasselbe lehren, der Antichrist.

Die römische Kirche ist die Mutter der babylonischen Kirchen und vor allen anderen Babylon. „Babylon" bedeutet „Verwirrung". Man kann ihre doppelte Zunge wohl erkennen. Mit der einen spricht sie bis zu einem gewissen Gerade die Wahrheit und mit der anderen vertritt sie eine Lehre, welche diese Wahrheit vollkommen verleugnet. Darum kann man sich zur Erforschung ihrer Lehre nicht nur auf eine einzelne Aussage stützen. Ihr *offizielles* Lehrgebäude muß untersucht werden. Dabei tritt ihre wirkliche Lehre zutage. Wir müssen die Frage stellen: Lehrt die katholische Kirche wirklich, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist?

Die Antwort auf diese Frage finden wir in dem Teil ihrer Glaubensgrundsätze, in dem die Menschwerdung des Sohnes Gottes erklärt wird. Unter dem Thema der *Unbefleckten Empfängnis* gibt die päpstliche Kirche ihren Standpunkt offen und unmißver-

ständlich zu erkennen. Nehmen wir zum Beispiel die katholische Veröffentlichung *The Faith of Millions*[*]. Da heißt es auf Seite 504 über dieses Thema:

> „Es ist zu beachten, daß sich die Unbefleckte Empfängnis nicht etwa, wie viele Nichtkatholiken meinen, auf das Wunder der ohne menschlichen Vater zustande gekommenen Empfängnis Christi im Schoße der Jungfrau Maria bezieht, sondern auf die Empfängnis der Maria selber im Schoße ihrer Mutter, ohne die Befleckung durch die Erbsünde."

Es geht hier um den wichtigen Grundsatz des Naturgesetzes, daß Eltern nur das an ihre Kinder weitergeben oder vererben können, was sie selbst besitzen. Wir glauben, daß Maria, die Mutter Jesu, eine menschliche Natur wie jede andere Mutter ihrer Zeit besaß, die unter den Folgen von 4.000 Jahren Degeneration durch die Sünde litt. Nur diese Natur, die sie selber hatte, konnte sie auf Christus übertragen.

Die katholische Kirche anerkennt dieses Prinzip:

> „Kardinal Gibbons weist darauf hin, daß die zweite Person der Heiligen Dreieinigkeit, das Wort Gottes, das in seiner göttlichen Natur von aller Ewigkeit her der Eingeborene des Vaters und eins mit dem Vater ist, wiederum, als die Zeit erfüllt war, von der Jungfrau geboren wurde. *Somit* nahm Er von ihrem mütterlichen Leibe *eine menschliche Natur derselben Substanz* an, *wie die ihre*." *Ebenda 507* (Hervorhebung vom Autor)

Diese Kirche lehrt ganz richtig, daß die menschliche Natur Christi genau das gewesen sein muß, was die menschliche Natur Marias gewesen ist, denn von ihr hatte er sie.

Nach Festlegung dieses entscheidenden Grundsatzes behandelt die katholische Kirche die menschliche Natur Marias im einzelnen. Sie verkündet damit gleichzeitig, wie die menschliche Natur Christi zu verstehen ist. Über Maria heißt es:

---

[*] = *Der Glaube von Millionen* von John A. O'Brien, herausgegeben 1962 bei W.H. Allen, London.

„Sie war nicht nur frei von jedem Schatten wirklicher Sünde, sondern durch ein einmaliges Wunder der göttlichen Gnade auch von der Erbsünde, mit der alle anderen Kinder Adams in diese Welt geboren wurden. Wie ausgezeichnet es sich doch schickte, daß diejenige, welche vorherbestimmt war, die Mutter Christi zu werden, die Ihm *Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut geben sollte*, nicht im geringsten durch den Fall Adams befleckt wurde. *Ihr allein* unter allen Gliedern der menschlichen Familie wurde dieses einzigartige Vorrecht bewilligt.“ *Ebenda 509* (Hervorhebung vom Autor)

Nach diesem Standpunkt war Maria, was ihr Fleisch und Blut betrifft, anders als irgendein Mensch, der je gelebt hat. Es handelt sich um die Lehre, daß Maria *nicht* desselben Fleisches und Blutes teilhaftig wurde, welches alle anderen Menschen besitzen, und daß ihr Fleisch und Blut von aller Neigung zur Sünde, die der menschlichen Natur eigen ist, ausgenommen war. Mit anderen Worten: Maria soll im Gegensatz zu irgendeinem anderen Menschen nicht sündliches, sondern *heiliges* Fleisch gehabt haben.

Berücksichtige, daß wir in den letzten Kapiteln die menschliche Seite des Sohnes Gottes und der Menschen betrachteten. Er besaß sündiges Fleisch, jedoch kein sündiges Herz. Diese beiden Dinge müssen voneinander getrennt und unterschieden werden.

Wenn Maria also anders war als jedes andere Wesen, das jemals gelebt hat, dann folgt daraus, daß auch Christus anders war, als alle anderen Menschen, die zu erretten Er gekommen war, denn Maria konnte Ihm nur das geben, was sie selbst hatte. Demzufolge lehrt die katholische Kirche ihr Dogma von der Unbefleckten Empfängnis und von diesem *andersartigen* Fleisch auf solche Weise, daß sie Christus so hinstellt, als hätte Er nicht dasselbe Fleisch und Blut wie die Kinder der Menschen gehabt. Es besteht somit kein Zweifel, daß sie der Antichrist der Geschichte ist und daß *1.Johannes* 4,1-3 vollkommen mit den Prophetien Daniels und der Offenbarung übereinstimmt.

Wir wollen jetzt nicht das Glaubensbekenntnis jeder Konfession prüfen, um diesen Text anzuwenden. Ein solcher Test würde jedoch eine erstaunliche Anzahl an Töchtern Babylons ans Licht bringen, die alle die gleiche Lehre haben. Zwar zeigt sich das keineswegs gerade mit denselben Worten, wie es bei der katholischen Kirche der Fall ist, doch derselbe Irrtum ist auf irgendeine Art bei ihnen allen vorhanden.

Warum ist gerade diese Lehre die Lehre des Antichristen? Weil es das Ziel Satans sein muß, Christus vom Menschen zu trennen. Wer lehrt, daß Christus ein anderes Fleisch hatte, steht auf der Seite Satans, weil er dadurch die völlige Vereinigung des Erlösers mit dem Menschen in Frage stellt und mit seinem Argument den Feind in seinem Kampf gegen Christus und Gott unterstützt. Solch eine Stellung ist einfach GEGEN CHRISTUS oder ANTICHRISTLICH.

Aller wahre Glaube beruht auf dem Wort Gottes, und unser Glaube formt sich zweifellos in Übereinstimmung mit unserer Überzeugung. Wie wichtig ist es darum, der Wahrheit zu glauben und nicht dem Irrtum. Es ist die Wahrheit, die uns frei macht, und es ist der Irrtum oder die Lüge Satans, die vernichtet.

Die katholische Lehre, daß Christus ein anderes und besseres Fleisch als die anderen Kinder Adams hatte, soll den Beweis entkräften, daß der Mensch wie Christus ein Leben der Gerechtigkeit leben kann. Das ist schon schlimm genug. Noch gefährlicher wird es, wenn man an Stelle dieses Beweises einen Beweis sucht, daß der Mensch das Gesetz nicht halten könne. Warum?

Wir nehmen einmal an, jemand behauptet, daß eine bestimmte Aufgabe, die mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, unter den gegebenen Bedingungen erfüllt werden könne. Als er aber von einer anderen Person herausgefordert wird, seine Behauptung unter Beweis zu stellen, schafft er sich zuerst bessere Voraussetzungen, die von Nachteilen entbindet, mit denen man normalerweise belastet wäre. Damit gibt er zu, daß es unter den ge-

gebenen Umständen doch nicht auszuführen ist. Sonst nähme er bereitwillig die gleichen Schwierigkeiten auf sich, oder um der Sache willen noch mehr, so daß seine Argumente überzeugend bewiesen wären. Die Logik dessen versteht sich von selbst.

Der Herr hatte erklärt, daß der Mensch die Gebote sogar in der sündigen Welt halten kann, Satan behauptet dagegen, daß es nicht möglich sei. Jesus kam zur Erde, um zu beweisen, daß die Behauptung Satans unwahr ist. Wäre Er jetzt nicht bereit gewesen, das damit verbundene ungeheure Risiko einzugehen, das selbe Fleisch und Blut, das alle Menschenkinder haben, anzunehmen, samt seinem Nachteil, samt seinen Neigungen zur Sünde, dann wäre das ein Zugeständnis gewesen, daß es in diesem Fleisch und Blut nicht möglich ist, die Gebote zu haben.

Ein solches Eingeständnis Gottes durch Christus hieße, daß Gott eine falsche Behauptung aufgestellt hat, so daß nicht Satan, sondern Gott der Lügner wäre. Welch ein Triumph für den Feind: Gott stellt eine Behauptung auf, ist aber nicht bereit, sie zu beweisen! Sollten wir Gott nicht loben, daß das nicht der Fall ist? Er hat sie bewiesen und zwar so überzeugend, daß es für alle Zeiten nie mehr in Frage gestellt werden kann, ob wir jedes einzelne der Gebote halten können.

Wer immer Jesus Christus darstellt, als habe Er anderes Fleisch und Blut als das der Menschenkinder gehabt, beschuldigt damit Gott, eine falsche Behauptung aufgestellt zu haben. Außerdem bezichtigt er *Gott* des Mordes, stellt Er doch ein Gesetz, das niemand halten kann, als Maßstab für das Gericht auf, das über ewiges Leben und ewigen Tod entscheidet! Genauso möchte Satan es hinstellen. Darauf zielen alle seine Bemühungen ab. Wer diese Argumente benutzt, kann nur auf der Seite Satans stehen und muß als Antichrist bezeichnet werden.

Was die Sache noch schlimmer macht, ist die Tatsache, daß nicht etwa diejenigen, die sich wie die Atheisten offen gegen Gott stellen, die wirksamsten Diener Satans in dieser Auseinanderset-

zung sind, sondern jene, die vorgeben, die Gemeinde Christi zu sein. Während sie sich als Diener Gottes betrachten, führen sie Seelen dadurch ins Verderben, daß sie Satans Lüge lehren und sich damit auf seine Seite stellen. Ja, je enger sie in der Vergangenheit mit Gott verbunden waren, um so wirksamer dienen sie dem Teufel, wenn sie seine Lüge annehmen.

Die mit der Lehre und dem Verständnis der Menschwerdung Christi verbundenen Konsequenzen sind weitreichend und folgenschwer. Wer nicht lehrt, daß Er in *das* Fleisch kam, ist ein Antichrist, ungeachtet einer noch so hohen Berufung oder eines noch so guten Bekenntnisses. Solange ein Volk, eine Gemeinschaft oder eine Person diese Lehre hat, steht sie auf der Seite des Antichristen, ganz gleich, wer sie ist. Wir dürfen uns nicht von der klaren Linie dieses eindeutigen, biblischen Textes abbringen lassen, weder durch gefälliges Äußeres oder gewinnendes Benehmen noch durch feine Argumente.

> „Denn viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß Er in das Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und Widerchrist. Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke.“ *2.Johannes 7-11;* Luther 1912

In dieser Angelegenheit sind wir alle vor die Entscheidung gestellt. Das Wort Gottes verlangt hier ein klares Verständnis und eine eindeutige Stellungnahme. Entweder du stehst auf der Seite Gottes oder du bist im Bund mit dem Antichristen. Wo willst du stehen? Die Entscheidung liegt bei jedem persönlich.

6. Das Gericht

DIE große Auseinandersetzung zwischen Christus und Satan geht um das Gesetz Gottes. Satan behauptet, man könne es nicht halten. Der Herr hat bewiesen, daß man es wohl halten kann – ja, daß es für uns *möglich* ist, vollkommen zu sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist (vgl. Mat 5,48). Nun ist es Zeit, in unserem Studium voranzugehen, um die Auswirkungen dieser Tatsachen ernsthaft zu betrachten, was sie mit dem Gericht zu tun haben.

Bevor wir sehen, worum es im Gericht geht, wollen wir der Wahrheit ins Auge schauen, daß tatsächlich ein Gericht kommen wird, in dem auch wir im Verhör aufgerufen werden. Die Bibel läßt darüber keinen Zweifel. Die große Untersuchung wird stattfinden. Der Charakter eines jeden Menschen wird geprüft werden.

Paulus predigte einem gottlosen König klar und unerschrocken das kommende Gericht:

> „Als aber Paulus von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit und von dem zukünftigen Gericht redete, erschrak Felix und antwortete: Für diesmal geh! Zu gelegener Zeit will ich dich wieder rufen lassen.“ *Apostelgeschichte 24,25*

An anderer Stelle sagt Paulus durch die Eingebung des Geistes Gottes:

> „Denn Er hat einen Tag festgesetzt, an dem Er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den Er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem Er Ihn von den Toten auferweckt hat.“ *Apostelgeschichte 17,31*

> „Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, wo alles ans Licht kommen wird. Dann wird jeder von uns das bekommen, was er für das Gute oder das Schlechte, das er in seinem Leben getan hat, verdient.“ *2.Korinther 5,10;* NL

Es gibt viele biblische Hinweise auf dieses wichtige Ereignis, so daß kein Zweifel darüber besteht, daß ein Gericht stattfinden wird, in dem wir einer genauen Prüfung unterzogen werden. Es ist jedoch sehr wichtig, daß wir die Forderung dieses Gerichtes kennen. Wir müssen wissen, was dieses Gericht von denen erwartet, die es zu den Freuden des ewigen Lebens zuläßt.

Die Bibel läßt uns nicht im unklaren darüber, *welche* Bedingungen in diesem Gericht gestellt werden und *von wem* sie erfüllt werden müssen. Natürlich setzen wir voraus, daß die Heilige Schrift und Gottes Verfahren mit dem Menschen in vollkommenen Einklang stehen. Wir erwarten, daß die Forderungen des Gerichts und sein Urteil mit den in der großen Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse offenbarten Grundsätzen Gottes übereinstimmen. Genau das wird sich im weiteren Verlauf des Kapitels herausstellen.

In dem ganzen Kampf ging es um Argumente und Gegenargumente und um den Beweis der Behauptung: Man kann das Gesetz Gottes halten. 6.000 Jahre lang war sie umstritten und wurde unter hartem Ringen durch Beweis und Gegenbeweis geprüft. Nun kommt die Zeit, wann sie von jedem Blickwinkel her erforscht und erprobt sein wird. Eine abschließende Überprüfung findet statt, in der endgültig entschieden wird, ob die Behauptung zu Recht besteht. In der endgültigen Entscheidung wird nicht nur über das allgemeine Ergebnis des großen Kampfes entschieden werden, sondern es werden alle, die darin auf Gottes Seite gekämpft haben, persönlich gerechtfertigt werden.

Bedenke, was das bedeutet. Angesichts der nun wohlbegründeten Erklärung Gottes, daß man als Mensch trotz des sündlichen Fleisches das Gesetz halten kann und daß nur die gebotehaltenden Menschen am Reich Gottes teilnehmen werden, muß es die Aufgabe des Gerichtes sein, festzustellen, wer wirklich und tatsächlich das Gesetz hält, im Gegensatz zu denen, die es nicht halten. Dies ist die Bedeutung des Gerichts; eine andere Schlußfolgerung zu ziehen, würde Christi Lehre verleugnen und uns, wie

im vorherigen Kapitel aufgezeigt, in das Lager des Antichristen versetzen.

Gegen den Vorwurf, menschliche Werksgerechtigkeit zu predigen, soll zur Klarstellung noch einmal betont werden, daß diese Gerechtigkeit nicht durch das Halten der Gebote Gottes aus eigener Kraft erreicht werden kann. Sie kommt *allein* von Christus. Sie muß jedoch *unser Eigentum* werden, indem wir sie persönlich in Empfang nehmen, wenn sie auch von Ihm kommt. Dann erst wird sich der vollkommene Gehorsam gegen Gottes Gebote in unserem Leben zeigen. Das wird uns klar werden, wenn wir studieren, wie man die Gebote halten kann.

Es ist bis jetzt gesagt worden, daß das Gesetz Gottes gehalten werden kann und von allen gehalten werden muß, die das ewige Leben erben wollen, und daß im Gericht entschieden wird, wer es gehalten hat und wer nicht. Das bedeutet, daß *ich* persönlich im Gericht geprüft werde. Meine Handlungsweise und meine Beweggründe werden in die Waagschale gelegt. Das Gericht beschäftigt sich mit dem, was ich getan habe. Kein anderes Lebewesen kann oder wird meine Stelle einnehmen – nein, nicht einmal Jesus selbst. Was wir sind – du und ich –, wird zu dieser Zeit den Ausschlag geben und nicht die Taten eines anderen, der bereit wäre, unseren Platz einzunehmen.

Laßt uns in der Schrift nachforschen, wie bestimmt und entschieden sie das lehrt.

> „Du aber mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der einem jeden geben wird nach seinen Werken: ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken trachten nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Leben; Ungnade und Zorn aber denen, die streitsüchtig sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses tun, zuerst der Juden und ebenso der Grie-

chen; Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun, zuerst den Juden und ebenso den Griechen.

Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Alle, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verlorengehen; und alle, die unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durchs Gesetz verurteilt werden. Denn vor Gott sind nicht gerecht, die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein.“ *Römer 2,5-13*

Die Botschaft dieser Verse kann nicht mißverstanden werden: Jeder einzelne erhält seinen Lohn nach dem, was er selbst während seines Lebens getan hat. Im Lichte seiner Taten wird die große und endgültige Entscheidung für das ewige Leben oder den ewigen Tod gefällt werden. Laßt uns der Tatsache aufrichtig gegenübertreten, daß diese Verse genauso verstanden werden müssen, wie sie geschrieben stehen.

Es kommt die Frage auf, ob dieser Text nicht in Widerspruch zu folgenden Versen steht:

„... weil kein Mensch durch die Werke des Gesetzes vor Ihm gerecht sein kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. ... So kommen wir nun zu dem Schluß, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes.“ *Römer 3,20.28*

Nein, hier gibt es keinen Widerspruch, solange wir berücksichtigen, daß der eine Text über die Wurzel und der andere über die Frucht handelt. In den Versen von *Römer* 2 geht es im Zusammenhang um die Gerechtigkeit, wie sie im Gericht verlangt wird (die Frucht), während die Verse in *Römer* 3 nur über die Bekehrung und die tägliche Erfahrung handeln (die Wurzel).

Bei der Rechtfertigung in *Römer* 3 werden wir gerecht *gemacht*. Ohne sie – das heißt ohne den Akt Gottes, durch den wir gerecht *gemacht* werden – kann es bei uns niemals Werke der Gerechtigkeit geben.

Darum brauchen wir erst diese Rechtfertigung. Es kann gar

nicht anders sein: Wir werden *ohne* des Gesetzes Werke gerechtfertigt. Wir werden aber gerechtfertigt, damit wir des Gesetzes Werke erfüllen können. Die Werke des Gesetzes sind die *Frucht*, nicht die *Wurzel* der Gerechtigkeit. Sie sind der Beweis, daß wir gerecht gemacht worden sind. Fehlen sie, dann hat die Rechtfertigung noch gar nicht stattgefunden.

ZWEI RECHTFERTIGUNGEN

Erste Rechtfertigung	**Endgültige Rechtfertigung**
in der Wiedergeburt	im Gericht
Erlösung von der	Erlösung von der
SÜNDE zur GERECHTIGKEIT	**ERDE in den HIMMEL**
↓	↓
Hier auf Erden Gerechtfertigt ohne das Gesetz zu erfüllen	Hier auf Erden Nur die Täter des Gesetzes werden gerechtfertigt
Römer 3,27	*Römer 2,13*

Das ist der eigentliche Gedanke des Jakobusbriefs:

> „So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken.“ *Jakobus 2,17f*

Mit anderen Worten: Ich kann dir beweisen, daß dieser Baum ein Apfelbaum ist, weil er Äpfel trägt.

Das Gericht beschäftigt sich jedoch nicht mit denen, die *von* der Sünde errettet werden müssen. Für sie ist es dann schon zu

spät. Es beschäftigt sich mit solchen, die schon von der Sünde *errettet wurden* und als solche einen Platz im Himmel suchen.

Da Erlösung *von* Sünde oder Rechtfertigung die Voraussetzung zum ewigen Leben ist, fragt das Gericht nach den Beweisen dieser Rechtfertigung, nämlich nach der Gerechtigkeit und nach den guten Werken, die daraus kommen. Diejenigen, in denen das Gericht diese gerechten Werke vorfindet, werden als gerecht erklärt. Es wird ihr Anrecht auf den Himmel und ihre Eignung für den Himmel und die Ewigkeit bestätigen. Das heißt, daß an jenem Tag vor Gott nicht „die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein."

Dieser Text sagt nicht, daß sie durch *ihr* Tun gerechtfertigt werden. Nein, das geht nicht. Niemand wird jemals durch seine Werke gerechtfertigt. Wir sind erlöst und gerechtfertigt durch Glauben. Es ist eine Gabe Gottes.

Stellen wir nun die Worte Jesu denen des Paulus zur Seite, damit sich diese Wahrheit in unserem Denken um so mehr festigt:

> „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut." *Matthäus 7,21*

Jesus lehrte dieselbe Wahrheit in dem Gleichnis vom Hochzeitsmahl (Mat 22,1-14), das eine Beschreibung und zugleich eine Weissagung über das Gericht ist. Die ersten zehn Verse berichten von den Bemühungen des Königs, seine Gäste zu der bevorstehenden Hochzeit zu sammeln, damit sie stattfinden konnte. Nachdem sie eingeladen worden waren, hatte er sie noch zweimal vergebens rufen lassen. Als sie immer noch nicht kommen wollten, gebot er seinen Knechten, sich an andere „auf die Straßen" zu wenden und sie zur Hochzeit zu holen (Vers 10). Dann endlich fanden sich Gäste ein. Sie mußten sich jedoch für die Teilnahme einer bestimmten Bedingung unterwerfen, die durch das Tragen des hochzeitlichen Kleides versinnbildet wird. Es war ein großzügiges Geschenk des Königs, mit dem sich der Gast zu dessen Ehre beklei-

den sollte.

Bevor diese eigentliche Hochzeit stattfand, erschien der König, um jeden einzelnen der Gäste zu prüfen. Es ging Ihm darum, festzustellen, womit jeder zu diesem Zeitpunkt bekleidet ist. Wer das Hochzeitskleid nicht trägt, wird für immer in die Finsternis hinausgeworfen.

So heißt es:

> „Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ *Matthäus 22,11-14*

Will man die in diesem Gleichnis veranschaulichte wichtige Botschaft erfassen, so muß man wissen, was das hochzeitliche Kleid eigentlich darstellt. Wir müssen wissen, was der König erwartet, wenn er jeden einzelnen von uns im Gericht anschaut.

Es wäre undenkbar, daß die Bibel zu einer Sache von so großer Wichtigkeit schweigt. Die Bedeutung dieses hochzeitlichen Kleides wird uns an vielen Stellen erklärt. In *Offenbarung 19* werden unsere Gedanken auf die Zeit gerichtet, in der schließlich die Hochzeit bereitet und die Braut geschmückt ist:

> „Laßt uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet. Und es wurde ihr gegeben, sich anzutun mit schönem reinem Leinen. Das Leinen aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.“ *Offenbarung 19,7f*

Klarer kann es nicht gesagt werden: Das hochzeitliche Kleid ist die Gerechtigkeit, und wir müssen sorgfältig beachten, daß hier die Schrift dieses Kleid als die Gerechtigkeit *der Heiligen* darstellt. Es ist auf keinen Fall die durch eigene Anstrengungen erreichte

Selbstgerechtigkeit gemeint. Es ist und bleibt *Gottes eigene Gerechtigkeit*, die ausnahmslos von Ihm ist. Aber Er *übergibt* diese seine Gerechtigkeit seinen Heiligen nicht leihweise, sondern als Gabe, und damit wird sie deren Eigentum. Daher kann mit Recht gesagt werden: Sie ist die Gerechtigkeit der Heiligen.

Wir müssen immer mehr dazu kommen, die Wirklichkeit dieser Gabe zu verstehen. Wir müssen lernen, daß, wenn Gott uns seine Gerechtigkeit als Gabe verspricht, Er auch tatsächlich zu dieser Zusage steht und daß die Gabe Wirklichkeit ist. Wir kommen wirklich und wahrhaftig in den Besitz seiner Gerechtigkeit.

Die Gabe der Gerechtigkeit ist nicht irgend etwas, das uns irgendwo im Himmel gutgeschrieben wird, ohne daß wir sie tatsächlich selbst besitzen. Eine solche Religion ist wertlos. Die Gerechtigkeit Gottes ist ein wirkliches Geschenk, das den Menschen buchstäblich in den Besitz der Gerechtigkeit Gottes bringt.

> „Ich freue mich sehr in dem HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mir Kleider des Heils angezogen, mit dem Mantel der Gerechtigkeit mich bekleidet, wie ein Bräutigam sich den priesterlichen Kopfschmuck anlegt und wie eine Braut sich mit ihrem Geschmeide schmückt.“ *Jesaja 61,10*

Das von der Bibel gebrauchte Wort „Gerechtigkeit“ kommt von dem Eigenschaftswort „gerecht“ und bezeichnet einen Zustand. Wer Gerechtigkeit hat, befindet sich also in einem gerechten Zustand. Das ist eine einfache Aussage über das, was man ist. Ist man ein guter Baum, dann bringt man auch gute Früchte.

Niemand braucht mißzuverstehen, was Gerechtigkeit ist, denn Johannes sagt:

> „Kinder, laßt euch von niemand verführen! Wer die Gerechtigkeit übt, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist.“ *1.Johannes 3,7*

Es ist in diesem Buch betont worden, daß unser eigentliches Problem darin besteht, was wir *sind*, und nicht in dem, was wir *tun*. Dieser Text aus Johannes, so mag nun jemand einwerfen, betont jedoch das, was man tut. Das stimmt nicht. Es ist genau-

so, als würde jemand sagen: Laßt euch nichts vormachen, nur Bäume, die Äpfel tragen, sind Apfelbäume: Die Früchte beweisen das Wesen des Baumes.

In gleicher Weise kann nur der Mensch, der durch die Gnade und Kraft Gottes gerecht gemacht worden ist, gerechte Werke tun. Und wer sie tut, erbringt den Beweis, daß er gerecht ist. Somit ist der Ausspruch des Apostels Johannes im vollkommenen Einklang mit dem Zeugnis der Schrift, daß unser Wesen unser eigentliches Problem ist.

Das hochzeitliche Kleid ist nach Aussage der Heiligen Schrift nichts anderes als die Gerechtigkeit der Heiligen. Sie befinden sich im Zustand der Gerechtigkeit, und aus diesem Zustand heraus treten die Werke der Gerechtigkeit in ihrem täglichen Leben in Erscheinung.

Das ist es, was der König bei der Prüfung der Gäste vor der Hochzeit bei jedem einzelnen von uns sehen will. Wer diese Gerechtigkeit hat, kann an der Hochzeit teilnehmen. Aber für den, der sie nicht hat, ist kein Platz beim Fest. Er wird in die ewige Finsternis und Vernichtung hinausgeworfen.

Das ist die klar umrissene Regel und unumgängliche Forderung des Gerichtes. Weil Gott erklärt und bewiesen hat, daß sein heiliges Gesetz voll und ganz von allen geschaffenen Wesen, sogar von solchen in geschwächtem, sündlichem Fleisch, vollkommen gehalten werden kann, fordert Er nichts Unmögliches, wenn Er uns im hochzeitlichen Kleid der vollkommenen Gerechtigkeit vorzufinden erwartet.

Im Hinblick auf den großen Kampf muß Gott um seiner Unwandelbarkeit willen diese vollkommene Gerechtigkeit von jedem einzelnen Teilhaber als Voraussetzung für den Eintritt in die ewige Herrlichkeit fordern. Wenn Gott auch nur im geringsten von diesem Maßstab abwiche, gäbe Er Satan mit seiner Anschuldigung recht, daß das Gesetz zu schwer sei und es von geschaffenen Wesen nicht gehalten werden könne. Gott müßte dann, ge-

nau in dem Maße, wie das Gesetz zu schwer ist, die Eintrittsbedingungen zur Ewigkeit heruntersetzen. Und jede Herabsetzung des göttlichen Maßstabs ist ein Eingeständnis, daß das Gesetz nicht gehalten werden kann.

Gott braucht jedoch keine solchen Zugeständnisse an Satan zu machen. Das Gesetz kann bis zur Vollkommenheit gehalten werden, und das bleibt der einzig und allein gültige Maßstab im Gericht.

Ob uns der Gedanke bekümmert oder nicht: Wir werden alle *vor diesem Gericht stehen*, und unsere ewige Bestimmung wird von diesem Gerichtshof entschieden werden. Deshalb ist uns *heute*, solange noch Gnadenzeit ist, die Gelegenheit gegeben, diese Gerechtigkeit zu erfahren, und wenn der König hereinkommt, um jeden von uns zu prüfen, müssen wir mit diesem vollkommenen, hochzeitlichen Kleid angetroffen werden – mit einem *fleckenlosen Leben lebendiger Gerechtigkeit*.

7. Das Evangelium ist Kraft

ES IST wirklich wahr, die ganze Heilige Schrift lehrt es, daß das Gesetz gehalten werden kann und im Gericht nur solche bestehen können und im Reich Gottes nur solche gefunden werden, die es tatsächlich halten. Bisher haben wir noch nicht den *Weg* betrachtet, wodurch dieser Gehorsam erlangt wird.

Bevor das Kernproblem selbst, nämlich *wie* man das Gesetz halten kann, behandelt wird, muß man ein klares Verständnis und die Gewißheit darüber haben, daß es überhaupt möglich ist. Es wäre töricht, zu versuchen, einen Weg zu finden, oder etwas zu tun, von dem Gott erklärt, daß es unmöglich ist. Weil wir aber wissen, daß Gott erklärt hat, daß das Gesetz von jedem gehalten werden kann, müssen wir so lange suchen, bis wir auch den Weg zum Gehorsam finden. Unser ewiges Leben hängt davon ab.

Gerade in dieser heutigen Zeit ergeht der Warnruf: Die Stunde seines Gerichts ist gekommen! An den heutigen Menschen ist der Aufruf gerichtet, sich zu beeilen und sich für das Gericht bereitzumachen:

> „Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, um es denen zu verkünden, die auf Erden wohnen, allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern. Und er sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebt Ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserquellen!“ *Offenbarung 14,6f;* KJV

Hier wird eine Botschaft von weltweiter Ausdehnung und größter Bedeutung verkündet. Der Engel, der sie verkündet, „fliegt“ – ein Bild der Geschwindigkeit und Dringlichkeit. Er spricht mit „großer Stimme“. Das bedeutet, seine Botschaft ist voller Autorität und Macht. Feierlich ist seine Verkündigung, und es geht in der Tat um Leben oder Tod. Wenn diese Botschaft in der Kraft des Geistes Gottes verkündet wird, erzittert der Mensch bei dem

Gedanken, vor diesem furchtbaren Gericht stehen zu müssen, in der das Leben des einzelnen so geprüft wird, als ob es kein anderes Leben auf dem weiten Erdenrund gäbe. Deshalb muß die ganz natürliche und richtige Frage kommen: *Wie* nur kann ich die Prüfung bestehen und mich für die Untersuchung des Gerichts vorbereiten?

In der Botschaft selbst finden wir die Antwort. Sie kommt von dem Engel, der auch die Warnung bringt. Beachte, daß es heißt: Er fliegt mitten durch den Himmel und hat ein ewiges Evangelium. Das ewige Evangelium hat er, um den einzigen Weg zu zeigen, den es für die ganze Welt gibt, um einen Menschen von der Sünde zu erretten und ihn für das Gericht vorzubereiten. Es ist bezeichnend für die Liebe und Gnade Gottes, daß er diesen Weg in seinem Wort für uns niedergelegt hat, noch ehe die Gerichtsbotschaft des Engels bekannt gemacht wird. Dieser Engel mit der schrecklichen Nachricht vom Gericht bringt nämlich gleichzeitig das „ewige Evangelium", die vollständige Lösung des Problems der Sünde.

Was ist eigentlich das Evangelium? Der Apostel Paulus gibt uns eine vollkommene Erklärung:

> „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist Gottes Kraft zur Errettung für jeden, der glaubt, zuerst für den Juden, dann auch für den Griechen." *Römer 1,16*

Denk darüber nach, als was er das Evangelium hätte bezeichnen können: als eine Lehre, ein Glaubensbekenntnis, eine Theorie, ein Argument oder eine theologische Anschauung. Doch er wählte keinen dieser Begriffe, sondern er sagte: Das Evangelium ist eine KRAFT. Damit hebt er das Evangelium aus dem Bereich der Theorie in den Bereich lebendiger Dinge. Es ist eine KRAFT. Genau das ist zur Lösung eines Problems notwendig, in diesem Fall des Problems mit der Sünde.

Es gibt verschiedene Kräfte. Paulus sagt, welche Kraft das Evangelium ist. Es ist die Kraft Gottes, die größte Kraft, die es

gibt. Es liegt nicht im Bereich des menschlichen Fassungsvermögens, die Macht Gottes zu ermessen und zu begreifen. Sie offenbart sich für uns in seinem Schöpfungswerk. Könnte man erahnen, welcher Kraft es bedarf, diese Welten ins All zu setzen, sie dort zu halten und zu erhalten, dann würde man *beginnen*, das Ausmaß der Kraft Gottes zu verstehen – *unendlich, unbegrenzt*. Wende sie nun auf das dir am größten erscheinende Problem an, das gelöst werden muß, und alle Kraft, die nötig ist, um dieses Problem zu lösen, steht dir zur Verfügung und darüber hinaus noch eine Unendlichkeit mehr. Das ist die Kraft Gottes, und das ist die Kraft des Evangeliums, denn das Evangelium ist die Kraft Gottes.

Die wunderbare Tatsache des Evangeliums ist, daß dieselbe unendliche Kraft eines lebendigen Gottes, durch welche die ganze Schöpfung ins Leben gerufen wurde, jetzt zur Lösung des Sündenproblems angewandt wird. Darum heißt es:

> „Das Evangelium ist die Kraft Gottes zur Erlösung.“ *Römer 1,16;* King-James

Wovon sollen wir erlöst werden? Die biblische Antwort finden wir in *Matthäus 1,21*:

> „Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn Er wird sein Volk retten von ihren Sünden.“

Die volle Bedeutung des Textes in *Römer* 1,16 ist demnach: Das Evangelium ist die Kraft Gottes zur Erlösung von Sünde. Es steht geschrieben:

> „Und ihr wißt, daß Er erschienen ist, damit Er die Sünden wegnehme, und in Ihm ist keine Sünde.“ *1.Johannes 3,5*

Auch die Sünde ist ohne Frage eine Macht. Wer das bezweifelt, hat noch nie gegen sie gekämpft und deswegen noch nie erkannt, wie sehr er selbst ein Opfer dieser Macht und gebunden an das Böse ist. Die Sünde ist eine Macht, die nicht zu unterschätzen ist. Sie ist weitaus größer als der Wille und die Macht des Menschen.

Wenn zwei Mächte miteinander kämpfen, dann unterliegt immer die schwächere; das ist ein Naturgesetz. Je größer der Kraftunterschied zwischen ihnen ist, desto eindeutiger ist der Sieg der stärkeren Macht. Natürlich kann auch eine geringere Macht eine größere Macht durch Strategie und List überwinden. Im Kampf der Sünde gegen die Macht Gottes ist das jedoch ausgeschlossen. Man kann weder die Macht der Sünde noch die Macht Gottes einfach mit einer Macht der rohen Gewalt vergleichen. Beide arbeiten mit Kenntnis und Intelligenz. Und weil die Weisheit Gottes genauso unendlich ist wie seine Macht, ist es der Macht der Sünde unmöglich, Gott zu überlisten.

Wo die Macht Gottes auftritt, muß die Macht der Sünde weichen. Sie ist der Macht Gottes nicht gewachsen. Denke nie, daß beide beieinander wohnen könnten. Sie sind Todfeinde. Zwischen ihnen gibt es kein Bündnis. Licht hat nichts mit der Finsternis gemein. Wer das eine hat, kann nicht das andere haben. Und so gewiß, wie das Licht die stärkste Macht ist – denn nur in Abwesenheit des Lichts kann Dunkelheit herrschen, die Finsternis muß weichen, sobald das Licht kommt –, genauso gewiß ist die Macht Gottes größer als die Macht der Sünde.

Wir sollten einmal von der Warte dieser Wahrheitsfakten aus unser Glaubensbekenntnis ansehen, wenn wir meinen, das Evangelium Christi nicht zu haben. Wenn wir es wirklich haben, besitzen wir auch die Kraft Gottes und befinden uns nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde. Sie ist gebrochen und aus unserem Leben vertrieben. Denn wo die Kraft Gottes ist, kann die Sünde nicht bestehen, genauso wie die Finsternis dem Licht weichen muß.

Der mitten durch den Himmel fliegende Engel aus *Offenbarung* 14,6 *hat* das ewige Evangelium. Das heißt, er besitzt die Kraft Gottes. Beachte, es heißt nicht, er kommt und *predigt* das ewige Evangelium, sondern er *hat* ein ewiges Evangelium, und das, was er hat, das predigt er.

Dieser Engel ist ein Symbol für ein Volk oder eine Bewegung. Wenn es von ihm heißt, er hat die Kraft Gottes, dann bedeutet das, daß das Volk, welches er darstellt, ebenfalls die Kraft Gottes hat. Es muß ein Volk sein, in dem die Macht der Sünde gebrochen ist.

Heute ist diese Zeit, in der dieser Engel ausgeht. Wo aber findet man solch ein Volk? Es soll hier nicht in Frage gestellt werden, daß es dieses Volk gibt. Es ist vorhanden, wenn auch verborgen und in geringer Zahl. Wende dich aber einmal an den Durchschnittschristen und stell ihm die Frage:

„Sag einmal, sündigst du?“

Dann wird sicher die Antwort sein:

„Warum? Natürlich sündige ich.“

Dann frage weiter:

„Was tust du aber, wenn du gesündigt hast?“

Er wird antworten:

„Ich bereue und bekenne diese Sünde und glaube, daß Gott sie mir vergibt.“

Wenn wir gesündigt haben, müssen wir natürlich die Sünde bekennen. Doch jetzt kommt eine kritische Frage:

„Wenn du die Sünde bereut und bekannt hast, ist diese betreffende Sünde dann fort, oder wirst du sie wieder tun?“

Hier wird dich der Befragte erstaunt anschauen, und wenn er ehrlich ist, offen antworten:

„Natürlich werde ich sie wieder begehen, und wann immer ich sie tue, muß ich sie wieder bekennen.“

Der Durchschnittschrist gibt freimütig zu, daß es seine Erfahrung ist, zu sündigen und zu bekennen, und zu sündigen und zu bekennen – wieder und wieder, Jahr für Jahr. Ich glaube, daß jeder Leser mit der allgemeinen Erfahrung des bekenntlichen

Christen und mit seiner eigenen genügend vertraut ist, um zu bestätigen, daß diese Schilderung zutrifft.

Wir mögen uns freilich darauf berufen, viele der groben und offenen Sünden abgelegt zu haben. Wir stehlen und morden nicht und wohnen regelmäßig den Gottesdiensten bei. Mit einem Wort: Der äußeren Erscheinung nach sind wir gute, ehrbare Christen. Wir wissen jedoch, daß es in uns anders aussieht: Da sind die vielen verborgenen Dinge, über die wir keinen Sieg errungen haben, wie Ungeduld, wenn etwas schiefgeht und Groll, der hochkommt, wenn unser Stolz verletzt wird und wir uns beleidigt fühlen. Da sind lüsterne Gedanken, sündhaftes Begehren und unheiliger Ehrgeiz.

Trotz unserer Entschlossenheit, den Sieg über diese Dinge zu erringen und nichts mehr mit ihnen zu tun zu haben, trotz aller ernsten Gebete und Anstrengungen, trotz der Tatsache, daß wir immer wieder um Vergebung und um Gottes Hilfe flehten, blieb es bei der alten Erfahrung: sündigen, bereuen und bekennen, sündigen, bereuen und bekennen. Dieselben Sünden, die vor zehn Jahren das Hauptproblem unseres Lebens waren, sind es auch heute noch.

Ist das Erlösung von Sünde?

Ich hatte Gelegenheit, diese Frage an viele Menschen und Zuhörer in vielen Ländern der Welt zu stellen, und noch nie hat jemand gewagt zu sagen, die eben beschriebene Erfahrung sei Erlösung von Sünde. Alle gaben zu, daß es das nicht ist. Daraus müssen wir schließen, daß viele in einer falschen Hoffnung leben. Wenn diese Erfahrung, welche die Erfahrung so vieler bekenntlicher Christen ist, mit der sich so viele zufriedengeben, nicht die Erfahrung der Erlösung von Sünde ist, dann haben so viele keine Erlösung. Geht man diesem Gedanken ein wenig nach, so kommt man zu der unvermeidlichen Schlußfolgerung, daß sie nicht einmal das Evangelium haben. Denn in einem Leben, in dem die Sünde herrscht, kann nicht die Macht Gottes

sein. Wo sie hinkommt, kann die Sünde keinen Augenblick länger bleiben. Wenn wir selber nicht die Kraft Gottes besitzen, haben wir auch nicht das Evangelium, denn das Evangelium ist die Kraft Gottes. Das eine schließt das andere ein.

Das sollte uns zu denken geben. In den letzten Tagen wird es viele geben, die zu spät erkennen, daß sie sich auf eine falsche Hoffnung gestützt haben. Entsprechende Worte der Warnung sind uns zur Genüge gegeben:

> „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wundertaten vollbracht? Und dann werde Ich ihnen bezeugen: Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Gesetzlosen!“ *Matthäus 7,21-23*

Die Botschaft an Laodizea in *Offenbarung* 3, daß sollte man nie aus den Augen verlieren, ist an ein Volk gerichtet, das elend, jämmerlich, arm, blind und bloß ist, es aber nicht weiß. Und weil es das nicht weiß, verbleibt es in diesem elenden, armen, jämmerlichen, blinden und bloßen Zustand und verlangt nicht nach der Lösung des Problems. Das erste, was uns fehlt, ist die Erkenntnis, wie hilflos und verloren wir sind. Gott kann nichts für uns tun, bevor das nicht erkannt und anerkannt wird. Wenn wir nie gewahr werden, wie jämmerlich, arm, blind und bloß wir sind, dann gehen wir diesen Weg weiter bis zum Ende. Erst wenn es zu spät ist, erkennen wir unseren wahren Zustand.

Die Erkenntnis unseres verlorenen Zustands bringt freilich ein sehr unangenehmes Gefühl der Verzweiflung mit sich. Wir sollten nicht versuchen, uns darüber hinwegzusetzen, sondern unseren verlorenen Zustand ehrlich zugeben und uns an den Gedanken halten, daß Gott die absolute Lösung für unser Problem bereit hat und wir das Evangelium in Anspruch nehmen können. Ist es doch die Kraft Gottes, die all denen zur Erlösung von Sünden ge-

geben ist, die es glauben.

Jahrelang haben wir vergebens versucht, das Gesetz Gottes zu halten. Wir müssen zugeben, daß unsere Bemühungen umsonst waren und daß unser Gottesdienst zu einer Form herabgewürdigt worden ist. Gewiß war alles aufrichtig gemeint. Wir hatten auch genügend Erkenntnis, um zu wissen, was Recht und Unrecht ist. Es fehlte nicht an gutem Willen. Woran lag es nun, daß wir nicht frei wurden? Es lag daran, daß wir keine Erkenntnis darüber hatten, *wie* man das Rechte tun und ein Leben in Gerechtigkeit führen kann.

Es naht das Ende aller Dinge. Die Botschaft für unsere Zeit lautet jetzt:

> „Erwacht zur Gerechtigkeit und sündigt nicht! Denn einige haben keine Erkenntnis Gottes. Das sage ich zu eurer Schande." *1.Korinther 15,34;* KJV

Der Zweck dieses Kapitels ist, uns zu der Erkenntnis zu führen, daß wir weder die Kraft Gottes, noch die Erlösung, noch das Evangelium besitzen, wenn nicht die *Macht* der Sünde in unserem Leben gebrochen ist. Zur Erlangung des Sieges über die Sünde ist diese Erkenntnis überaus wichtig. Erst dann kann Schritt für Schritt gezeigt werden, wie die Kraft eines lebendigen Evangeliums uns persönlich erfassen kann, um die Macht der Sünde aus unserem Leben zu entfernen und Raum zu schaffen für eine neue Erfahrung in Frieden und Freiheit.

8. Was ist Sünde?

DER Beweis, daß man die Macht Gottes oder das Evangelium hat, liegt darin, daß die Macht der Sünde im Leben gebrochen ist. Das fortwährende Sündigen und Bereuen ist ein sicherer Beweis, daß im Leben eines Menschen noch die Macht der Sünde herrscht und daß die Macht Gottes nicht bei ihm ist und damit auch nicht das wahre Evangelium.

Solch ein Mensch ist in der gefährlichsten Lage. Wenn er wenigstens erkennen würde, daß er sich in einem unerlösten Zustand befindet, wäre es nicht so schlimm. Es befinden sich nämlich viele gerade in dieser Situation und meinen, das Evangelium zu haben. Welch eine verhängnisvolle Selbsttäuschung!

Noch heute kannst du die Kraft des Evangeliums von Jesus Christus zur Beseitigung aller dir bewußten Sünden bekommen, vorausgesetzt, du erkennst deine hilflose Lage und deine Not. Jesus Christus, der vor allem anderen unsere Erlösung will, arbeitet durch den Heiligen Geist an unseren Herzen. Er versucht uns zu der Einsicht zu bringen, daß unsere alte Erfahrung mit der Macht eines lebendigen Gottes im wahren Evangelium nichts zu tun hat. Er arbeitet an uns, damit wir *erkennen*, daß wir, solange wir uns in diesem Zustand befinden, nicht seine Kinder sind und daß wir nicht im Reich Gottes sein werden, wenn unser Leben sich nicht so sehr ändert, daß wir den Sieg über jede Sünde erlangen. Bei Gott geht es um den Sieg über die Sünde und nicht um unsere Treue zu einer Kirche oder einem Glaubensbekenntnis.

Niemand kann das mißverstehen, denn „niemand kann zwei Herren dienen". *Matthäus 6,24* Wir könnten natürlich einwenden, daß wir uns doch für Christus entschieden haben und treue Glieder der Gemeinde Gottes sind und darum nicht Satan, sondern Gott dienen. Das ist aber eine oberflächliche Behandlung dieses

Textes.

Die volle Wahrheit offenbart uns der Petrusbrief:

„Denn von wem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er.“ *2.Petrus 2,19*

Wer sich zum Christentum bekennt und Sünde begeht, nicht unbedingt absichtlich oder aus Gewohnheit, sondern weil er durch die Macht der Sünde überwunden wird, der ist ein Knecht der Macht, die ihn überwindet. Er dient dieser Macht und nicht Gott. Er mag meinen, Gott zu dienen; wenn das Wort Gottes ihm aber sagt, daß er einem anderen Herrn dient, dann kann er nicht Gott dienen. Man kann nicht zwei Herren dienen. Du gehörst entweder Gott oder Satan.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ *Johannes 8,34*

Die Tatsache, daß du sündigst, beweist, wer der Herr deines Lebens ist und wem du dienst.

Wie viele werden im großen Gericht mit der Gewißheit vor Gott treten, sie seien wegen ihrer Geisteshaltung oder ihrer positiven Einstellung zur Theorie der Wahrheit Kinder Gottes, ohne ein durch die lebendige Macht Gottes von Sünden erlöstes Leben gelebt zu haben! Das wird ein Volk sein, das Zeit seines bekenntlichen Christenlebens gesündigt und bekannt und gesündigt und bekannt hat – Jahr für Jahr dieselben alten Sünden. Solche Menschen sind Knechte der Macht der Sünde. Sie dienen einem anderen Herrn. Im Gericht werden sie sagen:

„Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wundertaten vollbracht“ *Matthäus 7,22*

Was wird Christus ihnen antworten?

„Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Gesetzlosen!“ *Matthäus 7,23*

Diese Offenbarung kommt, wenn es für sie für immer zu spät

ist. Wie viel besser wäre es gewesen, wenn sie dem Herrn Jesus erlaubt hätten, ihnen diese Offenbarung ihres wahren Zustands durch seinen Geist zu einem Zeitpunkt zu vermitteln, als noch etwas zu ihrer Erlösung getan werden konnte. Am Jüngsten Tag wird sich niemand entschuldigen können, diese entscheidende Wahrheit nicht gewußt zu haben. Für jeden Menschen ist im Wort Gottes genügend Belehrung enthalten.

Hier entsteht ein Problem, denn die menschliche Natur ist nicht geneigt, die Offenbarung des eigenen Zustands anzunehmen. Im Gegenteil: Man wehrt sich dagegen mit Händen und Füßen! Es mag sein, daß wir uns schon beim Lesen dieser Wahrheit innerlich dagegen auflehnen. Das sollte uns nicht überraschen. Achten wir aber darauf, daß die menschliche Natur nicht die Oberhand über die Vernunft und das Zeugnis des Wortes Gottes gewinnt. Die Erkenntnis unseres sündhaften Zustands ist zur Erlösung notwendig, wie sehr uns auch ein anderer Weg zum Himmel lieber wäre. Es gibt keinen anderen. Man muß sich damit abfinden und Gott um Gnade und Kraft bitten, um, ungeachtet der Kosten, den Weg gehen zu können, auch wenn es den Tod bedeutet. Die Wahrheit ist, daß wir sterben müssen, um leben zu können.

Das alte Leben scheint uns, solange wir es haben, so teuer und begehrenswert zu sein. Viel teurer und begehrenswerter ist dagegen das Leben des Sieges, das ja schon das ewige Leben ist. Bist du bereit, das alte Leben restlos aufzugeben, damit Gott den so entstandenen leeren Raum mit seinem kostbaren Leben füllen kann?

Dieses Evangelium, diese Kraft Gottes zur Erlösung, soll uns gehören. Gott und alle Mächte des Himmels arbeiten an uns, daß wir es doch annehmen und bereit sind, alles Vergängliche dafür aufzugeben. Jener in dem Gleichnis, der die kostbare Perle erwarb, war ein Mann, der alles gab, um sie zu besitzen. So muß es bei uns sein, wenn wir die wahre Perle des Lebens erlangen wollen.

Wir brauchen also über die Erkenntnis unseres Verlorenseins nicht entmutigt zu sein. Es ist das Beste, was uns jetzt geschehen kann, denn solange wir diese Erkenntnis nicht haben, kann Gott nicht helfen.

Nachdem wir uns darüber klar geworden sind, daß nur der ein Christ ist, der ein Leben des Sieges über die Sünde führt, müssen wir erkennen, *wie* wir zu dieser Erfahrung kommen können. Zuerst kommt die Einsicht, daß wir die Gerechtigkeit Gottes nicht haben und in einem hoffnungslos verlorenen Zustand sind. Der nächste Schritt ist, die Art des Problems zu verstehen, mit dem wir es zu tun haben. Das ist weitaus wichtiger, als wir glauben. Wir werden sehen, daß es um die Frage geht: „Was ist Sünde?" Das Problem kann erst gelöst werden, wenn diese Frage beantwortet ist.

Das ist die Frage, die alle, die von ihrer Macht erlöst werden wollen, beantworten müssen: Was ist Sünde?

Wo immer man sie stellt, bekommt man fast ohne Ausnahme die gleiche Antwort: „Sünde ist Übertretung des Gesetzes." *1.Johannes 3,4* Diese Antwort ist ganz richtig, jedoch nur, wenn sie in ihrem vollen Ausmaß verstanden wird. Die meisten die diesen Text anführen, verstehen nämlich unter Sünde nur eine Tat oder das Versäumnis einer Pflicht.

Nehmen wir den Text zuerst so, wie er im allgemeinen verstanden wird. Sünde ist eine unrechte *Tat*. Jede unrechte Tat bringt *Schuld*, vor der man nur durch göttliche *Vergebung* entbunden werden kann.

HANDLUNGEN ⟶ SCHULD ⟶ VERGEBUNG

Diese Deutung ist soweit zwar richtig, geht aber noch nicht tief genug, denn das Problem ist viel weitreichender.

Wenden wir uns deshalb einer anderen Schriftstelle zu, um die volle Bedeutung der Aussage in *Johannes* 3,4 zu ergründen,

denn es geht hier um viel mehr als nur um eine unrechte Tat. Ein Bibeltext erklärt den anderen, darum nehmen wir das Wort aus *Johannes 8,34* dazu:

„Jeder, der die Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde."

Hier umschreibt Christus eine bestimmte Klasse von Menschen:

„Jeder, der die Sünde tut ...".

Das bezieht sich auf die Taten. Darum sagt er, was sie sind, nämlich Knechte der Sünde. Genauer übersetzt würde es heißen:

„Jeder, der Sünde tut, ist ein Sklave."

Jeder, der bewußt sündigt, ist in Wahrheit ein Sklave der Sünde.

Was muß die Sünde für den Sünder sein, wenn der Sünder der Sklave der Sünde ist? Die Antwort ist offensichtlich: Sie ist der Herr, der Fronherr des Sünders. Die Bedeutung dieser Darlegung wird durch ihre direkte Beziehung zur Tat der Sünde bekräftigt.

Beachte das Wort „Jeder". Es schließt alle Personen einer gewissen Gruppe ein und stellt also eine Regel auf, von der es grundsätzlich keine Ausnahme gibt. Jeder, der Sünde tut, ist ein Sklave der Sünde. Christus zeigt, daß das Begehen sündhafter Taten nur das Resultat oder die Frucht einer viel tiefer liegenden Ursache ist. Natürlich sind es die Taten der Sünde, die dem Menschen auffallen. Dahinter aber steckt das eigentliche Übel, der Fronherr. Jesus hätte genauso sagen können: Jeder, der ein Sklave der Sünde ist, begeht Sünde.

Aus all dem geht hervor, daß nicht das, was man *tut* das Grundproblem ist, sondern das, was man *ist*. Die Bibel lehrt tatsächlich keine Wahrheit deutlicher als diese. Gottes Wort spricht offen aus, was der Mensch ist. ein Sklave. Dieser Sklave muß ausführen, was sein Herr befiehlt. die Tat der Sünde.

Auf denselben Punkt bezieht sich Jesus, wenn er sagt:

> „Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt. Denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Man pflückt ja nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken.“ *Lukas 6,43f*

Jesus unterbreitet uns ein festgelegtes, zuverlässiges Naturgesetz, das nicht gebrochen werden kann. Noch nie hat ein Dornbusch Feigen oder eine Distel Trauben hervorgebracht. Wer Feigen ernten möchte, braucht *zuerst* einen Feigenbaum, und wer Trauben ernten möchte, braucht *erstmal* einen Weinstock. Das heißt: Es muß *zuerst* ein guter Baum vorhanden sein, bevor man gute Früchte erhalten kann.

Dieses Naturgesetz gilt auch für das Geistliche. In den anschließenden Versen erklärt Christus, daß ebenso, wie nur gute Bäume gute Früchte bringen können, auch nur gute Menschen gute Werke tun können. Die Art der Werke, die wir tun, hängt von unserem Wesen ab. Der Mensch muß *erst* gut sein, ehe er Gutes tun kann. Da jeder von uns böse geboren ist und von sich aus keine Gerechtigkeit hervorbringen kann, müssen wir erst gerecht *gemacht* werden, bevor wir der Wahrheit und dem Gesetz Gottes gehorchen können.

Lesen wir noch einmal die Worte Christi, um zu sehen, wie deutlich Er diesen Gedanken zum Ausdruck bringt:

> „Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz seines Herzens das Böse hervor; denn wovon sein Herz voll ist, davon redet sein Mund.“ *Lukas 6,45*

Hier liegt die Ursache, die Wurzel der Sünde, und uns wird klar, was das eigentliche Problem ist. Wir haben jetzt eine Erklärung des Sündenproblems, nach der die Sünde der *Fronherr* ist, der den Menschen in *Knechtschaft* hält. *Erlösung* durch Gott ist die einzige Lösung dieses Problems.

SKLAVENHERR ⟶ KNECHTSCHAFT ⟶ BEFREIUNG

Warum verfolgen wir eigentlich die Frage, was Sünde ist, so beharrlich und ernsthaft? Warum soll das so wichtig sein? Aus folgendem Grund: Wir wissen, es ist ein Gesetz der Gnade, daß wir nur das empfangen, um was wir im Glauben bitten.

„Wer da bittet, der empfängt." *Matthäus 7,8*

Nur wer um Vergebung bittet, erlangt sie, vorausgesetzt er bittet so, wie es das Wort Gottes verlangt. Wer wird aber je um Vergebung bitten, wenn er sich seiner Schuld nicht bewußt ist? Und wer wird sich je seiner Schuld bewußt werden, wenn er nicht versteht, durch welche Handlungsweise Gottes Gesetz verletzt wird? Niemand!

Das zeigt, daß die Erkenntnis der Sünde und das Verständnis der Sünde sowie das Verständnis über die Natur der Sünde für denjenigen lebensnotwendig ist, der die Befreiung von Sünde sucht. Wie bei der Bitte um Sündenvergebung, ist es auch bei der Suche nach Befreiung. Nur wer um Befreiung bittet, kann sie erfahren. Es wird jedoch niemand darum bitten, wenn er nicht versteht, daß er in Knechtschaft ist. Und niemand wird verstehen, daß er in Knechtschaft ist, wenn er nicht versteht, daß er einem Fronherrn dient.

Die Frage nach der Natur der Sünde wird um so bedeutsamer, wenn man bedenkt, daß die meisten kaum ahnen, daß nicht die Tat der Sünde, sondern die Wurzel der Sünde das eigentliche Problem ist. Es kann sein, daß wir um Vergebung und um Gottes Hilfe gebeten haben, um mit den Werken der Sünde fertigzuwerden. Weil aber die üble Wurzel geblieben ist, sind die alten Früchte wieder und wieder hervorgekommen, so daß unsere Erfahrung nicht anders war, als wiederholtes Sündigen und Bereuen. Der Fronherr, die Sünde in uns, lebt weiter. Deswegen konnte es gar nicht anders sein. Das wird auch so lange so bleiben, bis entweder die Ursache beseitigt wird, oder bis wir als verlorene

Menschen in unseren Sünden sterben.

Aus diesem Grunde kann dieser Gedanke überhaupt nicht überbetont werden. Im Wort Gottes wird er uns wieder und wieder durch Gleichnisse und Sinnbilder vor Augen gehalten. Ein solches Gleichnis wollen wir jetzt betrachten, damit wir die Macht dieser Wahrheit klarer verstehen. Es handelt sich dabei um die Erfahrung der Kinder Israel während ihrer Knechtschaft in Ägypten.

Wir wollen ihre Geschichte und die Lage, in der sie sich befanden, betrachten. Da ist erst einmal der Israelit, der Tag für Tag damit beschäftigt ist, die Städte der Ägypter zu bauen. Wer waren diese Israeliten? Sie waren Nachkommen Abrahams, bekenntliche Kinder Gottes. Sie kannten das Gesetz und waren das einzige Volk der Erde, das Gott als sein eigenes ansehen konnte. Zu allen Zeiten hat Gott ein Volk gehabt, auch heute. Das heutige bekenntliche Volk ist in seiner Erfahrung des wiederholten Sündigens und Bekennens ganz offenbar das Gegenstück jener Israeliten in Ägypten. Sie waren das Volk Gottes, wir sind es auch. Sie kannten das Gesetz – wir ebenfalls.

Man würde jetzt erwarten, daß sie als bekenntliche Kinder Gottes, die sein Gesetz kannten, Gott allein dienen würden. Wem aber dienten sie mit ihren Kräften, ihren Fähigkeiten und ihrer Zeit? Wessen Reich bauten sie? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort. Sie bauten das Reich Satans. Es war zwar das Reich der Ägypter, doch Ägypten war nicht anders als Satans Reich. Wer an dem einen baute, baute auch am anderen.

Eine merkwürdige Situation: Das angebliche Volk Gottes, ja, das einzige Volk Gottes zu jener Zeit auf der Welt war ganz mit dem Aufbau des Reiches des ärgsten Feindes Gottes beschäftigt!

Warum? Tat Israel diese Arbeit gern oder bekam es einen guten Lohn? Nein, es war in der erbarmungslosen Hitze Ägyptens eine schwere Arbeit. Dank war nicht zu erwarten. Mehr noch: Tief im

Herzen wußte das Volk, daß es mit seiner Arbeit eigentlich nichts zu tun haben sollte. Von allen Menschen auf der Erde sollten sie die Letzten sein, die hierfür in Frage kämen. Niemand kann behaupten, sie hätten sie freiwillig getan. Es war unfreiwillig, denn

> „die Kinder Israels seufzten über ihre Knechtschaft und schrie-en. Und ihr Geschrei über ihre Knechtschaft kam vor Gott." *2.Mose 2,23*

Wie der Mensch aus Römer 7 konnten sie sagen:

> „Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich." *Römer 7,15*

Warum taten sie es? Sie taten es auf Grund dessen, *was sie waren*. Sie waren Sklaven. Ein grausamer Fronherr zwang sie täglich, mit der Peitsche in der Hand. Der arme Sklave durfte nicht wagen, etwas anderes zu tun, als das, zu dem er gezwungen wurde, denn er war machtlos. Er *wußte*, daß er das, was er gern getan hätte, nicht tun konnte, während er die Dinge tun mußte, die er am meisten haßte.

Es gibt kein besseres Beispiel für das unter der Tyrannei der Sündenherrschaft dienende bekenntliche Kind Gottes. Diese Geschichte von Ägypten schildert unsere eigene Situation. Je mehr man sie betrachtet, desto deutlicher erkennt man das Problem eines unwilligen Sünders, der das Gesetz kennt und sich danach sehnt, es zu halten, obwohl er sich noch unter der Macht des Sündenherren befindet.

Es liegt auf der Hand, daß der Israelit in Ägypten während seines unrechten, zum Aufbau des Reiches Satans dienenden Tuns nie sein Problem hätte lösen können. Die einzige Möglichkeit lag darin, die Macht des Fronherrn zu brechen. Nur wenn das geschah, konnte er dem lebendigen Gott so dienen, wie er es nach seiner Erkenntnis tun sollte.

Das ist der Punkt, den dieses Kapitel deutlich machen soll. Wir müssen dahin kommen, daß wir die Ursache, die Wurzel unseres Problems erkennen, dann kann Gott etwas tun. Genauso, wie die

leibliche Sklaverei der Israeliten beendet wurde, indem die Macht Ägyptens gebrochen wurde, wird auch die geistliche Sklaverei des bekenntlichen Christen beendet, indem die Macht der Sündenherrschaft gebrochen wird.

Es gab nur *eine* Macht, durch die Israel die Lösung seines Problems erwarten konnte. Sie selbst waren nicht in der Lage, Ägypten, die unbestrittene Weltmacht jener Zeit, zu stürzen. Auch die anderen damaligen Völker wie die Philister, Kanaaniter usw. konnten ihnen nicht helfen. Kultur, Disziplin und Erziehung – nichts auf der ganzen Welt konnte es. Nur der Gott des Himmels hatte die Macht, sie aus der Knechtschaft zu befreien und in das Land der Freiheit zu bringen.

Ebenso ist es bei uns. Nur die Macht Gottes selbst kann uns helfen. Erziehung, Kultur und Disziplin sind auch hier machtlos. Auf der ganzen Erde gibt es nichts, von dem wir die Lösung unseres Problems erwarten können. Menschliche Macht kann hier ebensowenig helfen, wie sie einen Dornbusch dazu bringen kann, Äpfel zu tragen, oder wie sie einen Wolf in ein Lamm umwandeln kann. Einen Menschen von der Macht der Sünde zu befreien ist ein ebenso großes Wunder, wie einen Wolf in ein Lamm zu verwandeln. Nur die Macht Gottes ist dazu imstande.

„Sünde ist Übertretung des Gesetzes." *1.Johannes 3,4*

In diesem Text liegt die Wahrheit, daß Sünde mehr ist, als das, was du *tust*; es ist das, was du *bist*. Richtig verstanden ist Übertretung des Gesetzes viel mehr ein Zustand als nur eine Tat. Das Wort „übertreten", bedeutet über eine Grenze treten, die gesteckt wurde, in diesem Falle durch das gerechte Gesetz Gottes. Nur diejenigen, in denen der Grundsatz der Gerechtigkeit Gottes selbst aufgerichtet ist, in denen die Kraft Gottes regiert, befinden sich innerhalb der Grenzen, die durch das Gesetz und Leben Gottes festgelegt sind. Alle anderen befinden sich nicht im Einklang mit dem Gesetz Gottes, haben seine Grenzen überschritten und sind somit in einem anderen Lager. Es ist ein Zustand, zu diesem

anderen Lager zu gehören. Das bedeutet, daß jemand aus dem einen Zustand der Gerechtigkeit in einen anderen Zustand der Ungerechtigkeit übertritt. Solch einen Wechsel nennt die Schrift „Übertretung“. Deshalb ist Sünde als ein Zustand und als Beschreibung dessen, was wir sind, im eigentlichen Sinne die Übertretung des Gesetzes.

In Ägypten war die Herrschaft des Fronherrn offensichtlich und konnte klar erkannt und verstanden werden. Der geistliche Fronherr jedoch wird durchaus nicht so leicht entdeckt und verstanden. Er hat im Fleisch seinen Wohnsitz, wo er sich verborgen hält.

In der Bibel wird dieser Fronherr mit einer Anzahl von Namen beschrieben:

- **In *Hesekiel 36,26* ist er das STEINERNE HERZ,**
- **in *Römer 6,6* der ALTE MENSCH,**
- **in *Römer 7,1-4* der ALTE EHEMANN und**
- **in *Römer 8,7* ist er eine FLEISCHLICHE GESINNUNG.**

Und weiter wird er in der Bibel auch als Krankheit wie Aussatz und Lähmung dargestellt. Alle diese Symbole veranschaulichen die eigentliche Ursache unserer Schwierigkeiten. Wie die verschiedenen Namen auch sein mögen, sie beziehen sich immer auf die innewohnende Macht des Bösen, die mit Satan im Einklang steht und seinem Ruf so schnell und gern folgt. Sie ist die lebendige Feindschaft gegen Gottes Gesetz und wird ihm nie untertan sein, denn sie „vermag’s auch nicht“.

Das ist die eigentliche Sünde, gleichsam die Wurzel, aus der die Taten der Sünde lediglich als Früchte hervorgehen.

Die Lösung des Sündenproblems liegt nicht in der Berichtigung der Taten der Sünde, sondern in der Beseitigung der Ursache dieser Taten. Es ist Zeit, aufzuhören, alle Aufmerksamkeit nur den Taten der Sünde zuzuwenden, wenn das auch leichter zu sein scheint. Die Sündhaftigkeit selbst muß Gegenstand unseres

Sündenbekenntnisses werden.

Dabei sollten die Taten ein Hinweis auf den inneren Zustand sein, in dem wir uns befinden. So wie die Dornen des Dornbusches zeigen, mit welchem Baum wir es zu tun haben, einem Baum, der nur Vernichtung verdient, ebenso sollten uns unsere Sündentaten zeigen, was wir sind und daß wir nur Vernichtung verdient haben. Dann können wir lernen, wie wir zum Herrn kommen können und ihn in dieser Sache so verfahren lassen, daß das Problem endgültig gelöst wird.

9. Der Mensch aus Römer 7

NIRGENDS wird das Problem des unter der Knechtschaft der Sünde lebenden Menschen deutlicher beschrieben, als in *Römer* 7. Zwei Darstellungen werden verwendet. Einmal erscheint das Beispiel einer Ehe, zum anderen das Beispiel eines Sklaven in der Knechtschaft der Sünde.

Paulus beschreibt hier seine Erfahrung aus einer Zeit, als er sich der an den Menschen gerichteten hohen geistlichen Forderung des Gesetzes noch nicht bewußt war. Er sagt:

„Ich lebte einst ohne Gesetz.“ *Römer 7,9*

Er lebte sein Leben, ohne sich über das Gesetz Gedanken zu machen. Er war ein williger Sünder.

Das bezieht sich auf zwei Gruppen von Menschen, die in Wirklichkeit zusammengehören, nämlich solche, die die Gerechtigkeitsbotschaft noch nie gehört haben und ganz ohne sie leben, und all jene Menschen in den Kirchen und Gemeinschaften, die das Gesetz nur als eine gesetzliche Urkunde kennen. Die eifrigsten von ihnen sind unaufhörlich darum bemüht, ihm vollkommen zu gehorchen. Das mag ihnen nach außen hin auch gelingen, und sie sind stolz auf ihren vermeintlich Gott wohlgefälligen Lebenswandel. In Wirklichkeit kommt diese „Gerechtigkeit“ aus ihnen selbst und ist nichts als ein „beflecktes Kleid“. *Jesaja 64.5*

Jemand kann mit dem Buchstaben des Gesetzes völlig vertraut sein und sich äußerlich nach allen seinen Vorschriften richten, ohne das Gesetz Gottes wirklich zu kennen. Paulus bezeugt das mit seiner eigenen Erfahrung, als er ohne Gesetz lebte, zugleich aber ein Pharisäer war,

„nach der allerstrengsten Richtung unsres Glaubens“

und

„nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig“. *Apostelgeschichte 26,5; Philipper 3,6*

In dieser Stellung war Paulus mit dem ganzen im Alten Testament offenbarten Gesetz Gottes gut vertraut. Große Teile der Schrift hatte er auswendig gelernt. Er hielt treu den Sabbat des Gesetzes und arbeitete eifrig für die Gemeinde. Seine Zeit war völlig mit religiösen Dingen ausgefüllt. Wer ihn kannte, teilte sicherlich mit ihm die feste Überzeugung, daß er doch ganz bestimmt ein Kind Gottes sein mußte, und wenn irgendein Mensch das Gesetz hielt, so war er es.

Als ihn später die Augen geöffnet wurden und er die geistliche Tiefe und die Schönheit des Gesetzes erkannte und sah, daß er das Gesetz in Wirklichkeit gar nicht verstanden hatte, mußte er im Rückblick auf sein altes Leben als Pharisäer ausrufen:

„Ich lebte einst ohne Gesetz.“

Einige finden es schwer, das zu verstehen. Dem Gesetzesmenschen, dem das Gesetz nur als harter Buchstabe bekannt ist und der sein ganzes Leben fortwährend bestrebt ist, nur jede Forderung des Gesetzes unsträflich zu erfüllen, ist es fast unmöglich. Wie kann es sein, daß jemand, der jede Einzelheit des Gesetzes so gut kannte, sagen mußte, er hätte es nicht gehabt? Nur deshalb, weil das Gesetz ein großes Spiegelbild der wunderbaren Liebe und des Charakters Gottes ist und mit geisteserleuchteten Augen erkannt und verstanden werden muß. Der Gesetzesmensch sieht es lediglich als toten, einengenden Buchstaben, der ihn in Knechtschaft führt. Der geistliche Mensch aber, so wie der Apostel, sieht etwas Größeres und Erhabeneres darin, einen wunderbaren Grundsatz, durch den die Seele von der Knechtschaft der Sünde befreit und in die Freiheit der Kinder Gottes geführt wird.

So kam es, daß Paulus selbst als Pharisäer noch ohne Gesetz lebte. Es war eine ernüchternde und beängstigende Erkenntnis, daß er geglaubt hatte, erlöst zu sein, ohne das Gesetz überhaupt

wirklich zu kennen. Das sollte jeden, der diese Worte liest, zu einer ernsten Überprüfung seines gegenwärtigen geistlichen Zustands bringen. Denn es ist möglich, daß wir uns wie Paulus darauf berufen, die Gerechtigkeit Christi zu haben und eifrige Arbeiter für seine Sache zu sein, und in Wirklichkeit sind wir so weit von der „Gerechtigkeit aus Glauben“ entfernt, als ob wir das Gesetz Gottes noch nie gekannt hätten, und sind somit willige Sünder. Bedenken wir die Botschaft an die Gemeinde Laodizea, die meint, sie sei reich und habe gar satt, ohne zu wissen, daß sie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß ist! Bedenken wir die tragischen Folgen einer derartigen Selbsttäuschung!

Der Herr wacht treu über jede Seele. Er wird sein göttliches Gnadenwerk an allen vollbringen, die ihm Gelegenheit dazu geben. Zuerst muß er uns zur Erkenntnis unseres wirklichen Zustands führen. Dazu offenbart er uns das Gesetz in seiner geistlichen Schönheit und Kraft. Das ist das Heilmittel für geistige Selbstgefälligkeit und Selbstzufriedenheit. Deshalb sagt Paulus:

> „Ich lebte einst ohne das Gesetz; aber als das Gebot kam, wurde die Sünde lebendig, ich dagegen starb.“ *Römer 7,9f*

Es stimmt zwar, daß geistliche Dinge nur geistlich wahrnehmbar sind und der unerneuerte Mensch die Dinge des Geistes Gottes nicht aufnehmen kann. Der Heilige Geist kann aber einen Menschen genügend erleuchten, damit er die wahre Natur und Größe des Gesetzes sehen kann. Lehnt der Sünder diese ihn überführende Offenbarung ab, kann Gott nicht mehr für ihn tun; nimmt er sie an, öffnet sich sein Verständnis zum Empfang geistlicher Wahrheiten.

Das ist die der Gemeinde Laodizea angebotene Augensalbe, durch die sie ihre wahre Lage und ihren verlorenen Zustand erkennen kann. Es ist die für uns so notwendige Gabe Gottes, die uns durch das Wirken des Heiligen Geistes geschenkt wird. Ohne sie kann niemand vorbereitet werden, die Erlösung anzunehmen.

> „Wie einst Nikodemus haben auch wir uns vielleicht mit dem Be-

wußtsein geschmeichelt, daß unser Lebenswandel rechtschaffen gewesen ist, daß unser sittliches Empfinden keinen Schatten aufweist, und halten es deshalb nicht für nötig, uns vor Gott wie ein gemeiner Sünder zu demütigen. Wenn Christus uns aber mit seinem Licht erleuchtet, dann erkennen wir die unreine Beschaffenheit unserer Herzen, die Selbstsucht unserer Beweggründe, die Feindschaft gegen Gott, durch die jegliche Handlung unseres Lebens entstellt worden ist. Dann wird uns bewußt, daß unsere Gerechtigkeit wirklich „wie ein unflätig Kleid" ist (Jes 64,5) und daß allein das Blut Christi uns von der Befleckung der Sünde reinigen und unsere Herzen nach seinem Bilde erneuern kann.

Ein Strahl der Herrlichkeit Gottes, ein Abglanz der Reinheit Christi, der unser Innerstes durchdringt, läßt jeden häßlichen Fleck an uns deutlicher hervortreten und offenbart unsere menschlichen Fehler und Schwächen, unsere unheiligen Wünsche und Begierden, die Untreue unserer Herzen, die Unreinheit unserer Lippen. Die Treulosigkeit des Sünders, der das Gesetz Gottes für ungültig erklären will, wird sichtbar. Der Geist des Herrn bricht seinen Hochmut und demütigt ihn. Der Sünder verabscheut sich selbst, wenn er das reine, unbefleckte Wesen Christi betrachtet." *Der Weg zu Christus 18f (24f)*

Der erste Schritt auf dem Weg zu Christus ist also die Erkenntnis des Gesetzes Gottes, nicht nur als Buchstaben, sondern als eine sündenüberführende Kraft. Daß Paulus sie in diesem Stadium seines Lebens verspürte, geht aus folgenden Worten hervor:

„So ist also das Gesetz heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut. ... Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist." *Römer 7,12.14*

Eine solche Erkenntnis überführt die Seele der Sünde und bringt sie dahin, sich so zu sehen, wie sie wirklich ist. Wenn diese Überzeugung nicht unterdrückt wird, führt sie zu einer echten Buße.

„Wahre Buße schließt aufrichtige Traurigkeit über unsere Sünden und Abkehr von ihnen ein." *Der Weg zu Christus 14 (19)*

Wir müssen hier von der falschen Reue Esaus, Bileams, Achans und Judas‘ unterscheiden, die nicht die Sünde, sondern ihre Konsequenzen haßten und die, als sie den Folgen ihrer Sünde entgegensahen, zwar sich selbst, aber nicht die Sünde bedauerten. Wahre Reue besteht darin, daß wir die Sünde hassen, weil sie Sünde ist, genauso wie man Schmutz haßt, weil er Schmutz ist.

Daß in diesem Kapitel des Römerbriefs von einer Erfahrung wahrer Reue die Rede ist, beweist das Bekenntnis des Paulus:

> „Was ich hasse, das tue ich.“ *Römer 7,15*

Hier fehlt es zweifellos nicht an Abscheu gegen die Sünde und an entschiedenen Anstrengungen, sie zu lassen. Daß er bis hierher den einzig wahren und erfolgreichen Weg, die Sünde abzulegen, noch nicht wußte, schmälert nicht die Tatsache, daß er sie mit aller Kraft und Entschlossenheit lassen wollte. Seine Anstrengungen in dieser Hinsicht waren sogar so groß, daß er schließlich weder ein noch aus wußte.

„Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“, ruft er aus.

> „Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. ... Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.“ *Römer 7,14-18*

ERKENNTNIS, REUE, SÜNDENBEKENNTNIS und DIE ENTSCHEIDUNG, MIT CHRISTUS ZU WANDELN — all das zeigt, daß er auf dem Weg zu Christus ist.

Es sind Schritte zu Christus, aber mit Christus wandelt er noch nicht. Ehe wir voll und ganz mit Christus wandeln, muß auf die von uns getroffene Entscheidung eine Handlung folgen, eine tatsächliche, bewußte Übergabe, wie es die Bibel vorschreibt. Es gibt dazu nämlich nur einen richtigen Weg, aber viele falsche. Nähern wir uns Gott nicht auf dem einen richtigen Weg, dann wird es ganz gewiß nicht zu dieser Übergabe kommen.

Paulus hat in der Erfahrung, die er in *Römer* 7 schildert, fast al-

les, was man braucht: Erkenntnis des Gesetzes; tiefen Haß gegen die Sünde; die Anerkennung seines hoffnungslosen, sündhaften Zustands; den festen Entschluß, dem Herrn zu dienen, und er machte äußerste Anstrengungen, es auch zu verwirklichen. Nur eines fehlte: Die Erkenntnis, wie er die Gerechtigkeit Gottes erlangen konnte, und deswegen muß er trotz der guten Voraussetzungen immer noch bekennen:

> „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. ... Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht."

Einen weiteren Schritt mußte er noch tun, um in Gott Frieden und Ruhe zu finden. Die wichtigen Schritte, die er zu Christus getan hatte, waren noch keine Schritte mit Christus. Wie sollte er den nächsten Schritt tun? Das war die Frage, die ihn bedrängte.

Das soll nicht heißen, die hier besprochenen Schritte hätten keine Beziehung mehr zu uns, nachdem sie einmal getan wurden und eine echte, lebendige Erfahrung gebracht haben. Im Gegenteil, sie bleiben ein Teil unseres Lebens mit Christus. Die anfänglichen Schritte zu Christus werden nun Schritte in eine immer engere Gemeinschaft mit ihm, wenn wir mit ihm wandeln.

Das ergibt sich aus dem Umstand, daß kein Mensch zu Beginn seiner christlichen Erfahrung alle Erkenntnis des Gesetzes auf einmal empfängt.

> „Aber der Pfad des Gerechten ist wie der Glanz des Morgenlichts, das immer heller leuchtet bis zum vollen Tag." *Sprüche 4,18*

Die anfängliche Erkenntnis vertieft sich zunehmend. Sie bringt uns fortlaufend zu einem entsprechend tieferen und größeren Bewußtsein der Sünde. Dadurch werden die Seiten der Ungerechtigkeit in unserem Leben offenbar, die wir vorher nicht wahrgenommen haben.

Je weiter und tiefer das Werk der Überführung von Sünde, der Reue und Buße geht, desto bereitwilliger werden die neu erkannten Sünden bekannt und desto mehr unterstellen wir uns dem

Dienst Gottes. Es kommt zu einer bleibenden Übergabe, so wie sie aus dem rechten Verständnis der Heiligen Schrift erwächst.

Wir werden auf unserem Weg zum Reich Gottes immer wieder die gleichen Schritte der Erfahrung gehen, und zwar in derselben Reihenfolge, jedoch auf einer zunehmend höheren Ebene. Es werden keine Bekenntnisse derselben Sünden und Probleme der Vergangenheit sein, denn diese wurden, so wie sie uns offenbart wurden, abgelegt und gehören der Vergangenheit an. Es wird nicht die alte Erfahrung der vergeblichen Mühen und der Niederlage sein.

Nun wollen wir die Problematik des Menschen aus *Römer* 7 näher ins Auge fassen. Ein gründliches Verständnis darüber ist Voraussetzung für das praktische Verständnis der Lösung des Problems.

Paulus sieht die menschliche Natur offensichtlich von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus. Sie werden alle drei in seiner Belehrung im Römerbrief erwähnt.

Zunächst ist da der Körper als das Instrument, durch das die Werke der Sünde ausgeführt werden. Paulus bezieht sich darauf, wenn er sagt:

> „Gebt auch eure Glieder nicht der Sünde zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit hin." *Römer 6,13;* Zürcher

Dann folgt das Gebiet des menschlichen Verstandes. Diese königliche Macht schließt die Fähigkeit ein, zu unterscheiden, zu lernen, zu wählen und sich zu entschließen. In diesem Bereich hat der Mensch Ideale und setzt sich hohe Ziele, ohne aber die Macht zu haben, sie zu erreichen. Das zeigt, daß nicht diejenigen die wahre Religion haben, die dem Menschen hohe Ziele und Ideale setzen, sondern allein jene, die auch zeigen und lehren, wie man sie erreichen kann. Große Persönlichkeiten des Altertums wie Plato und Markus Aurelius verkündeten ein hohes Maß an Tugend und Moral. Was ihnen fehlte, war die Kraft, ihre Lehre auszuleben. Das ist das Problem des Menschen aus *Römer* 7. Er

weiß, was recht ist, er möchte tun, was recht ist, er hat sich entschieden, zu tun, was recht ist, aber er kann es nicht.

Die Hauptschwierigkeit des in *Römer* 7 geschilderten Menschen ist nicht sein Fleisch und sind nicht seine Wünsche und Nöte, obwohl das auch ein Problem ist, wie wir in einem späteren Kapitel sehen werden. Sie liegt auch nicht in der Betätigung seines Willens, denn der ist schon auf Gott ausgerichtet. Sie liegt vielmehr in dem dritten Punkt seiner Natur, für den die Bibel verschiedene Bezeichnungen hat. In *Römer* 8,7 ist es die fleischliche Gesinnung, in *Römer* 6,6 der alte Mensch, in Hesekiel 36,26 das steinerne Herz und in *Römer* 7,1-4 der alte Ehemann. Der Fronherr in Ägypten, die Krankheit des Aussätzigen und Gelähmten, der Dornbusch im Garten — sie alle sind Gleichnisse für dieses Problem.

Es ist äußerst wichtig, zwischen dieser im Menschen lebenden Macht des Bösen und der menschlichen Natur oder dem menschlichen Organismus selbst zu unterscheiden. Daß viele diesen Unterschied nicht sehen, ist der Grund dafür, daß sie die Botschaft lebendiger Gerechtigkeit nicht verstehen, erfahren und verkünden können. Es stimmt zwar, daß diese innewohnende Macht nach menschlichen Begriffen nicht materiell erfaßbar ist. Es ist auch nicht nötig, sie ganz genau zu beschreiben und festlegen zu können. Wichtig ist, zu wissen, daß sie es ist, die den Sünder beherrscht. Man braucht nicht unbedingt die Natur einer Krankheit genau beschreiben zu können, um zu wissen, daß sie da ist und den Leib beherrscht, um dann ein Heilverfahren einzuleiten. Die Macht des Bösen existiert wirklich im Menschen und beherrscht ihn gegen seinen Wunsch, gegen seine Erkenntnis und gegen seinen Willen.

Man beachte, wie Paulus zwischen den durch Erkenntnis und Vernunft hervorgerufenen Wünschen des Verstandes und der sich widersetzenden „fleischlichen Gesinnung“ unterscheidet:

> „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält

mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ *Römer 7,22f*

Zwei widerstrebende Mächte sind in diesem Menschen am Werk. Die eine steht völlig im Einklang mit dem Willen Gottes, so daß der Mensch auf dieser Seite seiner Natur ganz darauf bedacht ist, dem lebendigen Gott mit ungeteilter Hingabe zu dienen. Aber ein anderes Gesetz, das Gesetz der Sünde „widerstreitet“ dem und geht aus diesem Kampf offenbar immer als der Stärkere hervor. Das Ergebnis der inneren Auseinandersetzung dieser beiden Mächte ist, daß der ganze Mensch gegen die Vernunft und seinen eigenen Willen „gefangen“ wird „im Gesetz der Sünde“. Wieder und wieder unterliegen Erkenntnis und Verstand der Macht der Sünde.

Zwischen dem Menschen in dieser Erfahrung und dem Menschen vor dieser Erfahrung besteht ein Unterschied, der herausgestellt werden muß.

Zuvor lebte er ohne Gesetz, was bedeutet, daß er zu dieser Zeit ein williger Sünder war. Entweder war er einfach mit seinem sündigen Zustand zufrieden und machte sich kein Gewissen daraus, weiterzusündigen, oder, was noch schlimmer ist, er meinte, er wäre gar kein so schlechter Christ. Das ist der Pharisäer, der Gott erhobenen Hauptes dafür dankt, daß er ein solch gerechter Mensch ist. Das ist auch die Gemeinde Laodizea, die meint, alles zu haben und nichts zu benötigen, und die nicht weiß, wie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß sie ist. Der sich in dieser Verfassung befindende Mensch ist damit zufrieden, bis zum Ende so weiterzuleben, weil er sein Elend nicht erkennt. Er ist ein williger Sünder.

Demgegenüber hat der in *Römer* 7 geschilderte Mensch eine Erkenntnis des Gesetzes, und weil er seiner Sünde und Sündhaftigkeit überführt worden ist, weiß er um die Not seines verlorenen Zustands. Er hat einen tiefen Haß gegen die Sünde, mit der er sich immer wieder behaftet sieht, und macht — ein Merkmal wahrer

Reue — große Anstrengungen, von ihr loszukommen. Mehr noch, er bekennt seinen Zustand, freut sich über das Gesetz Gottes und entscheidet sich, ihm zu gehorchen.

Er ist von der Wahrheit Gottes überzeugt, er hat eine Verstandesbekehrung und stimmt seinem äußerlichen Benehmen nach weitgehend mit den Forderungen der Gebote überein. Er gehört einer Gemeinde an und ist ein treuer Arbeiter für ihre Sache. Er versäumt nie, seine Zehnten und Gaben zu geben und steht allem Anschein nach in seinem Christentum niemandem nach. Er ist ein sehr gutes, bei allen hoch angesehenes Gemeindeglied. So hat er viel gewonnen und ist trotzdem noch immer ein Sünder. Während er früher ein williger Sünder war, ist er nun ein unwilliger, aber trotz allem ein Sünder.

Natürlich haben einige Veränderungen stattgefunden. Sie gingen nur bis zum Verstand. Eine Veränderung im Körper hat es nicht gegeben, und die kann es und wird es auch solange nicht geben, wie wir diesen verderblichen, sterblichen Leib behalten. Einige Verbesserungen sind zwar durch die Gesundheitsreform möglich, aber keine Veränderung. Den entarteten, geschwächten menschlichen Organismus müssen wir bis zum Auferstehungsmorgen behalten, bis bei der Wiederkunft Christi das Verwesliche in Unverweslichkeit und das Sterbliche in Unsterblichkeit verwandelt wird.

Auch die fleischliche Gesinnung hat sich nicht geändert. Doch hier muß etwas geschehen, weil es sich um die Wurzel der Sünde, die Ursache der Schwierigkeiten des Menschen handelt und er mit ihr keine Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen kann.

Wenn wir das Bild verstanden haben, das Paulus in *Römer* 7 entwirft, erkennen wir, daß es die allgemeine Erfahrung eines Gemeindeglieds von heute darstellt. Ich saß einmal in einem Büro mit einem Mann zusammen, der eine hohe Stellung in einer religiösen Gemeinschaft bekleidete. Er war seit vielen Jahren der Älteste dieser Gemeinde und hatte einen guten Ruf. Als wir über

dieses Thema sprachen, bekannte er traurig, daß das Bild der Niederlage in *Römer* 7 ein genaues Abbild seines Lebens sei. Das trifft auf die meisten Menschen zu. Lesen wir einmal dieses Kapitel irgendeinem Gemeindeglied vor und stellen ihm die Frage: „Ist das deine Erfahrung?“ Es wird uns das bestimmt bestätigen.

Nun taucht eine ernste Frage auf, die erst jetzt beantwortet werden kann, nachdem uns der Zustand und die Stellung des in *Römer* 7 beschriebenen Menschen klar geworden sind. Die Frage lautet: Kann ein Mensch, der in der dort beschriebenen Erfahrung sein Leben beschließt, mit den Kindern Gottes auferstehen?

Diese Frage wird von einigen ohne Zögern mit Ja beantwortet, einige sagen nein, andere sind unentschlossen. Lassen wir sie uns daher von der Bibel beantworten.

In den letzten Versen von *Römer* 7 ruft Paulus verzweifelt aus:

> „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?“ *Römer 7,24*

Beachten wir, daß er um Erlösung oder Befreiung fleht! Das ist der Schrei dessen, der nicht frei, sondern gebunden ist. Sein Gebet wird dann jedoch erhört und ihm die gewünschte Freiheit geschenkt, denn er sagt:

> „Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“ *Römer 7,25*

Die ersten Worte des darauffolgenden Kapitels zeigen einen Gegensatz, eine neue Lage: „So gibt es nun...“ Das Wort „nun“ weist darauf hin, daß die Dinge jetzt anders liegen als vorher. Was ist denn „nun“ was zuvor nicht war? „So gibt es nun keine Verdammnis...“. Warum nun keine Verdammnis?

> „Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ *Römer 8,2*

Wenn nun, nachdem er befreit wurde, keine Verdammnis mehr

ist, was muß dann vorher gewesen sein? Offensichtlich Verdammnis.

Das heißt, daß der Mensch in der Knechtschaft der Sünde, im Gegensatz zum befreiten Menschen, unter der Verdammnis steht. Man kann unmöglich sagen, der in Knechtschaft Stehende sei nicht verdammt. Wenn wir, in diesem Licht gesehen, wissen wollen, ob der Mensch von *Römer* 7 verdammt ist oder nicht, müssen wir nur die Frage beantworten, ob er frei oder gebunden ist. In welchem Zustand befindet er sich? Der Zusammenhang des Kapitels zeigt, daß er gebunden ist:

> „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. … Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich.“ *Römer 7,14f*

Das ist nicht die Sprache dessen, der frei ist. So spricht nur einer, der in Knechtschaft ist und nicht tun kann, was er möchte und würde, wenn er frei wäre. Wenn er also nicht frei vom Gesetz der Sünde und des Todes ist, dann ist er unter der Verdammnis.

Der nicht Verdammte wird gewöhnlich als Gerechtfertigter bezeichnet. „Keine Verdammnis“ ist gleichzusetzen mit Rechtfertigung. Wo Verdammnis ist, ist gewiß keine Rechtfertigung, und da der in *Römer* 7 beschriebene Mensch unter der Verdammnis ist, kann er, ungeachtet aller gegenteiligen Theorien, nicht gerechtfertigt sein. Die Texte in *Römer* 7 sprechen also über den in Knechtschaft befindlichen und demzufolge unter Verdammnis stehenden Menschen, der noch nicht die Rechtfertigung durch den Glauben erfahren hat. Rechtfertigung durch Glauben ist unser Anrecht auf den Eintritt ins Reich Gottes, in das der Ungerechtfertigte nie hineinkommt. Deswegen kann ein Mensch mit der Erfahrung von *Römer* 7 nicht ins Reich Gottes kommen. Ist er ungerechtfertigt, so ist er auch unerlöst.

Sollte er in diesem Zustand sterben, dann ist er für alle Ewigkeit verloren. Das Wort des lebendigen Gottes macht das sehr klar. Jeder versteht, daß ein Mensch, der nicht gerechtfertigt ist,

auch ganz bestimmt nicht errettet ist, und so wird auch der Mensch aus *Römer* 7 bei der Auferstehung der Gerechten nicht dabeisein.

Die Bibel hat noch mehr darüber zu sagen.

> „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt." *1.Johannes 5,4*

Genauso könnte es heißen: Alles, was nicht von Gott geboren ist, wird von der Welt überwunden. Um zu wissen, ob der Mensch aus *Römer* 7 wiedergeboren ist oder nicht, brauchen wir lediglich die Frage zu stellen: Überwindet er die Welt oder überwindet die Welt ihn? Die Antwort liegt klar auf der Hand: Die Welt überwindet ihn. Aus diesem Grund kann er nicht wiedergeboren sein.

Eine bekannte Aussage Jesu zeigt, daß der nicht wiedergeborene Mensch nicht in das Reich Gottes eingehen kann:

> „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." *Johannes 3,5*

Das ist ein weiterer Beweis, daß der Mensch aus *Römer* 7 nicht an der Auferstehung der Gerechten teilhaben kann.

Weitere Hinweise darauf gibt das Buch *Christus und seine Gerechtigkeit* von E. J. Waggoner. Auf Seite 82 und folgende behandelt er diese Verse des Römerbriefes:

> „Wie viele Menschen haben das [die Knechtschaft der Sünde] an sich selbst erfahren. Wie oft haben sie sich für das Gute entschieden und sind, wenn die Versuchung wieder an sie herantritt, trotz ihrer aufrichtigsten Vorsätze schwach wie Wasser. Sie haben keine Kraft und wissen nicht, was sie tun sollen. Bedauerlicherweise sind ihre Augen nicht so unentwegt auf Gott gerichtet, wie sie auf sich selbst und auf den Feind gerichtet sind. Ihre Erfahrung ist ein fortwährender Kampf gegen die Sünde, aber auch genauso eine fortwährende Niederlage.
>
> Soll das etwa die Erfahrung eines Christen sein? Es gibt welche, die das glauben. Warum rief aber der Apostel in seiner Seelen-

angst aus: ‚Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?‘? (Röm 7,24) Ist das der Zustand eines Christen — ein ‚Leib des Todes‘, der so schrecklich ist, daß man nach Befreiung schreit? Nein, niemals. ... Was dieses Gebundensein und diese Gefangenschaft bedeuten, ist schon gezeigt worden. Es ist die Knechtschaft der Sünde, die Sklaverei, in der man sogar gegen seinen Willen, durch die Macht ererbter und im Leben erworbener schlechter Neigungen und Gewohnheiten zur Sünde gezwungen ist. Befreit Christus von einer christlichen Erfahrung? Natürlich nicht. Die Knechtschaft der Sünde, über die Paulus in Römer, Kapitel 7, klagt, ist nicht die Erfahrung eines Kindes Gottes, sondern eines Knechtes der Sünde.“ *Christus unsere Gerechtigkeit 82f*

Es geht also deutlich aus der Schrift hervor, daß der in *Römer* 7 Beschriebene zwar viel gewonnen, aber doch nicht die Erlösung hat. Er hat die Erkenntnis des Gesetzes und ist sich seiner Sündhaftigkeit bewußt. Er bereut, das bedeutet, er haßt die Sünde. Er wendet sich gegen die Sünde, wenn auch nur aus eigener Kraft. Er bekennt sein Problem offen und aufrichtig. Ohne Zweifel gehört er zur Gemeinde. Er mag sogar, wie es bei Paulus der Fall war, ein eifriger Arbeiter für die Gemeinde sein. Weil er aber noch die fleischliche Gesinnung hat und darum ein Knecht der Sünde ist, gehört er nicht zu Christus, sondern zu dem alten Herrn, Satan. Der Leib der Sünde drückt ihn noch, er hat noch nicht das ewige Leben.

Die Erkenntnis, daß die Erfahrung von *Römer* 7 nicht die Erfahrung eines wahren Kindes Gottes ist, mag bestürzen und entmutigen, wenn man gemeint hat, schon längst ein Kind Gottes zu sein. Es wird einigen zu viel sein, und sie werden es trotz der gegenteiligen Beweise vorziehen, sich für Kinder Gottes zu halten. Sie verwerfen damit diese klare Offenbarung ihres wirklichen Zustandes.

Eigentlich haben wir keinen Grund zur Bestürzung. Im Gegenteil: Wir sollten Gott dankbar sein, daß er uns unsere Fehler und unser Zukurzkommen zeigt. Die in *Römer* 7 beschriebene Erfahrung ist von Gott dafür vorgesehen, uns zur Erkenntnis unserer

Notlage zu bringen und um die wunderbare und frei angebotene Gabe der Erlösung zu ergreifen. Ohne die Erfahrung von *Römer* 7 würden wir nie dahin kommen, die Versuche, uns selbst zu erlösen, aufzugeben. Wir würden nie unser eigentliches Problem erkennen und daher nie nach der richtigen Lösung suchen.

10. Sieg durch Sterben

ES IST uns allen ganz klar geworden, daß unser eigentliches Problem nicht das ist, was wir tun, sondern das, was wir sind, oder, wie Waggoner es umschreibt, die Macht ererbter und angeeigneter böser Neigungen. Unser sündhaftes Wesen und die daraus hervorgehenden sündigen Werke können mit einer Quelle und dem daraus hervorgehenden Strom verglichen werden. Wenn die Quelle unrein ist, dann muß auch der Strom unrein sein. In einem anderen Bild gesprochen: Ein schlechter Baum bringt schlechte Früchte. Jeder weiß, daß man zur Säuberung eines unreinen Stromes die Quelle reinigen muß und daß man das Heranreifen giftiger Früchte durch Vernichtung des Baums verhindert. Nicht der Strom und die Frucht sind das eigentliche Problem, sondern die Quelle und der Baum. Strom und Frucht sind nur eine Folge des Problems.

Genauso sind nicht die Werke der Sünde unser eigentliches Problem. Sie sind nur die unausbleibliche Folge. Das Problem ist das uns innewohnende sündliche Wesen. Es ist eine göttliche Wahrheit, daß unsere Taten unserem Wesen entspringen.

Die Ursache der Sünde muß erkannt werden, wenn man mit den Werken der Sünde Schluß machen will. Genauso sicher, wie die Reinigung der unreinen Quelle einen reinen Strom zur Folge hat, führt die Reinigung vom bösen Wesen den Menschen zu reinen Werken. Das ist die einzig logische Schlußfolgerung, zu der wir kommen können.

Wie soll nun mit der Sündenquelle verfahren werden? Das ist die wichtigste Frage. Zuerst muß erkannt werden, daß sich die fleischliche Gesinnung niemals den Grundsätzen des Gesetzes Gottes unterwerfen kann.

„Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das

> Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag‘s auch nicht.“ *Römer 8,7*

Man sollte diesen Text so lesen, annehmen und glauben, wie er dort steht. Es ist der fleischlichen Gesinnung unmöglich, das Gesetz Gottes zu halten. Das ist ein deutliches und endgültiges Wort. Wenn Gott das so eindeutig gesagt hat, wollen wir aufhören, es trotzdem zu versuchen. Wenn Gott erklärt hat, daß es nicht geht, dann geht es wirklich nicht. Weder Bildung noch Disziplin, weder Kasteiung noch Willenskraft, weder Entschluß noch Weihe können die fleischliche Gesinnung dahin bringen, dem Gesetz Gottes untertan zu sein.

Wie aber kommen wir zum Gehorsam? Wenn die fleischliche Gesinnung nicht zum Gehorsam dem Gesetz Gottes gegenüber gebracht werden kann, bleibt nichts anderes übrig, als von ihr befreit zu werden, so daß wir nichts mehr mit ihr zu tun haben. Genau das muß ja auch mit dem schlechten Baum geschehen. Oder würdest du versuchen, einen Dornbusch dazu zu bringen, Äpfel zu tragen? Nein, du würdest ihn mit den Wurzeln ausgraben und verbrennen. Das ist der einzige Plan, den Gott dafür hat. Nun kann natürlich jeder einen Dornbusch ausgraben und vernichten, doch kein Mensch hat die Macht, sich selbst von dem alten Leben zu lösen. Allein Gott ist es möglich, uns davon zu befreien, nur er ist willig, es zu tun.

> „So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind, … denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ *Römer 8,1f*

Was tut Jesus also? Er macht uns frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Das Symbol, mit dem die Sünde in diesen Kapiteln beschrieben wird, ist der Fronherr oder der Tyrann. Von ihm befreit zu werden bedeutet die völlige Beseitigung seiner Macht aus unserem Leben. Genauso, wie der Tod des Erstgeborenen die Israeliten aus Ägypten befreite, befreit Christus durch die Beseitigung des alten Fronherrn aus der Macht der Sünde, so

daß sie nicht mehr über unser Leben herrschen kann. Eine andere Lösung gibt es nicht für einen Menschen, der befähigt sein möchte, das Gesetz der Gerechtigkeit Christi auszuleben. Wie aber befreit uns Christus aus der Macht der Sünde?

Eines der größten Worte der Heiligen Schrift lautet:

> „Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." *Römer 6,6*

Um die vollkommene Bedeutung dieser Aussage zu erkennen, wollen wir sie noch einmal lesen. Wie lesen wir? Der alte Mensch ist gekreuzigt. Und weiter: „damit der Leib der Sünde vernichtet werde." Kreuzigen heißt nicht etwa gefangennehmen, verdammen oder unterwerfen, sondern töten, vernichten und auslöschen. Nichts anderes als völlige Vernichtung hat Gott mit unserer fleischlichen Gesinnung vor. Sie muß aufhören zu bestehen. Das ist die einzige Lösung, die es für sie gibt.

Der Tod der alten Natur allein ist nicht genug. Ein anderes Leben muß ihre Stelle einnehmen, sonst wird es uns wie dem ergehen, von dem Christus zwar den Teufel austrieb (was gleichbedeutend mit dem Tod des alten Menschen ist), zu dem jedoch der Teufel zurückkam und sein Haus leer, gekehrt und geschmückt fand. So ging der Teufel hin und brachte sieben andere Teufel mit, die schlimmer waren als er, und sie zogen in dieses Haus, und der Zustand dieses Menschen war schlimmer als zuvor. (vgl. Mat 12,43-45) Dieses Beispiel zeigt, daß es nicht genügt, ein durch den Tod des Fronherrn leeres Haus zu haben. Ein neuer Bewohner muß hinein. Das ist der Plan Gottes für jeden, der von der Macht der Sünde erlöst und errettet wird.

Wir wenden uns *Hesekiel* 36 zu. Beachten wir wiederum den Wortlaut:

> „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist

in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." *Hesekiel 36,26f*

Beachten wir genau, was Gott für uns tun will! Er sagt:

„Ich will ... das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen."

Etwas, das heraus- und weggenommen wird, ist gewiß nicht mehr vorhanden. Man kann nicht etwas herausnehmen und sagen, es sei immer noch da. Eins schließt das andere aus, und so wird uns hier ein leeres Haus gezeigt, ein Haus, das gekehrt und geschmückt ist.

Doch dabei läßt Gott es nicht bewenden. An die Stelle des alten Herzens bringt er ein neues Herz und einen neuen Geist, was nicht weniger ist, als sein eigenes Leben der Gerechtigkeit. Man bedenke nur, was das bedeutet! Es bedeutet, daß dort, wo zuvor eine Quelle des Bösen und des Todes war, die einen Strom der Sünde und des Todes hervorbrachte, jetzt eine Quelle des Lebens ist, ja des Lebens und der Gerechtigkeit Gottes, aus der nur ein Strom der Gerechtigkeit fließen kann.

Beim Nachdenken über diese Lösung wird uns klar, daß es sich hier um die einzige Möglichkeit handelt, durch die Gerechtigkeit in das Leben des Menschen gelangen kann. Vergleichen wir es mit der Natur, denn das Reich der Gnade hat seine Parallelen im Reich der Natur. In einem Garten steht ein großer alter Dornbusch und trägt seine Dornen. Kein Gärtner wird je versuchen, ihn zum Tragen brauchbarer Früchte zu bringen, denn er weiß, daß er dazu nicht in der Lage ist. Deshalb verschwendet er seine Zeit nicht mit Beschneiden, Düngen und Bewässern, sondern gräbt ihn mit Hacke und Axt aus und wirft ihn zur Vernichtung ins Feuer. Damit hört er auf zu bestehen. Dort, wo der Dornbusch stand, ist ein leerer Raum entstanden. Doch gute Früchte gibt es noch nicht. Deshalb muß ein guter Baum an seine Stelle gepflanzt werden, wie ein Apfel-, Birnen-, oder Pflaumenbaum oder ein Weinstock. Nachdem jetzt der gute Baum da ist, kann auch

die gute Frucht kommen.

Wie im Reich der Natur, so ist es im Reich der Gnade. Hier ist ein vollkommenes Bild des einzigen Weges, auf dem man erneuert werden und ein Strom der Gerechtigkeit vom Leben des Menschen zu fließen beginnen kann. Ein neues Herz muß an die Stelle des alten treten.

Im 8. Kapitel des Johannesevangeliums sagte Jesus:

> „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ *Johannes 8,32*

Daraus wird ersichtlich, warum wir diese gesegnete Freiheit vorher nicht gefunden haben. Wir hatten die Wahrheit über die fleischliche Gesinnung, ihre Macht und ihre Rolle nicht verstanden und auch nicht den Weg, wie der Herr ihr begegnen will. Jetzt aber, da wir unser eigentliches Problem erkennen und wissen, wie Gott es löst, und wir uns über die Tatsache im klaren sind, daß er allein es lösen kann, wollen wir uns Gott mit einem neuen Gebet nähern, einem Gebet in diesem rechten Verständnis, einem Gebet, das völlig mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Wir wollen niederknien und beten:

> „Herr, ich habe erkannt, daß in mir selbst Sünde ist und ich ein Sündensklave bin und daß der alte Sündenherr, den Paulus ‚das Gesetz der Sünde in meinen Gliedern‘ nennt, mich beherrscht. Nachdem ich mein ganzes Leben lang vergeblich versucht habe, diesen Sündenherrn zu überwinden, hat mich dein Wort der Wahrheit überzeugt, daß ich keine Macht habe, gegen ihn zu gewinnen. Ich bin ein erbärmlicher Sklave. Doch du, Herr, hast verheißen, diese Sündennatur von mir zu nehmen, du hast versprochen, sie aus mir heraus- und wegzunehmen. Herr, habe Dank für die köstliche Verheißung dieses wunderbaren Werkes! Und so übergebe ich mich dir jetzt mit der Bitte: Nimm die Sündennatur von mir, kreuzige sie und bringe sie zu Tode und gib mir statt dessen dein eigenes, fleckenloses Leben, die Quelle der Gerechtigkeit. Herr, du hast verheißen, es zu tun. Ich nehme diese Ver-

heißungen. Ich glaube, daß du das Werk für mich getan hast, und ich danke dir dafür. Amen.“

Laßt uns von unserem alten Gebet des Unglaubens abkommen:

„Herr, ich glaube, daß du mir den Sieg über die Sünde geben kannst.“

Solche Gebete sind von Zweifel und Unglauben erfüllt und sind ohne Verständnis für das, was Gott für uns tun will.

Laßt uns fest entschlossen vor den Thron der Gnade treten und dort vor Gott durch Jesus Christus klar und ausdrücklich die Verheißungen fordern, ihnen glauben und in ihnen Frieden finden! So wird für uns ein neues Leben beginnen, wie wir es nie gedacht haben.

11. Der alte Ehemann

JE MEHR unsere Erkenntnis und Erfahrung der Wahrheit voranschreitet, um so bewußter wird uns die Kraft der Worte Jesu:

„Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ *Johannes 8,32*

Nur zu lange haben wir auf falsche Art und Weise versucht, das Rechte zu tun. Wir kannten die Wahrheit nicht, und wenn man den rechten Weg nicht weiß, ist es unmöglich, je das Ziel am Ende dieses Weges zu erreichen.

Selbst wenn uns der rechte Weg gezeigt wurde, lernten wir nur langsam, ihn zu gehen. Deshalb wird diese Wahrheit im Wort Gottes immer wieder betont, in der Hoffnung, daß wir sie doch schließlich verstehen und sie uns ganz klar wird. Es wird dann notwendig, sie noch einmal von einer anderen Seite zu beleuchten, bevor wir weitergehen.

Wenden wir uns wieder dem 7. Kapitel des Römerbriefes zu. In den Versen 1-4 beschreibt Paulus dasselbe Problem an einem Beispiel aus der Ehe.

„Wißt ihr nicht, liebe Brüder — denn ich rede mit denen, die das Gesetz kennen —, daß das Gesetz nur herrscht über den Menschen, solange er lebt? Denn eine Frau ist an ihren Mann gebunden durch das Gesetz, solange der Mann lebt; wenn aber der Mann stirbt, so ist sie frei von dem Gesetz, das sie an den Mann bindet. Wenn sie nun bei einem andern Mann ist, solange ihr Mann lebt, wird sie eine Ehebrecherin genannt; wenn aber ihr Mann stirbt, ist sie frei vom Gesetz, so daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie einen andern Mann nimmt.“ *Römer 7,1-3*

Wir wollen uns diesen Ehemann als grausamen, herrschsüchtigen Tyrannen, als einen Mann ohne Mitgefühl, Zartgefühl, Freundlichkeit und ohne Liebe und Anerkennung für seine Frau vorstellen. Die Frau erkennt, daß die Ehe mit ihrem Mann lästig

und beschwerlich ist, eine Verbindung, die sie des Lebens beraubt, das ihr rechtmäßig zusteht und das sie so ersehnt.

Sie seufzt unter dem schrecklichen Joch dieser erbarmungslosen und grausamen Pflicht. Sie haßt diesen Zustand und sehnt sich nach Freiheit. Eines Tages sieht sie einen Mann und denkt, das wäre der passende Ehemann für sie — ein Mann mit allen guten Eigenschaften wie Freundlichkeit, Mitgefühl, Milde, Liebe und Barmherzigkeit. Er wäre wirklich ein Beschützer, ein wahrer Ehemann. Solange sie jedoch noch an den ersten Mann gebunden ist, ist es ihr nicht möglich, diesen anderen zu heiraten, den sie so sehr vorzieht. Bevor eine solche Verbindung stattfinden kann, muß sie vom ersten Mann frei werden. In keinem Fall erlaubt das Gesetz einer Frau, zwei Ehepartner gleichzeitig zu haben. Jeder Versuch, mit dem zweiten Mann eine Ehe einzugehen, solange der erste noch lebt, wird zu Recht vom Gesetz verurteilt. Erst muß die Forderung des Gesetzes nach Befreiung vom ersten Mann vollkommen erfüllt sein. Das ist die Botschaft, die in diesen Versen liegt. Und das ist der Kern und das Wesen des Evangeliums.

Ist die Frau aber einmal von dem ersten Mann frei geworden, so daß sie nichts mehr mit ihm zu tun hat, dann steht es ihr frei, den neuen Mann zu heiraten. Dasselbe Gesetz, das bislang jegliche Verbindung mit dem neuen Mann verdammte, wird diese Verbindung nun gutheißen. Es muß also irgendwo eine Veränderung stattgefunden haben. Doch beachten wir genau, daß diese Veränderung nicht im Gesetz stattfand! Das Problem lag nicht im Gesetz, es lag in der Situation, in der sich die Frau befand, und dort mußte sich etwas verändern. Viele, die sich Christen nennen, suchen das Problem dadurch zu lösen, daß sie das Gesetz beiseite tun. In Wirklichkeit liegt das Problem aber nicht im Gesetz. Die Veränderung muß beim Menschen stattfinden. Dann und nicht eher wird das Problem gelöst.

Bevor wir dieses Beispiel weiter betrachten, wollen wir die geistliche Parallele dazu zeigen. Paulus schreibt weiter:

„Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet durch den Leib Christi, so daß ihr einem andern angehört, nämlich dem, der von den Toten auferweckt ist, damit wir Gott Frucht bringen.“ *Römer 7,4*

Es ist nicht schwierig, festzustellen, wen die drei Beteiligten in diesem Gleichnis darstellen. Die Texte handeln von einer Frau, von ihrem Mann und von dem anderen Mann.

Der andere Mann, der von den Toten auferweckt ist, ist offensichtlich Christus. Die Frau, die ihn zum Mann haben möchte, stellt all jene dar, die nach einer lebendigen Verbindung mit dem Herrn suchen.

Damit bleibt nur noch der dritte Beteiligte, nämlich der alte Ehemann. Wir haben schon gesagt, daß der neue Mann, der von den Toten auferstand, kein anderer als Christus ist. Sein Gegenspieler, der einzige, der auch um die Zuneigung des Menschengeschlechts kämpft, ist Satan. Er ist der alte Ehemann. Wer sonst könnte es sein? Es ist einfach, den alten Mann zu erkennen, nachdem man weiß, wer der neue Mann ist.

Welchen Zweck hat die Ehe mit dem neuen Mann? Nach den Worten der Schrift besteht der Zweck darin, daß wir Gott Frucht bringen:

„Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet durch den Leib Christi, so daß ihr einem andern angehört, nämlich dem, der von den Toten auferweckt ist, damit wir Gott Frucht bringen.“ *Römer 7,4*

Was ist die Frucht einer irdischen Ehe? Die Verbindung zwischen Mann und Frau in der Ehe hat den Zweck, etwas nach ihrer Art hervorzubringen, nämlich Kinder. Wenn Christus sich mit dem Gläubigen oder wenn sich die Gottheit mit der Menschheit verbindet, dann besteht die Frucht aus geistlichen Kindern. Ohne diese Schlußfolgerung verlöre das Gleichnis seine Bedeutung. Die Namen (d.h. die Charaktere) der Kinder aus einer Ehe sind immer interessant. Genauso interessieren uns die Namen der Kinder, die als Frucht aus der geistlichen Ehe zwischen Christus

und dem Gläubigen hervorgehen. Ihre Namen sind deutlich in der Schrift genannt:

> „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz." *Galater 5,22f*

Diese Eigenschaften werden als die Frucht des Geistes bezeichnet. Es ist leicht, die Verbindung zwischen der dem Gläubigen innewohnenden Kraft des Geistes und dem Eheverhältnis mit Christus zu sehen. Beides bezieht sich auf ein und dasselbe. Die Frucht des innewohnenden Geistes ist oben einzeln aufgeführt. Und wenn das Innewohnen des Geistes dasselbe bedeutet, wie mit Christus verheiratet oder verbunden zu sein, so ist die Frucht des Geistes nichts anderes als die aus der Ehe mit Christus hervorgehenden Kinder, und die heißen: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung.

Nur zu gut kennen wir aus dem täglichen Leben den Tatendrang kleiner Kinder, ganz gleich, ob es gute oder böse Kinder sind. Hier ist eine Parallele zur geistlichen Frucht der geistlichen Ehe. Göttliche Eigenschaften wie Liebe, Freude und Friede sind aktiv und bringen einen ganzen Strom von Taten hervor, die mit ihrem Charakter übereinstimmen. Liebe wird und kann nicht gehässig handeln, genauso wie ein guter Baum keine schlechten Früchte bringen kann. Die Art der Tat wird durch die Natur eines Kindes gestimmt.

Wenn also keine Kinder da sind, kommen auch keine Taten, und wenn keine Ehe besteht, kommen keine Kinder. Hieraus wird ersichtlich, daß unser Problem in der Tiefe nicht darin besteht, von welcher Art die Taten sind. Die verkehrte Verbindung, das Menschliche mit dem Satanischen, bringt die bösen Kinder hervor, die fortwährend böse Handlungen vollbringen. Das kann nur bedeuten, daß ein Versuch, das Gute zu tun, zwecklos ist, solange wir mit dem alten Ehemann verheiratet und die bösen Kinder der fleischlichen Gesinnung vorhanden sind.

Wir müssen hier innehalten und uns vergewissern, ob wir die Anwendung der Symbole dieses Gleichnisses verstehen. Wenn es zum Beispiel heißt, daß gute Kinder keine bösen Taten vollbringen können, so bedeutet das nicht, daß diese Person als solche keine böse Tat begehen kann, wenn sie es will. Die Kinder sind nur auf die göttliche Natur zu beziehen und nicht auf die ganze Person. Es muß noch die menschliche Seite der Person beachtet werden, die durch die Frau dargestellt wird. Paulus betont in dieser Betrachtung nicht die menschliche Natur, sondern die geistliche Natur, also entweder die fleischliche oder die göttliche Gesinnung. Dabei wird die menschliche Seite nicht übersehen. Sie wird trefflich durch die Frau dargestellt.

Da unser eigentliches Problem also darin besteht, von welcher Art unsere eheliche Verbindung ist, so ist es klar, daß wir erst dem neuen Ehemann, Jesus Christus, gehören müssen, bevor wir überhaupt eine Familie mit guten Kindern hervorbringen können.

Nun zeigt es sich aber, daß wir den neuen Mann nicht heiraten können, weil wir noch mit dem alten verbunden sind. Es kann im Leben vorkommen, daß ein Mädchen, das wenig Gelegenheit zum Heiraten hatte, aus ihrer Not heraus einen Mann geheiratet hat, der nicht ganz ihren Vorstellungen entsprach. Einige Zeit nach dieser Heirat erscheint in ihrem Bekanntenkreis jedoch ein Mann, in dem sie einen weit besseren Ehegatten erkennt, als es ihr jetziger Mann ist. Mehr noch: Dieser Mann läßt sie wissen, daß er sie heiraten möchte, wenn sie nur frei wäre. Doch ihre schon bestehende Ehe mit ihrem ersten Mann schließt jede Möglichkeit einer Verbindung mit ihm aus. Das ist der ganze Sinn des Gleichnisses über die Ehe in *Römer* 7,1-4, und die Lehre, die wir daraus ziehen sollen, ist, daß wir den guten Mann nicht heiraten können, solange wir mit dem bösen noch durch das Gesetz verbunden sind.

Wie die gute Ehe gute Kinder hervorbringt, so bringt die böse Ehe böse Kinder hervor, die nie gut werden können. Die Namen

der Kinder, die aus der guten Ehe zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen hervorgehen, sind: Liebe, Freude, Friede Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut und Mäßigkeit. Die Namen aus der bösen Ehe zwischen dem Menschlichen und dem Satanischen hervorgehenden Kinder sind: Haß, Bosheit, Bitterkeit, Neid, Stolz, Unzucht, Eifersucht und ähnliche. Diese bösen Kinder sind genauso aktiv und voller Tatendrang, wie die guten und tun Dinge, die ihrem Charakter entsprechen. Sie können nicht liebevoll, freundlich, sanftmütig und geduldig sein. Sie können nur böse, unfreundlich und gehässig sein.

Das also ist das Problem. Wir haben es in den vergangenen Kapiteln behandelt. Diese Darstellung in *Römer* 7,1-4 ist aber deshalb von großem Wert für uns, weil dieselben Probleme hier angeschnitten und dann auf solch klare Weise beleuchtet werden, daß die schon besprochenen Punkte an Kraft und Bedeutung gewinnen. Betrachten wir das Problem des Menschen, der ein Christ sein möchte, wie es hier in dem Gleichnis von der Frau geschildert ist. Wir wollen das im Lichte der folgenden Verse desselben Kapitels tun (siehe *Römer* 7,9-25):

> „Ich lebte einst ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, wurde die Sünde lebendig, ich aber starb."

Mit diesen Worten beginnt Paulus wieder an derselben Stelle unserer Erfahrung wie in den ersten Versen des Kapitels, an der ein Mensch in der Welt und in der Sünde steht. Er lebt willig und zufrieden mit seinem Sündenherrn, weil er sich noch kein Gewissen aus der Sünde macht. Er hat keinen Kampf. Sünder und Satan sind sich einig.

Betrachtet man den Zustand einer Frau, die in ihrem Herzen völlig weltlich und dazu noch mit einem weltlichen Mann verheiratet ist, dann lebt sie ganz willig ein Leben, wie es seinen Vorstellungen entspricht, ausgerichtet auf weltliche Vergnügungen und Eigennutz. Irgendwann kommt aber der Zeitpunkt, wo das Gesetz Gottes als der „Zuchtmeister auf Christus", der zu Chris-

tus hinführen soll, ihr die Erkenntnis vermittelt, daß ihr Leben und das Benehmen ihrer Kinder niemals vor den genauen Untersuchungen des Gerichts bestehen können. Sie sieht ein, daß sie in den Augen der himmlischen Gesellschaft durch das Benehmen ihrer Kinder, durch den Haß, Stolz und Neid und all die anderen Bosheiten, die von ihnen ausgehen, zum ewigen Tod verdammt ist. Sie sieht den vollkommenen Mann Jesus Christus und erkennt in ihm das Vorbild der Reinheit, des Friedens und der Kraft. Sie beginnt, sich danach zu sehnen, ein Leben zu führen, das ihm wohlgefällig ist. Sie sehnt sich danach, mit ihm verbunden zu sein und ihn zu ihrem rechtmäßigen Mann zu haben.

Ihr Ehemann nimmt an der Sinnesänderung seiner Frau freilich nicht teil. Er hat kein Interesse daran, sein altes, gottloses Leben aufzugeben. Die beiden werden uneinig. Die Ehefrau im Gleichnis möchte Gott dienen. Ihr Mann denkt gar nicht daran, denn Satan hat nicht die Absicht, seine bösen Wege aufzugeben und Christus nachzufolgen. Was geschieht? Die Eintracht ist dahin. Während die Frau versucht, die Kinder unter das Gesetz Gottes zu bringen, geht der Mann in die entgegengesetzte Richtung. Er widersteht ihr und wiegelt die Kinder auf, gegen sie zu rebellieren, alle Gesetze Gottes zu brechen und in ihrem eigensinnigen und gottlosen Wesen zu beharren. Man bedenke, die hoffnungslose Lage dieser Frau, ihren Herzenswunsch zu erreichen. Sie ist eine schwache Frau und nicht zu vergleichen mit ihrem starken Mann oder den robusten und rigorosen Kindern. Je länger sie versucht, diese Kinder den Grundsätzen der Gerechtigkeit zu unterstellen, um so mehr wächst der Widerstand ihres Mannes, indem er ihre Kinder, die schon von sich aus nicht willig sind, Gott zu dienen, gegen sie aufwiegelt. Sie muß lernen zu erkennen, daß all ihre Anstrengungen die Lage nur noch verschlimmern.

Es muß auffallen, daß wir hier ein vollkommenes Beispiel für die Situation derer haben, die, wie es in Römer 7 beschrieben steht, Christen sein möchten, aber nicht können. Genau wie in jener Erfahrung könnte auch die verzweifelte Mutter ausrufen:

„...ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich“ *Römer 7,15*

Sie wünscht, daß die Kinder Gott gegenüber gehorsam sind, genau wie wir wünschen, daß unser Wesen die Gerechtigkeit hervorbringt. Der Charakter der Kinder ist aber von solcher Art, daß sie Gott genausowenig gehorchen wollen und können, wie sich ein Wolf so verhalten kann wie ein Lamm. In unserer Betrachtung über *Römer* 7 erkannten wir, wie nutzlos alle Anstrengungen des Menschen sind, gute Früchte hervorzubringen, solange noch die fleischliche Gesinnung in ihm ist. Es ist einfach unmöglich.

Ein schlechter Baum kann keine guten Früchte bringen. Aber der Mensch ist geneigt, auf diese verkehrte Weise recht handeln zu wollen. So, wie diese tapfere Mutter versucht, ihre Kinder zum Gehorsam und zur Unterwerfung gegenüber den Grundsätzen der Gerechtigkeit Gottes zu zwingen, kann es ihr nicht gelingen. Sie hat den Willen dieser eigensinnigen Kinder gegen sich samt dem Einfluß ihres Mannes, der hinter ihnen steht und sie aufhetzt, allen Anweisungen der Mutter zuwider zu handeln.

Die Situation ist scheinbar hoffnungslos. Es sieht so aus, als müsse sie ihren Wunsch aufgeben und sich dem Willen ihrer Kinder und ihres Manns unterwerfen und in dem alten Sündenleben bleiben, wenn es nicht noch eine andere Lösung gibt, ihr Ziel zu erreichen. Auf dem bisherigen Weg fortzufahren, bedeuten nur weitere Niederlagen. Es kann nicht der richtige sein.

Einen Ausweg muß es geben, denn aus den wiederholten Aussagen der Heiligen Schrift geht hervor, daß es dem Menschen möglich ist, alle Gebote Gottes zu halten. Wenn es aber tatsächlich einen Weg gibt, dann fragen wir: Welches ist dieser Weg? Wie kann eine Frau den Ungehorsam dahin bringen, gehorsam zu sein? Wie kann sie zu guten Werken kommen, wo bisher nur Unheil und Schaden war? Es gibt eine Antwort, und sie muß um unserer eigenen Erlösung willen gefunden werden.

Man könnte willkürlich meinen, die Frau müßte andere Kräfte zu Hilfe rufen, wenn ihre Kraft den vereinigten Kräften der Kinder und des Mannes gegenüber nicht ausreicht. Sie braucht dann nur dafür zu sorgen, daß diese Kräfte stark genug sind, um die Familie zu überwinden.

Das ist jedoch nicht die Lösung.

Kein ehrbarer Mann wird je die Wohnung eines anderen betreten und den Hausherrn und dessen Glieder überwältigen, um den Haushalt so zu ordnen, wie es der Frau gefällt. Kein Mann wird je solch eine Aufgabe übernehmen.

So sehr das Bild im Bereich des Natürlichen zutrifft, noch treffender gibt es die Wahrheit im Bereich des Geistlichen wider. Es gibt nur einen, dessen Kraft größer ist als die Satans und seiner Kinder: Jesus Christus! Aber Christus würde nie in das Haus eines anderen eindringen und ihm die Führung seines Hauses aus der Hand nehmen. Nicht einmal Satan gegenüber würde Christus das tun. Er kann nicht eine Wohnung mit einem anderen Mann teilen; das ist unmöglich. Aus diesem Grund ist es zwecklos, ihn zu bitten, uns die bösen, satanischen Elemente unseres Wesens beherrschen zu helfen. So arbeitet Christus nicht.

Da wir eingesehen haben, daß das nicht die richtige Lösung ist, sollen wir keine Minute damit verschwenden, die Frage in dieser Weise zu beantworten. Das Wort Gottes soll uns die Lösung geben.

Im 7. Kapitel des Römerbriefs wird uns gesagt, daß die Frau, solange sie durch das Gesetz an den Mann gebunden ist, nicht die geringste Möglichkeit hat, gute Kinder hervorzubringen. Sie muß von ihrer Ehe gelöst werden. Wie kann das geschehen? Sie kann verschiedene Möglichkeiten erwägen. Sie könnte zum Beispiel geduldig warten, bis ihr Mann stirbt. Es ist offensichtlich, daß das keine Lösung für ihr Problem ist, denn er ist ein starker und robuster Mann. Die Ehe mit ihm zehrt täglich an ihrer Gesundheit, ja an ihrem Leben, und sollte sie auf seinen Tod war-

ten, so würde sie gewiß eher sterben — immer noch in seiner Knechtschaft und deshalb noch unter der Verdammnis. Bei der Übertragung dieses Beispiels auf uns wissen wir natürlich, daß Satan uns alle überleben würde und es keinen Sinn hätte, auf seinen Tod zu warten. Er hat unsere Eltern und Voreltern überlebt, und wir sehen, daß hierin keine Möglichkeit liegt, die richtige Antwort zur Lösung des Problems zu finden.

Eine andere Möglichkeit, die die Frau erwägen könnte, wäre, ihn selber umzubringen. Das ist aber Mord, und aus diesem und einem andern Grund müßte dieser Plan fehlschlagen. Der zweite Mann würde sie nie als seine Frau akzeptieren, wenn ein Mord das Mittel zur Lösung ihrer alten Ehe gewesen wäre.

Jesus Christus ist der vollkommen Gerechte. Er möchte sein Ziel mit uns nur auf einem absolut gesetzlichen Weg erreichen. Außerdem wäre es dieser geschwächten Frau gar nicht möglich, ihren Mann zu töten. Er ist viel zu stark und zu schlau, um sich überlisten zu lassen. So muß sie auch diesen Plan aufgeben.

Sie kann ihn nicht überleben, sie kann ihn nicht töten, und sie kann ihn bestimmt nicht um eine Scheidung bitten, denn er hegt nicht die geringste Absicht, die Herrschaft in seinem Haus aufzugeben; hat er doch darin, wie wir sehen werden, eine gewisse Sicherheit und einen Schutz vor der ihn bedrohenden gerechten Strafe. Die Situation der Frau scheint verzweifelt ausweglos zu sein. Es sieht so aus, als sei sie an diesen grausamen Mann wie an einen tyrannischen Sklavenherrn gebunden, bis sie ohne Gott und ohne Hoffnung unter ewiger Verdammnis stirbt.

Aber es gibt noch einen Ausweg für sie. Nicht einen Tag länger braucht sie das gottlose Verhältnis aufrechtzuerhalten. Was ist die Lösung? Wie wichtig ist es für jeden, der in diesem Verhältnis lebt und Befreiung und ewiges Leben sucht, sie zu erkennen, denn das bedeutet Leben. Die Antwort liegt in der Tatsache, daß dieser böse Ehemann nicht rechtmäßig unser Mann geworden ist. Er hat seine jetzige Stellung widerrechtlich erlangt, indem er

uns unseres wahren Mannes, Jesus Christus, beraubte. Deshalb ist er als Verbrecher anzusehen, der durch Jesus Christus am Kreuz von Golgatha unter die Verdammnis des ewigen Todes gestellt wurde. Er ist als Lügner und Mörder erfunden worden. Sein Fall ist entschieden, seine Schuld steht fest, der Urteilsspruch über ihn ist gefallen. Doch er hat sich in die Wohnung unserer Herzen eingeschlichen und dort einen sicheren Zufluchtsort vor dem Gesetz gefunden. Draußen vor unserer Herzenstür steht das Gesetz Gottes mit dem Urteilsspruch der Verdammnis gegen diesen Erzverführer. Doch es kann und wird den Weg zu unseren Herzen nicht erzwingen und den bösen Mann gegen unseren Willen herausholen. Er gehört uns. Wir müssen erst zur freiwilligen Übergabe bereit sein und ihn ausliefern.

Wir müssen dabei auch unsere Lage erkennen. Wir haben einem verurteilten Verbrecher Zuflucht gewährt. Stellen wir uns vor, uns wird eines Morgens die Zeitung gebracht, und auf der Titelseite sehen wir das Bild eines Mannes, den wir kennen. Daneben steht ein Bericht, daß dieser Mann einen Mord begangen hat und sich jetzt auf der Flucht befindet und wahrscheinlich Unterschlupf und Zuflucht sucht, wo immer sie ihm gewährt werden. Die Zeitung läßt keinen Zweifel darüber, daß dieser Mann vor dem Gesetz ein gefährlicher Verbrecher ist. Kaum haben wir die Zeitung gelesen, da steht diese Person vor der Tür und bittet um Unterschlupf. Nehmen wir an, wir lassen ihn ein und verstecken ihn, dann haben wir damit gewiß keinen Mord begangen, doch indem wir ihm Schutz gewähren, fallen wir mit ihm unter das Urteil des Gesetzes.

Man bedenke, was das für uns als vorgebliche Kinder Gottes bedeutet. Direkt in unserer Herzenswohnung haben wir dem bösen Mann und seinen ebenso bösen Kindern Zuflucht gewährt. Das heißt, daß wir einem verurteilten Verbrecher, dem Teufel selbst, Zuflucht gewähren. Wenn wir das tun, ohne selbst ein Verbrechen zu begehen, geraten wir schon dadurch unter die Verdammnis des Gesetzes Gottes, daß wir ihm Schutz geboten

haben. Eine solche Handlungsweise ist bei jedem Zivilgericht Grund genug zu einer Verurteilung, wieviel mehr bei den ewigen Gerichtshöfen!

Während der ganzen Zeit, in der wir in dieser schrecklichen Situation vor Gott standen, war uns zwar bewußt, daß nicht alles in Ordnung war, doch wir haben auf eine verkehrte Weise versucht, unser Problem zu lösen. Während das Gesetz draußen vor der Tür geduldig darauf wartet, daß wir den alten Ehemann samt seinen Kindern zur Urteilsvollstreckung auslieferten, versuchten wir voller Verzweiflung, sie dem Gesetz zu unterwerfen. Damit versuchten wir Unmögliches. Es gibt nur einen Ausweg aus dieser Situation. Er besteht darin, erst einmal ganz offen die unverbesserliche Natur der Kinder und des Mannes zuzugeben und jede Hoffnung, sie reformieren zu können, aufzugeben. Sie können genauso wenig reformiert werden, wie ein Dornbusch dazu gebraucht werden kann, Feigen zu tragen oder ein Wolf dazu, sich wie ein Lamm zu verhalten. Wir müssen ohne Aufschub die Tür weit öffnen und das Gesetz einladen, hereinzukommen und den alten Ehemann samt seinen Kindern abzuführen.

Wir dürfen es nicht aufschieben. Das Gesetz Gottes wird sich nie den Einlaß erzwingen. Geduldig wartet der Erlöser darauf, daß wir die Tür öffnen. Doch unsere Gnadenzeit ist bald vorbei. Sie währt nicht ewig. Und sollte sie enden, bevor wir diesen Schritt getan haben und sich der alte Ehemann immer noch in uns befinden, ist unsere Verdammnis zusammen mit der seinigen für alle Ewigkeit besiegelt. Heute, solange die Gnadentür offen steht und eine Umkehr noch möglich ist, müssen wir entrinnen. Sobald die Tür geöffnet und der alte Ehemann mit seinen Kindern abgeführt ist, sind wir frei, uns mit dem neuen Mann, Jesus Christus, zu verbinden; jedoch nicht früher.

Nicht nur der alte Mann muß gehen, sondern auch die Kinder. Jesus Christus wird solche Kinder nie adoptieren. In seiner Familie können sie nie einen Platz haben. Nie wird er in seinem Haus Haß, Bosheit, Bitterkeit, Stolz, Neid, Eifersucht und Unzucht dul-

den. Er weiß genau, daß sie von Natur aus so sind und wird nie einwilligen, sie umzuerziehen und zu verbessern. Man mag hier einwerfen, daß wir damit über das Gleichnis von der Ehe hinausgehen, denn es gibt im natürlichen Bereich sehr wohl Männer, die bei der Heirat einer solchen Frau bereit sind, die Kinder aus ihrer alten Ehe zu adoptieren. Aber obwohl das in unserer heutigen Zeit der Fall ist, müssen wir erst den biblischen Grundsatz hierzu untersuchen.

Gehen wir einmal zurück zu dem Fall Achans im Alten Testament. Achan hatte nach der Eroberung Jerichos ein Gewand und Gold in der Erde vergraben und sich geweigert, die von ihm begangene große Sünde gegen Israel zuzugeben. Dadurch war er eines großen Verbrechens schuldig. Seine Kinder aber waren ebenso schuldig, weil sie denselben Charakter hatten. Auch sie kannten das Gebot Gottes. Auch sie wußten, was ihr Vater getan hatte, doch auch sie wollten es nicht bekennen. Sie kamen deshalb mit ihrem Vater unter dieselbe Verdammnis und mußten mit ihm umkommen. So ist es auch in dem Gleichnis. Weil die Kinder den Charakter ihres Vaters wiedergeben, teilen sie seine Verdammnis und müssen mit ihm sterben, ehe Christus unser neuer Mann wird.

Hier offenbart es sich, warum religiöse Menschen dem Evangelium Christi widerstehen. Hier tritt die Ursache zutage, warum es so viele gibt, die zwar erfreut der Predigt des Wortes Gottes lauschen, am Gottesdienst teilnehmen und bereit sind, durch endlose Formen und Zeremonien Gott ihre Ergebenheit und Treue zu erweisen, die aber den lebendigen Boten der Gerechtigkeit wie Jesaja, Johannes den Täufer, Christus, Paulus, Luther oder irgendeinen anderen der großen Prediger der Glaubensrechtfertigung, der unter ihnen auftritt, erbarmungslos verfolgen.

Hier liegt die Ursache des Geheimnisses. Es ist unwesentlich, wie gottlos und böse ein Sohn oder eine Tochter ist; das letzte, was die Eltern bereit sind, mit anzusehen, ist der Tod des eigenen Kindes. Ein treffendes Beispiel dazu haben wir in der Einstel-

lung Davids gegenüber seinem gottlosen Sohn Absalom. Da waren die königstreuen Heere Israels, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um David und sein Reich zu retten. Doch als er vom Tod Absaloms hörte, dachte er an nichts anderes, als an seine Trauer um den Verlust seines Sohns. Er vergaß die Opferbereitschaft und Ergebenheit seiner Soldaten, sowie ihre Treue und Hingabe. Sein Feldhauptmann mußte ihn erst tadeln, damit er sich vor dem Lager Israels nicht in Schande brachte. David beging den Fehler, den so viele Menschen zu allen Zeiten begangen haben. Bei ehrlichem Nachdenken hätte er erkannt, daß Absalom seine gerechte Strafe bekommen hatte und daß der Fortbestand seines Reiches der Treue der Heere Israels zu verdanken war. Indem er aber seinen Gefühlen und seiner Zuneigung zu Absalom freien Lauf ließ, wurde er der wahren Situation gegenüber völlig blind. Seine Reaktion war eine große Sünde und mußte gerügt werden. Diese Begebenheit zeigt, wie sehr der Mensch dazu neigt, diejenigen, die er liebt und die zu ihm gehören, selbst gegen die gerechte Strafe in Schutz zu nehmen. Hier versagen die meisten. Die göttlichen Qualitäten, die den Menschen befähigen, die Schuld der eigenen Kinder aufrichtig und offen anzuerkennen und sie der verdienten, gerechten Strafe zu übergeben, mag dabei das Herzeleid um Sohn oder Tochter auch noch so groß sein, sind rar.

Genauso ist es mit den bösen Kindern Haß, Stolz, Neid, Bosheit, Bitterkeit usw., die als Früchte unserer Ehe mit Satan in uns geboren sind und zu uns gehören, ja Teil unseres Lebens sind. Instinktiv bäumt sich der ganze Mensch gegen den Gedanken auf, diese Kinder aufgeben oder dem Tod ausliefern zu müssen. So schwer es uns fällt, wir müssen erkennen, daß die Strafe gerecht ist. Wir müssen sie ausliefern, wenn uns der Fortschritt der Sache Gottes am Herzen liegt und wir an seinem Reich teilhaben möchten.

Wir sind noch immer dabei, die Frage zu untersuchen, warum so viele den Boten verfolgen, den Gott mit der Botschaft der le-

bendigen Gerechtigkeit sendet. Dieser erschreckende Sachverhalt ist geschichtlich belegt, und nur diejenigen, die ihn nicht erkennen, werden ihn abstreiten. Worin liegt die Ursache? In derselben Einstellung, die David bekundete, als er um Absalom weinte. Ihm hätten statt dessen seine treuen Männer am Herzen liegen sollen. Dieselbe Lehre liegt in der Erfahrung Abrahams mit Ismael und Isaak. Sie soll kurz beleuchtet werden.

Jeder, der diese Botschaft versteht, erkennt die Tatsache an, daß wir Menschen versucht haben, auf verkehrte Weise das Rechte zu tun. Wir konnten mit Paulus ausrufen, daß das Gesetz heilig, recht und gut ist und wußten, daß wir es in unserem Leben von ganzem Herzen halten müssen. Nach nichts sehnten wir uns mehr, als nach solch einem unbedingten Gehorsam. Wir wußten bei alledem aber nicht, wie es zu erreichen war und begannen damit, das Rechte auf unsere, aber falsche Weise zu tun. Genau das tat Abraham. Nichts wünschte er sich mehr, als den verheißenen Sohn. Er kannte jedoch nicht die Macht und den Weg Gottes und versuchte daher, das Rechte auf eine falsche Weise zu erreichen. Genauso versuchen die Kirchen und ihre Glieder mit ihrem Bekenntnis als Nachfolger Christi ein für Gott annehmbares System der Anbetung aufzurichten, jedoch auf verkehrte Weise.

Ihre Bemühungen bringen zwar etwas hervor, das der Gerechtigkeit ähnelt. Abraham brachte einen Sohn hervor, und auch unsere Anstrengungen bringen etwas zutage, das den Schein guter Taten hat. Es werden viele schlechte Gewohnheiten aufgegeben, und wir arbeiten eifrig für eine Organisation. Die Gemeinschaft, in der all diese individuellen Anstrengungen zusammengefaßt sind, entwickelt eine Organisation, die eine Menge scheinbar guter Werke tut: Ihre Gliederzahl wächst, ihre Einrichtungen nehmen zu und ein Gefühl des Wohlbefindens breitet sich aus. Jeder meint, daß dies doch die Gemeinde Gottes sein muß. Der Vergleich mit anderen Kirchen stärkt diese Überzeugung. Man fühlt eine gewisse Sicherheit, sich auf dem rechten Weg ins Reich

Gottes zu befinden.

Doch so sicher, wie Ismael nicht das Kind war, das auf dem Weg der Gerechtigkeit zur Welt kam, so sicher konnte Gott ihn nicht anerkennen. Ebenso sicher, wie die auf dem falschen Weg hervorgebrachten scheinbar guten Werke nicht die Werke der Gerechtigkeit, sondern unsere eigenen unflätigen Kleider oder unsere eigenen sündhaften und entarteten Kinder sind, so sicher wird der Herr sie nicht akzeptieren. Solange die aus dem gut geölten Mechanismus einer hervorragenden Organisation hervorgehenden guten Werke nicht die Früchte sind, die den Grundsätzen der Gerechtigkeit Gottes entspringen, kann der Herr sie auch nicht anerkennen.

Nun war Ismael aber tatsächlich der Sohn Abrahams – Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch, und Abraham war bestürzt und fassungslos, als Gott ihn aufforderte, ihm zu glauben, daß er von Sara einen Erben haben sollte und im Bund der Verheißung kein Platz für Ismael sei. Wie muß sich Abraham dagegen gewehrt haben! Aus der Verzweiflung seiner Seele brach es hervor:

„Ach, daß Ismael vor dir leben möchte!“ *1.Mose 17,18*

Aber die Botschaft Gottes wich nicht von den strickten Grundsätzen ab. Ismael konnte keinen Platz im Bund der Verheißung haben. Er war so gut wie tot, und Abraham mußte das annehmen. Lob sei dem Herrn, daß er aufrichtig genug war, es dabei zu belassen, wenn auch sein ganzes Lebenswerk vernichtet zu sein schien und er wieder ganz von vorn anfangen mußte. Jede Botschaft Gottes hätte er frohen Herzens annehmen können, wenn sie nur Ismael nicht verwerfen würde; jede, nur diese Botschaft nicht! Das Wort des Herrn aber lautete: Nichts als das, und das allein.

In dieser Erfahrung sehen wir das Bild des Menschen und der bekenntlichen Kirche. Gott sagt ihnen, was er Abraham sagte: Der Bund gilt nicht mit den von euch entwickelten guten Werken.

Das muß alles fort, und ein Neuanfang muß gemacht werden. Es hat keinen Sinn, auf all den Eifer und die Hingabe zu verweisen, auf die hohe Stellung, die vielen Jahre des Dienstes, den Erwerb von Gebäuden und Einrichtungen und die für Gott gebrachten Opfer. Wir müssen zugeben, daß all diese Anstrengungen nur ein Versuch waren, auf falsche Weise das Rechte zu tun, und daß sie im Bund Gottes keinen Platz haben. Es muß alles für einen ganz neuen Anfang aufgegeben und dem Tod ausgeliefert werden. Durch Ismael kommt kein Leben.

Das alles aufzugeben, sind die Kirchen und ihre Glieder in der Regel nicht im geringsten bereit. Träte jemand mit einer Botschaft an sie heran, in der sie für all ihren Eifer gelobt würden und der Herr ihnen sein Wohlgefallen bekundete, so würden sie es gern annehmen. Solche Boten werden immer angenommen. Sendet nun der Herr einen Boten, so sendet er ihn nur mit einer Botschaft, die darin besteht, alle diese eigenen Dinge als nichtig zu erklären und zu einem Neuanfang mit ganz anderen Grundsätzen aufzurufen. Abraham mußte einsehen, daß seine Anstrengungen und seine Arbeit für die Erziehung Ismaels umsonst waren, abgesehen von Ismaels persönlichem Wohl. Es war fast zuviel für ihn, aber es blieb ihm keine andere Wahl.

Für die meisten Menschen und die kirchlichen Organisationen ist es tatsächlich auch zuviel. Solch einen Tod können sie einfach nicht ertragen. Stolz und Eigenliebe lassen es nicht zu. Deshalb wehren sie sich gegen die Botschaft, weigern sich, sie anzunehmen, und tun alles Erdenkliche, um die Stimme des Boten zum Schweigen zu bringen.

Denken wir darüber nach, wie deutlich das in dem Gleichnis von der Ehe gezeigt wird. Die Frau kennt die böse Natur ihres Mannes und der Kinder. Sie weiß, daß sie buchstäblich an ihrem Leben zehren. Sie weiß auch, daß sie alle unter der Verdammnis des Gesetzes stehen, und trotzdem fürchtet sie die Anwendung der Strafe, weil sie ihnen das Leben kosten wird. Sie ist bereit, jedes Opfer zu bringen, um ihre Kinder vor diesem Schicksal zu be-

wahren, auch dazu, den neuen Mann in ihrem Heim aufzunehmen, damit er in ihrer Familie Ordnung schafft und den alten Mann von seinen bösen Taten abhält.

Mein Freund machte einmal folgende Erfahrung: Er ging allein eine Straße entlang und sah mit an, wie ein Betrunkener unbarmherzig auf seine Frau einschlug. Sie schrie vor Angst und Schmerz und wandte sich hilfesuchend an ihn. Als er aber versuchte, den betrunkenen Mann wegzuziehen, wandte sie sich plötzlich schlagend und stoßend gegen ihn und verlangte, daß er sofort ihren Mann loslassen solle. Diese Frau war nicht betrunken. Sie war auch nicht verrückt. Sie handelte auch nicht aus Vernunft, sondern aus blindem Trieb und aus einer impulsiven Furcht heraus, daß ihr Mann die einzige Stütze ihres Lebens, in Gefahr stand, von ihr genommen zu werden. Er gehörte zu ihr, er war ein Teil ihres Lebens, und sie fürchtete um ihr Leben.

Hier liegt eine Erklärung des Unterschiedes zwischen der volkstümlichen Religion der heutigen Zeit und der wahren Religion Christi und gleichzeitig für die scheinbare große Ähnlichkeit der beiden. Befassen wir uns zuerst mit der Ähnlichkeit. Die wahre und die falsche Religion verurteilen beide die Sünde. Selbst wenn die Kirchen einerseits so weit gehen, das Gesetz Gottes als nicht mehr voll gültig zu erklären, so predigen sie es anderseits doch, wenn sie Dinge wie Ehebruch, Mord oder ähnliches verdammen. Beide verkünden nun, daß Christus die einzige Antwort auf unser Problem ist. Die heutigen Kirchen können ergreifende Appelle an den Menschen richten, den Herrn Jesus in sein Herz aufzunehmen, ihm sein Leben zu übergeben und ihn als den wahren Ehemann anzunehmen. Aber eine deutliche Lehre darüber, daß das alte Leben völlig aus dem Menschen herausgenommen werden muß, ehe er das neue Leben überhaupt empfangen kann, haben sie nicht. Mag eine Gemeinde ihren Gläubigen auch noch so sehr ans Herz legen, Christus in ihr Leben aufzunehmen, es macht Satan nichts aus, weil nicht gelehrt wird, daß er und seine Kinder erst entfernt werden müssen. Ein sol-

cher Glaube ist ihm sogar angenehm, denn er weiß, daß dadurch niemand jemals Befreiung aus seiner Macht erlangt. Der Welt ist sie ebenfalls angenehm, da sie einen Weg zu zeigen scheint, auf dem man ein neues Leben annehmen kann, ohne das alte aufzugeben.

Aus diesem Verständnis heraus ist zu erkennen, daß die heutigen Kirchen eigentlich nichts anderes tun, als dazu einzuladen, den neuen Ehemann, Christus, anzunehmen, der das Herz dann mit dem alten Ehemann, dem Teufel, teilen soll. Würde man ihnen das offen vorwerfen, würden sie natürlich schon den bloßen Gedanken daran mit Entrüstung zurückweisen. Es wird zwar so sein, daß ihnen die Natur dieser Lehre selbst nicht klar ist. Das ändert aber nichts an der Tatsache und an den Folgen dieser Lehre, denn es ist im Grunde genommen eine Aufforderung zu einem geistlichen Ehebruch mit Christus — welch furchtbare Herabsetzung des Charakters Christi!

Aus solchen Lehren kann keine Erlösung kommen. Geistlicher Ehebruch mag in den Augen der Menschen annehmbar sein, in den Augen Christi aber ganz gewiß nicht. Könnte das fleckenlose Lamm Gottes solch eine Verbindung eingehen? Niemals! Während er darauf bedacht ist, uns als seine Braut zuzubereiten, wird er zur Verwirklichung seiner Absicht mit uns niemals auch nur den geringsten Grundsatz aufgeben. Der alte Ehemann und seine Kinder müssen erst fort. Von dieser Voraussetzung kann Christus nicht abweichen. Nur unter dieser Voraussetzung kann es zu einem neuen Verständnis, zu einer neuen Ehe kommen. Wie entscheidend ist doch diese leider so oft übersehene Tatsache! Möge der Herr uns die Augen zu dieser Erkenntnis öffnen und uns den Glauben geben, sie als eine wunderbare Wirklichkeit zu erfassen.

Aufrichtigkeit

Es ist gut, an dieser Stelle einmal darüber nachzudenken, was Aufrichtigkeit ist. Es wird uns gesagt:

> „Jede wahrhaft aufrichtige Seele wird zum Licht der Wahrheit gelangen.“ *Der große Kampf 524 (439)*

Hierüber haben viele von uns schon oft nachgedacht, denn wir haben viele Menschen getroffen, die wirklich aufrichtig zu sein schienen. Sie nehmen es immer genau, ihre Schulden zu begleichen, betrügen niemanden – auch nicht das Finanzamt! Wenn ihnen die Botschaft verkündet wird, erwarten wir von solchen Menschen, daß sie die Wahrheit spontan annehmen. Es kann sich aber zu unserem Erstaunen und zu unserer Enttäuschung herausstellen, daß sie gerade diejenigen sind, die sie am stärksten bekämpfen. Bedeutet dies, daß das Zitat falsch ist, oder aber, daß wir unseren Begriff über Aufrichtigkeit erweitern müssen? Satan ahmt Aufrichtigkeit genauso nach wie alles andere im Evangelium.

Selbstverständlich darf man das nicht so auslegen, als ob die treue und gewissenhafte Begleichung von Schulden nichts mit Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zu tun habe. Es soll hier nur gezeigt werden, daß wahre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit mehr bedeuten.

Ein Jugendlicher zum Beispiel macht seiner Mutter wegen seiner besonderen Disziplinlosigkeit und seines gesetzwidrigen Verhaltens große Sorgen. Sie fürchtet, daß er bald mit dem Gesetz in Konflikt kommen wird und die daraus folgenden Konsequenzen ziehen muß. Nachdem alles gute Zureden und Appellieren an seine Vernunft nicht fruchtet, sucht die Mutter einen Berater auf und berichtet ihm, welchen Weg ihr Junge eingeschlagen hat. Der hört ernst und teilnahmsvoll zu und glaubt, daß die Frau aufrichtig eine Lösung für ihr Problem sucht. Doch hier liegt sein Fehler. Was sie wirklich sucht, ist ein Zuspruch, daß ihr Junge im Grunde genommen doch gar nicht so schlecht sei. Würde er ihr sagen, daß ihr Junge nur eine gewisse Reifephase durchmacht, in der er zwar etwas Schaden anrichtet und auch einmal mit den Behörden in Konflikt kommen kann, daß sie sich jedoch keine unnötigen Sorgen zu machen brauchte, daß er schon durchkommen und sich nach einer bestimmten Zeit wieder fangen und fes-

tigen würde, dann wäre sie frohen Herzens wieder gegangen und hätte ihren Berater zweifellos sehr hoch eingeschätzt (vgl. *2.Tim* 4,3).

Aber er äußert sich nicht in diesem Sinne. Er ist um ehrlichen Rat gebeten worden, und den will er geben. Er beginnt damit, ihr zuzustimmen, daß ihr Sohn tatsächlich der übelste Bursche im Ort ist, der im Gefängnis und als Gewohnheitsverbrecher endet, wenn er nicht an seinem üblen und unheilvollen Handeln gehindert wird. Das alles sagt er nicht aus Böswilligkeit oder Antipathie. Er spricht ganz ruhig und sachlich aus der Erkenntnis heraus, daß man ein Problem erst so sehen muß, ehe man hoffen darf, es lösen zu können. So geht er an die Sache heran.

Ein Ausdruck der Unzufriedenheit geht jetzt über das Gesicht der Mutter. Sie beeilt sich zu versichern, daß ihr Sohn im Grunde kein schlechter Junge sei. Er sei nur zu lebhaft und habe zu viel Energie. Die Gesellschaft, in die er geraten sei, ist auch nicht die beste, fügt sie hinzu. Der Berater wird über diesen schnellen Sinneswandel erstaunt sein, wenn er keine Erfahrung mit den Reaktionen der menschlichen Natur hat.

Hier kommt es zu einer Prüfung der Aufrichtigkeit. Die Frau war nicht aufrichtig. Sie ließ sich von ihren Impulsen leiten statt von der Vernunft, so daß der Selbsterhaltungstrieb gegenüber der Wahrheit die Oberhand gewann. Viele Menschen verlieren das ewige Leben, weil sie nicht bereit sind, Tatsachen so gelten zu lassen, wie sie wirklich sind, selbst wenn es sich um Dinge in der eigenen Familie handelt.

Das Gleiche gilt für eine Kirche oder Glaubensgemeinschaft. Wir kommen zu einer an der Botschaft interessierten Familie und finden in ihr Menschen, die über den Zustand ihrer Gemeinde sehr bekümmert sind, vieles über Unrecht und Übelstände zu berichten haben und sich Gedanken machen, wie man eine Besserung herbeiführen könnte. Während wir ihnen zuhören, glauben wir immer mehr, daß diese Menschen bereit sind, die Wahrheit

über die Trennung von den gefallenen Kirchen zu hören. Ohne auf die Kritik an ihrer Gemeinde einzugehen, eröffnen wir ihnen das prophetische Wort und zeigen ihnen anhand der Geschichte des Abfalls in der Bibel, daß die Gemeinde gefallen ist.

Dann kommt die Überraschung: Sie machen eine plötzliche und völlige Kehrtwendung, die darin besteht, daß sie jetzt beharrlich ihre Kirche oder Gemeinschaft verteidigen. Vergessen sind auf einmal die vielen Mißstände, von denen sie eben noch selbst sprachen. Die Gemeinde kann nicht im Unrecht sein. Und wir, die wir diesen unerwarteten Wechsel heraufbeschworen haben, sind fortan die gefährlichen Menschen.

Diese Einstellung ist nicht ehrlich und aufrichtig. Es ist Selbsterhaltung. Wenn doch nur jene, die auf solche Weise versuchen, ihr Leben zu erhalten, erkennen würden, daß es der beste Weg ist, es zu verlieren! Diese Gesinnung ist es, die uns den Weg ins Reich Gottes für immer versperrt.

Der für das Reich Gottes zu zahlende Preis ist hoch. Alles, was wir haben, muß in die Waagschale geworfen werden. Die Frau aus unserem Gleichnis von *Römer* 7,1-4 ist mit ihrem Ehemann verbunden und besitzt eine ganze Familie starker und robuster Kinder. Es stimmt, sie will einen neuen Mann – *aber zu welchem Preis*! Versetzen wir uns in ihre Lage und fühlen mit ihr den Schmerz und die Angst, die sie erdulden muß, um den neuen Mann zu gewinnen. Genauso ist es mit uns. Um Christen zu werden müssen wir alles, was wir Zeit unseres Lebens als Gewinn erachteten, aufgeben und ganz von vorn anfangen. Das ist den meisten zuviel. Der Preis ist ihnen zu hoch.

Aber was hat die alte Ehe schon zu bieten? Hinweg damit! Der neue Ehemann hat etwas besseres, das der alte niemals geben könnte, und zwar für eine Ewigkeit. Bekennen wir offen und aufrichtig, die Natur des Mannes, den wir haben samt dem Charakter der Kinder, die aus dieser Ehe hervorgegangen sind. Wir müssen anerkennen, daß sie alle zum Tode verurteilt sind, und sie

dem zur Urteilsvollstreckung bereitstehenden Gesetz übergeben. Lassen wir dann den Erlöser herein, wird er einen Neuanfang zu einem Leben des Friedens und Glücks mit uns machen.

Der einzige Weg zum Leben führt über den Tod. Einen anderen Weg gibt es nicht. Man kann nicht gleichzeitig zwei Ehemänner haben. Darum muß das Gesetz das Urteil ausführen, und wir müssen den neuen Mann ein neues, weit besseres und ewiges Heim für uns aufbauen lassen. Das wird kein leeres, kinderloses Heim sein. Die neue Ehe wird immer fruchtbar sein und eine Familie mit guten Kindern werden, die das Heim mit Freude und Glück erfüllen und täglich die guten Taten der Gerechtigkeit des Vaters tun. Der Tod des alten Ehemanns und seiner Kinder wird zwar sehr schmerzlich sein, doch wenn es geschieht, wenn eine wirkliche Übergabe stattfindet und alles Christus überlassen wird, dann werden wir eine gesegnete Erleichterung verspüren, wie wir sie nicht für möglich gehalten haben. In der Leere unserer Herzenswohnung breitet sich die Freude der Gegenwart des wahren Ehemanns und seiner Kinder aus. Dann werden wir uns fragen, warum wir den alten Ehemann so lange behalten haben, und wir werden nie wieder unter seine gnadenlose Herrschaft zurückkehren wollen.

Um die ganze Kraft dieser uns in *Römer 7* vor Augen geführten Wahrheit zu erfassen, darf man nie vergessen, daß es kein gerechtes Handeln und keine guten Taten gibt, wenn keine gerechten Kinder vorhanden sind. Um gerechte Kinder zu bekommen, brauchen wir einen gerechten Ehemann, den wir aber nie bekommen werden, solange wir mit dem ungerechten Mann und den ungerechten, sich fortwährend in bösen Taten offenbarenden Kindern verbunden sind. Das ist unsere Lage. Wenn wir sie verstehen, können wir die richtigen Schritte tun.

12. Menschlich oder fleischlich?

BEVOR wir fortfahren, ist es notwendig, einen bestimmten Punkt unserer Betrachtung zu klären, um einer Mißdeutung der Botschaft vorzubeugen. Das ist deshalb wichtig, weil einige sonst entmutigt und dadurch eher gehindert als gefördert würden.

In diesem Buch ist immer wieder betont worden, daß es nur durch die Vernichtung der alten Natur eine Lösung für unser Sündenproblem gibt. Das wurde von verschiedenen Blickwinkeln her beleuchtet. Zum Beispiel müssen wir nicht aus eigener Kraft versuchen, sondern wir müssen sterben. Wir müssen erst ein guter Baum sein, bevor wir Gutes tun können. Der alte Ehemann muß erst entfernt und dem Tod ausgeliefert werden, ehe eine Verbindung mit dem neuen Mann, Jesus Christus, möglich ist. Aus all dem ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die alten Neigungen der fleischlichen Gesinnung nicht mehr vorhanden sind und durch völlig neue und entgegengesetzte ersetzt werden. Das bedeutet: Genauso, wie wir bislang von Natur aus das Böse und Ungerechte taten, tun wir von nun an von Natur aus das Gute.

Wir wissen alle aus Erfahrung, wie natürlich es ist, das Böse zu tun. Noch nie mußten wir uns dazu entscheiden, zornig zu werden oder die Geduld zu verlieren. Das kommt selbst dann so natürlich, spontan und mächtig, wenn man es nicht will. Fortan sollen wir aber gerade das Gegenteil erleben. Wenn es natürlich war, unsere Geduld zu verlieren, soll es nun natürlich sein, einen ruhigen, unerschütterlichen Geist zu bewahren.

Wenn uns das zu hoch scheint oder wir es nicht glauben können, wollen wir das Wort Gottes dazu sprechen lassen:

> „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, nichts wird sie beleidigen.“ *Psalm 119,165;* King-James

> „Neue Menschen in Christus werden die Frucht des Geistes her-

vorbringen: ‚Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung'. (Gal 5,22; Schlachter) Sie haben nicht länger Wohlgefallen an den alten Lüsten, sondern folgen durch den Glauben des Sohnes Gottes seinem Wandel nach, strahlen sein Wesen wider und reinigen sich, wie er rein ist. Die Dinge, die sie einst haßten, lieben sie nunmehr; und was sie früher liebten, das hassen sie nun. Die ehemals stolzen und selbstbewußten Herzen werden sanftmütig und demütig, die früher eitlen und trotzigen ernst und bescheiden. Der Trunkenbold wird enthaltsam und nüchtern, der Schamlose keusch. Die leeren Gewohnheiten und Sitten der Welt werden abgelegt.“ *Der Weg zu Christus 41 (54f)*

Beachten wir den Wortlaut dieser Aussage: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung werden als die Frucht, das heißt als die natürliche Auswirkung des neuen Lebens bezeichnet. Aus unserem alten Leben, ehe wir diese Umwandlung erfahren haben, wissen wir, daß alles andere als diese Dinge die natürliche Folge unseres Lebens und Wesens war. Es war uns vielmehr etwas ganz Unnatürliches, diese Charaktereigenschaften des Geistes zu zeigen. Wir wollten wohl denen Liebe zeigen, die wir nicht mochten, mußten uns erst dazu zwingen.

Dies kommt in folgender Aussage zum Ausdruck:

„Ein gesunder Mensch, der den Anforderungen des Lebens gewachsen ist, der mit frischem Geist und gesundem Blut in den Adern Tag für Tag seiner Arbeit nachgeht, macht die Menschen, mit denen er zusammenkommt, nicht auf seine gute gesundheitliche Verfassung aufmerksam. Gesundheit und Kraft sind in seinem Leben etwas Natürliches, und er ist sich dessen kaum bewußt, daß er sich einer so reichen Wohltat erfreut.

So ist es mit dem wahrhaft Gerechten. Seine Güte und Frömmigkeit sind ihm nicht bewußt. Religiöser Grundsatz ist die Triebfeder seines Lebens und Verhaltens geworden, und es ist für ihn genauso natürlich, die Frucht des Geistes hervorzubringen, wie der Feigenbaum, Feigen und der Rosenbusch, Rosen zu tragen. Seine Natur ist so sehr von Gottes- und Nächstenliebe durch-

drungen, daß er willigen Herzens die Werke Christi wirkt.“ *The Sanctified Life 13 (vgl. Das geheiligte Lebern 10)*

Die in diesen Worten und in der ganzen Heiligen Schrift liegende Botschaft ist, daß es außer durch diesen Wesenswandel keinen Weg gibt, Christ zu werden und den Willen Gottes zu tun. Es besteht kein Zweifel, daß der wahre Christ in der Tat eine neue Kreatur, ein ganz anderer Mensch geworden ist. An Stelle der alten Natur, der fleischlichen Gesinnung, hat er jetzt die göttliche Natur.

Damit soll nicht gesagt sein, daß wir aufgehört haben, ein menschliches Wesen mit all den Neigungen, Empfindungen und Trieben zu sein, die der menschlichen Natur eigen sind. Dem Christentum ist das Menschliche nicht fremd, es macht menschlicher.

Ja, in mancher Hinsicht werden einige Bereiche unserer menschlichen Natur, wenn wir Christen werden, sogar stärker und empfindsamer. Die Bibel sagt uns, daß in den letzten Tagen gottlose Menschen sein werden,

„ohne natürliche Liebe“ *2.Timotheus 3,3;* King-James.

Wenn Gottlosigkeit den Menschen der natürlichen Liebe beraubt, dann muß durch die Aufnahme des Lebens Jesu ihre rechte Stellung und Macht in der Seele wiederhergestellt werden.

Als Gott den Menschen ursprünglich schuf, gab er ihm einen natürlichen, gesunden Appetit auf gute Nahrung. So gab er dem Menschen Empfindungen und Triebe, die ihm zum Wohl und Segen, zu Gesundheit und zum Glückseligsein dienen, wenn sie in rechter Weise und an rechtschaffener Stelle genutzt werden. Diese Dinge werden nicht hinweggenommen, wenn ein Mensch durch die Wiedergeburt erneuert wird.

Zum Bereich dieser Empfindungen können Gefühle gerechnet werden, mit denen der Mensch auf bestimmte Situationen reagiert. Da sind Traurigkeit in der einen Situation, Enttäuschungen in einer anderen oder Resignation, wenn wir mit all unseren

Erwartungen am Ende sind. Wir kennen Entzücken über etwas Schönes und Freude am Beisammensein.

Diese Empfindungen und Reaktionen sind keine Sünde. Sie können jedoch zur Sünde führen. Der Teufel benutzt sie alle, um zur Sünde zu verleiten. Auf diese Weise hat er auch unsere ersten Eltern zu Fall gebracht. Wir müssen sehr darauf achten, sie unter Kontrolle zu stellen. In dieser Welt der Sünde bietet Satan fortwährend die Befriedigung des natürlichen Verlangens in unrechter Weise, zu unrechter Zeit und an der unrechten Stelle an. Die Tatsache, daß der Christ nicht mehr die schlechten Reaktionen der fleischlichen Gesinnung, wie Haß, Bitterkeit, Zorn, Gier, Stolz und Neid zeigt und nicht mehr den brennenden Appetit auf Dinge wie Nikotin und Alkohol hat, darf nicht zu der Annahme verleiten, daß er nicht mehr vom Teufel versucht werden könne. Man darf nicht meinen, es bestehe nun für diese alten Eigenschaften keine Möglichkeit mehr, sich erneut im Menschen zu entwickeln. Im Fleisch liegt noch die Möglichkeit zur Sünde. Es muß bewacht und beherrscht werden, wenn diese Dinge nicht erneut im Leben des Menschen erscheinen sollen. Man darf nie vergessen, daß Satan uns mit Macht zur Sünde versuchen wird, solange er lebt. Er wird immer noch die natürlichen Neigungen, Empfindungen und Triebe des Menschen ansprechen. Was es ihm erleichtert und uns erschwert, ist, daß wir mit einem vergänglichen und verderbten Fleisch in einer Welt leben, durchsetzt mit ungöttlichen, sündhaften Einflüssen, die unsere natürlichen Neigungen, Empfindungen und Triebe anregen.

Zum besseren Verständnis wollen wir noch einmal auf die Erfahrung unserer ersten Eltern im Paradies zurückkommen. Die daraus zu ziehende Lehre ist in diesem Zusammenhang deswegen besonders wertvoll, weil wir wissen, daß Adam und Eva tatsächlich ein sündloses Paar waren, das weder Haß, Bosheit, Bitterkeit, noch irgend etwas vom Geist des Aufruhrs hatte, so daß Satan keine fleischliche Gesinnung in ihnen ansprechen konnte. Trotzdem trat er an sie heran und versuchte sie. Seine Versu-

chung weckte eine Reaktion in ihnen, die beide nacheinander zu Fall bringen konnte. Das allein zeigt, daß, wenn sie versucht werden konnten, um so mehr ein Mensch dieser Welt heute versucht werden kann, selbst nachdem er die fleischliche Gesinnung aufgegeben hat.

Es wird manchen überraschen zu hören, daß Adam und Eva ihre Neigungen, Empfindungen und Triebe beherrschen mußten.

> „Der Mensch sollte nach seiner äußerlichen Erscheinung und seinem Charakter das Bild Gottes an sich tragen. Christus allein ist ‚das Ebenbild seines [Gottes] Wesens‘ (Heb 1,3), der Mensch aber wurde immerhin nach dem Bilde Gottes geschaffen. Sein Wesen war in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Er vermochte göttliche Gedanken zu erfassen. Seine Empfindungen waren rein. Seine Triebe und Neigungen wurden von der Vernunft beherrscht. Er war heilig und glücklich als das Abbild Gottes, das dessen Willen völligen Gehorsam leistete.“ *Patriarchen und Propheten 21*

Das war der Zustand des Menschen im Garten Eden. Der Schöpfer machte hierin nicht etwa einen Fehler. Der Mensch und alle Geschöpfe mußten zu vollkommener Freiheit geschaffen werden.

> „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.“ *Johannes 8,36*

Gott hat uns mit diesen Kräften ausgestattet. Sie sind uns zu unserem Wohl und Segen gegeben, und wir haben die vollkommene Freiheit, sie so zu gebrauchen, wie wir es wünschen. Es ist nun eine einfache Lebensweisheit, daß alles im Leben zum Segen sein kann, wenn man es recht gebraucht und zum Fluch und zur Vernichtung wird, wenn man es falsch anwendet. Ein altes Sprichwort sagt:

> „Feuer ist ein guter Diener, aber ein böser Herr.“

Das Feuer ist dem Menschen von großem Nutzen, wenn er es beherrscht. Gott hat es ihm zum Segen gegeben, ihn aber für seinen Gebrauch verantwortlich gemacht. Gott hat den Menschen

mit den Trieben, Empfindungen und Neigungen als Kräfte ausgestattet, die ihm bei rechtem Gebrauch zum Nutzen und Segen sind, ihn aber, wie das außer Kontrolle geratene Feuer, gewiß vernichten, wenn er sie nicht beherrscht.

Satan wußte das, und hier setzte er seine schlauen Versuchungen an, um unsere Eltern im Garten Eden zu Fall zu bringen. Erst gelang es ihm, Eva auf seine Seite zu ziehen. Er lenkte ihre Neigung, wie Gott zu sein, in falsche Bahnen. Diese Neigung ist an und für sich gut und heilig, wenn sie in rechter Weise und am rechten Platz gebraucht wird (siehe Mat 5,48; Lk 6,36). Indem Eva jedoch die Kontrolle darüber verlor, fiel sie in Sünde und wurde von Satan sogleich als wirksames Werkzeug dazu benutzt, um Adam ins Verderben zu ziehen.

> „In einer seltsam unnatürlichen Erregung, die Hände voller verbotener Früchte, suchte sie ihren Mann und berichtete ihm alles, was vorgefallen war.“ *Patriarchen und Propheten 32*

Adam mußte wie betäubt gewesen sein, als ihm die schreckliche Erkenntnis kam, daß nun das geschehen war, wovor der Herr sie gewarnt hatte und er seine schöne, geliebte Frau verlieren mußte. Die ganze Triebkraft der von Gott gegebenen, durchaus richtigen und natürlichen Liebe zu seiner Frau verspürte er nun am stärksten, als er seine geliebte Gefährtin verlieren sollte.

> „In Adams Gesicht trat ein Ausdruck von Trauer. Er war überrascht und bestürzt. Auf Evas Worte entgegnete er, daß dies der Feind gewesen sein müsse, vor dem sie so gewarnt worden waren, und daß sie nach göttlichem Urteil sterben müsse. Statt einer Antwort nötigte sie ihn zu essen und wiederholte die Worte der Schlange, daß sie keineswegs sterben müßten. Das mußte wahr sein, denn sie fühlte nichts von göttlichem Mißfallen, sondern vielmehr eine köstlich belebende Wirkung, die alle Kräfte neu erweckte — eine Wirkung, wie sie ihrer Meinung nach auch die Engel erfüllte.“ *Patriarchen und Propheten 32f*

Im Gegensatz zu Eva wurde Adam nicht verführt. Denn wir lesen:

„Adam wurde nicht verführt, die Frau aber hat sich zur Übertretung verführen lassen.“ *1.Timotheus 2,14*

Er wußte, was geschehen war und daß seine Frau von ihm getrennt werden und sterben mußte. Sein Urteilsvermögen war nicht getrübt, wie das bei ihr der Fall war. Er sah klar, daß dies alles nicht der Anfang eines höheren und besseren Lebens sein würde. Die Art seiner Versuchung war anders als bei Eva. Seine Versuchung spielte auf eine andere Seite seiner Natur, nämlich auf seine von Gott geschaffene Liebe und Zuneigung zu seiner Frau an.

„Adam begriff: seine Gefährtin hatte das einzige Verbot mißachtet, das Gott ihnen zur Prüfung ihrer Liebe und Treue auferlegte. Ein furchtbarer Kampf ging in ihm vor. Er klagte sich an, daß er Evas Entfernung von seiner Seite zugelassen hatte. Aber nun war es geschehen. Jetzt mußte er sich von ihr trennen, die doch seine ganze Freude gewesen war. Adam hatte sich der Gemeinschaft Gottes und seiner heiligen Engel erfreut. Er durfte die Herrlichkeit des Schöpfers sehen. Und er begriff die hohe Bestimmung, die dem Menschengeschlecht zugedacht war, wenn sie Gott treu blieben. Doch verlor er alle Segnungen aus den Augen aus Furcht, das eine Geschenk einzubüßen, das alle anderen an Wert übertraf. Liebe, Dankbarkeit und Treue gegenüber dem Schöpfer wurden verdrängt durch die Gefühle für Eva. Sie war ein Teil von ihm, und der Gedanke an Trennung war ihm unerträglich.“ *Patriarchen und Propheten 33*

Hier war die große Entscheidung im Leben Adams. Die Heftigkeit seines inneren Kampfes zu diesem Zeitpunkt kann nur an der gewaltigen Kraft der ihm von Gott verliehenen Zuneigung zu seiner Frau gemessen werden. Entweder ordnete er seine Liebe zu ihr der Vernunft unter, indem er sie an die zweite Stelle setzte, oder er ließ sich entgegen allen anderen Ansprüchen und Erwägungen von seinen Neigungen leiten.

Entweder liebte er die Grundsätze der Gerechtigkeit, die das Kennzeichen des Charakters Gottes sind, mehr als alles andere, oder er ließ sich zur Sünde verleiten, was bedeutete, daß er sich

von der Quelle des Lebens und dem Ursprung seiner Existenz trennte.

Adam war sündlos. In ihm war nichts Fleischliches oder Böses, das der Teufel hätte wecken können, um Früchte des Ungehorsams hervorzubringen, wie er es beim gefallenen Menschen tun kann. Adam wurde auch nicht über die Natur der Versuchung getäuscht. Das einzige, was Satan in ihm ansprechen konnte, war das, was an sich recht und gut war, seine Liebe und Zuneigung, die jedoch zu Unrecht und Bösem benutzt werden konnte. So brachte er Adam dahin, Dinge, die er sehr schätzte, höher zu achten als ihren Geber.

Wenn sich ein Mensch bekehrt, behält er die normalen menschlichen Triebe und Bedürfnisse des Lebens. Er ist weiterhin Gefühlen der Angst, Enttäuschung und Entmutigung unterworfen, wenn seine Pläne, Hoffnungen und Ziele vereitelt werden. Der Christ ist Spott und Verfolgung ausgesetzt, Situationen, die Gefühle und Reaktionen in ihm aufkommen lassen, die ihm schwer zu schaffen machen. Alle diese Empfindungen sind natürlich. Sie sind nicht sündig, es sei denn, wir lassen uns, wie es Satan nur zu gern möchte, von ihnen dahin leiten, daß unser Vertrauen auf Gott nachläßt.

Satan wird jedoch sein Bestes tun, um den Glauben zu erwecken, daß diese Dinge an sich sündhaft sind. Verstehen wir zudem die zugrundeliegenden Prinzipien nicht, so kann er in uns unnötige Sorge hervorrufen und Verwirrungen anrichten.

Es könnte über dieses Thema weitaus mehr gesagt werden, aber im Laufe unseres Studiums wird diese Frage noch deutlicher behandelt werden. Vorerst genügt der allgemeine Grundsatz, daß Dinge, die Ausdruck der fleischlichen Gesinnung sind, bei der Bekehrung ganz und gar aus dem Leben beseitigt werden. Sie sind dann einfach nicht mehr da. An ihre Stelle treten ganz neue, entgegengesetzte Neigungen. Die alten Dinge wie Haß, Bosheit, Bitterkeit, Rebellion und dergleichen sind vergan-

gen, auch das Verlangen nach schädlichen Dingen, wie Nikotin und Alkohol gehört dazu. Der Herr nimmt sie von uns und ersetzt sie durch neue, entgegengesetzte Eigenschaften. Andererseits werden die eben behandelten natürlichen Empfindungen und Reaktionen bleiben, die sich bemerkbar machen, wenn sie angeregt werden. Der Teufel versteht das, und er weiß auch, wie stark diese Kräfte im Leben des einzelnen sind. Sie werden in verschiedener Hinsicht sogar beim Fortschreiten in der christlichen Erfahrung noch mächtiger. Satan wird deshalb versuchen, uns in solche Umstände hineinzubringen, in denen wir aufs Stärkste versucht werden, im Glauben an Gott nachzulassen, oder die natürlichen Triebe des Lebens auf unrechte Weise zu befriedigen.

Der Anfang des Christenlebens ist also keineswegs das Ende der Versuchungen. Mit Erfolg wurden Adam und Eva von Satan im Paradies versucht. Sie besaßen dort die Fülle der geistlichen, geistigen und körperlichen Kräfte. Wieviel mehr werden wir selbst nach unserer Wiedergeburt Versuchungen ausgesetzt sein. Wir brauchen aber keiner Versuchung zu unterliegen. Es steht uns eine Macht zur Verfügung, die uns befähigt, alle Versuchungen völlig zu überwinden.

> „Der Heiland nahm die Schwächen der Menschheit auf sich und lebte ein sündloses Leben, damit die Menschen nicht fürchten müßten, daß sie infolge der Schwachheit der menschlichen Natur nicht überwinden könnten. Christus kam, um uns zu ‚Teilhabern der göttlichen Natur' zu machen, und sein Leben bezeugt, daß die Menschheit, mit der Gottheit verbunden, nicht sündigt."
> *In den Fußspuren des großen Arztes 184 (129)*

Ein großer Teil des Erfolgs liegt darin, zwischen der fleischlichen Gesinnung und der gefallenen, verderbten, sündlichen menschlichen Natur zu unterscheiden. Die fleischliche Gesinnung*, die innewohnende Sündenmacht, kann nicht beherrscht,

* Mit diesem Ausdruck bezeichnet Paulus das alte Sündenwesen, das aus dem Geist Satans kommt. Die Heilige Schrift nennt diese geistliche Natur deswegen *fleischliche* Gesinnung, weil sie als ein grausamer und tyrannischer Sklavenherr den Willen übergeht, um dem zur Sünde neigenden Fleisch zu dienen.

umerzogen oder in irgendeiner Weise dem Gesetz untertan gemacht werden; sie muß von uns genommen werden. Die verderbte menschliche Natur aber kann und muß beherrscht und dem Gesetz unterworfen werden.

Schwaches, sündliches Fleisch

Der im letzten Kapitel behandelte Unterschied zwischen der menschlichen Natur und der fleischlichen Gesinnung wird in dem Gleichnis von der Frau und den zwei Ehemännern nicht übergangen. Das Hauptgewicht dieser Bibelstelle liegt darauf, daß wir den zweiten Mann mit seinen Kindern und Taten nicht eher bekommen können, als bis der erste Mann mit seinen Früchten aus unserem Leben entfernt ist. Der Zusammenhang zwischen der menschlichen, der fleischlichen und der göttlichen Natur wird darin jedoch auch deutlich bezeugt. Es ist möglich, daß sich jemand beim Studium dieser Stelle verwirren läßt. Das ist nicht notwendig. Alle Schwierigkeiten werden verschwinden, wenn man darauf achtet, der Frau im Gleichnis nicht mehr Bedeutung und Symbolik beizumessen, als es das Gleichnis selbst beabsichtigt.

Die Frau stellt den Menschen mit all seinen Trieben, Gebrechlichkeiten, Schwachheiten und Nöten dar. Die fleischliche Gesinnung, die in jedem unbekehrten Menschen wohnt, wird hier als etwas von ihr Getrenntes dargestellt, nämlich als die bösen Kinder von ihrem ersten Mann. Die göttliche Natur ist der in der Ehe mit dem zweiten Mann empfangene Same Christi*. Die Bibel benutzt diese Lehrmethode, weil es so wichtig ist zu erkennen, daß Sünde nicht eine Funktion des menschlichen Organismus ist, sondern über ihn herrscht und in ihm wohnt und ihn als Werkzeug zur Erfüllung ihrer eigenen bösen Wünsche und Lüste gebraucht. Im 8. Kapitel des Römerbriefs wird dieselbe Lehrmethode benutzt. Dort wird die fleischliche Gesinnung durch den ägyptischen Sklavenherrn dargestellt — wiederum jemand, der getrennt und außerhalb

* Nähere Details siehe in *Die Lebenden und die Toten* vom selben Autor.

der Israeliten zu suchen ist und sie beherrscht und benutzt.

In der Frage der Erlösung von Sünde zeigt das Gleichnis von der Ehe einige sehr tiefe Wahrheiten. Satan kam zu einem Zeitpunkt auf diese Erde, als alle seine Bestrebungen zur Verewigung der Sünde vereitelt waren und ihn nur noch die ewige Vernichtung erwartete. So brauchte er ein Mittel, um das in ihm wohnende böse Leben fortzupflanzen und kam bei seiner Suche zu dem sündlosen Paar im Garten Eden. Wenn er dem Menschengeschlecht den Samen seiner bösen Natur, den Geist der Rebellion, übertragen könnte, dann würde er sich dadurch fortpflanzen und sein Reich erweitern. Mit diesen Gedanken machte er sich daran, eine Grundlage zu schaffen und ein Argument, das seine sofortige Vernichtung verhinderte. Und das gelang ihm. Für sein Unternehmen brauchte er aber unbedingt den menschlichen Partner.

Wenn es etwas gibt, wonach der Mensch sich heute sehnt, dann ist es Unsterblichkeit. Jeder Mensch trachtet nach der Verewigung seines Namens. Es wurde im Alten Testament immer als die größte Strafe angesehen, wenn der Name eines Menschen von der Erde ausgelöscht wurde. Ich kenne einen Mann, dessen Brüder allesamt nur Töchter hatten. Nachdem er ebenfalls heiratete und die ersten Kinder so wie bei seinen Brüdern nur Töchter waren, breitete sich mehr und mehr die Sorge um den Fortbestand des Familiennamens aus. Zur großen Erleichterung aller war sein viertes Kind endlich ein Junge. Von ihm sprechen sie oft als dem einzigen Erhalter des Familiennamens.

Wenn dieser junge Mann den Familiennamen erhalten will, dann muß er eine Frau finden, durch die er sich fortpflanzen kann, sonst hört der Name mit ihm endgültig auf. So verhält es sich auch im Fall Satans. Er muß jemanden finden, durch den er seinen bösen Charakter fortpflanzen und den Familiennamen erhalten kann. Dieser Gedanke wird um so wertvoller, wenn wir die Rolle, in die uns Satan hineinzwingen möchte, mit der herrlichen Rolle vergleichen, die uns Jesus andererseits anbietet.

Wenn uns die Symbolik dieses Studiums klar ist, werden wir die darin enthaltene Botschaft Gottes durch den Apostel Paulus um so besser erfassen können.

Bislang haben wir uns hauptsächlich auf die Veränderungen konzentriert, die im Leben der Frau stattfinden. Wir sahen, wie der alte Ehemann, der Satan darstellt, samt den aus der menschlich-satanischen Verbindung hervorgehenden Nachkommen entfernt wurde. Das war ein gewaltiger Wandel. Jetzt ist es an der Zeit zu betrachten, was sich geändert hat und was das für unsere Erfahrung als Christen bedeutet. Es ist genauso wichtig zu wissen, was sich durch die Bekehrung nicht verändert hat, wie das, was sich verändert hat. Wir werden sonst nicht in der Lage sein, unsere Reaktionen in einer gegebenen Situation richtig einzuschätzen und ihnen zu begegnen, was Niederlage und Entmutigung zur Folge hätte.

Was hat sich verändert? Der Ehemann und die Kinder, aber nicht seine Frau. Das heißt, daß der alte Sündenherr, Satan, seiner Machtstellung enthoben ist und Christus seine Stellung eingenommen hat. Die fleischliche Gesinnung ist fort, die göttliche Natur ist an seine Stelle getreten. Unser Fleisch und Blut, der menschliche Organismus mit seinen Schwächen und Gebrechen und seiner Möglichkeit, Sünde zu begehen, bleibt jedoch bestehen, solange wir leben. Erst bei der Wiederkunft Christi wird unser Leib in einen ewigen und unsterblichen verwandelt.

Der Umstand, daß wir mit einem Leib leben müssen, dessen Fleisch und Blut durch 6.000 Jahre der Sünde geschwächt und entartet ist, stellt absolut keine Entschuldigung für die Sünde dar, ist aber dennoch ein Faktor, den man nicht übersehen darf. Er muß bei der Bekämpfung der Sünde berücksichtigt und einkalkuliert werden. Wir werden demnach unser ganzes Leben lang die Sündhaftigkeit dieser Natur zu bekennen haben, werden unser Vertrauen nie auf irgendeine Weise auf das Fleisch setzen können, werden immer vor Versagen auf der Hut sein müssen und werden es in der Macht Gottes fortwährend streng unter

Kontrolle halten und absolut beherrschen müssen, damit es uns nicht zur Sünde verleitet.

Ganz treffend kommt das in folgenden Aussagen des Wortes Gottes zum Ausdruck:

> „Ich bezwinge meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde." *1.Korinther 9,27*

Das unrechtmäßige Verlangen und Begehren des Fleisches wird verleugnet und den höheren Kräften der Vernunft und der göttlichen Natur unterworfen.

> „Wenn Herz und Sinn vom Geist Gottes beherrscht werden, stimmt der Bekehrte ein neues Lied an, denn er hat erfahren, daß sich Gottes Verheißung in seinem Leben erfüllt hat. Er hat für die Übertretung des göttlichen Gesetzes Buße vor Gott getan, und er glaubt an Christus, der gestorben ist, um uns zu rechtfertigen. ‚Gerecht geworden durch den Glauben', hat er nun ‚Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus!' (Röm 5,1)
>
> Der Christ soll aber aufgrund dieser Erfahrung nicht die Hände in den Schoß legen und zufrieden sein mit dem, was für ihn geschehen ist. Wer entschlossen ist, in das Reich Christi einzugehen, wird merken, daß alle Mächte und Leidenschaften der unerneuerten Natur, verstärkt durch die Mächte des Reiches der Finsternis, sich gegen ihn erheben. Jeden Tag muß er sich Gott aufs neue weihen und mit dem Bösen kämpfen. Alte Gewohnheiten und angeborene Neigungen zum Bösen werden um die Oberhand streiten. Er muß stets vor ihnen auf der Hut sein und darum kämpfen, in der Kraft Christi den Sieg zu erringen." *The Acts of the Apostles 476f*

Deshalb lesen wir auch:

> „Keiner der Apostel und Propheten hat je behauptet, sündlos zu sein. Menschen, die Gott am nächsten standen und eher ihr Leben hingaben, als daß sie wissentlich ein Unrecht begingen, Menschen, die Gott durch besondere Offenbarungen und Kraft ausgezeichnet hatte, haben sich zu der Sündhaftigkeit ihres Wesens bekannt. Sie setzten ihr Vertrauen nicht auf ihre sündige

> Natur, beanspruchten auch keine eigene Gerechtigkeit, sondern verließen sich einzig und allein auf die Gerechtigkeit Jesu Christi.“ *Das Wirken der Apostel 558*

Scheinen diese Aussagen nicht der in den vorausgegangenen Kapiteln dieses Buches verkündeten Botschaft zu widersprechen? Dem, der den Unterschied zwischen der fleischlichen Gesinnung und der menschlichen Natur nicht versteht und der die Frau im Gleichnis als das Symbol für die ganze Person ansieht, statt es auf die menschliche Natur zu beschränken, muß dieses tatsächlich wie ein Widerspruch vorkommen. Und gerade jene, die die Lehre vertreten, der Mensch könne in diesem Leben nicht ohne Sünde sein, verweisen auf diese Zitate als Beweis für die Richtigkeit ihrer Ansicht.

In Wirklichkeit besteht nicht der geringste Widerspruch zwischen diesen Zitaten und der Botschaft dieses Buches und der Heiligen Schrift.

Der wahre Christ erfährt gewiß, daß alle Mächte und Empfindungen einer sündlichen, unerneuerten Natur, verstärkt durch die Mächte des Reiches der Finsternis, sich gegen ihn auflehnen. Ganz gewiß wird er die Sündhaftigkeit seiner Natur bekennen. Wie könnte es anders sein, wenn die Frau, um nochmals im Bilde des Gleichnisses von Paulus zu reden, sich nicht verändert hat, sondern immer noch dieselbe ist?

Zum besseren Verständnis sollten wir die angeführten Aussagen genauer untersuchen. Es ist zu beachten, daß die Natur, die sich gegen den Christen auflehnt, näher bezeichnet worden ist. Es ist nicht seine erneuerte geistliche Natur, sein göttliches Wesen, sondern seine sündige, unerneuerte menschliche Natur, sein Fleisch und Blut, das durch die Frau dargestellt ist. Was ist diese sündige, unerneuerte Natur? Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir zur Schöpfung des Menschen im Paradies zurückgehen. Der Herr schenkte dem Menschen dort drei verschiedene Naturen, die drei unterschiedliche Einheiten sind, obwohl sie in enger Verbindung miteinander stehen. Die erste ist die Welt der

Natur. Die zweite ist der Leib aus Fleisch und Blut, den wir auch die menschliche Natur nennen. Die dritte ist der Charakter und das Leben Gottes im Menschen, die geistliche Natur.

Diese drei gingen vollkommen aus der Hand des Schöpfers hervor. Als aber der Mensch sich und alles, was er besaß, der Sünde verkaufte, gerieten die drei Naturen unter die Herrschaft des Todes, und in diesem Zustand werden sie als unerneuert und tot bezeichnet. Die eigentliche Strafe für die Sünde ist noch nicht ausgeführt, doch das ist nur eine Frage der Zeit. Sie ist aus dem einfachen Grunde noch nicht vollstreckt worden, weil Christus sich zwischen das Gesetz und den Menschen gestellt hat und so dem Menschen noch eine zweite Gelegenheit schenkt, sich zu entscheiden, um Gott oder Satan zu dienen. Das Urteil ist aber trotzdem gültig, und es gibt für niemanden eine Möglichkeit, der Strafe zu entrinnen. Im Erlösungswerk ist keine Vorkehrung getroffen worden, um der Strafe zu entrinnen. Es sorgt nur für einen Ersatz für das vom Todesurteil betroffene Leben. Das ist daran ersichtlich, daß der alte Ehemann und seine Kinder durch den neuen Mann und dessen Kinder ersetzt werden.

„Das Todesurteil wurde ausgesprochen, und der Tod wirkt im Menschen. Warum wirkt er im Menschen? Was ist die eigentümliche Macht des Todes? Es ist die Sünde! ‚Der Stachel des Todes ist die Sünde.' (1.Kor 15,56) Darum ist die Sünde, die im Menschen wirkt einfach der Tod, der in ihm wirkt. Menschen, die Sünder sind, sind vom Stachel des Todes gestochen. Der Tod ist bereits in ihnen, und er führt sein Werk in ihnen aus. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann er den Menschen für immer im Griff hat. Solange es Gnadenzeit ist, steht dem Menschen noch eine Möglichkeit offen, dem Stachel des Todes zu entrinnen und die Urteilsausführung abzuwenden. Nichtsdestoweniger, Gott muß gerecht sein, auch wenn er der Rechtfertiger derer ist, die ihm glauben. Das Todesurteil ist über jeden Menschen ausgesprochen worden, und es wird ausgeführt. Alle Menschen müssen sterben, denn sie haben alle gesündigt.

Der Mensch wird jedoch vor die Wahl gestellt, wann er sterben

will. Christus starb für alle Menschen. Wir können seinen Tod annehmen und so in ihm sterben und sein Leben bekommen. Wir können andererseits, wenn wir es wünschen, ablehnen ihn anzunehmen und in uns sterben. Aber sterben müssen wir. Der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, und alle Menschen müssen sterben. Das Leben jedes Menschen ist verwirkt, und in uns selbst haben wir überhaupt kein Leben." *Bibelstudium über den Römerbrief 41*

Wie schon erwähnt wurde, bieten die Religionen dieser Welt ein Evangelium an, das uns vor dem Erleiden der Strafe bewahren will. Sie möchten uns zwei Ehemänner gleichzeitig zugestehen, aber das ist nicht das wahre Evangelium. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem wir zu Christus kommen, haben wir einen Mann und von ihm Kinder, die zum Tode verurteilt sind, und je eher wir dem Gesetz den Strafvollzug ermöglichen, desto besser ist es für uns. Sobald der alte Ehemann zu Tode gekreuzigt und der neue Mann an seine Stelle getreten ist, ist „nichts Verdammliches an denen, die in Christus Jesus sind" (Röm 8,1). Wir sind dann erneuert, und die neue Natur in uns wird in keiner Weise gegen uns, sondern in jeder Hinsicht mächtig für uns wirken.

Wie automatisch, selbstverständlich und kampflos würden wir aber das Christentum ausleben, wenn diese Natur die einzige wäre, die wir besitzen! Doch es ist nicht die einzige. Es existieren noch zwei andere Naturen, die beide im noch unerneuerten Zustand in unserem Kampf gegen Sünde und Unreinheit gegen uns streiten.

Ein Beispiel aus der Natur veranschaulicht das. Stellen wir uns vor, der Herr gäbe uns einen Samen direkt aus dem Paradies. Es ist klar, daß in diesem Samen eine Lebenskraft steckt, wie sie nicht einmal annähernd in irgendeinem uns heute zur Verfügung stehenden Samen sein könnte. Auf keinen Fall könnten wir hier von einem unerneuerten Samen sprechen, der, wie all unser Saatgut heute, den Keim des Todes in sich trägt. Der einzige Boden, in den wir diesen Samen legen können, ist nicht der Boden des Gartens Eden, sondern der Boden einer unerneuerten Natur,

die dem Menschen in seinem Kampf um Nahrung und Kleidung sehr widersteht. Alle Kräfte dieser degenerierten Natur würden ihm beim Ziehen des guten Samens Widerstand leisten, und er stünde fortwährend im Kampf, wie gut und vollkommen der Same auch wäre.

Es wird nicht immer so bleiben. Der Zeitpunkt einer völligen Erneuerung der ganzen Welt der Natur rückt näher. Wenn die volle Strafe des Gesetzes mit der totalen Vernichtung der Welt der Natur vollzogen worden ist, wird der Herr nach den Tausend Jahren die ganze Erde erneuern und an Stelle der alten eine neue, vollkommene Natur schaffen:

> „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer gibt es nicht mehr.“ *Offenbarung 21,1*

Erst dann wird es ein Gärtner erleben, daß sich die Mächte einer unerneuerten Natur nicht gegen ihn auflehnen. Die Natur wird dann vielmehr freundlich und hochproduktiv sein.

Die unerneuerte Natur steht ganz gewiß gegen den, der das Christentum ausleben möchte. Täglich empfinden wir ihre Hindernisse und Belastungen im schweren Lebenskampf. Täglich müssen wir uns gegen sie aufraffen, um ihr unsere Existenz abzugewinnen und werden dabei an Körper und Gemüt oft so müde, daß wir kaum noch Zeit und Neigung zum Studium des Wortes Gottes haben. Alle bekenntlichen Kinder Gottes kennen das zur Genüge, und es ist nicht notwendig, näher darauf einzugehen.

Wir wollen noch einen Punkt beleuchten. Der Umstand, daß wir in einer Natur leben, die zur Vernichtung verurteilt ist, bedeutet nicht, daß wir unbedingt an ihrer Verdammnis teilhaben.

> „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ *Römer 8,1*,

–obwohl wir mitten in einer zum Tode verdammten Welt leben. Nicht *wo* wir sind, sondern *was* wir sind ist entscheidend. Nicht

die Welt, in der wir leben, macht uns zu dem, was wir sind, auch nicht das Fleisch und Blut, in dem wir leben, sondern unsere geistliche Natur, unser Charakter bestimmt, was wir sind.

Mit anderen Worten geht es darum, welchen Ehemann wir haben. Haben wir den richtigen, dann kann es nicht anders sein, als daß sich die richtigen Kinder, das heißt die rechten Charaktereigenschaften samt den guten Werken in uns offenbaren.

Obwohl wir in einer verdammten Welt leben, stehen wir nicht unter ihrer Verdammnis. Das ist dadurch erwiesen, daß es, wie bereits erwähnt, gerade in dieser Welt ein Volk gibt, an dem keine Verdammnis ist. Wenn wir unter der Verdammnis des Gesetzes stünden, nur weil wir in der vom Gesetz verdammten Welt leben, wäre die Bibel in ihrer jetzigen Fassung nie geschrieben worden.

Die Bibel geht in dieser Sache noch weiter. Sie sagt über dieses Volk nicht nur, daß es ohne Verdammnis in einer verdammten Welt lebt, sondern auch, daß es in einem Leib aus verdammten Fleisch und Blut lebt, und trotzdem heißt es von ihnen:

> „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ *Römer 8,1*

Das durch die Hochzeit mit dem Lamm zustande gekommene göttliche Leben Christi im Menschen ist nicht bloß eine vorübergehende Vorkehrung für dieses Leben; es ist das Leben, das wir für alle Ewigkeit haben werden. Ein anderes Leben werden wir nie bekommen. Wir können es natürlich verlieren, sogar für immer. Wenn wir aber treu sind, haben wir es für immer. Der Körper dagegen, in dem es wohnt und durch den es sich ausdrückt, ist nur für die Dauer dieses irdischen Lebens bestimmt. Er wird nie das Himmelreich betreten. Er ist das „sündliche Fleisch“, das selbst Apostel und Propheten bekannten. Er steht unter der Verdammnis des Todes und der sicheren Vernichtung. Der Gedanke, daß der sterbliche Leib so dahingehen muß, war den Märtyrern ein großer Trost, als sie dem Tod ins Angesicht schauten. So

konnten sie sagen:

> „Laß ihn gehen, er ist ja nichts wert. Der Herr hat bei der Auferstehung einen neuen, unverderblichen, unsterblichen und sündlosen Leib für mich, der in aller Ewigkeit bleiben wird. Wenn ich den jetzigen Leib verliere, verliere ich nichts!"

Der Mensch jedoch schmückt ihn, solange er lebt. Er balsamiert ihn, wenn er tot ist und richtet aufwendige Denkmäler über seiner letzten Ruhestatt auf.

Paulus beschreibt aufs deutlichste, daß das Fleisch und Blut, welches wir jetzt haben, das Reich Gottes nie betreten kann:

> „Das sage ich aber, liebe Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." *1.Korinther 15,50-53*; Luther 1912 „Der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustand ist sterblich, verweslich; das Reich Gottes hingegen wird unverweslich, ewig sein. Deshalb kann der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustand nicht das Reich ererben. Kommt aber Jesus, so wird er seinem Volk die Unsterblichkeit verleihen; denn er ruft sie, das Reich einzunehmen, dessen Erben sie bisher nur waren." *Der große Kampf 326 (275)*

Diese Worte bedeuten nicht, daß unser sündliches Fleisch zum Leben des Christen keine Bedeutung hat. Im Gegenteil: Wir sollten verstehen, was wir von ihm zu erwarten haben und was wir durch die Macht Gottes von ihm verlangen können.

Nehmen wir noch einmal das Gleichnis von der Frau in *Römer 7,1-4*. Sie ist ihr ganzes Leben lang mit dem alten Ehemann verheiratet gewesen. Während dieser Zeit hat sie die Lebensweise ihres Mannes angenommen und sich gewisse Gewohnheiten an-

geeignet, die mit der Heirat des neuen Manns nicht plötzlich verschwinden. Sie wird Zeit brauchen, um auf einigen Gebieten umzudenken und Dinge zu lernen, die ihrer neuen Umgebung angemessen sind. So ist es bei einer natürlichen Ehe, und genauso ist es in bezug auf das Gegenstück, der geistlichen Ehe.

Der Erlöser weiß das und hat Vorkehrungen dafür getroffen. Es ist gut, ein einfaches Beispiel anzuführen. In ihrer alten geistlichen Ehe lernten Martin Luther, John Wiklif und andere Reformatoren den ersten Wochentag als Tag der Anbetung und Ruhe zu halten. Ihr ganzes Leben lang hatten sie diesen Tag geheiligt. Seine Einrichtung gehörte zur Lebensweise im Haushalt Satans und war bezeichnend für dessen Herausforderung an das Gesetz Gottes und an den wahren Mann, Jesus Christus. Durch den alten Ehemann befanden sie sich so sehr in der Dunkelheit des Papsttums, daß sie die Ursache und Natur dieser Lebensgewohnheit einfach nicht erkennen konnten und noch daran festhielten, als sie in den Haushalt des neuen Ehemanns Christus, eintraten. Sie blieben sogar den Rest ihres Lebens Sonntagshalter.

Obwohl sie diese Gewohnheiten und Auffassungen aus der alten Ehe mit in die neue brachten, brachten sie keineswegs den alten Geist und Charakter mit. Sie hatten das Leben des Sohnes Gottes in sich. Dem Geist und Leben nach waren sie Sabbathalter, obwohl sie noch den falschen Tag der Woche als Sabbat hielten. Der neue Ehemann hatte Verständnis dafür. Mit unendlicher Liebe und Geduld unterrichtete er diese Gläubigen und trachtete fortwährend danach, sie von diesen irrtümlichen Gewohnheiten abzubringen. Wo es ihm nicht gelang, sie in ihrem eigenen Leben zur Erkenntnis zu bringen, gelang es ihm doch im Leben ihrer Kindeskinder, unter denen es immer noch solche gab, die den Geist ihrer Väter besaßen und vollkommen in den Wegen ihres himmlischen Ehemanns, Christus, wandelten, sobald sie in der Lage waren, diese Wege zu verstehen und zu lernen.

Andere alte Gewohnheiten könnten angeführt werden, wie Ge-

wohnheiten im Essen und in der Kleidung. Gewohnheiten, die so lange zum Leben der alten Ehe gehörten, sind zu Beginn der neuen Ehe nicht augenblicklich abgetan. Man braucht Zeit, die neuen Dinge zu lernen, doch lernen müssen wir sie. Der neue Mann versucht ständig, uns für die Wohnung vorzubereiten, die er für uns bereitet hat. Er kommt aus einem weit entfernten Land, um uns als seine Braut zu beanspruchen. Jetzt befinden wir uns mit ihm auf der Rückreise in das Land der Verheißung und Hoffnung. Auf der Reise durch dieses Leben, hin zu dem wunderschönen Heim, haben wir vieles zu lernen. Immer ist er mit Fleiß und Liebe dabei, uns diese Dinge zu lehren, und wir müssen fleißig und willig unseren Teil dazu tun und mitarbeiten. Während alte Gewohnheiten um die Oberhand streiten, sollen wir uns entschieden weigern, ihnen zu folgen. Wir sollten einfach, soweit wir es gelernt haben, in den neuen Wegen wandeln.

Etwas von diesen Gedanken kann in den Worten zusammengefaßt werden: Zu einem glücklichen Familienleben gehört mehr, als nur ein guter Ehemann. Es gehört auch eine erfahrene, tüchtige Frau dazu. Zum Ausleben des Christentums geht es nicht nur darum, ein reines Herz mit den allerbesten Beweggründen zu haben. Zwar ist ein Christenleben ohne dies gar nicht möglich, aber es ist nicht genug. Wir brauchen auch die christliche Erziehung. Wir brauchen kein Seminar zu besuchen — diese Erziehung beginnt zu Hause und wird täglich durch ein Leben mit fleißigem Gebet und Bibelstudium fortgeführt. Jedes Kind Gottes hat die Verantwortung und die Pflicht, nach der Erkenntnis des himmlischen Lebensweges zu forschen, um den täglichen Prüfungen und Problemen in rechter Weise begegnen zu können.

Schwächen

Ehe wir dieses Kapitel schließen, soll ein Problem angeschnitten werden, das vielen Christen zu schaffen macht und sie daran zweifeln läßt, ob sie wirklich bekehrt sind. Das Problem entsteht, wenn wir nicht wissen, was bei der Bekehrung genommen wird

und was noch bleibt.

Satan und die fleischliche Gesinnung sind fort. Wir wissen, daß die Früchte der fleischlichen Gesinnung Haß, Stolz, Neid, Bitterkeit und Bosheit sind. Diese Dinge sind fort und haben keinen Teil mehr im Leben eines Christen. Die Gebrechlichkeiten und Schwächen der menschlichen Natur mit ihren Neigungen zur Sünde aber bleiben. Die menschliche Natur erfährt Freude, Leid, Enttäuschung, Resignation und Zermürbung. Der menschliche Geist ist erregbar und reizbar. Es kommen Versuchungen zum Unmut, zur Verdrießlichkeit und zur Ungeduld. Wenn sich diese Dinge in uns regen, beginnen viele zu zweifeln, ob sie tatsächlich bekehrt sind.

Es stimmt, daß hier ein Widerspruch zu sein scheint, doch es ist keiner, wenn wir uns über den Unterschied klar werden zwischen Haß und Stolz, für die es im Leben des Christen einfach keinen Raum gibt, und diesen Reaktionen der menschlichen Natur. In ihrer frühen Jugend trat Ellen White in ein echtes und lebendiges Verhältnis mit dem neuen Ehemann, Christus. Trotzdem konnte sie als Mutter sagen:

> „Wenn ich mich verärgert fühlte, und versucht war, Worte zu sprechen, deren ich mich hernach geschämt hätte, wurde ich still und ging aus dem Raum und bat Gott um Geduld, diese Kinder zu erziehen." *Child Guidance 254* (vgl. *Wie führe ich mein Kind? 157)*

Wie soll man das verstehen? Gott hat dem menschlichen Organismus das zu unserer Sicherheit notwendige wunderbare Gesetz der Selbsterhaltung mitgegeben, das den höheren Gesetzen der Liebe der Aufopferung immer unterstellt werden soll, obwohl es dazu neigt, zu allen Zeiten die erste Stelle einzunehmen. Der Selbsterhaltungstrieb kann einen sehr großen Einfluß auf die beherrschende Macht der Vernunft ausüben. Wir müssen seine Wirkungsweise verstehen, um ihn auf seinen rechtmäßigen Platz zu verweisen. Folgendes sollte jedem von uns leicht verständlich sein, denn wir erfahren es täglich. Dem Organismus eines jeden Menschen sind Grenzen gesetzt. Für einige sind diese Grenzen

enger gesteckt als für andere, weil sie eine geschwächte Lebenskraft und Gesundheit besitzen – ein Ergebnis von Vererbung und falschen Lebensgewohnheiten von Geburt an. Dieser menschliche Organismus ist täglich Spannungen unterworfen, die ihn seiner Kraft und Vitalität berauben. All diese Anforderungen, welche täglich an uns gestellt werden, die Verpflichtungen, denen wir nachkommen müssen, und die Verantwortungen, welche uns auferlegt sind, verzehren buchstäblich unsere Kräfte. Da wir nur über einen begrenzten Kräftevorrat verfügen, muß dieser Vorgang über kurz oder lang zu unserem Tod führen, wenn er nicht immer wieder lange genug unterbrochen wird, um die schwindenden Kräfte wieder aufzufüllen.

Darum hat uns der Schöpfer mit einem Alarmsystem ausgestattet. Es warnt uns, wenn wir uns der Grenze unseres Leistungsvermögens nähern. Wenn es das nicht gäbe, würden wir so lange ahnungslos weitermachen, bis es zu spät wäre. Hier tritt das Gesetz der Selbsterhaltung in Kraft. Je größer die Müdigkeit und Erschöpfung ist, um so deutlicher ist die Warnung, die an das Gehirn abgegeben wird und auf eine Gegenmaßnahme drängt. Die Warnung äußert sich in Form von Spannung, Resignation oder in einem zunehmenden Gefühl der Beunruhigung. Es kann zu einem völligen Zusammenbruch des Geistes kommen, der dann in ungeduldigen, unwilligen Worten gegen diese Behandlung protestiert. Hinzu kommt die Tatsache, daß die kritische Grenze bei unserem heutigen, durch 6.000 Jahre Sünde geschwächten Fleisch viel eher erreicht ist, als in früheren Zeiten. Es ist wichtig, die Natur dieser Empfindungen zu verstehen, denn sonst wäre alles, was wir nicht begreifen, rätselhaft und beängstigend für uns. Um zu einem Sieg über diese Dinge zu kommen, müssen sie als ein Teil des Menschen verstanden werden, der bei der Ehe mit dem neuen Mann nicht weggenommen wird. Als nächstes sollte man die Warnungen beachten, die uns gegeben werden und lernen, wie man solche Situationen vermeiden und der kritischen Grenze fernbleiben kann. Ellen White erzählt in dem eben angeführten Zitat, wie sie es machte. Als der Druck zu groß

wurde und sie versucht war, aufgeregt zu werden, zog sie sich still zurück, um sich Zeit zum Gebet und zur Stärkung zu nehmen. Auf diese Weise erlangte sie vollkommene Kontrolle über ihren Geist und konnte als Herr über sich selbst zurückkehren und siegreich bleiben.

Es kann aber vorkommen, daß wir in die Lage geraten, aus der es im Augenblick kein Entrinnen gibt. Wir meinen, am Ende unserer Kräfte zu sein. Der Körper verlangt dringend nach einem Ausweg, und wir stehen an der Grenze, wo wir seine Forderungen nicht mehr unterdrücken und die Lage nicht beherrschen können. Es geht nicht mehr weiter. Wir brauchen nicht zu verzweifeln; wenn wir jetzt im lebendigen Glauben den Thron Gottes anrufen, wird uns solch eine Kraft zum Überwinden des Problems gegeben werden, daß wir lächelnd, ruhig und siegreich die ganze Krise überstehen werden.

Es spielt keine Rolle, wie schwach die menschliche Natur oder wie stark der Selbsterhaltungstrieb oder wie schwer der von außen gegen uns gerichtete Druck ist, es gibt keine Entschuldigung für die Sünde. Wir sind zwar schwache Menschen, doch wir haben einen allmächtigen, liebreichen Mann, der es mit Sicherheit nie erlauben wird, daß wir über unser augenblickliches Vermögen versucht werden. Wenn wir diese Dinge verstehen, und die lebendige Macht Gottes kennen, können wir ihnen mit einer Ausgeglichenheit und Ruhe entgegentreten, die uns selbst die Macht des Teufels nicht nehmen kann.

Das Gesetz der Selbsterhaltung gibt uns also keinen Grund, daran zu zweifeln, daß wir mit dem neuen Ehemann verheiratet sind, tut es doch nur das ihm von Gott zugewiesene Werk. Wir müssen verstehen, welchen Rang es in unserer Erfahrung einnimmt, und die im Evangelium vorgesehene Lösung anwenden. Denken wir daran, daß einige Dinge bleiben müssen. Würde der Herr diese Empfindungen, Neigungen und Triebe wegnehmen, so wäre das das Ende unserer Existenz. Ohne den Eßtrieb würden wir verhungern. Unbeherrschter Appetit ist Sünde. Beherrschter

Appetit dagegen, mag er auch durch lange Zeit der Sünde degeneriert sein, ist Gerechtigkeit und Christentum. Demgegenüber sind beherrschter Haß immer noch Haß und beherrschter Stolz immer noch Stolz und nicht im geringsten Liebe oder Demut. Daraus ergibt sich, daß ersteres der Vernunft unterstellt und das zweite völlig entfernt und durch ganz gegenteilige Eigenschaften ersetzt werden muß.

Die Lehre, die uns in den ersten Versen von Römer 7 vermittelt wird, ist klar und deutlich. Unser Leben wird nie gute Werke hervorbringen, es sei denn, es ist ein guter Charakter vorhanden. Diesen wird es aber nie geben, wenn nicht eine Verbindung des Menschlichen mit dem Göttlichen stattfindet. Und diese Verbindung wird nie stattfinden, wenn wir nicht von der vorherigen Verbindung, von unserer fleischlichen Gesinnung und unserem alten Charakter, befreit werden. Sind wir einmal befreit, so sind wir dennoch menschliche Wesen, behaftet mit den noch verbleibenden Schwächen und Gebrechlichkeiten des menschlichen Organismus. Wenn wir erkennen, was wir von der Natur unseres Leibes zu erwarten haben, dann können wir zu allen Zeiten gewappnet sein und wissen, daß wir keineswegs sündigen müssen.

> „Wer sich dazu bekennt, gottesfürchtig zu leben, unterliegt der heiligen Verpflichtung, auf seine Gedanken zu achten und auch bei stärkster Herausforderung Selbstbeherrschung zu üben. Die Lasten, die Mose zu tragen hatte, waren sehr schwer. Wenige werden jemals so hart auf die Probe gestellt werden wie er. Und doch war das alles keine Entschuldigung für seine Sünde. Gott hatte umfassende Vorsorge für sein Volk getroffen, so daß es niemals zum Spielball des Zufalls wird, solange es sich auf seine Kraft verläßt. Die größte Versuchung kann Sünde nicht entschuldigen. Wie schwer die Belastung auch sein mag, die auf uns liegt, die Übertretung ist immer unser Werk. Keine Macht der Erde noch der Hölle kann jemanden zum Bösen zwingen. Satan greift uns zwar an den schwachen Stellen an, aber wir müssen uns nicht überwinden lassen. Wie schwer oder unerwartet der

Angriff auch ausfällt, Gott ist bereit, uns zu helfen, und durch seine Kraft können wir siegen.“ *Patriarchen und Propheten 401*

Wir sollten daher Mut schöpfen. Die Schwachheit dieses menschlichen Fleisches ist keine Entschuldigung für die Sünde. Es stimmt, Satan wird alles tun, was in seiner Macht steht, um unsere Augen so lange auf diese Schwächen und Gebrechen zu richten, bis wir nicht mehr sehen, womit wir seinen Einflüsterungen und Drohungen widerstehen können. Wenn wir diesen Angriffen erliegen, werden wir so sehr mit Hoffnungslosigkeit und Entmutigung erfüllt, daß wir meinen, wir könnten nie den Sieg erlangen. Wenden wir also den Blick von der Schwachheit des Menschen ab. Richten wir ihn auf die lebendige Macht Gottes im Evangelium von Jesus Christus und seien wir uns gewiß, daß wir alles das, was in Gottes Plan steht und zur Glückseligkeit und Zufriedenheit des menschlichen Wesens notwendig ist, durch Christus, unsere Stärke und Erlösung in der rechten Weise tun können.

Unser Fleisch muß mit berücksichtigt und sein Zukurzkommen und seine Begrenzungen erkannt werden. Wenn es im vorhergehenden Abschnitt heißt, daß wir nicht auf die menschliche Schwachheit schauen sollen, dann ist das in dem Sinne gemeint, daß wir nicht darüber grübeln sollen, wie wir das Fleisch im Kampf gegen die Sünde und Satan einsetzen können, denn es ist viel zu schwach und hilflos dazu. Während wir unseren Blick von ihm abwenden sollen, müssen wir es dennoch richtig verstehen, damit wir wissen, wie wir es behandeln sollen und mit seinen Forderungen fertig werden können. Wenn wir diese beiden Punkte kennen — nämlich was die göttliche Natur bedeutet und was uns die menschliche Natur bedeutet und wir jeweils von ihnen erwarten können — und wenn wir wissen, was die Macht Gottes durch die göttliche Natur zur Beherrschung und Erziehung der menschlichen Natur für uns tut, dann können wir im Glauben an unseren Erlöser vollkommenen Frieden und Sieg erlangen.

13. „Ich sterbe täglich“

„So wahr ihr, liebe Brüder, mein Ruhm seid, den ich in Christus Jesus, unserm Herrn, habe: ich sterbe täglich.“ *1.Korinther 15,31*

DIESER Text wird so oft als Einwand gegen die Botschaft des gerechten Lebens angeführt, daß wir es nicht versäumen dürfen, ihm einen Platz in diesem Buch einzuräumen. Man braucht nur irgendwo die lebendige Wahrheit der Macht Gottes zur Erlösung von der Sünde zu erklären und die völlige Entfernung des alten Ehemanns in Verbindung mit dem Einzug des neuen Mannes zu predigen, schon wirft jemand ein: Ja, aber wir müssen doch täglich sterben. Paulus starb auch täglich.

Das stimmt. Meinte er aber mit diesen Worten, was im allgemeinen die Gegner der Botschaft darunter verstehen? Das ist die Frage. Aus Erfahrung können wir sagen, daß das nicht der Fall ist und dem Text eine andere Bedeutung beigemessen wird als jene, die der Apostel ihm gab. Wir haben es mit einem Bibeltext zu tun, der im Vergleich zu anderen Texten weit häufiger mißverstanden und falsch angewandt wird.

Es ist gut, erst einmal zu erfahren, was die Gegenseite gewöhnlich darunter versteht, wenn sie diesen Text anführt. Das ist am besten an folgendem Beispiel dargestellt. Einer derjenigen, die diesen Text als ausdrücklichen Beweis dafür anführen, daß die alte Natur in uns bleibt und wir sie täglich unterwerfen müssen, zog einmal eine Parallele zur Erläuterung seiner Ansicht. Er befand sich mit einem Fragesteller draußen auf dem Feld. Vor ihm stand ein kleiner Dornbusch von jener zähen, unüberwindlichen Art, die nie vergeht. Auf diese Pflanze hinweisend, sagte er, sie sei ein ausgezeichnetes Symbol für die fleischliche Gesinnung. Er bat den Freund achtzugeben, trat mit seinem Fuß auf die Pflanze und drückte sie in den Boden. Auf diese Weise müsse die in uns bestehende sündliche Natur täglich unterworfen werden, sagte er. Doch nachts müsse man den Fuß natürlich wieder

herunternehmen, und während er das sagte, nahm er seinen Fuß vom Dornbusch. Sofort richtete sich dieser wieder in seine alte Stellung auf. Am nächsten Morgen, so fuhr er mit seiner Erklärung fort, müsse er seinen Fuß wieder auf den Dornbusch setzen, um ihn weiterhin zu unterwerfen. Genauso ist es mit unserer fleischlichen Gesinnung, folgerte er, jeden Morgen muß sie erneut unterworfen werden.

Das vielleicht Bemerkenswerteste daran war, daß dieser Mann ein Bauer war, der im wirklichen Leben niemals auf diese Art mit einem Dornbusch umgehen würde. Wir müssen uns darüber wundern, wie inkonsequent die Einstellung derer ist, die nicht die himmlische Augensalbe haben, und wie weit sie zu gehen bereit sind, um die Wahrheit ihren irrigen Vorstellungen anzupassen.

So verfährt man doch nicht mit einem Dornbusch auf dem Feld! Genausowenig verfährt Gott so mit der fleischlichen Gesinnung. Nehmen wir nur einmal das Gleichnis vom alten Ehemann, das wir so ausführlich behandelt haben. Kommt der alte Mann mit seinen Kindern, nachdem die Ehe mit ihm aufgelöst wurde, jeden Abend ins Haus zurück, so daß er jeden Morgen erneut hinausgeschickt werden muß? Natürlich nicht!

Eine solche Vorstellung ist genauso unvernünftig und unlogisch, wie das Beispiel vom Dornbusch. Kein vernünftiger Gärtner wird seinen Fuß auf den Dornbusch stellen, um dadurch Menschen vor den spitzen Dornen zu bewahren oder um zu verhindern, daß er den anderen Pflanzen Licht und Nahrung nimmt. Nicht eine Minute wird er für solch eine Behandlung verschwenden. Er wird ihn mit den Wurzeln ausgraben und verbrennen. Damit ist die Sache erledigt. Andere Dornen können aufkommen, wenn er kein fleißiger Gärtner ist, doch *dieser* Busch ist ein für allemal tot. So auch bei der Heirat. Der Mann bleibt bei seiner Frau. Er muß sie nicht jeden Morgen erneut heiraten. Man kann sich zwar erneut weihen, nicht aber erneut heiraten. Die Ehe ist endgültig geschlossen.

Trotzdem sagt Paulus: „Ich sterbe täglich." Was war damit gemeint?

Wir wollen uns vergewissern, ob wir auch verstehen, was er damit meint und können uns darüber nicht nur auf das Gleichnis von der Ehe in *Römer* 7,1-4 Gewißheit verschaffen, sondern auch aus *Römer* 6,1-14.

Wir möchten diesen Text nicht völlig wiedergeben, bitten aber den Leser, ihn mit Andacht und Gebet selbst nachzulesen und besonders darauf zu achten, wie deutlich die Schrift lehrt, daß der Christ einen Tod erfahren muß, den Tod des alten Menschen.

> „Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde." *Römer 6,6f*

Hier ist nirgends erkennbar, daß die alte Natur unterworfen und beherrscht wird. Vielmehr wird sie gekreuzigt und vernichtet. Etwas, das vernichtet ist, richtet sich nicht täglich wieder zu neuem Leben auf und muß darum auch nicht täglich erneut gekreuzigt werden. Wenn man den vom Heiland so treffend angeführten Dornbusch als ein Symbol für die fleischliche Gesinnung nimmt und ihn vernichtet, dann ist das sein Ende, und man weiß, daß man ihn morgen nicht erneut vernichten muß.

Es liegt im Plan Gottes, daß unsere fleischliche Gesinnung direkt am Anfang unserer christlichen Erfahrung für immer aus uns entfernt wird.

> „Und wir wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; was er aber lebt, das lebt er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn." *Römer 6,9-11;* Luther 1912

Einmal und nicht öfter mußte Christus am Kreuz für uns sterben. Seitdem lebt er für immer, und was er lebt, lebt er für Gott.

Nachdem Paulus das unmißverständlich zum Ausdruck gebracht hat, fährt er fort und wendet dasselbe Prinzip auf die Erlösten an. Wie es bei Christus war, so soll es auch bei uns sein. Wie er einmal starb und seitdem für immer für Gott lebt, so müssen auch wir einmal sterben und dann für immer für Gott leben. Paulus kannte dies nicht nur als die Wahrheit, sondern auch als eine lebendige und persönliche Erfahrung. Er konnte bezeugen:

> „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“ *Galater 2,20;* Luther 1912

Er wußte, was es bedeutet, eine neue Kreatur zu sein und daß das neue Leben Christi sich im Menschen offenbart. Er wußte, daß das neue Leben in ihm nicht mit den Prinzipien der göttlichen Regierung und Gesetze im Widerspruch stand.

> „Aller wahre Gehorsam entspringt dem Herzen. Auch bei Christus war er eine Herzenssache. Wenn wir mit ihm übereinstimmen, wird Christus sich so mit unseren Gedanken und Zielen identifizieren und unsere Herzen und Sinne so mit seinem Willen verschmelzen, daß wir, wenn wir ihm gehorsam sind, unsere eigenen Absichten verwirklichen.“ *Das Leben Jesu 666*

> „So ist es mit dem wahrhaft Gerechten. Seine Güte und Frömmigkeit sind ihm nicht bewußt. Religiöser Grundsatz ist die Triebfeder seines Lebens und Verhaltens geworden, und es ist für ihn genauso natürlich, die Frucht des Geistes hervorzubringen, wie für einen Feigenbaum, Feigen und für einen Rosenstock, Rosen zu tragen. Seine Natur ist so gründlich mit Gottes- und Nächstenliebe durchdrungen, daß er willigen Herzens die Werke Gottes wirkt.“ *The Sanctified Life 13* (vgl. *Das geheiligte Leben 10)*

Kein aufrichtiger Forscher der Schrift streitet ab, daß Paulus ein wahrhaft bekehrter Mensch war und als solcher einwilligte, daß Christus sich mit seinen Gedanken und Zielen so sehr identifizierte, daß er im Gehorsam ihm gegenüber lediglich seinen eigenen Impulsen nachging. Für Paulus muß es ganz gewiß so na-

türlich gewesen sein, die Frucht des Geistes zu bringen, wie für einen Feigenbaum, Feigen, und für einen Rosenstock, Rosen zu bringen. Wenn diese Aussagen nicht für den Apostel Paulus zuträfen, träfen sie für niemanden zu, und die Behauptung Satans, das Gesetz könnte von sterblichen Menschen nicht gehalten werden, wäre schließlich doch wahr. Damit wäre dann nicht Satan ein Lügner, sondern Gott. Doch sie treffen zu. Ein wahrhaft Gerechter macht diese Erfahrung. Solche Menschen gab es zu Pauli Zeiten, und in unserer Zeit gibt es sie auch, nicht nur in den sogenannten zivilisierten Ländern, wo der Name Christi und das Wort Gottes allgemein verbreitet sind. Es ist genauso die Erfahrung solcher wahrhaft Bekehrten, die den Namen Christi noch nie vernommen haben. Selbst diese halten das Gesetz von Natur aus (siehe *Römer* 2,14).

Kein Text in der ganzen Heiligen Schrift kann je der Tatsache widersprechen, daß Paulus in seiner lebendigen Glaubenserfahrung von Natur aus das Gesetz Gottes hielt. Die Frucht des Geistes war für ihn genauso natürlich, wie für einen Feigenbaum die Feigen und für einen Rosenstock die Rosen sind. In seinem Gehorsam gegenüber Gott verwirklichte er lediglich seine eigene Absicht.

Wie konnte er aber sagen: „Ich sterbe täglich“, wenn dieses Wort nachfolgende Bedeutung hat?

> „Das Leben des Apostels Paulus war ein beständiger Kampf mit dem eigenen Ich. Er sagte: ‚Ich sterbe täglich‘. Sein Wille und sein Verlangen gerieten jeden Tag mit der Pflicht und dem Willen Gottes in Streit. Anstatt aber der Neigung zu folgen, tat er den Willen Gottes, wie sehr er auch seine Natur dabei kreuzigen mußte.“ *In den Fußspuren des großen Arztes 460 (360)*

Diese Aussage scheint der zuvor angeführten Aussage von einem wahrhaft Gerechten zu widersprechen. In Wirklichkeit ist das aber nicht der Fall. Wir brauchen nur ein wenig tiefer zu sehen, um zu entdecken, daß diese Stellen völlig miteinander harmonieren.

Es gibt in der Inspiration oft zwei Dinge mit der gleichen Bezeichnung, die aber trotzdem ganz unterschiedlich sind. Wir als Bibelkundige sollten das verstehen. In diesen beiden sich scheinbar widersprechenden Aussagen ist nämlich von zwei verschiedenen Naturen die Rede. Wenn wir das verstehen, verschwinden alle Schwierigkeiten, und unsere Erkenntnis über biblische Wahrheiten wird viel umfassender und genauer.

Die beiden Naturen, um die es sich handelt, sind die göttliche Natur im ersten Zitat und die menschliche Natur im zweiten. Diese Schlußfolgerung gründet sich nicht auf eine bloße Annahme, sondern der Zusammenhang der Texte selbst zeigt ganz deutlich, wie sie zu verstehen sind.

Nehmen wir die erste Aussage. Es wird dort gesagt, daß es für den Christen genauso natürlich ist, die Frucht des Geistes zu zeitigen, wie für einen Feigenbaum, Feigen, oder einen Rosenstrauch, Rosen. Das heißt nichts anderes, als daß er von Natur aus liebevoll, freudig, friedfertig, freundlich, geduldig, gütig, gläubig, demütig und mäßig ist, denn das ist die Frucht des Geistes. Wir wollen klar verstehen, daß es sich dabei um die Eigenschaften der göttlichen Natur, nicht aber um die der menschlichen Natur handelt. Die menschliche wird nie solche Eigenschaften hervorbringen. Es ist die in der menschlichen Natur wohnende göttliche Natur, die diese gute Frucht hervorbringt. Es sind die Impulse jener Natur, die wir bei der Entfernung der fleischlichen Gesinnung als eine Gabe Gottes empfangen, denen wir im Gehorsam gegen die Gebote Gottes folgen.

Diese Impulse kommen nicht von der menschlichen Natur, denn sie steht immer im Gegensatz zu den Forderungen Gottes. Wenn wir von der menschlichen Natur sprechen, müssen wir sagen, daß wir Gott nicht aus ihren Impulsen gehorchen, sondern gegen ihre Impulse. Wir gehorchen Gott trotz der entgegengesetzten Neigungen der menschlichen Natur.

Es ist unwesentlich, wie sehr wir des göttlichen Lebens in der

Seele teilhaftig geworden sind, wir werden nie einem Schicksalsschlag, einem Leiden, einem Schmerz oder einem Verlust mit Entzücken und freudiger Erwartung entgegensehen. Die menschliche Natur, der Leib aus Fleisch und Blut, wird immer vor diesen Dingen zurückschrecken und ihnen zu entrinnen suchen. Im Dienste Gottes jedoch werden wir wieder und wieder dazu aufgerufen, diese Dinge zu erdulden. Wenn Gott es von uns fordert, sind wir bereit, die größten Opfer zu bringen, selbst wenn es das Leben unserer Liebsten oder unser eigenes Leben kostet. Wir tun das ganz natürlich aus den Impulsen der innewohnenden göttlichen Natur heraus, wenn auch gleichzeitig gegen den Willen und gegen die Neigungen der menschlichen Natur, deren stärkster Trieb sich im Gesetz der Selbsterhaltung äußert. Dabei ist der Selbsterhaltungstrieb nicht etwa etwas Böses. Im Gegenteil: Er beruht auf einem vom Herrn in die Natur hineingelegten lebensnotwendigen Gesetz, das uns vor Schaden und vorzeitigem Tod bewahrt und dem wir wie allen Gesetzen Gottes gehorchen müssen. Wenn Eltern auf ihre Kinder aufpassen, gehört das schon zur Erfüllung dieses Gesetzes. Seine Wirkung an rechter Stelle und in rechter Weise dient zur Erhaltung unseres Lebens. Dieses Gesetz zur Selbsterhaltung ist nun einem andern, höheren Gesetz unterstellt, nämlich dem Gesetz der Selbstaufopferung, das sich im Dienst am Menschen zeigt. Das höhere Gesetz schaltet das niedrigere Gesetz aus. Die Außerkraftsetzung des Gesetzes der Selbsterhaltung zugunsten des Gesetzes der Selbstaufopferung geschieht nicht automatisch. Sie ist vom Willen und von der Entscheidung des betreffenden Menschen abhängig. Wir müssen uns entschließen, die Forderung des Selbsterhaltungstriebes zu kreuzigen, und wir werden sehen, daß wir mehr oder weniger täglich Anlaß dazu finden. In diesem Sinn sprach Paulus, als er sagte: „Ich sterbe täglich."

Um das besser zu verstehen, wollen wir jetzt nicht nur den Zusammenhang seiner Worte in *1.Korinther* 15,30-32, sondern auch die Parallele dazu in *2.Korinther* 4,7-12 untersuchen.

„Und was stehen wir dann jede Stunde in Gefahr? So wahr ihr, liebe Brüder, mein Ruhm seid, den ich in Christus Jesus, unserm Herrn, habe: ich sterbe täglich. Habe ich nur im Blick auf dieses Leben in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft, was hilft's mir? Wenn die Toten nicht auferstehen, dann ‚laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!'" *1.Korinther 15,30-32*

Die Erwähnung seines Kampfes mit wilden Tieren bezieht sich auf jenen Vorfall in Ephesus, als der Silberschmied Demetrius die ganze Stadt gegen Paulus aufhetzte und ihn in Lebensgefahr brachte. Es muß die Frage gestellt werden, welches Leben in Gefahr war, sein leibliches oder sein geistliches?

Jeder muß zugeben, daß es sein leibliches Leben war, das dort bedroht wurde. Natürlich besteht unter solchen Umständen auch ein gewisser Druck auf das Gewissen, wenn man, um dieses Leben erhalten zu können, versucht wird, das ewige Leben fahren zu lassen. Paulus meinte im eigentlichen Sinn jedoch sein leibliches Leben, das in Ephesus auf dem Spiel stand. Es steht also fest, daß das Thema dieses Textes nicht die Bedrohung seines geistlichen, sondern seines leiblichen Lebens war. Paulus bezeugt seine Bereitschaft, dieses Leben zu opfern und wenn notwendig, den Tod in Kauf zu nehmen. Er konnte sagen: „Ich sterbe täglich", denn Gott rechnet die Willigkeit eines Menschen schon als die Tatsache selbst an, genauso wie er den Menschen, der seinen Bruder haßt, schon als Mörder ansieht.

Daran ist nichts Unrechtes, denn wer Haß im Herzen hat, ist in Wirklichkeit schon von seiner Natur her ein Mörder. Er hatte nur noch keine Gelegenheit dazu, die bösen Impulse seiner Natur auszuüben. Mit dem täglichen Sterben verhält es sich genauso. Gott rechnet es an, denn es ist für ihn schon eine Tatsache. Diese Situation wollen wir jetzt näher betrachten. Wir beginnen einen neuen Tag mit einem gewissen Vorrat an geistigen, körperlichen und materiellen Kräften und Gütern. Sie dienen zur Erhaltung unseres Lebens. Während des Tages werden wir einer Situation gegenübergestellt, die von uns verlangt, einen Teil dieser

zum Leben notwendigen Dinge aufzugeben. Das heißt, wir werden gebeten, unser Leben aufzugeben. An diesem Tag verlangt Gott aber nicht alles, was wir haben, sondern nur einen Teil. Sind wir nun wirklich vom Opfergeist durchdrungen, dann werden wir alles geben, was der Herr heute von uns verlangt, mag es auch noch so gegen die Neigung und den Willen der menschlichen Natur mit ihrem Hang zu Selbsterhaltung sein.

Am nächsten Tag tritt der Herr wieder an uns heran und bittet uns erneut um alles, was wir ihm gestern gegeben haben und um noch etwas mehr. Wiederum geben wir alles, was die Sache Gottes an diesem Tag bedarf. Alles, was wir am zweiten Tage gegeben haben, ist, gemessen an der Quantität, mehr als das des ersten Tages. Und doch ist es dasselbe, nämlich alles. Bittet der Herr am nächsten Tag um noch mehr, geben wir ihm auch das alles und auch alles, was er in Zukunft noch von uns erwartet. Mit unserer Willigkeit, heute alles zu geben, was der Herr fordert, bezeugen wir, daß unsere Opferbereitschaft keine Grenzen hat. Darum legen wir jedesmal, wenn wir die geforderte Menge für diesen Tag geben, buchstäblich nicht nur die Kräfte und die materiellen Dinge, die wir zum Leben brauchen, auf den Altar, sondern unser ganzes Leben, so daß der Herr auch alles nehmen könnte, wenn er es jetzt bräuchte. Das ist die Wahrheit über den Tod der menschlichen Natur, in den wir tatsächlich jedesmal einwilligen, wenn wir ein echtes Opfer für Gottes Sache bringen. In diesem Sinne können wir sagen: „Ich sterbe täglich."

Unsere zweite Schriftstelle bringt das noch deutlicher zum Ausdruck:

> „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde." *2.Korinther 4,7-12*

Die Worte „von allen Seiten" und „allezeit" haben die gleiche

Bedeutung wie das Wort „täglich“. Man erkennt, daß diese Verse dieselbe Bedeutung haben, wie der vorherige Text, in dem es hieß: „Ich sterbe täglich“. Hier wird derselbe Gedanke ausgedrückt:

> „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe“.

Wie aber geschah das bei Paulus, daß er allezeit das Sterben des Herrn Jesus an seinem Leibe trug? Geschah es, indem er die fleischliche Gesinnung jeden Morgen beim Aufwachen tötete oder indem er seine leiblichen und materiellen Güter und Kräfte täglich auf den Opferaltar Gottes legte? Folgende Aussage soll uns darüber Aufschluß geben. Es ist ein direkter Kommentar über die hier betrachtete Schriftstelle.

> „Anhand seiner eigenen Erfahrungen zeigte Paulus, daß er sich bei seiner Entscheidung für den Dienst Christi nicht von selbstsüchtigen Beweggründen hatte leiten lassen, denn sein Leben war reich an Anfechtungen und Versuchungen gewesen. ‚Wir haben allenthalben Trübsal‘, so schrieb er, ‚aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.‘ (2.Kor 4,8-10)
>
> Paulus erinnerte seine Brüder daran, daß er und seine Mitarbeiter als Boten Christi sich ständig in Gefahr befänden. Die Nöte, die sie zu erdulden hatten, rieben ihre Kräfte auf. ‚Mitten im Leben‘, schrieb er, ‚werden wir immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische. So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch.‘ (2.Kor 4,11f) Durch die Entbehrungen und Mühsale, die sie als Diener Christi an ihrem Körper zu erleiden hatten, wurden sie ‚seinem Tode gleichgestaltet.‘ (Jes 32,20) Aber was in ihnen den Tod bewirkte, brachte den Korinthern geistliche Gesundheit und geistliches Leben. Durch den Glauben an die Wahrheit wurden sie Teilhaber des ewigen Le-

> bens. Darum sollen sich Jesu Nachfolger hüten, die Lasten und Prüfungen der Diener Christi durch Gleichgültigkeit oder Abneigung zu vermehren.“ *Das Wirken der Apostel 330*

Wir erkennen nun sehr deutlich, was Paulus meint, wenn er sagt: „Ich sterbe täglich“.

Er meint die völlige, bis in den Tod reichende Aufopferung der leiblichen oder menschlichen Neigungen und Triebe und nicht eine tägliche Kreuzigung seiner fleischlichen Gesinnung. Sie war am Anfang seiner christlichen Erfahrung entfernt worden. Damals hatte er den neuen Ehemann aufgenommen und einen neuen Baum an Stelle des alten empfangen und war zu einem ganz neuen Leben auferstanden. Er konnte bezeugen:

> „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ *2.Korinther 5,17;* Luther 1956

Die Leiden und Härten die Paulus erduldete, waren auch für ihn niemals erfreulich. Die menschliche Natur neigt nicht dazu, solche Behandlungen zu erdulden, sondern:

> „Sein Wille und sein Verlangen gerieten jeden Tag mit der Pflicht und dem Willen Gottes in Streit.“

Aber

> „statt der Neigung zu folgen, tat er den Willen Gottes, wie sehr er auch seine Natur dabei kreuzigen mußte.“

Die Tatsache, daß jeder von uns das tun muß, ist kein Beweis, daß wir nicht die neue Natur, das göttliche Leben, in uns hätten. Das beweist, daß wir noch Menschen sind, mit all den Kräften, Empfindungen, Gebrechen und Schwächen der menschlichen Natur, obwohl in uns jetzt ein neues Leben herrscht mit den neuen Neigungen des göttlichen Wesens.

Egoismus und Eigennutz sind Sünde, wenn man darunter jenen Geist versteht, der das eigene Ich über die Interessen anderer setzt und sich in entsprechenden Worten und Taten äußert.

Doch es gibt ein Selbstinteresse, das, wenn es dem höheren Gesetz des Dienstes der Liebe unterstellt ist und dadurch in seinen rechtmäßigen Schranken bleibt, an sich nicht Sünde ist. Hier ist ein Punkt, den viele nicht erfassen, weil sie der allgemein vorherrschenden Meinung sind, alles Ich sei Sünde.

Die Tatsache, daß nicht alles Ich Sünde ist, zeigt sich darin, daß auch ungefallene Wesen ein Ich, ein Selbstinteresse haben, das sie zu persönlichen Wesen macht, so wie auch unser Ich uns Persönlichkeit gibt und uns von allen anderen Personen unterscheidet. Bevor es überhaupt einen Versucher gab und ehe die erste Sünde aufgekommen war, mußten die Engel im Himmel das Gesetz der Selbstaufopferung, der Selbstverleugnung und der Selbstdisziplin ausleben, um in vollkommenen Frieden miteinander leben zu können. Erst zu dem Zeitpunkt, als einer aus den himmlischen Heerscharen nicht mehr bereit war, das zu tun und sein Selbstinteresse an die erste Stelle setzte, kam die Sünde auf und der große Kampf begann. Auf der einen Seite stand Satan mit der Behauptung, daß man immer glücklicher würde, je mehr man für sich selbst sorgt und sein Selbstinteresse in den Mittelpunkt stellt. Gott dagegen erklärte, daß das die Vernichtung und der sicherste Weg in den Tod sind.

Diese Frage ist durch das Leben und den Tod Christi ein für allemal entschieden.

> „Im Lichte Golgathas wird es deutlich, daß das Gesetz der entsagenden Liebe das auf Erden und im Himmel gültige Lebensgesetz ist; daß die Liebe, die ‚nicht das Ihre' sucht, dem Herzen Gottes entspringt und daß in dem, der ‚sanftmütig und von Herzen demütig' war, sich das Wesen dessen zeigt, ‚der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann.' (1.Tim 6,16)" *Das Leben Jesu 9f*

Ja, das Gesetz der selbstverleugnenden Liebe ist für den Himmel das Gesetz des Lebens. Selbstinteresse und das eigene Ich müssen auch dort nach christlichem Grundsatz verleugnet werden. Es handelt sich dabei aber niemals um ein sündhaftes Ich.

Es wird nur sündhaft, wenn es sich der segensreichen Kontrolle dieses Gesetzes entzieht mit der Folge, daß es vom Himmel ausgeschlossen wird.

Wenn wir die Wahrheit des zuletzt angeführten Zitates erfassen, werden wir erkennen, daß das Gesetz nicht nur auf die Engel zutrifft. In der Aussage ist noch mehr enthalten. Sie besagt sogar, daß es der Grundsatz Gottes ist, der in seinem Leben durch Christus am vollkommensten dargestellt wird. Lesen wir die Aussage noch einmal, und wir werden sehen, daß das Leben Gottes ein Leben der Selbstaufopferung ist. Richten wir unsere Gedanken noch einmal kurz auf die großen Wahrheiten des Evangeliums, und es wird uns ganz klar werden, daß das Erdenleben Christi nichts anderes als das Leben Gottes selbst war. Es war keine berechnende Handlung, durch die uns ein bestimmtes Bild von Gott vorgeführt werden sollte, sondern eine ganz natürliche, vollkommene Offenbarung dieses Lebens Gottes,

> „denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber". *2.Korinther 5,19*

Hat es jemals eine solche Selbstverleugnung gegeben, wie Christus sie uns vorlebte? Bedenken wir alle in seinem Interesse liegenden Dinge, die er in seinem himmlischen Reich zurücklassen mußte, um auf dieser Erde für uns sterben zu können. Bedeutet das aber, daß er ein *sündhaftes* Selbstinteresse verleugnen mußte? Selbstverständlich nicht.

Der Vater selbst gab uns ein großes Vorbild der Selbstverleugnung, als er Jesus dem Menschengeschlecht übergab. Dieses fiel ihm nicht leicht; es kostete ihm einen Kampf von ungeheurem Ausmaß. Neigung und Wille standen, was sein Eigeninteresse betrifft, der Forderung nach dem Opfer entgegen. Doch er folgte dem Ruf der Pflicht. Er tötete den Wunsch ab, sich selbst in seinem Sohn vor dem Tod am Kreuze zu bewahren. Wir lesen darüber:

> „Der Himmel wurde mit Trauer erfüllt, als es bekannt wurde, daß

der Mensch verloren sei und daß die Welt, die Gott geschaffen hatte, mit sterblichen Wesen erfüllt würde, die zu Elend, Krankheit und Tod verurteilt waren, und daß es keine Errettung für den Übertreter gab. Die ganze Familie Adams mußte sterben. Dann sah ich Jesum und bemerkte auf seinem Angesicht einen Ausdruck des Mitgefühls und des Kummers. Bald sah ich, wie er sich dem strahlenden Lichte näherte, welches den Vater umgab. Mein begleitender Engel sagte: ‚Er hat eine geheime Unterredung mit seinem Vater.' Während Jesus mit dem Vater redete, schien die Besorgnis der Engel auf das Höchste gespannt. Dreimal umschloß ihn das herrliche Licht, daß den Vater umgab, und als er das dritte Mal kam, konnte man seine Gestalt sehen. Sein Angesicht war sanft, frei von aller Angst und Sorge und glänzte mit einer Lieblichkeit, die Worte nicht beschreiben können. Dann machte er der Engelschar bekannt, daß ein Weg der Rettung für den verlorenen Menschen gefunden sei. Er sagte ihnen, daß er mit seinem Vater darüber gesprochen und sein eigenes Leben als Lösegeld angeboten habe, daß er das Urteil des Todes auf sich nehmen wolle, auf daß der Mensch durch ihn Vergebung erlangen möchte. Durch die Verdienste seines Blutes und durch Gehorsam gegen das Gesetz Gottes könne der Mensch die Gunst Gottes und den Zutritt zu dem herrlichen Garten wiedererlangen und von der Frucht des Lebensbaumes essen. ... Der Engel sagte: ‚Glaubst du, daß der Vater seinen geliebten Sohn ohne Kampf dahingab? — Nein, nein! Es war selbst für den Gott im Himmel ein Kampf, ob er den schuldigen Menschen verloren gehen oder seinen geliebten Sohn für ihn in den Tod geben sollte." *Erfahrungen und Gesichte 138f, 141*

Es kostete Paulus einiges, täglich seine eigenen Interessen zu verleugnen und sich zu einem Leben voll selbstaufopfernder Liebe im Dienst für die verlorene Menschheit durchzuringen. Es kostete ebenso Christus einiges, den Himmel zu verlassen und sich für die verlorene Menschheit hinzugeben. Genauso wie Paulus könnte auch Christus tatsächlich sagen: „Ich sterbe täglich." Und bei beiden geschah das nicht ohne Leid und Schmerz. Beide aber handelten dabei gegen die normalen menschlichen Neigungen und Triebe und taten den Willen Gottes, wie sehr sie auch

ihre eigene Natur kreuzigen mußten.

Es kostete dem Vater im Himmel ebenfalls einiges, sich selbst in seinem Sohn für die verlorene Welt hinzugeben. Es kostete ihm einen Kampf. Er mußte dazu seinem Eigeninteresse völlig absterben und konnte so mit Paulus und Christus wirklich sagen: „Ich sterbe täglich."

In keinem Falle hat dieses tägliche Sterben etwas mit dem Tod der fleischlichen Gesinnung oder dem Tod des alten Menschen der Sünde zu tun. Weder der Vater noch der Sohn haben je diese Natur besessen, sie waren immer rein. Bei Paulus war sie vor langer Zeit bei seiner Bekehrung endgültig entfernt worden, und er ließ dem Teufel nie wieder Raum in seinem Herzen, denn dadurch hätte er das alte böse Leben wieder hervorrufen können. Das für einen vorbehaltlosen Dienst an Menschen und Gott notwendige tägliche Sterben des Selbstinteresses darf nicht mit dem Sterben der fleischlichen Gesinnung verwechselt werden, das Gott als eine einmalige Erfahrung zu Beginn des christlichen Lebens beabsichtigt hat. Beide sind ganz verschiedener Art und beziehen sich jeweils auf eine andere Natur.

Wenn hier nun gesagt wird, daß der Tod der fleischlichen Gesinnung nach der Absicht Gottes eine einmalige Erfahrung zu Anfang des christlichen Lebens ist, dann heißt das nicht, daß wir niemals mehr in die fleischliche Gesinnung zurückfallen können. Wir können uns von der Ehe mit Christus lossagen und zu unserem alten Ehemann zurückkehren wenn wir möchten. Wir können den guten Baum wieder herausreißen und einen alten, schlechten Baum an seine Stelle setzen, wenn auch der erste im Feuer vernichtet wurde. Durch die Bekehrung ist unsere endgültige Erlösung keineswegs sicher.

Im Kampf mit der Sünde wird es uns von großem Nutzen sein, zu wissen, daß die menschliche Natur nicht gern Opfer bringt. Wir können dadurch wissen, wie wir ihre Forderungen verleugnen und das tun können, was die in uns wirkenden göttlichen Im-

pulse möchten. Mit anderen Worten: Wir müssen lernen, uns nicht nach Neigungen, sondern nach Grundsätzen zu richten.

14. Das Passa

IN DEM Kapitel über den alten und neuen Ehemann wurde der Tod der alten Natur und die Auferstehung zu einem neuen Leben durch das Gleichnis von der Ehe dargestellt. Wir fanden es in den ersten Versen des 7. Kapitels des Römerbriefes. Dabei wurde bemerkt, daß der Mensch die dort vermittelte Lehre nur sehr langsam erfaßt und daß der Herr sie aus diesem Grund in seinem Wort wieder und wieder von jedem möglichen Blickwinkel her beleuchtet. Damit wir die volle Bedeutung der Botschaft dieses Buchs erfassen, werden wir nicht fortfahren, ohne wenigstens noch eine dieser Lektionen zu betrachten.

Wir wenden uns dem Alten Testament zu. Hier gibt uns Gott ein wunderbares Sinnbild der Wiedergeburt, dem Beginn eines neuen Lebens. Es liegt in einem der Zeremonialgesetze, die Israel bis zum Erscheinen Christi beobachten sollte. In 3.Mose 23 sind die sieben großen Feste des jüdischen Jahres beschrieben. In der Reihenfolge, innerhalb des Jahres, fiel das erste, das Passafest, auf den 14. Tag des ersten Monats. Dann folgten das Fest der ungesäuerten Brote, das Fest der Erstlinge, das Fest der Wochen — später als Pfingstfest bekannt —, dann das Fest der Posaunen, der große Versöhnungstag und das Erntefest. Diese Reihe von Festen war eine Prophetie großer Ereignisse, die einmal stattfinden sollten, wenn die Zeit zur Ablösung des Schattens durch das Wesen gekommen war. Mit anderen Worten: Jedes dieser Feste war ein Sinnbild und gleichzeitig ein Hinweis auf ein zukünftiges Ereignis.

Das Passafest ist ein Sinnbild für den Kreuzestod Christi, und so war sein Tod das Gegenbild oder die Erfüllung dieses Sinnbildes. In gleicher Weise ist auch das Fest der ungesäuerten Brote ein Sinnbild für die Erfahrung des Volkes in ihrem Schmerz über den Tod Christi und besonders für das Ablegen der Sünde, das jede wahre Erkenntnis seines Todes nach sich zieht. Der darauf-

folgende Tag der Erstlingsgarbe weist auf die Auferstehung Christi hin, und das Fest der Wochen findet seine Erfüllung in der mächtigen Ausgießung des Heiligen Geistes am großen Pfingsttag.

Wir stellen fest, daß diese Feste am Anfang des Festjahres stattfanden. Dementsprechend erfüllten sie sich auch tatsächlich schnell hintereinander zu Beginn des sogenannten christlichen Zeitalters. Die letzten drei Feste gruppierten sich am Ende des Jahres, was andeutete, daß ihre Erfüllung an das Ende der Zeit fallen würde. Das Fest der Posaunen weist auf die Warnung vor dem nahenden Gericht hin. Sie wurden erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts als gegenwärtige Wahrheit verkündet. Der große Versöhnungstag stellt das Untersuchungsgericht über die Toten und danach über die Lebenden dar, das am Ende der 2.300 prophetischen Jahrtage (siehe Dan 8,14), nämlich 1844, begann. Nach all diesen Ereignissen versinnbildet am Ende das Erntefest die freudige Heimkehr der Erlösten.

Es soll in diesem Kapitel nicht jedes der prophetischen Sinnbilder behandelt werden. Wir müssen verstehen, welche Erfahrungen das sind, in welcher Reihenfolge sie zu erwarten sind und wie wir sie erlangen können. Das ist der Grund, warum sie gegeben wurden. Wir tun gut daran, sie zu betrachten. Wenn wir also diese Feste nur als alttestamentliche Zeremonien verstehen, die auf bestimmte Ereignisse im christlichen Zeitalter hinweisen und versäumen, ihr Gegenstück in unserer Lebenserfahrung zu finden, so geht uns ihr eigentlicher Wert verloren. Es wäre in diesem Falle genauso gut, wenn nicht sogar besser für uns, wenn wir überhaupt nichts davon gewußt hätten.

Wir haben also festgestellt, daß diese Feste in der Reihenfolge lagen, in der auch die durch sie versinnbildlichten Erfahrungen gemacht werden sollen. Die Wiedergeburt ist die erste Erfahrung in der Gemeinschaft mit Christus. Demzufolge könnte man erwarten, daß das erste der jüdischen Feste ein Lehrbuch über die Wiedergeburt ist, und das ist auch tatsächlich der Fall. Das Pas-

safest ist ein regelrechter Anschauungsunterricht über die Erfahrung in der Wiedergeburt.

Was ist aber ein Anschauungsunterricht? Man gebraucht manchmal ein Wort, ohne sich wirklich über seine Bedeutung klar zu sein. Dadurch geht uns manches Wertvolle verloren. Anschauungsunterricht ist eine Lehrmethode, in der die zu vermittelnde Erkenntnis nicht nur wörtlich vorgetragen, sondern auch bildlich dargestellt wird. Der Lehrstoff wird über das Auge und über das Ohr aufgenommen. Es ist eine Unterrichtsmethode mit großer Wirkung, besonders für den Unerfahrenen, der seinen Weg tastend vorangeht und noch nicht gelernt hat, die tieferen Dinge der Heiligen Schrift zu erfassen. Doch auch der Fortgeschrittene darf sie nicht verachten; da ist manches, was er durch dieses System noch lernen kann.

In einem Anschauungsunterricht hat jeder Gegenstand und jede Handlung seine Bedeutung. Man muß sich dabei immer wieder die Frage stellen, welche christliche Lehre damit ausgedrückt werden soll, wie sie unsere Erfahrung werden kann und wir sie tatsächlich in unserem Leben verwirklichen können. Wer das tut und die Antwort findet, wird sich immer wieder über die Schönheit und Macht der Lehren wundern, die Gott uns in diesem Anschauungsunterricht gegeben hat.

Befassen wir uns also mit dem Passafest als Anschauungsunterricht über die erste Erfahrung eines Gläubigen mit dem Evangelium oder über die erste Erfahrung eines Menschen mit der Macht Gottes zur Erlösung von Sünde. Daß das Passa tatsächlich auf diese Erfahrung hinweist, geht aus Folgendem hervor:

> „Das Passafest wurde zum Gedächtnis und als Vorbild gestiftet. Es sollte nicht nur an die Befreiung aus Ägypten erinnern, sondern auch hinweisen auf die wichtigere Erlösung von der Knechtschaft der Sünde, die Christus für sein Volk erwirken würde.“ *Patriarchen und Propheten 252*

Jetzt stellt sich die Frage: Wann werden wir aus der Knechtschaft der Sünde befreit? Die Antwort ist: bei der Wiedergeburt.

Wenn es in der soeben angeführten Aussage heißt, das Passa sei ein Vorbild für die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, dann bedeutet das nichts anderes, als daß es eine Veranschaulichung der Wiedergeburt ist. Haben wir aber bislang weniger als das im Passa gesehen, dann haben wir seine von Gott bestimmte Bedeutung einfach noch nicht verstanden. In einem der vorherigen Kapitel haben wir schon gesehen, welch treffendes Beispiel die Lage der Israeliten in Ägypten für den Zustand ist, in dem sich ein angeblicher Christ befindet, der noch in der Sünde gefangen ist. Weil wir bislang nur das *Problem* des Sünders verdeutlichen wollten, haben wir dieses Beispiel nicht weiter verfolgt. Jetzt aber, da wir es mehr mit der *Lösung* des Problems zu tun haben, wollen wir uns eingehend mit dem Passa beschäftigen.

Die Einsetzung des Passas ist in *2.Mose* 12 festgehalten. Betrachten wir diese herrliche Lektion, um dadurch zu der noch viel herrlicheren Erfahrung und Wirklichkeit zu gelangen:

> „Denn wenn das Herrlichkeit hatte, was aufhört, wieviel mehr wird das Herrlichkeit haben, was bleibt.“ *2.Korinther 3,11*

Gleich zu Anfang des Kapitels lesen wir, wie der Herr zu Mose und Aaron spricht:

> „Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen.“

Es sollte der Anfang eines ganz neuen Lebens sein. Sie sollten das alte Leben der Knechtschaft ganz zurücklassen und in ein neues Leben der Freiheit und Gerechtigkeit hinausziehen. Dazu waren im Passa alle Vorkehrungen getroffen worden. Wenn jemand diese Erfahrung nicht machte, so lag das daran, daß er den angebotenen Segen ausschlug. Die Schuld lag dann allein beim Menschen und nicht bei Gott.

Das gleiche gilt für uns. Durch die Wiedergeburt eröffnet der Herr uns ein ganz neues Leben. Hinter uns liegt das alte Leben in der Knechtschaft der Sünde, und vor uns das neue Leben in

der Freiheit, der Gerechtigkeit. Alle Vorkehrungen dazu sind vom Herrn getroffen worden. Wer die Erfahrung nicht macht, muß die Schuld bei sich selbst suchen, weil er den Segen, den Gott für ihn bereit hält, nicht annimmt. Wie wenig nehmen wir oft von dem an, was der Herr uns geben möchte!

Zum Passa sollte jede Familie ein fehlerloses Lamm oder Zicklein nehmen. Nachdem es bis zum 14. Tag abgesondert worden war, sollte es am Abend dieses Tages von den Leuten selbst getötet und sein Blut an die Pfosten und den Querbalken ihrer Haustüren gestrichen werden. Dieses vollkommene, makellose Lamm ist ein wunderbares Sinnbild für Jesus, das Lamm Gottes. Es erinnert uns immer daran, daß unsere Sünde dem Sohn Gottes das Leben nahm, genauso wie der Israelit dem Lamm. Jesu Tod erfolgte nicht durch die ihm durch die Kreuzigung zugefügten körperlichen Leiden, sondern die ihm auferlegte Sündenlast erdrückte ihn. Mit unserer Sünde haben wir ihn getötet. Mögen wir daran erkennen, welche schrecklichen Folgen die Sünde hat:

„Der Tod ist der Sünde Sold." *Römer 6,23*

Wenn wir den Sündlosen als das direkte Ergebnis unserer Werke sterben sehen, kommen wir dahin, die Sünde zu hassen wie nie zuvor, sie mit dem richtigen Abscheu anzusehen und zu meiden.

Das an die Tür gestrichene Blut soll uns daran erinnern, daß alles, was für uns geschieht – der Tod des alten Menschen der Sünde und die Auferstehung zu einem neuen Leben – allein durch den Tod Christi ermöglicht wird. Die große Opfertat des Erlösers erschließt dem Menschen die himmlischen Segnungen. Ohne sie gibt es für niemanden irgendwo und irgendwann eine Hoffnung auf Leben. Es genügt freilich nicht, das anzuerkennen oder zu glauben. Man darf wohl annehmen, daß das die ganze sogenannte christliche Welt tut, deren Menschen zum weitaus größten Teil trotzdem umkommen werden. Das Blut muß für jeden einzelnen von uns persönlich angewandt werden, so wie das

bei jeder einzelnen Familie in Israel der Fall war. Es mußte an die Pfosten gestrichen werden. Was der Herr am Kreuz vollbrachte, muß im Leben eines jeden einzelnen von uns zur Auswirkung kommen. Uns persönlich ist es überlassen, die Verdienste der Versöhnung anzuwenden. Das kann kein anderer für uns tun.

Beachte, daß der Herr den Segen des Passas dorthin brachte, wo sich der Mensch befand, nämlich noch im Land der Sünde. Alle, die am Passa teilnahmen und das Lamm aßen, taten das, ohne auch nur einen Schritt aus dem Land der Sünde getan zu haben. Sie befanden sich noch mitten in Ägypten. Sie lebten zwar etwas abseits, im Land Gosen, doch es war ein Teil Ägyptens. Was für ein Land war das? Für sie war es das Land der Sünde, der Knechtschaft, der Härte, der Sklaverei, des Leids, der Enttäuschung, der Finsternis und des Todes. In solch einem Land befanden sie sich und erfuhren all das an sich selbst.

Auch wir befinden uns im Land der Sünde, der Knechtschaft, des Leids und des Todes. Und hier, wo wir sind und wie wir sind, in Gefangenschaft und Not, bringt Gott uns sein Evangelium. Es gibt keinen größeren Fehler, als zu glauben, man müsse sich erst selbst bessern, ehe man die Erlösung annehmen kann.

> „Wenn wir unsere Sündhaftigkeit erkannt haben, dann laßt uns keine Zeit damit verlieren, uns selbst bessern zu wollen! Wie viele glauben, daß sie nicht gut genug seien, sich Christus zu nahen! Glaubst du, du könntest aus eigener Kraft besser werden? ‚Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Panther seine Flecken? So wenig könnt ihr auch Gutes tun, die ihr des Bösen gewohnt seid.' (Jer 13,23) Unsere Hilfe steht einzig bei Gott. Wir dürfen nicht auf stärkeren Glauben, bessere Gelegenheiten oder heiligere Menschen warten; wir können nichts durch uns selbst erreichen. Wir müssen zu Christus kommen, wie wir sind." *Der Weg zu Christus 21 (26)*

Zwei Dinge mußten noch geschehen, bevor die Israeliten das Land der Knechtschaft verlassen konnten. Erst nachdem diese geschehen waren, waren sie frei. Wir wollen sie gut beachten,

denn diese beiden Dinge müssen auch in unserem Leben geschehen, ehe wir das Land unserer Knechtschaft und Sünde verlassen können.

Als erstes mußte der Sklavenherr sterben. Neun schreckliche, unheilvolle Plagen hatten in dem damals schönen und fruchtbaren Ägypten ein verheerendes Werk angerichtet. Doch das reichte nicht aus, die Macht des Sklavenherrn zu brechen. Israel blieb noch fest in seiner Hand. Nur der Tod des Erstgeborenen konnte die Sklaven befreien. Solange der Sklavenherr lebte, blieb die Knechtschaft bestehen. Zwar war es nicht der Erstgeborene allein, der in Ägypten die Rolle des Fronherrn spielte, doch als Erbe war er derjenige, dem die ganze Macht Ägyptens gegeben war. Sein Ende war das Ende der Macht Ägyptens.

Genau das trifft auf uns zu. Nichts anderes als der Tod der fleischlichen Gesinnung kann uns von der Macht der Sünde befreien. Der alte Mensch muß sterben. Das steinerne Herz muß vernichtet werden. Solange der Sklavenherr lebt, bleiben wir Sklaven der Sünde. Es ist nicht anders möglich. Keine Wahrheit sollte besser verstanden, entschiedener vertreten und deutlicher erfahren werden.

Wichtig ist, daß Gott von den Israeliten nicht verlangte, ein Schwert zu nehmen und sich auf den Weg zu machen, um die Erstgeburt Ägyptens zu töten. So etwas lag nicht im Bereich ihrer Möglichkeiten. Das mußten sie dem überlassen, der es tun konnte und im Glauben darauf warten, daß er es für sie tat.

So ist auch bei uns der Versuch, die alte Natur abzulegen, nutzlos. Gott allein kann sie uns abnehmen. An ihn müssen wir uns wenden und ihn bitten, das für uns zu tun, was er allein tun kann. Wer versucht, an Gottes Stelle zu treten und seine Aufgabe zu übernehmen, behindert das Erlösungswerk, das Gott für ihn tun will. Die Vernichtung des Sündenherrn ist nur das erste der beiden Dinge, die zu seiner Befreiung geschehen müssen. Als nächstes müssen wir ein neues Leben in uns aufnehmen, das an

die Stelle des alten tritt. Jeder Israelit mußte vom Lamm essen, ehe er in die Freiheit hinaustrat und seine Reise nach Kanaan begann. Indem sie das Fleisch des Lammes aßen, wurden sie seines Lebens teilhaftig. Der Werbespruch an der Hauswand einer Bäckerei in Sydney lautet:

„Was du heute ißt, geht und spricht morgen."

Das ist wahr. Das Leben und die Kraft die wir in uns aufnehmen, wird unser Leben. In der Erfahrung der Israeliten sehen wir deutlich die Lehre, daß vor dem Auszug aus Ägypten ein Leben enden und ein neues Leben beginnen muß. Das Leben der Knechtschaft muß aufhören, und das Leben der Freiheit und Gerechtigkeit muß beginnen.

Erst als diese beiden Dinge geschehen waren, rief Pharao Mose und Aaron zu sich und sagte:

„Macht euch auf und ziehet weg aus meinem Volk, ihr und die Israeliten. Geht hin und dienet dem HERRN, wie ihr gesagt habt."
2.Mose 12,31

Mit diesen Worten deutete Pharao eine Wahrheit an, die er selbst nicht verstand und nicht verstehen konnte. Dennoch war es Wahrheit. Jetzt konnten sie dem Herrn dienen. Die beiden Dinge, die geschehen müssen, waren geschehen. Es folgte dann ganz natürlich der nächste Schritt, wie er den Worten Pharaos zu entnehmen ist:

„Geht hin und dienet dem HERRN."

So ist es im Leben des Gläubigen. Nachdem die alte Natur vernichtet ist, nimmt er das neue Leben in sich auf. Wir wollen nie die Warnung des großen Lehrers vergessen, als er sagte:

„Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchstreift er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, aus dem ich fortgegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt mit sich sieben andre Geister, die böser sind als er selbst; und wenn

sie hineinkommen, wohnen sie darin; und es wird mit diesem Menschen hernach ärger, als es vorher war. So wird's auch diesem bösen Geschlecht ergehen." *Matthäus 12, 43-45*

„Wenn du dein Herz vom Ich entleerst, mußt du die Gerechtigkeit Christi annehmen. Halte sie im Glauben fest, denn du mußt das Denken und den Geist Christi haben, um seine Werke tun zu können. Wenn du die Tür des Herzens öffnest, wird Jesus das Vakuum mit der Gabe seines Geistes füllen, und dann kannst du in deinem Heim, in der Gemeinde und in der Welt ein lebendiger Prediger sein." *Review and Herald 23. Feb 1892*

Alles, was sinnbildlich im Passa geschah, geschieht auch in der Erlösung. Die beiden hier erläuterten Dinge müssen in unserem Leben geschehen, ehe wir beginnen können, Gottes Werke in Gerechtigkeit zu tun. Immer wieder lehrt uns die Heilige Schrift diese Wahrheit. Zum Beispiel:

„Und ich will ihnen ein anderes Herz geben und einen neuen Geist in sie geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus ihrem Leibe und ihnen ein fleischernes Herz geben, damit sie in meinen Geboten wandeln und meine Ordnungen halten und danach tun. Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein." *Hesekiel 11,19f*

Das in dem Text gebrauchte Wort „damit" weist auf einen bedeutsamen Zusammenhang hin. Es zeigt, daß bestimmte Dinge geschehen müssen, bevor etwas anderes sein kann. Zwei Dinge müssen geschehen: das Wegnehmen des alten Herzens und das Geben eines neuen. Das alte Herz ist nichts anderes als der alte Mensch der Sünde, das neue Herz ist das neue Leben, das an seine Stelle tritt. Und zu welchem Zweck? „... damit" wir beginnen können, Gottes Gesetz zu halten. Andere Schriftstellen lehren die gleiche Wahrheit: *Hesekiel* 36,26f; *Römer* 6,6; *Römer* 8,3f. In der mit dem Blut des Lammes bestrichenen Tür erkennen wir das Kreuz Christi. Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind, die Ägypten an dem Tag verließen, mußten durch diese Tür treten. Sie zogen hinaus durch das Kreuz.

Willst du heim, so geh' nur den Weg übers Kreuz.
Der Irrwege sind gar viel.
Nimmer find'st du die Tore der himmlischen Stadt.

Nur der Weg übers Kreuz führt zum Ziel.
(Text aus dem Engl.: Der Weg übers Kreuz führt heim)

Als sie den Weg über das Kreuz – dem einzigen Weg, über den sie befreit werden konnten – gegangen waren, ließen sie das Land der Knechtschaft für immer hinter sich zurück und waren augenblicklich in Freiheit und Gerechtigkeit. Mit einem Leben, das unter der Führung des Herrn der Heerscharen stand, begannen sie ihre Reise nach Kanaan. Doch diese Reise hatte gerade erst begonnen. Sie traten nicht aus dem Land Ägypten sofort ins Land Kanaan ein. Es mußte zuerst noch ein Vorbereitungs- und Erziehungswerk für sie getan werden. Sie waren zwar frei, aber sie mußten noch viel lernen — im Gehorsam und im Glauben. Das rechte Herz zu haben ist notwendig, doch müssen wir auch lernen, was recht ist. Wir brauchen ein erneuertes Herz, aber wir brauchen auch Weisheit und ein Verständnis der Gerechtigkeit Gottes.

So zogen sie aus und gaben uns dabei einen wunderbaren und vollständigen Anschauungsunterricht über das erste Werk der Erlösung von Sünde. Das Traurige ist, daß es für so viele von ihnen nur eine Darstellung war und eben nicht die Erlösung von Sünde. Es blieb für sie lediglich eine vom Herrn auferlegte Zeremonie, durch deren Beobachtung sie alles getan zu haben glaubten, was an Gehorsam vom Menschen erwartet wird.

Es war die Absicht Gottes, daß das, was sie selbst buchstäblich und sichtbar darstellten und erlebten, ihnen offenbarte, was sie geistlich tun und erfahren sollten; und nichts weniger als das. Wie schade, daß sie Ägypten nur leiblich und nicht auch geistlich verließen und den alten Sklavenherrn in ihren Herzen behielten! Dadurch wurden sie die unglücklichsten aller Menschen. Darin liegt nämlich die Ursache für all ihr Murren in der Wüste, für

ihren rebellischen Geist und dafür, daß sie sich fortwährend nach Ägypten zurücksehnten und schließlich in der Wüste umkamen, ohne das gelobte Land gesehen zu haben.

> „Alle diese Dinge aber, die jenen widerfuhren, sind Vorbilder, und sie wurden zur Warnung für uns aufgeschrieben, auf die das Ende der Weltzeiten gekommen ist.“ *1.Korinther 10,11*

Wir halten heute nicht das Passa, doch die darin enthaltene Lehre gilt für uns. Sie muß heute noch genauso erfaßt werden. Gehören wir zu dem Teil des bekenntlichen Volkes Gottes, der sich von den äußerlichen Begleiterscheinungen Ägyptens losgesagt hat und doch Ägypten bis zum Endgericht im Herzen trägt? Oder gehören wir zu denen, die das Passa innerlich erfahren haben, deren altes Wesen aufgehört hat zu bestehen und die das neue Wesen angenommen haben?

Welch einen Weg hat uns doch der Herr durch seinen Tod am Kreuz eröffnet! Unser altes Leben kann vernichtet werden, und ein neues kann beginnen. Erst wenn diese beiden Dinge geschehen sind – diese Lehre der Heiligen Schrift wollen wir immer bedenken –, können wir das göttliche Leben leben. Gott hat alles bereit. Er wartet ernstlich und geduldig auf dich. Komm, ergreife es und lebe!

15. Durch Glauben

DIE vorangegangenen Kapitel befaßten sich hauptsächlich mit der Frage, was Sünde ist und wie wir von ihr befreit werden. Es wurde betont, daß das Wort Gottes zur Ursache der Sünde, dem sündhaften Wesen des Menschen, zurückgeht und daß es nicht möglich ist, Gutes zu tun, wenn man nicht gut ist. Mit dem Menschen, der gerecht leben möchte, muß erst etwas geschehen: Das alte Wesen muß von ihm genommen und ihm ein neues Wesen verliehen werden.

Nachdem wir gesagt haben, *was* geschehen muß, richten wir jetzt unser Augenmerk auf die Frage, *wie* es geschehen muß.

Es ist die wichtigste Frage, die auch der Kerkermeister zu Philippi stellte:

> „Was muß ich tun, daß ich gerettet werde?" Die Antwort, die ihm gegeben wurde, gilt auch uns: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!" *Apostelgeschichte 16,30f*

Wie oft haben wir diesen Text schon gehört! Wir meinten, ihn zu verstehen und wirklich an den Herrn Jesus zu glauben. Und doch haben wir nicht den Frieden gefunden, den wir suchten, denn wir müssen zugeben, daß unser Leben immer noch ein Leben der Sünde ist — sündigen, bereuen, bekennen, sündigen, bereuen, bekennen, wieder und wieder die gleichen Sünden. Wir müssen zugeben, daß wir Sklaven der Sünde sind. Was wir hassen, das tun wir; was wir tun möchten, können wir nicht tun. Woran liegt das?

Darauf gibt es nur eine Antwort, die wir nicht gern hören werden, die wir aber einmal konsequent durchdenken wollen. Die Schrift sagt: „Glaube, so wirst du selig", „das Evangelium ist die Kraft Gottes zu Erlösung (von Sünde) dem, der da glaubt" (vgl. *Apg* 16,31; *Röm* 1,16; *Mat* 1,21) und viele ähnliche Worte. Wenn wir also Glauben haben, dann haben wir die Errettung von der

Macht der Sünde. Umgekehrt haben wir keinen Glauben, wenn wir keine Errettung von der Macht der Sünde haben. Wir können nicht das eine ohne das andere haben; entweder haben wir beides oder keines von beiden. Das ist einfach und klar. Doch es gibt viele, die, wie man sagt, schon seit Jahren „in der Wahrheit" stehen und immer für die Botschaft und die Grundsätze eingetreten sind und auf mancherlei Glaubenserfahrungen, Gebetserhörungen und Segnungen hinweisen können, ohne jedoch von der Macht der Sünde errettet zu sein. Bestimmt wird jemand sagen:

> „Ich habe doch Glauben! Siehe die vielen Gebetserhörungen, die ich hatte! Und jetzt heißt es, ich hätte keinen Glauben!"

Diese Gebetserhörungen und Glaubenserfahrungen werden hier jedoch nicht in Frage gestellt. Ohne Zweifel hat der Herr unser aufrichtiges Gebet gehört und uns vor Not und Schaden bewahrt. Die Frage ist, ob wir unterscheiden können zwischen dem Glauben, der die materiellen Segnungen bringt und dem Glauben, der die erlösende Macht Gottes bewirkt. Es ist möglich, den einen Glauben ohne den anderen zu haben. Dieser Unterschied wird zwar im allgemeinen nicht erkannt, ist aber ausschlaggebend, wenn wir den Glauben Jesu haben möchten.

Paulus war sich dieses Unterschieds genau bewußt, als er sagte:

> „Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts." *1.Korinter 13,2*

Das scheint ein ausgesprochener Widerspruch zu sein. Wie kann man allen Glauben und gleichzeitig keine Liebe haben? Jemand, der allen Glauben hat, muß alles haben, was der Glaube bewirkt, denn der Glaube ist etwas Lebendiges. Die Erlösung kommt durch Glauben und erlöst uns von Sünde, z.B. vom Haß. Wer von Sünde erlöst ist, ist vom Haß erlöst und hat Liebe.

Man muß verstehen, daß Erlösung mehr ist, als nur die Reini-

gung von Sünde. Wir brauchen außerdem noch eine Erlösung, die uns vor dem Rückfall in die Sünde bewahrt. Diesen Schutz geben das Leben Gottes im Menschen, der Heilige Geist und die Engel.

Echter Glaube glaubt nicht nur an die Verheißung, er erfaßt sie und glaubt ihr. Wer allen Glauben hat, muß auch allen verheißenen Segen erfaßt haben. Der eine große Segen, der uns verheißen ist, ist das Leben Gottes in uns. Paulus könnte darum genauso gesagt haben:

> „... und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, und wäre nicht zu einem neuen Leben aus Gott geboren, daß ich die Liebe Gottes hätte, so wäre ich nichts."

Ist das nicht tatsächlich ein Widerspruch? Nein, es scheint nur so. Alle Schwierigkeit schwindet, wenn wir erkennen, daß das Wort Gottes zwischen zwei Arten von Glauben unterscheidet: dem Glauben, durch den Berge materieller Nöte versetzt werden, und dem Glauben, der darüber hinausreicht und die geistliche Errettung von der Macht der Sünde ergreift. Das Wort Gottes zeigt, daß man allen Glauben der ersten Kategorie haben kann, so daß man Gottes Macht zur Errettung aus vielen Schwierigkeiten bezeugen kann und gleichzeitig „nichts" sein kann, weil man die Liebe Gottes nicht in sich hat. Andererseits ist es unmöglich, allen Glauben der zweiten Kategorie zu haben, ohne den der ersten und ohne die Liebe Gottes. Erst wenn man beide Kategorien von Glauben hat, ist man mehr als „nichts", nämlich ein Kind Gottes.

Diese Wahrheit tritt in der Erfahrung der Kinder Israel während ihrer Wüstenwanderung deutlich zutage. Die wunderbare Darstellung der Wiedergeburt im Passa war in ihrem eigentlichen Sinn von ihnen nicht persönlich erfaßt worden. Sie zogen aus Ägypten aus, nahmen dieses aber im Herzen mit sich. Sie zogen durch Glauben aus, hatten aber noch viel über die Gerechtigkeit Gottes zu lernen, ehe sie wenigstens bei einigen von ihnen zur Erfahrung wurde.

Wir wenden uns nun den zwei Bündnissen zu. Dort kann man den Unterschied zwischen dem Glauben, durch den Berge versetzt werden, und dem Glauben, der Menschen von der Sünde in die Gerechtigkeit Gottes versetzt, deutlich erkennen.

Seit vielen Generationen lebten die Israeliten in Ägypten und bezogen dadurch, daß sie sich nur noch mit materiellen Dingen beschäftigten, Gott und seine Wege nicht mehr in ihr Leben ein. Sie waren es gewohnt, sich an das Sichtbare zu halten und darauf zu vertrauen. Der unter diesem System lebende Mensch wird dazu erzogen, auf die Macht und die Weisheit der Menschen zu bauen. Eine derartige Erziehung übt einen großen Einfluß aus. Der Mensch ist darauf eingestellt und reagiert auch so. Heute stehen wir alle mehr oder weniger unter den gleichen Einflüssen wie die Israeliten damals. Die Grundlage des heutigen Erziehungssystems ist der Geist und die Überlegenheit des Menschen. Das bezieht sich nicht nur auf Schulen, sondern auch auf Wissenschaft und Politik usw. In diesem System leben wir. Sein Einfluß umgibt uns, er liegt geradezu in der Luft, er ist da, ohne daß man ein Wort darüber zu verlieren braucht.

Menschen solcher Gesinnung müssen umgeschult werden. Die Denkweise eines ganzen Lebens muß als falsch erkannt werden. Völlig entgegengesetzte Anschauungen müssen den Menschen auf ein ganz anderes Gleis bringen. Diesem Zustand entsprechend redet der Herr mit ihm erst einmal in der materiellen Sprache, die ihm vertraut ist – durch die Errettung aus Alltagsnöten. Gott führte die Israeliten an das Ufer des Roten Meers. Vor ihnen war das Wasser, rechts ihres Lagers ragten hohe, steile und für sie unüberwindliche Berge empor und hinter ihnen kamen die Ägypter. Sie befanden sich plötzlich in großer Not. Das, was ihnen am wertvollsten war, war in Gefahr, nämlich ihre leibliche Existenz. Einen Ausweg gab es nicht. Sie waren völlig hilflos, und davon brauchte sie niemand überzeugen. In dieser kritischen Situation erwies sich der Herr als ihr einziger Schutz, indem er sich zwischen sie und die Ägypter stellte. Dann gab er ihnen in Form ei-

nes Befehls durch Mose die Verheißung der Errettung:

„Sage den Israeliten, daß sie weiterziehen.“ *2.Mose 14,15*

Er wollte das Meer vor ihnen auftun, damit sie trockenen Fußes hindurchziehen könnten, aber die Ägypter sollten darin umkommen.

Die Verheißung sollte sich freilich nur dann erfüllen, wenn die Israeliten dem Herrn glaubten und im Glauben handelten. Wir lesen ausdrücklich, daß sie „durch den Glauben durchs Rote Meer gingen wie durch trockenes Land“. *Hebräer 11,29* Hätten sie nicht im Glauben gehandelt, dann hätte der Herr nichts für sie tun können, und sie wären umgekommen.

„Das Volk war müde und fürchtete sich entsetzlich. Doch wäre es zurückgeblieben, als Mose gebot, vorwärtszugehen, würde Gott niemals den Weg geöffnet haben. ‚Durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer wie durch trockenes Land.‘ (Heb 11,29) Als sie geradewegs zum Wasser hinabstiegen, bewiesen sie ihren Glauben an das Wort Gottes durch Mose. Sie taten alles, was ihnen möglich war, und dann teilte der Allmächtige Israels das Meer und bereitete ihren Füßen den Weg.“ *Patriarchen und Propheten 263f*

Glaube kann Berge versetzen. Das Rote Meer war gewiß ein riesiger Berg für sie. Sie hatten allen Glauben, der Berg wich, und sie zogen durchs Rote Meer.

„Als Gott die Hebräer aus Ägypten befreite, wollte er ihnen seine Macht und Barmherzigkeit zeigen, damit sie es lernten, ihn zu lieben und ihm zu vertrauen. Er führte sie hinab an das Rote Meer, wo ein Entkommen vor den verfolgenden Ägyptern unmöglich schien, damit sie ihre völlige Hilflosigkeit und die Notwendigkeit göttlichen Beistands erkannten; dann erst befreite er sie. Das erfüllte sie mit Liebe und Dankbarkeit zu Gott und mit Vertrauen zu seiner helfenden Kraft. Er hatte sich ihnen unauflöslich verbunden als ihr Befreier aus zeitlicher Knechtschaft.“ *Patriarchen und Propheten 349f*

- Sie hatten allen Glauben.
- Sie erlebten wundergewirkte Befreiungen.
- Täglich standen sie unter der sichtbaren Führung des Herrn.
- Sie hatten den Geist der Weissagung in ihrer Mitte.
- Sie gehörten zu der Organisation, die ganz offensichtlich vom Herrn gesegnet wurde.

Das alles hatten sie, und darin ruhten sie. Sie waren mit dem, was sie erreicht hatten, zufrieden. Sie hatten tatsächlich den Glauben, der Berge versetzt. Da waren das Rote Meer, das Wasser von Mara, das täglich fallende Manna und der Sieg über die Amalekiter. Das alles sind starke Beweise ihres Glaubens. Bisher waren sie mit Gott jedoch nur „als ihrem Befreier aus zeitlicher Knechtschaft“ verbunden. Sie hatten den Glauben, der Materielles bewirkte, doch den Glauben Jesu zur Erlösung hatten sie noch nicht.

> „Aber es gab noch eine wichtigere Wahrheit, die sich ihnen einprägen sollte. Inmitten von Götzendienst und Verderbtheit hatten sie weder eine rechte Vorstellung von der Heiligkeit Gottes noch von ihrer großen Sündhaftigkeit und völligen Unfähigkeit, dem Gesetz Gottes aus eigener Kraft zu gehorchen, und auch nicht von ihrer Erlösungsbedürftigkeit. Das alles mußten sie erst verstehen lernen.“ *Patriarchen und Propheten 350*

Das Volk besaß so viel — die durch Wunder gewirkte Errettung, die tägliche göttliche Führung, tägliches Brot, den Geist der Weissagung und Gemeindezugehörigkeit.

- doch es hatte keinen wahren Begriff von der Heiligkeit Gottes;
- keine Erkenntnis seiner eigenen Sündhaftigkeit;
- keine Erkenntnis seiner Hilflosigkeit;
- kein Bedürfnis nach einem Erlöser.

Das alles mußten sie erst verstehen lernen.

Wir dürfen nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß sie alles, was sie hatten, von Gott empfingen. Sie hatten all diese leiblichen und materiellen Segnungen und doch keine Erlösung. Uns kann es genauso gehen. Man kann so viel haben und trotzdem nicht erlöst sein. Wir sollten uns vergewissern, ob wir uns nicht auf eine falsche Hoffnung stützen.

Wir dürfen unseren geistlichen Zustand nicht zu oberflächlich beurteilen. Wir dürfen nicht sagen:

> „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts" und sind in Wirklichkeit „elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." *Offenbarung 3,17*

In diesem Licht verstehen wir Pauli Worte besser:

> „Wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetzte, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts." *1.Korinther 13,2; Elberfelder.*

Wie wahr ist das!

Wie den Israeliten, so gibt der Herr auch uns viele leibliche Segnungen und Hilfe in Alltagsschwierigkeiten. Es ist schade, daß wir uns nur allzu oft damit zufriedengeben und deshalb am wirklichen Segen des neuen Lebens in Gott vorbeigehen. Wir legen den Segen Gottes als einen Beweis seiner Gunst uns gegenüber aus und meinen, Gott würde uns diese Dinge nie zuteil werden lassen, wenn wir nicht aufrichtig stünden und schon seine Kinder seien. Daraus schließen wir dann, unsere Erfahrung müsse doch die eines echten Gotteskindes sein, wobei wir ganz übersehen, daß Gott seine zeitlichen Segnungen über Gerechte und Ungerechten ausschüttet

> „Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte." *Matthäus 5,45*

Auf diese Weise kann es geschehen, daß gerade die Dinge, durch die uns der Herr zur wahren Erfahrung führen will, dazu führen, daß wir sie nicht machen.

> „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" *Römer 2,4*

So möchte es der Herr. Es ist nicht seine Absicht, daß seine Güte uns dazu führt, mit einem ungeistlichen, aber materiell gesegneten Leben zufrieden zu sein.

Warum arbeitet Gott aber so, wenn seine Güte, wie wir bei den Israeliten und unserer eigenen Erfahrung sehen, solch eine unerwünschte Wirkung haben kann? Weil ihm kein anderer Weg zur Verfügung steht.

Gott muß uns in der Sprache ansprechen, die wir verstehen und sich uns in dieser Sprache als der Allmächtige offenbaren. Als solchen müssen wir ihn erst erkennen, bevor unser Glaube ausreicht, um dieser Macht zur Erlösung von der Knechtschaft der Sünde erfassen zu können.

Welche Sprache verstehen wir nun, in der Gott den ersten Kontakt mit uns aufnehmen kann? Es ist die Sprache des Leiblichen und Materiellen. Auf diesem Gebiet bewegen sich unsere Gedanken, und hier liegen unsere Interessen. Hier, wo wir täglich um unser Leben und unseren Lebensunterhalt bangen, offenbart sich der Herr als der große Erretter und Beschützer.

Nachdem er unsere Liebe und unseren Glauben auf dem Gebiet der Errettung aus leiblicher Knechtschaft erworben hat, sagt er uns durch jeden Akt der Güte und durch jede Wohltat, die er uns erweist: Dieselbe Sorge, die ich für dein leibliches Wohlergehen trage und dieselbe Macht, die ich zu deiner Errettung aus materiellen Nöten ausübe, habe ich auch, um dich aus der geistlichen Knechtschaft zu erlösen. Wir dürfen nicht meinen, daß wir uns mit einem Leben materieller Segnungen zufriedengeben können und glauben, sie seien ein ausreichender Beweis unserer Gotteskindschaft. Vielmehr möchte der Herr uns dadurch zu einer Erfahrung des Sieges über die Sünde leiten, denn sie allein ist der wahre Beweis, daß wir seine Kinder sind. Wenn wir sie nicht machen, können wir sicher sein, daß sich all die anderen noch so wunderbaren Erfahrungen schließlich als ein „Nichts“ erweisen werden. So erging es den Israeliten.

> „All das mußten sie erst verstehen lernen.“ *Patriarchen und Propheten 350*

Aber wie? Sie kamen in eine Lage, in der sie ihre geistliche Hilflosigkeit erkennen und dadurch lernen sollten, daß ihnen der Herr helfen kann.

Was ihnen die Erfahrung am Roten Meer in bezug auf ihre leibliche Hilflosigkeit zeigte, sollte ihnen die Erfahrung am Berg Sinai über ihre geistliche Hilflosigkeit zeigen. Gott offenbarte ihnen seine Herrlichkeit und sein Gesetz. Beim Anblick der Majestät und Kraft Gottes wurde das Volk mit Schrecken erfüllt. Da sie jedoch nur das Vertrauen auf die materielle Macht kannten, traten sie bereitwillig in das Bündnis mit Gott ein und sagten:

> „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun.“ *2.Mose 24,7*

> „Sie hatten die Gesetzesverkündigung in schrecklicher Majestät am Berge erlebt und vor Furcht gezittert. Aber es vergingen nur wenige Wochen, bis sie ihren Bund mit Gott brachen und sich in Anbetung vor einem gegossenen Bild beugten. Sie konnten mit Hilfe eines Bundes, den sie verletzt hatten, nicht mehr auf Gottes Gnade hoffen; aber sie begriffen nun ihre Sündhaftigkeit und die Notwendigkeit der Vergebung. Jetzt spürten sie, wie dringend sie den Erlöser brauchten, der im Bund mit Abraham bereits geoffenbart und in den Opfern vorgeschattet war. So fühlten sie sich nunmehr Gott durch Glauben und durch Liebe als ihren Retter aus der Knechtschaft der Sünde verbunden. Jetzt erst waren sie innerlich darauf vorbereitet, die Segnungen des Neuen Bundes richtig zu erfassen.“ *Patriarchen und Propheten 350*

Der genaue Beobachter stellt zwei verschiedene Glaubensstufen in der Erfahrung der Kinder Israel fest. Nachdem sie die erste Stufe erreicht hatten, mußten sie noch lernen, auf die zweite zu gelangen. Es steht fest, daß Gott wie am Roten Meer durch ihren Glauben riesige Berge von Schwierigkeiten versetzte. Trotzdem waren sie aber noch nicht von ihren Sünden erlöst. Dasselbe Volk, das im Glauben durch das Rote Meer zog und mit Liebe und Dankbarkeit gegenüber seinem Erlöser aus leiblicher

Knechtschaft erfüllt wurde, betete am Berg Sinai das goldene Kalb an, nachdem es gelobt hatte, allen Geboten Gottes zu gehorchen.

Zwischen Glaube und Glaube besteht ein Unterschied: Hier ist der Glaube, durch den wir aus materiellen Nöten befreit werden, und da ist ein Glaube, der darüber hinaus die Erlösung aus geistlicher Knechtschaft erfaßt. Den ersten kann man ohne den zweiten haben. Es ist gewöhnlich sogar so, daß wir den ersten haben, bevor wir zum zweiten kommen. Wie traurig ist es, daß wir uns oft mit der Lösung unserer leiblichen Probleme zufriedengeben, ohne jemals die Lösung des Sündenproblems kennenzulernen. Wir erkennen nicht, daß Gott beabsichtigt, uns durch seine Güte zur Buße zu führen (*Röm* 2,4). Wir meinen, wir seien schon Kinder Gottes und lassen es dabei bewenden. Wie ernst ist die in diesem Kapitel enthaltene Warnung und wie bedeutsam sind die Worte des Apostels:

> „Wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetzte, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts."

Wir mögen uns zwar auf Glaubenserfahrungen und Gebetserhörungen in zeitlichen Dingen berufen können, der Herr mag uns auf wunderbare Weise vor Unfall und Schaden bewahrt und uns sicher durch schwierige Situationen geleitet haben, doch wenn das alles ist, was unserer Hoffnung, ein Gotteskind zu sein, zugrunde liegt, befinden wir uns in einer gefährlichen Lage. Dann sind wir Laodizea. Indem wir uns auf diese Dinge berufen, sagen wir:

> „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts", ich habe den Glauben, Berge zu versetzen. Was sagt uns aber das Wort Gottes? „Du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." *Offenbarung 3,17*

Es gibt wohl einen Glauben, der Berge versetzt, doch er genügt nicht, wenn er nicht die Umwandlung des Wesens bewirkt und uns ein ganz neues Leben vermittelt. Für jeden Segen zeitlicher Art hebt sich das Herz voller Dankbarkeit zu Gott empor. Wenn

jedoch kein tiefer gehender Dank für geistliche Segnungen emporsteigt, haben wir noch nicht den Glauben zur Erlösung. Sobald dieser Glaube da ist, ist auch der Sieg da. Er muß jedoch erlernt werden. Wir erfahren ihn nur in dem Maße, in dem wir die Wege der Welt ablegen. Oft hört man die Worte:

> „Glaube an den Herrn Jesus Christus, dann wirst du selig."

Es gehört mehr dazu, als viele, die sich Christen nennen, darunter vorstellen.

Was lebendiger Glaube wirklich ist und wie der Mensch ihn erlangt, wird der Gegenstand unserer weiteren Betrachtungen sein.

16. Der Glaube Abrahams

WIR wollen erforschen, welches der lebendige Glaube Jesu ist, der wirklich Befreiung von der Macht der Sünde bewirkt. Nur durch diesen Glauben werden wir erlöst. Einen anderen Weg gibt es nicht. Wie wir sahen, müssen wir den Unterschied zwischen dem Glauben an die Errettung aus zeitlicher Not und dem Glauben an die Erlösung aus geistlicher Knechtschaft verstehen. Im Leben Abrahams wird dieser Gegensatz deutlich sichtbar. Auch er mußte den Glauben erlernen, der weit über zeitliche Verheißungen hinaus den geistlichen Segen erfaßt. Er brauchte viele Jahre dazu. Daran können wir sehen, was auch wir noch lernen müssen. Daß es für Abraham so schwierig war, den echten Glauben zu erkennen, ist uns heute eine Ermutigung. Unser Problem ist also nicht neu.

Wenden wir uns nun dem Leben dieses großen Glaubensmannes zu, und wir werden erkennen, was wirklich praktischer Glaube ist.

> „Denn es steht geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, den einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd ist nach dem Fleisch gezeugt worden, der von der Freien aber kraft der Verheißung. Diese Worte haben tiefere Bedeutung. Denn die beiden Frauen bedeuten zwei Bundesschlüsse: einen vom Berg Sinai, der zur Knechtschaft gebiert, das ist Hagar; denn Hagar bedeutet den Berg Sinai in Arabien und ist ein Gleichnis für das jetzige Jerusalem, das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; das ist unsre Mutter. Denn es steht geschrieben (Jes 54,1): ‚Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst! Brich in Jubel aus und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat viel mehr Kinder, als die den Mann hat.' Ihr aber, liebe Brüder, seid wie Isaak Kinder der Verheißung. Aber wie zu jener Zeit der, der nach dem Fleisch gezeugt war, den verfolgte, der nach dem Geist gezeugt war, so geht es

> auch jetzt. Doch was spricht die Schrift? ‚Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien' (1. Mose 21,10). So sind wir nun, liebe Brüder, nicht Kinder der Magd, sondern der Freien. Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!" *Galater 4,22-5,1*

Die beiden Söhne Abrahams entstanden auf verschiedene Weise. Der Sohn der Magd kam dem Fleische nach, und der von der Freien kam durch eine Verheißung – durch die Verheißung Gottes.

Nehmen wir den Bericht, wie er im Alten Testament geschrieben steht. Gott, der Herr des Himmels gab Abram, wie er zu der Zeit noch hieß, eine Verheißung, die an eine Bedingung geknüpft war. Die Bedingung lautete:

> „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will."
> *1.Mose 12,1*

Er sollte sich von allem völlig trennen. Dann kam eine bedeutsame Verheißung:

> „Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." *1.Mose 12.2f*

Wir werden den Sinn dieses Kapitels nicht erfassen, wenn wir nicht erkennen, welcher Art diese Verheißung war, denn es war viel mehr als nur die Verheißung der Geburt eines leiblichen Sohns. Schon die Worte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden" deuten auf Christus als den Sohn hin, der Abram verheißen war. Paulus ging darauf ein:

> „Nun ist die Verheißung Abraham zugesagt und seinem Nachkommen. Es heißt nicht: und den Nachkommen, als gälte es vielen, sondern es gilt einem: ‚und deinem Nachkommen' (1. Mose 22,18), welcher ist Christus." *Galater 3,16*

Der Abram verheißene Sohn war Christus. Dieser Sohn ist sowohl für Abram als auch für uns nicht nur eine Verheißung, sondern *die* Verheißung — die Verheißung der Gerechtigkeit. Jeder, der den Sohn empfängt, empfängt auch seine Gerechtigkeit. Man kann nicht seine Gerechtigkeit haben, ohne die Gerechtigkeit des Sohnes zu haben.

Es ist nicht möglich, die Gabe des Sohns ohne Glauben zu empfangen. Der Mensch hat nicht die Kraft, die gerechte Generation hervorzubringen. Als Abram ursprünglich die Verheißung gegeben wurde, hatte er nicht den Glauben, sie zu erfassen. Er hatte zwar den Glauben, daß ihn der Herr aus dem Land, in dem er geboren und groß geworden war, herausgerufen hatte. Er hatte auch den Glauben, Freunde und Verwandte zu verlassen. Doch er brauchte noch mehr als 25 Jahre, um den Glauben zu erlangen, der die Verheißung des Sohns erfaßte. Wir brauchen nur den Bericht über seine Erfahrung zu lesen, um das zu erkennen. Abram war 75 Jahre alt, als er Haran verließ (*1.Mose* 12,4). Ohne Zweifel glaubte er an die ihm gegebene Verheißung, erwartete aber ihre Erfüllung durch seine und Sarais menschliche Kraft. Mit anderen Worten, er erwartete, wie es auch heute noch so viele tun, Gerechtigkeit dort, wo keine Gerechtigkeit ist. Viele bemühen sich, die guten Werke des Gesetzes hervorzubringen, obwohl sie noch ihr altes Wesen haben. Das ist fruchtlos. Sie erwarten Gerechtigkeit von dort, wo keine vorhanden ist.

Abram mußte wie wir lernen, daß im Menschen selbst keine Macht ist, die den Sohn der Gerechtigkeit hervorbringen kann. Sarai hatte dieses Leben nicht, und man kann nicht Leben hervorbringen, wo keines ist. Die Jahre vergingen, und wenngleich sich Abram an Gott hielt, erfüllte sich doch die Verheißung nicht, ein Umstand, den Abram und Sarai nicht verstehen konnten und der ihnen fortwährend Kummer bereitete. Abrams Glaube wurde schließlich so schwach, daß er die Gewißheit verlor, daß der verheißene Same durch ihn kommen sollte. Die Verheißung war da, und er glaubte ihr auch noch, doch als sie sich nicht erfüllte, be-

gann er sich nach einer anderen Lösung umzusehen. Wie menschlich ist das doch! Die Tatsache, daß es in der Welt so viele verschiedene Stimmen gibt, von denen jede behauptet, die rechte Antwort zu haben, zeigt eigentlich, daß die lebendige Erfahrung gar nicht da ist:

> „Nur dies, sieh, fand ich, daß Gott den Menschen schlicht geschaffen hat, jene aber suchten vieles zu ersinnen.“ *Prediger 7,29;* Tur Sinai

Abram suchte sich einen anderen Weg. Er machte Gott einen Vorschlag. Darüber lesen wir in *1.Mose* 15,1-6. Abram war besorgt und bedrückt. In dieser schweren Stunde richtete Gott ein Wort der Ermutigung an ihn:

> „Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ *1.Mose 15,1*

O, wie freundlich und gut ist der Herr! Wenn der Glaube schwach wird, kommt Licht und Ermutigung. Ohne dies würden wir vollständig versagen. Beachte jedoch die Antwort Abrams:

> „HERR, mein Gott, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder. ... Mir hast du keine Nachkommen gegeben.“ *1.Mose 15,2f*

Abram beklagte das Ausbleiben der Erfüllung, ohne zu sehen, daß es an seinem eigenen Glaubensmangel lag. Da er das nicht erkannte, machte er Gott seinen Vorschlag; er bot einen Ersatz, einen Ausweg an. Er suchte immer noch die Erfüllung der Verheißung, aber auf eine niedrigere, menschliche Weise:

> „...und mein Knecht Eliëser von Damaskus ... und siehe, einer von meinen Knechten wird mein Erbe sein.“ „Er schlug vor, seinen treuen Knecht Elieser zu seinem Adoptivsohn und Erben seiner Besitzungen zu machen.“ *Patriarchen und Propheten 45*

Für Gott gibt es jedoch nur einen Weg, und das ist der Weg der Gerechtigkeit und des Glaubens. Den, und nicht irgendeinen anderen konnte er akzeptieren, und er antwortete ausdrücklich:

> „Er soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kom-

men wird, der soll dein Erbe sein. ... Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ *1.Mose 15,4f.*

Die Verheißung erfüllte sich aber immer noch nicht. Zehn lange Jahre vergingen, und Abram war immer noch kinderlos (*1.Mose* 16,3).

Nichts auf der Welt wünschten sich Abram und Sarai sehnlicher, als die Erfüllung der Verheißung. Sie wurden immer älter und die Aussicht auf Erfüllung immer geringer. Sie wurden ungeduldig und machten den menschlichen Fehler, etwas zur Erlangung des Sohnes der Gerechtigkeit beitragen zu wollen. Das gipfelte schließlich darin, daß sie wieder einen Ausweg suchten, dieses Mal einen anderen. Statt mit Geduld danach zu trachten, den Weg der Gerechtigkeit Gottes kennenzulernen und Glauben zu üben, der die verheißene Gabe erfaßt, meinten sie, dem Herrn, der anscheinend seine Verheißung nicht erfüllen konnte, helfen zu müssen. Hinter dem allen stand fortwährend der Gedanke an ihr zunehmendes Alter, und sie meinten, so bald wie möglich selbst etwas unternehmen zu müssen. Sarai schlug Abram vor, eine andere Frau zu nehmen, nämlich eine bestimmte ägyptische Magd. Wie bedeutsam war das! Der verheißene Sohn der Freien ist ein Symbol für die verheißene Gerechtigkeit und weist darauf hin, daß nur Gott sie durch seine schöpferische Kraft hervorbringen kann. Ismael, der Sohn der Magd, ist ein Symbol der vorgeblichen Gerechtigkeit, die der Mensch in seinem Zustand der Knechtschaft hervorbringt und sie Gott als Ersatz für die wirkliche Gerechtigkeit anbietet.

So wie der bekenntliche Christ der Welt den Rücken kehrt, so hatte Abram seine Heimat und seine Verwandtschaft verlassen, um Gott zu dienen. Wie der bekenntliche Christ glaubte auch Abram an die Verheißung der Gerechtigkeit und wußte, daß nur ein gerechtes Volk das Reich ererbt. Abram verstand jedoch nicht recht den Weg, durch den allein Gott den Sohn hervorbringen konnte. Er erwartete den Sohn aus sich selbst und glaubte, es aus eigener Kraft tun zu können. So ist es auch heute in der

Christenheit. Man versucht die Glaubensgerechtigkeit mit seinem alten Wesen zu erreichen. Das fleischliche sündliche Leben soll ein Leben der Gerechtigkeit hervorbringen, doch das geht nicht. Dennoch kämpfen wir Jahr für Jahr weiter, ohne daraus zu lernen. Wir sündigen, bereuen und bekennen und sündigen, bereuen und bekennen und kommen nicht weiter. Es geht uns wie Abram; alle menschlichen Anstrengungen, den Sohn der Gerechtigkeit hervorzubringen, sind fruchtlos.

Gott hatte Abram einen Sohn verheißen, aber er hatte ihm nicht geboten, sich zu diesem Zweck eine andere Frau zu nehmen. Er hätte warten sollen, bis der Herr die Verheißung erfüllt. Gott hatte die Verheißung gegeben, und es war Abrams Pflicht, freudig darauf zu warten, bis er sie erfüllte. Es stand ihm nicht zu, den Teil zu tun, den allein Gott tun kann. In seiner Ausweglosigkeit war er entschlossen, den Sohn der Verheißung zu bekommen – irgendwie. Vom unfruchtbaren Leib Sarais wandte er sich der Magd zu. Und nun gelang es, einen Sohn ins Leben zu rufen, aber es konnte niemals der verheißene Sohn sein.

Der Eintritt der Gerechtigkeit in die Welt, in Abrams Familie, in unser Leben, erfolgt nur durch Glauben. Es ist ein Wunder Gottes, und menschliche Kraft kann diesen Sohn nicht hervorbringen. Die Magd war nicht frei, und ihr Sohn konnte deshalb auch nur unfrei sein.

Der Herr verwarf Abram jedoch nicht, sondern wartete geduldig, bis dieser gelernt hatte. Abram war von Glaubensgerechtigkeit auf Werksgerechtigkeit ausgewichen. Gott ließ ihn gewähren und wartete. Aber Abram war glücklich und liebte seinen Sohn. Er erblickte in ihm die Erfüllung der göttlichen Verheißung. Sein Glaube hatte zu dem wahren Sohn, den zu erlangen in seinen Augen unmöglich war, nicht gereicht. Der Sohn seiner eigenen Planung sollte vom Herrn als der verheißene Sohn angenommen werden, und durch ihn sollten alle Völker gesegnet werden. Abram lebte jetzt seit 11 Jahren in Kanaan und war bei der Geburt Ismaels 86 Jahre alt. Es war viel Zeit vergangen, und er hatte das, was

ihm fehlte, immer noch nicht gelernt. So gab er sich mit dem Ersatz zufrieden, mit dem Sohn eigener Werke.

13 Jahre später erschien ihm der Herr abermals. Es war an der Zeit, ihn auf den wahren Weg zurückzurufen. Gott wollte ihn dazu bewegen, den Weg des Fleisches aufzugeben und den Glaubensweg zu gehen.

> „Als nun Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm der HERR und sprach zu ihm: Ich bin Gott, der Allmächtige. Wandle vor mir und sei untadelig! Und ich will meinen Bund schließen zwischen mir und dir und will dich über alle Maßen mehren!" *1.Mose 17,1f*

Ohne Zweifel war Abraham, wie er von nun an genannt wurde, froh, erneut dieses Wort vom Herrn zu hören; er bezog jedoch alles, was der Herr sagte, auf seinen einzigen und vielgeliebten Sohn Ismael. In Ismael sah er die Erfüllung all dessen. Und als der Herr fortfuhr, freute er sich, von Gott angenommen zu sein und sah sich in seiner Verbindung mit der Magd Hagar und in seiner Annahme Ismaels als den Sohn der Verheißung bestätigt. Welch ein erstaunliches Sinnbild ist das doch für die Einstellung des heutigen Namenschristentums: Es beruft sich auf durch Menschenverstand entstandene und unter dem vermeintlichen Segen Gottes stehende Einrichtungen und Organisationen und ruht dankbar und zufrieden in der Meinung, Gott würde das akzeptieren!

Dann gab es für Abraham eine große Überraschung. Bestürzt mußte er vernehmen, daß Gott Ismael in keiner Weise als den Sohn der Verheißung ansehen konnte. In der von Gott wiederholten Verheißung klingt es fast so, als wüßte er gar nichts von Ismaels Existenz.

> „Und Gott sprach abermals zu Abraham: Du sollst Sarai, deine Frau, nicht mehr Sarai nennen, sondern Sara soll ihr Name sein. Denn ich will sie segnen, und auch von ihr will ich dir einen Sohn geben; ich will sie segnen, und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker." *1.Mose 17,15f*

Das war zuviel. Abraham wußte, daß es Sara unmöglich war, noch einen Sohn zu bekommen.

> „Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Sollte einem Hundertjährigen ein Kind geboren werden, und sollte Sara, eine Neunzigjährige, etwa gebären? Und Abraham sagte zu Gott: Möchte doch Ismael vor dir leben!"
> *1.Mose 17,17f;* Elberfelder.

Es war so schwer. Abraham sehnte sich nach Annahme und Anerkennung bei Gott, jedoch auf Grund der Werke des Fleisches. Die Hoffnung auf den Sohn der Verheißung durch Sara hatte er längst aufgegeben. Dazu hatte er einfach nicht den Glauben, und wenn der Herr dennoch auf diesem Weg bestünde, dann wäre er verloren. In seinen Augen hing jetzt alles davon ab, daß Gott den Sohn des Fleisches, den Sohn der Magd, annahm. Allein an diese Hoffnung konnte er sich noch klammern. Wenn der Herr dem nicht zustimmen konnte, war alles umsonst. Was konnte er dann noch tun? Was würde sein Ende sein? All das ging ihm durch den Kopf, und plötzlich schien ihm der Grund seiner Hoffnung unter den Füßen fortgerissen zu werden. Er rief laut aus:

> „Möchte doch Ismael vor dir leben!"

Alle bekenntlichen Kinder Gottes, denen der Herr zeigt, daß das, worauf sie sich gestützt haben, bei ihm nichts gilt, wiederholen diese Worte in ihren Herzen. Jeder, der den Glauben Abrahams gefunden hat, den Glauben, den Abraham zur Erlangung des Sohns der Verheißung lernen mußte, kann auf ein Leben zurückblicken und sehen, wie er zum Beweis seiner Annahme bei Gott auf seine eigenen Werke vertraut hat. Wir sahen auf unsere Gemeindezugehörigkeit, auf die wunderbare Organisation der Gemeinde und auf ihre weltweite Mission als auf einen Beweis, daß der Herr mit seinem Volk und damit auch mit uns sei.

Dann kam die Zeit, da er uns wissen ließ, daß er das alles nicht als den wahren Sohn der Gerechtigkeit annehmen konnte. Er fragte nach dem Beweis, daß der Sohn der Gerechtigkeit in Herz und Leben vorhanden ist. Wir waren nicht in der Lage, solch ein

Zeugnis zu geben und erkannten, daß wir nichts zu bieten hatten, was er annehmen konnte, wenn wir auch ausriefen:

> „Möchte doch Ismael vor dir leben!“

Dies war eine Offenbarung für uns, die uns in äußerste Hilflosigkeit und Verlassenheit versetzte. Wir sahen, daß wir verloren waren, völlig verloren. Nichts konnten wir mehr aufweisen. Den Weg den wir als den Weg des Lebens angesehen hatten, erkannten wir als einen Weg des Todes. Doch der Sohn der Verheißung war uns noch nicht geboren, wir hatten noch nicht einmal mit dem christlichen Leben begonnen. Wir waren am Ende, bis in den Staub gedemütigt, tiefer konnten wir nicht mehr sinken. Als wir dann das, was der Herr uns sagte, anerkannten, als wir zugaben, daß es wahr ist, standen die Verheißungen Gottes plötzlich in einem ganz neuen Licht vor unseren Augen, so lebendig, als seien sie nur für uns geschrieben. Gleichzeitig erfüllte uns ein Glaube, den wir nie zuvor gekannt hatten. Und siehe da, in einem Augenblick, so schien es, wurde der Sohn der Verheißung im Herzen geboren. Es begann das Leben. So war es bei Abraham. Der Sohn der Verheißung konnte ihm nur durch Glauben geschenkt werden. Solange er den Glauben nicht hatte, konnte der Sohn nicht geboren werden. Hätte Abraham diesen Glauben nicht erlangt, wäre der Sohn nie erschienen.

Paulus bestätigt, daß der Sohn durch lebendigen Glauben kam. Lesen wir *Römer 4,16-25* und beachten wir besonders die Worte:

> „Deshalb muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, damit sie aus Gnaden sei und die Verheißung festbleibe für alle Nachkommen. ... Abraham ... hat geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war, daß er der Vater vieler Völker werde, wie zu ihm gesagt ist (1. Mose 15,5): ‚So zahlreich sollen deine Nachkommen sein.‘ Und er wurde nicht schwach im Glauben, als er auf seinen eigenen Leib sah, der schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, und auf den erstorbenen Leib der Sara. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglau-

ben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun."

Nach diesen Worten war Abraham nicht schwach im Glauben. Er zweifelte nicht an der Verheißung, sondern weil er stark im Glauben war und bestimmt wußte, daß Gott seine Verheißung wahrmachen konnte, wurde ihm der verheißene Sohn geboren.

Das ist aber nicht der Abraham, den wir in *1.Mose* 17 sehen, als er 99 Jahre alt war. Dort wird ein Mann beschrieben, der im Glauben schwach war, der am Wort Gottes zweifelte und sich gar nicht gewiß war, ob Gott das, was er verheißt, auch tun kann. Besteht nun ein Widerspruch zwischen dem Bericht Moses und dem, was Paulus sagt? Gibt uns Paulus ein rosiges, aber unrealistisches Bild über Abraham? Niemals!

Im Bericht Moses wird uns Abraham gezeigt, wie er war, als Gott ihn zu der Erkenntnis brachte, daß er in einer falschen Hoffnung lebte und daß Gott seine eigenen Werke nicht akzeptieren konnte. In dieser Krise war es, daß Abraham flehte:

„Ach, daß Ismael vor dir leben möchte!"

Darin lag mehr als eine inbrünstige Bitte für den Sohn, den er liebte. Es ging ihm um die Anerkennung einer Religion. Es war die beste Religion, die er bis dahin kannte und die einzige, an die er glaubte. Würde sie ihm genommen, verlöre er allen Halt, denn es war das einzige, was er besaß. Es schien ihm jedenfalls so. Der Herr konnte jedoch diese Religion Abrahams nicht anerkennen. Er schien die Bitte Abrahams zu überhören. Seine ganze Antwort war:

„Nein, Sara, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak nennen, und mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Geschlecht nach ihm." *1.Mose 17,19*

Hierzu hatte Abraham bis jetzt keinen Glauben. Doch in der tiefen Verzweiflung, als alles verloren schien und Gott ihm die Verheißung wiederum vor Augen führte, kam wie aus *Römer* 4 her-

vorgeht, der wahre Glaube in ihm auf. Das Unmögliche war nicht mehr unmöglich. Er erfaßte die Verheißung. In diesem Zustand sieht ihn Paulus: „... er zweifelte nicht ... sondern wurde stark im Glauben ... und wußte aufs allergewisseste“, daß Gott seine Verheißung erfüllen würde.

Nun kam der wahre Sohn der Verheißung. Sobald der Glaube Jesu im Herzen Abrahams geboren war, empfingen sie das Kind. Der einzige Grund für die lange Verzögerung war Glaubensmangel. Solange der Glaube an die Verheißung nicht vorhanden war, konnte auch der verheißene Sohn nicht kommen. Durch den Glauben kam er. Aus diesem Grund mußte die Geburt des Sohns auf die Geburt des Glaubens warten. Der Sohn hätte schon Jahre früher kommen können, wenn Abraham den richtigen Glauben gehabt hätte.

Ist es nicht erstaunlich, daß Abraham fast 100 Jahre alt werden mußte, ehe er diesen lebendigen Glauben fand, durch den der verheißene Sohn der Gerechtigkeit auf die Welt kam? Das bedeutet jedoch nicht, daß Isaak Christus ist, sondern daß zur Geburt Isaaks derselbe Glaube erforderlich war, wie zur Erlangung des gerechten Lebens bei jedem einzelnen von uns erforderlich ist.

Nach diesem allem wird uns klar, daß es zweierlei Glauben gibt. Abraham hatte den Glauben, dem Ruf des Herrn zu folgen, seine Heimat zu verlassen und in ein fremdes Land zu ziehen. Er stand unter dem Schutz und der Leitung des Allmächtigen und vertraute ihm in allen Belangen des Lebens. Den erforderlichen Glauben zur Zeugung Isaaks hatte er aber nicht. Wie kennzeichnend ist das doch für den bedauerlichen Zustand des heutigen Christentums! Viele haben den Glauben, daß Gott sie führt und vertrauen in all ihren leiblichen und zeitlichen Belangen auf seine Hilfe. Den lebendigen Glauben aber, der das scheinbar Unmögliche möglich macht, ein vollkommen gerechtes Leben zu führen, haben sie nicht.

Wenn wir zugeben, daß die Gerechtigkeit durch Glauben kommt, sollten wir verstehen, daß damit nicht der Glaube gemeint ist, der uns die materiellen Segnungen des Lebens vermittelt. Es ist der Glaube des Vaters Abraham, der Glaube Jesu. Diesen Gedanken wollen wir festhalten, während wir erforschen, was dieser Glaube ist und wie wir ihn in der heutigen, kritischen Zeit haben können.

17. Lebendiger Glaube

WIE in den letzten beiden Kapiteln gezeigt wurde, ist es nicht genug, Glauben zu Gott zu haben. Der Glaube, den der Mensch zur Seligkeit haben muß, erfaßt die Verheißung und das neue Leben. Dieser Glaube ist ein lebendiger Sieg über Sünde und Sündigen. Er ist aber dem natürlichen Menschen nicht eigen. Wir müssen ihn erlernen, oder genauer gesagt, er muß uns vom Herrn selbst gelehrt werden. Er ist eine Gottesgabe. Gott hält ihn, wie alle seine Gaben, für sein Volk bereit.

> „Wenn wir vom Glauben reden, haben wir einen Unterschied zu berücksichtigen. Es gibt eine Art Glauben, die vom rechten Glauben ganz abweicht. Das Dasein und die Allmacht Gottes, die Wahrheit seines Wesens sind Tatsachen, die selbst Satan und seine Scharen nicht ableugnen können. Die Heilige Schrift sagt dazu: ‚Die Teufel glauben's auch, und — zittern.' (Jak 2,19) Das ist aber kein Glaube.
>
> Wo nicht nur der Glaube an die Heilige Schrift, sondern auch der Gehorsam gegen Gottes Wort zu finden ist, wo sich die Herzen seinem Willen hingeben, wo das Dichten und Trachten des Herzens auf ihn gerichtet ist, da ist wahrer Glaube, *der* Glaube, der durch die Liebe wirkt und das Wesen reinigt. Durch diesen Glauben wird auch das Herz nach dem Bilde Gottes erneuert. Ein Herz, das in seinem alten Zustande unmöglich dem Gesetz Gottes Folge leisten kann, erfreut sich nunmehr an seinen heiligen Geboten und ruft aus: ‚Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon.' (Ps 119,97) Die Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllt sich an uns, ‚die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.'(Röm 8,4)" *Der Weg zu Christus 45f (59f)*

Zur Erforschung des wahren Glaubens könnten wir keine bessere Beschreibung zu Hilfe nehmen, als die ersten 3 Seiten des Kapitels GLAUBE UND ANNAHME aus dem Buch *Der Weg zu Christus* bzw. *Wie findet man inneren Frieden*. Dieses Buch behandelt das Thema der Sündenüberwindung. Jedes Kapitel zeigt dem Leser ei-

nen weiteren Schritt auf dem Weg zu Christus: Erkenntnis, Sündenüberführung, Reue, Bekenntnis und Übergabe. Wir wollen nun den Glauben untersuchen, durch den wir die angebotene Erlösung ergreifen. Der erste Abschnitt dieses Kapitels ist deshalb eine Wiederholung dessen, was wir in den vorangegangenen Kapiteln schon behandelt haben. Wir lesen auf Seite 34 im Buch *Der Weg zu Christus*:

> „Sobald unser Gewissen durch das Wirken des Heiligen Geistes erwacht, verstehen wir etwas von der Bösartigkeit, der Macht, der Schuld und dem Elend der Sünde und blicken mit Abscheu auf sie."

Das hier beschriebene Erwachen des Gewissens kann nur kommen, wenn uns der Herr die Erkenntnis seines Gesetzes vermittelt hat. Paulus drückt es so aus:

> „Als aber das Gebot kam, wurde die Sünde lebendig, ich aber starb." *Römer 7,9f*

Es ist die Erkenntnis, die uns der Sünde überführt.

> „Wir fühlen, daß die Sünde uns von Gott getrennt hat, daß wir Knechte des Bösen sind." *Der Weg zu Christus 34 (45)*

Als Paulus diesen Punkt seines Lebens erreichte, rief er: „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft" und beschreibt dann einen Kampf, in dem er das Gute wohl will, aber nicht tun kann und gerade das tut, was er haßt. Dieses heftige Ringen geht solange, bis sich seiner ein Gefühl äußerster Hilflosigkeit bemächtigt. Dann erst findet er die Befreiung.

So lesen wir:

> „Je mehr wir zu entfliehen suchen, desto mehr erkennen wir unsere Hilflosigkeit." *ebenda*.

Genau das muß durch die Erfahrung von *Römer* 7 erreicht werden. Solange wir noch im geringsten versuchen, uns selbst zu retten, kann Gott uns nicht erretten. Das ist unmöglich! In diesem Zusammenhang muß aber auf eine Gefahr hingewiesen

werden: Viele glauben, sie versuchten sich nicht selbst zu erretten, obwohl sie es in Wirklichkeit doch tun. Nur Gott kann uns erretten. Nur er hat die Kraft dazu. Wir können unsere Herzen nicht erneuern und aus eigener Kraft zur Heiligung gelangen. Aber Gott verspricht, all das für uns zu tun, wenn wir es ihm ganz übergeben.

Das mag die Erlösung sehr leicht erscheinen lassen. Sie ist es auch in dem Sinn, daß wir selbst nichts dazu tun. Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, endlich unsere eigenen Anstrengungen aufzugeben und Gott das tun zu lassen, was wir nicht tun können. Wer das tut, wird gegen die von Kindheit an geprägte Lebensanschauung einer Welt angehen müssen, deren Philosophie darin besteht, auf den Geist und die Überlegenheit des Menschen zu bauen. Jeder einzelne von uns ist ein Kind dieser Schule. Unbewußt unterliegen wir alle der Vorstellung, daß es nichts gibt, was der Mensch nicht fertigbringt, vorausgesetzt er hat das Geld und die Zeit dazu. Das lesen wir in den Geschichtsbüchern, und täglich bringen es die Nachrichten unseren empfänglichen Ohren. Jede Geschichte und jeder Film betonen es aufs neue. Immer ist ein Held dabei, ein besonders mutiger Soldat, ein Kampfflieger, ein Entdecker, ein Detektiv oder ein Anwalt, der irgendeine unmögliche Situation meistert oder einen unglaublichen Sieg erringt. Und immer steht der Mensch im Mittelpunkt. Das alles spornt zur Nachahmung an.

Wir wissen zwar, daß wir an solch heldenhafte Leistungen nicht herankommen; dazu sind wir zu nüchtern. Doch bleibt immer etwas hängen. Die Idee färbt unmerklich ab. Es gibt nichts, was wir nicht doch schaffen müssen und schaffen können. Es stimmt auch, daß der Mensch gewaltige Aufgaben gemeistert und ungeheure Probleme gelöst hat. Es gibt aber ein Gebiet, auf dem er völlig hilflos ist. Er kann wohl den Lauf eines Stromes verlegen, einen Berg abtragen, einen künstlichen Hafen anlegen oder einen großen Feind besiegen, doch er kann nicht sein eigenes böses Herz erneuern oder einen gerechten Menschen schaffen. Er

kann einem Dornbusch eine bestimmte Form geben, doch er kann ihn nicht in einen Apfelbaum verwandeln. Er kann einen Wolf abrichten, doch er kann kein Lamm aus ihm machen. Hier ist der Mensch hilflos. Er kann viele verkehrte Gewohnheiten ablegen und einen sehr guten Anschein der Gerechtigkeit geben, doch er kann sein böses Herz nicht in ein gutes verwandeln.

Das ist uns nie richtig klargemacht worden. Im Gegenteil: Die ganzen Einflüsse unserer Umwelt und Erziehung zielen darauf ab, uns über unsere erbärmliche Hilflosigkeit auf diesem Gebiet hinwegzutäuschen. Demzufolge sind wir geneigt, das Problem unsres sündhaften Wesens in der Weise zu lösen, in der der Mensch so viele materielle Probleme erfolgreich gelöst hat, nämlich durch eigene Anstrengungen. Doch das geht in diesem Fall nicht.

Dieser alte Weg ist grundfalsch. Bevor wir ihn aufgeben, müssen wir die Nutzlosigkeit unserer eigenen Anstrengungen erkennen. Es genügt nicht, genau zu wissen, was recht ist. Es genügt nicht, sich vorzunehmen, das Rechte zu tun. Man muß wissen, wie man es tun kann. Ein Vorsatz zur guten Tat nützt ebensowenig wie gar kein Vorsatz, wenn er auf Grund falscher Voraussetzungen von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Wie soll man aber je dahin kommen? Wie soll Gott uns das lehren? Uns nur zu sagen, daß wir uns aus eigener Anstrengung nicht erretten können, hilft uns nicht, weil wir kein Verständnis dafür haben. Wir mißdeuten selbst seine klarsten Aussagen. Wir stimmen ihnen zwar zu, behalten uns jedoch irgendwie immer ein „Aber“ vor. Mit den Lippen bekennen wir: Ich kann mich nicht selbst erretten, nur der Herr kann es tun, das weiß ich. Dabei merken wir kaum, wie wir in Gedanken sagen: Ich muß mich jetzt wirklich anstrengen, wenn ich solch eine Erlösung erlangen möchte.

Der Herr kann in einem solchen Fall nur eines tun: Er muß uns gewähren lassen. So versuchen wir es auf unsere Weise zu tun

und müssen erfahren, daß wir nur Mißerfolge und Niederlagen erleiden. Wir sind jedoch noch nicht bereit, zu erkennen und zuzugeben, daß wir unter falschen Voraussetzungen kämpfen. Das sitzt zu tief. In der Meinung, daß wir uns eben noch mehr anstrengen müssen, kämpfen wir weiter — mit dem gleichen Mißerfolg. Das kann sich über viele Jahre hinziehen, endet aber immer mit einem von zwei Ergebnissen. Einige kommen zu der traurigen Schlußfolgerung, daß es gar nicht möglich ist, das Gesetz zu halten. Sie geben sich mit einem Leben der Niederlage und Unterwerfung unter die Macht der Sünde zufrieden.

Andere dagegen werden das nicht tun. Sie kämpfen weiter und werden nicht sagen, daß das Gesetz nicht gehalten werden kann, sondern kommen am Ende dahin, ihre Hilflosigkeit zu erkennen und zuzugeben, daß sie ohne die Erlösung durch Gott verloren sind. Jetzt befinden sie sich an dem Punkt, an dem ihnen der Herr helfen kann. Auf diesen Moment hat er lange gewartet. Hier kann sich die Verheißung erfüllen:

> „Wer in Gottes Ruhe hineingekommen ist, wird sich von seiner Arbeit ausruhen, so wie auch Gott nach der Erschaffung der Welt geruht hat.“ *Hebräer 4,10*

So führt unser Kampf um den Sieg gerade nicht zur Erlangung des Sieges, denn er kann auf diese Weise nie errungen werden, sondern er führt zur Niederlage, und sie bringt uns dazu, den altgewohnten Weg eigener Anstrengungen aufzugeben. In der Erkenntnis unserer Hilflosigkeit sind wir jetzt bereit, die ganze Sache in die Hände dessen zu legen, der allein in der Lage ist, andere Menschen aus uns zu machen.

> „Je mehr wir zu entfliehen suchen, desto mehr erkennen wir unsere Hilflosigkeit. Unsere Beweggründe und unser Herz sind unrein. Wir merken, daß unser Leben mit Selbstsucht und Sünde erfüllt gewesen ist, und sehnen uns nach Vergebung, nach Reinigung und nach Freiheit. Aber was können wir tun, die Ähnlichkeit, ja Übereinstimmung mit dem Allwaltenden zu erlangen?“
> *Der Weg zu Christus 34 (45)*

Das alles ist ein vollkommenes Bild des Menschen in *Römer* 7. Es ist in diesem Zusammenhang beachtenswert, wie diese Aussage deutlich davon spricht, daß der Mensch in *Römer* 7 noch keine Vergebung erlangt hat.

> „Friede tut uns not — des Himmels Vergebung, Friede und Liebe in unserem Herzen. Geld, Verstand und Weisheit können solches weder erkaufen noch hervorbringen noch erwerben: Darum hofft niemals, sie durch eigene Bemühungen zu erlangen!“ *ebenda*.
> Das ist etwas, was wir unbedingt wissen müssen. Wir sind hilflos und unfähig. Wir können uns in keiner Weise selbst retten. Merkwürdigerweise können wir das mit unseren Lippen zugeben und es in Wirklichkeit doch nicht erkennen. Wir können Friede und Errettung nicht selbst erwirken. „... Hofft niemals, sie durch eigene Bemühungen zu erlangen! Gott bietet sie uns vielmehr als ein freies Gnadengeschenk an, ‚ohne Geld und umsonst‘ (Jes 55,1). Sie gehören uns, wenn wir nur unsere Hände nach ihnen ausstrecken und sie ergreifen. So spricht der Herr: ‚Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden‘ (Jes 1,18). ‚Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben‘ (Hes 36,26).“ *ebenda*.

Gott bietet sie [Frieden und Vergebung] als ein freies Gnadengeschenk an, „ohne Geld und umsonst“. Sie gehören uns, wenn wir nur unsere Hände danach ausstrecken und sie ergreifen. Das klingt einfach, nicht wahr? Und dennoch gehen so viele an der kostbaren Perle vorbei. Woran liegt das? Die Schwierigkeit liegt darin, daß wir nicht das wahre Wesen unsres Problems erkennen und darin, daß wir erst dahin gebracht werden müssen, bereit zu sein, die kostbare Gabe anzunehmen. So war es auch in der Erfahrung Abrahams. Erst wenn wir uns in kindlichem Glauben Gott hilflos zu Füßen werfen und ihn bitten, die Wurzel der Sünde aus uns herauszunehmen und einen neuen Baum an deren Stelle zu pflanzen und glauben, daß er es auf Grund seiner Verheißung tut, wird er es im selben Augenblick tun. Wir lesen weiter:

„Wir haben unsere Sünden bekannt, aufrichtig abgelegt und sind entschlossen, mit Gott ein neues Leben zu beginnen.“ *Der Weg zu Christus 35 (46)*

Wir wollen noch einmal das Beispiel der Ehe anführen, das Paulus in den ersten Versen von *Römer* 7 benutzt. Stellen wir uns ein heiratsfähiges, junges Mädchen vor. Ein junger Mann lernt es kennen und fühlt sich von ihr angezogen. Es entwickelt sich eine Freundschaft, und er versucht, sie zu der Entscheidung zu bringen, ihn zu heiraten. Nehmen wir einmal an, daß er Erfolg hat und sie sich schließlich entscheidet, ihn zum Lebensgefährten zu erwählen. Hier zeigt sich nun, daß die Entscheidung zur Ehe noch nicht die Ehe selbst ist. Sie ist dadurch noch nicht verheiratet. Würde sie auf diese Entscheidung hin nicht handeln und nichts Weiteres unternehmen, dann würde die Ehe trotz ihrer festen Entscheidung nie vollzogen.

Ich habe noch von keinem Mädchen gehört, das nicht wußte, was alles dazu gehört, sich mit einem Mann zu verheiraten. Sie alle wissen, daß sie an einem bestimmten Tag zum Traualtar gehen müssen und dort durch die Eheschließung mit ihrem Mann verbunden werden. Wenn ein Mädchen nun nicht wüßte, was sie tun muß, um zu heiraten und es wäre auch keiner da, der es ihr sagen könnte, dann wäre es in einer hilflosen Lage. Sie möchte gern heiraten und weiß nicht wie. Wie enttäuscht und unglücklich wäre sie! Im ersten Augenblick sieht es so aus, als sei diese Erklärung überflüssig, doch sie enthält eine Lehre für uns.

Wir sind in diesem Gleichnis das Mädchen. Christus ist der, der durch den Heiligen Geist um uns wirbt. Bei einigen von uns hat er Erfolg, und wir entscheiden uns für ihn. Doch die Tatsache, daß wir uns für den Herrn entschieden haben und ihm allein dienen wollen, bedeutet nicht, daß wir schon mit ihm verbunden sind. Die Entscheidung allein vereinigt den Menschen noch nicht mit Christus. Das ist das Trügerische an den Aufrufen, bei denen Menschen angehalten werden, sich für Christus zu entscheiden. Sie leben dann in der Vorstellung, in die Herde des guten Hirten

aufgenommen zu sein.

Der Mensch in *Römer* 7 hatte diesen Zeitpunkt der festen Entscheidung für Christus erreicht, als er sagte:

> „Wollen habe ich wohl ..."

Wollen ist Entscheidung. Er konnte diese Worte nur sagen, nachdem er sich für Christus entschieden hatte.

> „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht."

Er wußte nicht, wie er das Gute tun konnte, und keiner konnte es ihm sagen! Er befand sich in einem unglücklichen und entmutigenden Zustand. Er wollte so gern mit Christus vereint sein, aber er wußte nicht, wie es geschehen sollte, und es war keiner da, der es ihm sagen konnte. Viele Namenschristen befinden sich in derselben Lage. Wie sehr brauchen wir doch eine Botschaft, die den nach Erlösung hungernden Seelen sagt, wie sie glauben und wie sie leben können.

Um dieses „Wie" zu erläutern, wenden wir uns noch einmal dem jungen Mädchen zu. Es hat sich entschieden zu heiraten. Was muß es jetzt tun? Es muß zu seinem zukünftigen Mann hingehen. Wo findet es ihn? Er wartet am Traualtar. (Der Autor bezieht sich auf die Sitte seines Heimatlandes Australien.) Die Trauung ist eigentlich eine Weihe, in der die Braut ihr ganzes Leben dem Bräutigam weiht und umgekehrt der Bräutigam sein ganzes Leben der Braut. Bisher lebte jeder sein eigenes Leben. Nun wird aus Zweien eins, ein ungeteiltes, vereinigtes Leben, die engste Verbindung, die es im menschlichen Leben gibt.

Der nächste Satz lautet jetzt trefflich:

> „Wir ... sind entschlossen, mit Gott ein neues Leben zu beginnen. Laßt uns nun zum Herrn gehen ..." *ebenda*.

Genau wie das Mädchen zum Altar geht und sein Leben dem Mann übergibt, müssen auch wir zu Christus gehen. Wo finden wir ihn? Der Ort, an dem der Mensch Gott trifft, ist das Kreuz von

Golgatha; im Schattendienst im Alten Testament war er am Brandopferaltar im Vorhof des Heiligtums. Dort wirst du den Meister, deinen großen Hohenpriester, auf dich wartend vorfinden.*

Es kann nicht genug betont werden, daß wir wirklich zu Christus gehen und uns ihm weihen müssen. Keiner kann uns das abnehmen. Wir selbst müssen hingehen und ihm unser Leben übergeben. Wir finden ihn dort, wo wir ganz mit ihm allein sein können. In der Stille des Waldes, am Ufer des Sees, in unserem Zimmer oder an irgendeinem einsamen Ort können wir diesen Weihealtar finden. Diesen Bund schließt man nicht in einer öffentlichen Versammlung oder bei einem Aufruf von der Kanzel an die Menge, zum Altar zu kommen. Es soll mit Gott allein sein. Wenn wir nicht wirklich diesen entscheidenden Schritt tun und tatsächlich zu ihm gehen, dann sind wir wie das Mädchen, das heiraten wollte, sich für die Heirat entschieden hatte und doch nie dazu kam.

> „Laßt uns nun zum Herrn gehen und ihn bitten, daß er unsere Sünden tilge und uns ein neue Herz schenke." *ebenda*.

Wenn das Mädchen zum Altar kommt, übergibt es buchstäblich sein Leben dem Geliebten, während er umgekehrt sein Leben ihr übergibt. Genauso vorbehaltlos müssen wir Christus unser ganzes Leben übergeben und gleichzeitig im Tausch sein Leben entgegennehmen. Wie sieht aber das Leben aus, das wir ihm geben? Es ist äußerst wertlos und unrein, ein Leben der Sünde, so schlecht, daß wir es nie wieder zurückhaben möchten. Satan wird nun zur Stelle sein, um uns einzureden, daß Christus es aus diesem Grunde auch nie annehmen würde. Hören wir nicht darauf! Er ist ein Lügner von Anfang an (siehe *Joh* 8,44).

Wir müssen zum Herrn kommen und ihm unser Leben weihen, aber wir dürfen nicht wieder das alte, nutzlose Gebet sprechen: Herr, hilf mir, diese Sünde zu überwinden. Wir beten jetzt aus ei-

---

* Christus dient jetzt im Allerheiligsten, doch alles, was er von dort aus für uns tut, hat er durch das Kreuz ermöglicht. – Nachzulesen in *Gottes Weg im Heiligtum*.

ner anderen Erkenntnis – etwa so:

> „Herr, ich sehe ein, daß mein Leben, daß ich habe, sündig und daher eine ständige Quelle des Bösen ist. Ich habe erfahren, daß es unmöglich ist, aus dem Unreinen etwas Reines zu bekommen. Solange ich dieses Leben habe, kann ich nichts anderes als immer wieder sündigen. Doch du hast verheißen, dieses von mir zu nehmen. Hier ist es, Herr, nimm es *jetzt*. Ich möchte es nicht mehr haben. Es gehört jetzt dir und nicht mehr mir. Du hast verheißen, mir dein eigenes Leben an Stelle meines alten zu geben. Im Glauben strecke ich meine Hand aus und ergreife die Gabe. Sie gehört jetzt mir. Ich danke dir dafür."

Wir haben gelesen:

> „Laßt uns nun zum Herrn gehen und ihn bitten, daß er unsere Sünden tilge und uns ein neues Herz schenke."

Der nächste Satz lautet:

> „Seid überzeugt, daß er es tut, *weil er es zugesagt hat*."

Dieser Gedanke muß besonders hervorgehoben werden. Wir sollen glauben, daß er es *tut* — Gegenwart —, weil er es zugesagt hat.

Es gibt kein schöneres Beispiel des Glaubens als das Vertrauen, das die Braut am Hochzeitstag ihrem Mann entgegenbringt, wenn sie gemeinsam den Altar verlassen. Sie hat nur sein Wort, und doch hat sie ein unbegrenztes, liebendes Vertrauen. Er ist der beste Mann, den die Welt ihr geben kann. Mögen auch andere Ehen zerbrochen sein, mögen auch andere Männer ihre Frauen enttäuscht haben, sie ist sicher, daß es ihr mit diesem Manne nicht so ergehen wird. Sie strahlt vollkommenen Frieden und vollkommenes Vertrauen aus. Ihr Glaube an den Charakter ihres Mannes scheint unverrückbar zu sein. In all dem stützt sie sich nur auf seine Aussage, daß er ihr immer die Treue halten und sie in allen Lebenslagen bewahren und beschützen will.

Diesen Glauben hat auch das wahre Kind Gottes, wenn es sein Leben dem Herrn tatsächlich übergeben hat. Irdische Ehemän-

ner mögen versagen und tun es auch und verursachen manche Enttäuschung bei ihren Frauen. Doch Christus versagt nie.

> „… der Heiland lehrte während seines Erdenlebens, daß die von Gott verheißene Gabe unser Eigentum ist, sobald wir sie im Glauben annehmen." *ebenda*.

Wenn das die Lehre ist, die Jesus vermitteln wollte, muß es auch die Lehre sein, die wir vor allen anderen Dingen nicht nur theoretisch lernen, sondern auch erfahren müssen. Es muß aber auch die Lehre sein, deren praktische Anwendung der Teufel bei uns Menschen vor allem verhindern will. Deshalb veranschaulichte sie der Erlöser im täglichen Umgang mit den Menschen. In jeder von ihm vollzogenen Heilung ist diese Lehre wieder und wieder enthalten, so daß sie jeder begreifen kann.

Wir wollen jetzt solch eine Heilung betrachten. In diesem von Christus gewirkten Wunder tritt für jeden unmißverständlich wahrer Glaube zutage.

> „Der Bericht der Bibel über die Art, wie Jesus den Kranken heilte, ist einfach. Daraus können wir lernen, wie wir an den Heiland glauben müssen, wenn uns die Vergebung unserer Sünden zuteil werden soll. Folgen wir der Geschichte des Schwergelähmten zu Bethesda." *Der Weg zu Christus 35 (46)*

Die Geschichte des Schwergelähmten wurde niedergeschrieben, um uns zu lehren, wie wir an den Heiland glauben müssen, um Sündenvergebung zu erlangen. Sie wurde niedergeschrieben, nicht um uns zu lehren, *daß* wir glauben müssen, sondern um uns zu lehren, *wie* wir glauben müssen.

> „Wir sehen einen armen, hilflosen Dulder vor uns. 38 Jahre zuvor hatte er den Gebrauch seiner Glieder verloren, und doch sagt der Heiland zu ihm: ‚Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim!' (Mat 9,6) Wohl hätte der Kranke sagen können: ‚Herr, wenn du willst, so mache mich gesund, ich will deinem Worte gehorchen'; doch nein — er *glaubte* dem Worte Christi, er glaubte, daß er gesund geworden war, und erhob sich sofort von seinem Lager. Er machte sich auf, zu gehen, und — *ging*. Er handelte

nach dem Befehl Christi, Gott gab die Kraft. Er war ganz geheilt.“
Der Weg zu Christus 35f (46f)

Nach der Darstellung dieser Begebenheit folgen die Worte:

„Wir sind Sünder von gleicher Art.“

Wir wollen also den leiblichen Zustand dieses Menschen betrachten und feststellen, weshalb er ein Gleichnis für unseren Zustand als Sünder ist. Er war auf die Welt gekommen, um ein normales Leben zu führen. Er sollte sich bewegen, arbeiten und die üblichen Dinge des Lebens verrichten. Er war zur Tätigkeit bestimmt. Aber die letzten 38 Jahre tat er nichts. Er war so schwach, daß er Jahr für Jahr unter Schmerzen und hilflos auf seinem Lager lag.

Auch wir sind dazu bestimmt, Werke der Gerechtigkeit zu tun, Dinge, die das Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit von uns fordert. Aber so, wie es bei jenem hilflosen und tatenlosen Kranken körperlich war, ist es in bezug auf die Werke der Gerechtigkeit geistlich bei denen, die noch nicht von der Sünde befreit worden sind. Viele, die sich ihrer guten Werke und ihres guten Rufs bewußt sind, werden überrascht sein zu hören, daß diese Gerechtigkeit nicht von Gott anerkannt wird. So, wie bei dem Schwergelähmten jede normale Handlung unterblieb, bringt auch der Sünder keine einzige wirklich gerechte Tat hervor. Sein Leben ist „mit Selbstsucht und Sünde erfüllt“ *ebenda 34 (45)*.

„Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit.“ *Römer 6,20*

Frei von Gerechtigkeit bedeutet, daß es im Leben des Menschen keine Gerechtigkeit gibt. Es ist das traurige Bild desjenigen, der noch nicht erfahren hat, was es bedeutet, mit Christus vereinigt zu sein.

Warum konnte der Schwergelähmte nichts tun? Weil er der Sklave einer Krankheit war, die in seinen Gliedern herrschte. Die Krankheit war tatsächlich sein Herr. Er hatte sich nach ihr zu richten. Alles, was sie nicht zuließ, konnte er nicht tun. Genau

das ist der Zustand des Sünders. Seine Taten kommen aus seinem Wesen. In ihm steckt die Krankheit der Sünde. Sie beherrscht sein ganzes Leben. Solange das Gesetz der Sünde und des Todes in ihm ist, ist er nicht in der Lage, Gottes Willen zu tun. Er ist „frei von Gerechtigkeit".

Der Schwergelähmte wußte, wie hilflos er war. Er sah seine hoffnungslose Lage, er sah sich als einen, der seinem Ende näher kam. Zu dieser Einsicht müssen wir auf geistlichem Gebiet kommen, denn das ist der Punkt, wo wir Christus begegnen und seine wunderbare Erlösung annehmen können. Deshalb trat Christus gerade jetzt mit einem Angebot an den Kranken heran. „Willst du gesund werden?" Dieser bekannte in seiner Antwort offen und einfach seinen verzweifelten, hilflosen Zustand. Wenn wir um Erlösung bitten, müssen wir das auch tun. Wir müssen Gott einfach die hoffnungslose Lage bekennen, in der wir uns befinden und ihm offen sagen, was wir sind.

Als nächstes folgte die direkte Aufforderung Christi:

> „Steh auf, nimm dein Bett und gehe."

Dieser Bericht ist eine Veranschaulichung des lebendigen Glaubens. Wir betrachten ihn, um daraus zu lernen, was richtiger Glaube ist. Wir stellen uns vor, wir hätten den Mann dort auf seinem Lager in seinem hilflosen Zustand nach 38 Jahren Krankheit vor uns. Daneben beugt sich der Erlöser mitleidsvoll zu ihm nieder und sagt:

> „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe."

Er hätte dem Herrn antworten können: „Ich glaube dir. Ich weiß, daß du alle Macht im Himmel und auf Erden hast und mich heilen kannst und es auch tun wirst. Ich warte jetzt nur, bis ich die Kraft des neuen Lebens in meinen Gliedern verspüre. Dann werde ich wissen, daß ich geheilt bin und mich sofort auf meine Füße stellen."

Das wäre kein Glaube gewesen. Würde er sich so verhalten ha-

ben, dann hätte Christus ihn nicht heilen können. Erlösung kommt durch Glauben und nicht durch Schauen. Würde er darauf gewartet haben, um die Kraft und Gesundheit zu fühlen, bevor er handelte, dann hätte er im Schauen und nicht im Glauben gehandelt und hätte keine Befreiung von der Macht der Krankheit empfangen können. Aber wie verhielt er sich wirklich? Jesus sagte zu ihm:

> „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin“,

–und er wartete keinen Augenblick, um die Heilung in Frage zu stellen. Christus hatte es gesagt, es war die Wahrheit. Er glaubte einfach dem Wort, nahm es an und handelte nur auf dieses Wort hin. Ohne auf irgendwelche Gefühle oder sichtbaren Beweise zu warten, gehorchte er dem Wort Gottes und war geheilt. In dem Augenblick, in dem er aufstand, gab der Herr die Kraft, es zu tun.

Das ist Glaube. Einen anderen Weg des Glaubens gibt es nicht. Der Glaube wartet nicht, bis der Weg bereitet ist. Er wartet auf keinen sichtbaren Beweis der Erlösung. Der Glaube hält sich entgegen allen Wahrnehmungen unserer Sinne und entgegen der traurigen Bilanz unserer Vergangenheit an das Wort Gottes. Er erfaßt das, was das Wort Gottes versprochen hat, schon als Wirklichkeit und handelt auf das bloße Wort hin und überläßt Gott alle Konsequenzen. Glaube ist lebendig und tätig, er handelt nach dem Wort und erwartet, daß das Wort uns trägt — ja mehr noch, daß das Wort uns ohne Fehl und auf dem ganzen Weg trägt.

Die Erfahrung des Gelähmten wird mit der Erfahrung der erlösungsbedürftigen Seele verglichen:

> „Wir sind Sünder von gleicher Art. Wir können die Verfehlungen der Vergangenheit nicht abbüßen, unsere Herzen nicht erneuern und nicht aus eigener Kraft zur Heilung gelangen.“ *Der Weg zu Christus 36 (47)*

Das Problem hat zwei Seiten: was wir getan haben und was wir sind. Es ist klar, daß wir uns aus keiner der beiden Situationen

selbst retten können. Wir können unser Herz nicht selbst erneuern. Wir können keinen Wolf in ein Lamm verwandeln oder ihn dazu bringen, sich wie ein Lamm zu verhalten. Genausowenig ist es möglich, uns selbst zur Heiligung zu bringen, denn es ist auch unmöglich, einen Dornbusch in einen Apfelbaum zu verwandeln. Warum sollten wir es also überhaupt versuchen?

Wir können es einfach nicht.

> „Aber Gott verheißt, all das für uns durch die Vermittlung Christi zu tun." *ebenda.*

Was ist: „all das"? Es ist sehr wichtig, uns darüber klar zu werden. Die Aussage lautet nicht „alles", sondern „all das". Es bezieht sich auf zwei Dinge, nämlich auf das Abbüßen unserer Verfehlungen aus der Vergangenheit und die Erneuerung unseres Herzens zur Heiligung. All das tut Gott. Aber etwas müssen wir auch tun. Wenn es auch nicht viel ist, so kann doch der Herr nichts tun, bevor wir nicht diesen geringen Teil getan haben, nämlich dieser Verheißung zu glauben.

Das bedeutet, daß wir den Herrn beim Wort nehmen. Was wollte er tun? Er will die Verfehlungen der Vergangenheit abbüßen und unser altes Herz wegnehmen, uns ein neues Herz geben und uns heiligen. Meint Gott das wirklich? Bestimmt! Mit seiner Ehre und seinem Thron verbürgt er sich dafür, seine Verheißungen wahr zu machen. Würde er ein von ihm abgegebenes Versprechen nicht halten, verlöre das ganze Universum das Vertrauen zu ihm, was den Verfall und die Vernichtung seines Reiches zur Folge hätte. Doch Gott ist treu. Was er zusagt, hält er auch. (vgl. Ps 33,4) Wir wollen ihn beim Wort nehmen, ihm unser Problem anheimstellen, es in seine Hände legen und der Verheißung glauben.

> „Wir müssen unsere Sünden bekennen, uns Gott ergeben und ihm dienen." *ebenda*.

Wie wir schon sahen, bezieht sich dieses Sündenbekenntnis auf mehr, als nur auf das, was wir getan haben. Das Bekenntnis

muß mit einschließen, daß das alte Leben in uns zu nichts anderem fähig ist, als zu sündigen, und das entfernt werden muß. Mit diesem Bekenntnis soll es dem Herrn übergeben werden, genauso schnell und bereitwillig, wie man einen Leichnam abgeben würde. Wir dürfen nicht den Fehler begehen, zu meinen, wir müßten dieses Leben erst ein wenig aufbessern, um es abgeben zu können. Wer auf Besserung wartet, wird es nie abgeben, denn man kann es nicht verbessern. Geben wir Gott das Leben *jetzt* – sündig, verderbt, tot in Übertretungen – und lassen wir ihn damit tun, was er allein tun kann. Es ist nur wert, daß man es los wird.

„... und ihm dienen."

Das Beispiel des Schwergelähmten am Teich Bethesda zeigt uns, was es bedeutet, Gott zu dienen. Es bedeutet, daß wir uns, gestützt auf das Wort Gottes, in willigem, vertrauenden Gehorsam aufmachen. Wir sollen nicht denken, daß Gott zwar das Wunder tun wird, wir aber warten müssen, bis wir sichere Beweise des Wirkens Gottes erkennen. Nein! Wir sollen glauben, daß es getan ist, daß wir den Sieg haben und daß der Herr uns in der Stunde der Versuchung vor allen feurigen Pfeilen bewahren wird. Das ist lebendiger Glaube. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Folgende einfache Schritte sind unser Teil in dem Bund, den Gott mit uns schließen will:

* Wir müssen der Verheißung glauben,
* unsere Sünden bekennen,
* unser altes Leben Gott übergeben
* und ihm dienen.

Das ist unser Teil. Versuchen wir nicht, selbst irgend etwas von dem Teil zu tun, den Gott tun will. Denn das kann nur er, und unsere Einmischung würde nur das Zustandekommen des Bundes vereiteln, weil er dann nicht mehr in der Lage wäre, etwas zu tun, und wir würden gerade den Segen verlieren, den wir haben möchten.

Hören wir nun diese wunderbaren Worte des Lebens:

> „Tun wir dies, so wird er auch seine Verheißung an uns erfüllen. Wenn wir ihr glauben — glauben, daß unsere Missetaten vergeben und unsere Herzen gereinigt sind, dann tut Gott das Seine; dann werden auch wir von unseren Sünden und Gebrechen geheilt, gerade wie der Schwergelähmte. Es ist so — wenn wir es glauben.“ *ebenda 36 (47)*

Beachte genau den Wortlaut dieser Aussage. Er steht in der Gegenwartsform: Wenn wir glauben, daß unsere Missetaten vergeben und unsere Herzen gereinigt sind — dann, und nur dann verwirklicht es der Herr. Das heißt: Nur wenn wir glauben, daß es geschehen ist, kann es geschehen. Es ist nicht genug, nur zu glauben, daß der Herr es tun wird. Wir müssen glauben, daß es in dem Augenblick geschieht, in dem die Voraussetzung erfüllt ist. Der Herr tut es dann sofort, es wird Tatsache. Unsere Missetaten sind uns vergeben, und wir haben an Stelle des alten Lebens ein neues, reines, heiliges Leben in uns.

Bei dem Vollzug dieses Austausches dürfen wir uns nicht auf unsere Gefühle verlassen. Gefühle sind sehr beeinflußbar. Durch äußere Umstände können sie in einem Augenblick ins Gegenteil umschlagen. Die Verheißung und die Kraft Gottes dagegen verändern sich nie. Wir müssen uns auf das Zeugnis des Wortes und der Verheißung stützen, auf nichts anderes.

> „Warte nicht, bis du es *fühlst*, daß du geheilt bist, sondern sage: ‚Ich glaube es, nicht weil ich es fühle, sondern weil Gott es verheißen hat.‘ “ *ebenda 36 (47)*

Wieder und wieder wird an dieser Stelle entgegnet: Das ist ja Anmaßung! — Weshalb soll das Anmaßung sein? Wenn der Herr uns sagt, wir sollen zu ihm kommen und ihm unser Leben übergeben, und er will das alte sündige Leben wegnehmen und uns ein neues geben, und wenn wir ihn bei seinem Wort nehmen und genau das glauben, was er verheißen hat, wie kann das Anmaßung sein? Im Gegenteil: Es ist Unglaube, wenn wir es nicht glauben. Die Bibel spricht sogar von einem bösen, ungläubigen Her-

zen.

„Seht zu, liebe Brüder, daß keiner unter euch ein böses, ungläubiges Herz habe, das abfällt von dem lebendigen Gott.“ *Hebräer 3,12*

„Jesu Worte lauten: ‚Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr’s empfangen werdet, so wird’s euch werden.‘ (Mk 11,24) Diese Verheißung hat jedoch eine Bedingung: Wir müssen nach dem Willen Gottes bitten. Nun ist es aber Gottes Wille, uns von unseren Mängeln zu reinigen, uns zu seinen Kindern zu machen und uns zu einem heiligen Leben zu befähigen. So dürfen wir um diese Segnungen bitten und fest glauben, daß wir sie erlangen — dürfen Gott danken, daß wir sie erlangt haben. Es ist unser Vorrecht, zu Jesus zu kommen und, gereinigt von Sünden, ohne Scham und ohne Gewissensbisse vor dem Gesetz zu stehen. ‚So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.‘ (Röm 8,1)“ *Der Weg zu Christus 36 (47f)*

Allein durch Glauben beginnt das neue Leben, und durch Glauben allein kann es aufrechterhalten werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß es aufrechterhalten werden muß. Es muß wie ein vollkommenes, neugeborenes Kind fleißig und richtig ernährt werden. Der Glaube muß gepflegt und gestärkt werden. Wir müssen ständig vor dem Feind auf der Hut sein, der uns so bald wie möglich die Gabe des neuen Lebens wieder rauben will.

Es ist nur der Anfang des neuen Lebens. Viele Kämpfe und Schwierigkeiten erwarten den, der ins Reich Gottes will. Darüber werden wir später noch mehr zu sagen haben.

Was ist lebendiger Glaube? Es bedeutet zu glauben, daß es so ist, weil Gott es verheißen hat. Darum ist der wahre Christ in der Lage, nicht zu sündigen. Der Wiedergeborene beginnt sein Leben als Kind Gottes mit dem Sieg und nimmt ihn mit auf den Weg. Satan hat es darum nicht mit einem Menschen zu tun, der den Sieg zu erlangen hofft, sondern mit einem, der den Sieg schon erlangt hat.

„... und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“
1.Johannes 5,4

18. Wahres Beten

DIE erste Sünde entstand dadurch, daß Luzifer im Himmel seinen Glauben an die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes verlor. Alle anderen Sünden sind auf den gleichen Glaubensverlust zurückzuführen.

> „Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde." *Römer 14,23*

Wenn also der Sündenfall und der dadurch entstandene Schaden seine Ursache im Verlust des Glaubens hatte, muß die Wiederherstellung und Rückgewinnung dessen, was durch die Sünde verloren ging, durch die Wiederaufrichtung von vollkommenem Glauben erzielt werden.

> „Durch den Glauben an Christus kann
> * jeder Mangel im Charakter behoben,
> * jeder Flecken getilgt,
> * jeder Fehler berichtigt,
> * jede Tugend entwickelt werden.
>
> ‚Ihr seid vollkommen in ihm.' (Kol 2,10)" *Erziehung 236 (212f)*

Es gibt kein wichtigeres Studium als das Studium über echten, lebendigen Glauben. Dieses äußerst wichtige Thema muß den Menschen zu der Erkenntnis führen, was wahres Beten ist, denn beide stehen in direkter Beziehung zueinander.

> „Gebet und Glaube sind eng verschwistert; sie müssen in ihrer Wechselbeziehung betrachtet werden." *ebenda*.

In den vergangenen Kapiteln wurde betont, daß der lebendige Glaube, der tatsächlich zur Lösung des alten Sündenproblems führt, etwas anderes ist, als das, was man gewöhnlich unter Glaube versteht. Vielen mag das eine erstaunliche Eröffnung sein, doch dort, wo sie angenommen wird, führt sie in die Erfah-

rung eines ganz neuen Lebens.

Wie wahrer Glaube etwas anderes ist, als das, was wir bisher darunter verstanden, so ist auch das wahre, wirksame Gebet bei weitem nicht das, was wir bislang darunter verstanden haben. Ellen White bezeichnet wahres Gebet als göttliche Wissenschaft:

> „Im Gebet des Glaubens liegt eine göttliche Wissenschaft verborgen, eine Wissenschaft, die jeder, der sein Lebenswerk erfolgreich gestalten will, verstehen muß.“ *ebenda*.

Diese Aussage bezieht sich auf eine ganz bestimmte Art von Gebet, nämlich auf das Glaubensgebet. Es ist das einzige Gebet, das von Gott erhört werden kann; es ist eine göttliche Wissenschaft. Dieses Gebet wollen wir hier untersuchen. Alle anderen Gebete interessieren uns nicht. Dieses Gebet ist weder ein Glückstreffer, noch ein Fehlschlag, noch ein Ringen mit dem Ungewissen. Wir können es auch nicht morgens und abends, hastig vor Gott niederkniend, aufsagen. Es ist eine Wissenschaft.

Das ist ein großes Wort. Es ruft sofort die Frage hervor: Was ist eine Wissenschaft? — Eine Wissenschaft ist zuerst einmal die Erkenntnis gewisser Gesetzmäßigkeiten, die den Ablauf irgendwelcher Vorgänge in einem wissenschaftlichen Bereich beherrschen. Diese Gesetze stehen in fest fixierten Beziehungen zueinander, deren sich der Mensch nur dann erfolgreich bedienen kann, wenn er sich genau nach ihnen richtet. Eine Unkenntnis dieser Gesetze und ihrer Beziehungen zueinander führt zum sicheren Mißerfolg. Es spielt keine Rolle, auf welchem wissenschaftlichen Gebiet das ist.

Wissenschaft unterscheidet sich von der ungelernten, sich mehr nach natürlichen Neigungen richtenden Arbeitsweise.

Wissenschaft ist die Kenntnis und Anwendung gewisser Gesetzmäßigkeiten irgendeines Forschungsbereiches mit den daraus erwachsenden Erfahrungen und Fähigkeiten und ihre fleißige Weiterentwicklung bis zum Höchstmaß der Vollkommenheit.

Das zeigt, daß Wissenschaft, einschließlich der Wissenschaft des Gebets, nicht etwas ist, was uns zufällt. Sie muß erlernt werden.

Sie ist nicht leicht zu erlernen, denn sie verlangt, daß wir alte, tief eingewurzelte Gewohnheiten aufgeben und uns ganz neue Gewohnheiten aneignen. Sie geht gegen die menschliche Natur und gegen alle Vorstellungen und Erwartungen des natürlichen Herzens.

Gerade deshalb muß diese Wissenschaft erlernt werden. Es ist „eine Wissenschaft, die jeder, der sein Lebenswerk erfolgreich gestalten will, verstehen muß." Es heißt hier nicht: „es wäre gut, sie zu verstehen" oder „man sollte sie verstehen", sondern „man muß sie verstehen". Für den, der sie nicht versteht, liegt der Schaden darin, daß er nicht fähig sein wird, sein Lebenswerk erfolgreich zu tun.

Die Ernsthaftigkeit dieser Angelegenheit wird uns erst dann richtig bewußt, wenn wir verstehen, worin unser Lebenswerk eigentlich besteht. Viele meinen, ihr Lebenswerk bestünde darin, Landwirt, Maurer, Techniker, Lehrer oder Sekretärin zu sein. Nichts dergleichen ist unser Lebenswerk. Das ist nur die Tätigkeit, die es uns ermöglicht, unseren Lebensunterhalt zu verdienen.

Jeder Mensch auf der Welt hat das gleiche Lebenswerk, das sich von Person zu Person nicht unterscheidet. Die meisten erkennen ihr Lebenswerk nicht und beginnen infolgedessen auch nie damit. Doch es ändert sich nichts an der Tatsache, daß sie ein Lebenswerk haben. Worin besteht nun unser Lebenswerk? Es besteht darin, getreulich den Tempel unseres Charakters als eine geeignete Wohnstätte des Heiligen Geistes für alle Ewigkeit zu bauen.

Es kann jemand in der Beschäftigung, der er für seinen Lebensunterhalt nachgeht, ein Versager sein und doch ins Reich Gottes gelangen. Der erfolglose Landwirt oder Techniker kann ins Reich

Gottes kommen. Erweist er sich aber im Bau seines Charaktertempels – das heißt in seinem eigentlichen Lebenswerk – als Versager, werden ihm die Tore des Himmels für immer verschlossen sein.

Welch eine wichtige Bedeutung sollten wir der Durchführung unsres Lebenswerkes beimessen! Voraussetzung zum Erfolg ist, die göttliche Wissenschaft zu verstehen und sie anwenden.

Wir haben hier ein Thema vor uns, das an Wichtigkeit wohl von keinem anderen Thema übertroffen wird. Vom richtigen Verständnis dieses Themas hängt unser ewiges Leben ab. Laßt es uns in Angriff nehmen und erforschen, was uns das Wort Gottes hierüber offenbart. Zu einem ausgiebigen Studium reicht es in diesem Kapitel allerdings nicht. In erster Linie soll hier der praktische Teil des Gebets erklärt werden, wie man zu Gott kommt.

Ein weiser Mensch lernt aus den Fehlern anderer. Der Grund, warum die Bibel so viele Beispiele von Menschen anführt, die Fehler begingen, ist, daß wir daraus lernen, um diese Fehler zu vermeiden. Natürlich zeigt uns die Bibel genauso die Beispiele guter Taten und damit Frucht und Segen der göttlichen Wissenschaft des Glaubensgebets bei denen, die sie anwandten.

Nehmen wir jetzt ein Beispiel des falschen Weges, sich Gott im Gebet zu nähern. Danach werden wir die richtigen Grundsätze betrachten, um einen klaren und genauen Maßstab zu haben, an dem wir erkennen können, ob unsere Art, uns Gott zu nähern, richtig ist oder nicht. Das Beispiel finden wir in der Geschichte des Edelmanns in *Johannes* 4, der mit der Bitte an Christus herantrat, seinen Sohn zu heilen.

> „Jesus kam nun wieder nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und da gab es einen königlichen Beamten, dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Als dieser hörte, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen sei, ging er zu ihm und bat ihn, er möchte herabkommen und seinen Sohn gesund machen; denn er lag im Sterben.“ *Johannes 4,46f*

Dieser Mann hatte eine Bitte an Jesus; das heißt, er nahte sich ihm im Gebet. Er kam in großer Not: Sein Sohn lag im Sterben.

„Die Ärzte hatten ihn schon gänzlich aufgegeben." *Das Leben Jesu 180*

Eine menschliche Hilfe gab es für ihn nicht mehr. Der Fall war hoffnungslos. Er wartete nur noch auf seinen Tod. Wie traurig, daß der Mensch oft so lange wartet und erst durch eine Lage wie diese zu Gott getrieben wird! Was immer unsere Not sein mag, Gott ist der erste, bei dem wir Hilfe suchen sollten. Der Edelmann kam mit seiner Bitte zu der einzig richtigen Person. Er kam wirklich als Bedürftiger, ja, als ein Verzweifelter. Er kam mit der rechten Bitte, nämlich einer Bitte, die Gott zu erfüllen bereit ist. Das ist daraus ersichtlich, daß sie ihm schließlich gewährt wurde.

So war er sich seiner Hilflosigkeit bewußt, kam zu der richtigen Person und bat um das Rechte — doch er bat in einer falschen Weise. Dadurch begab er sich in eine Lage, in der ihm nicht geholfen werden konnte. Dieser Mann verstand nicht die göttliche Wissenschaft des Gebets.

Wir müssen vermeiden, in unseren Gebeten denselben Fehler zu machen. So, wie ein falsches Gebet dazu führte, daß seine Bitte nicht erhört wurde, führt unser falsches Gebet auch dazu, daß unsere Bitten nicht erhört werden. Die Antwort, die Jesus auf seine Bitte gab, zeigt, welchen Fehler er machte. Statt seiner Bitte, den Sohn zu heilen, nachzukommen, entgegnete er:

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht." *Johannes 4,48*

Mit anderen Worten: Es tut mir leid, aber ich kann dir nicht helfen und dir das geben, um was du mich bittest, denn du kommst in einer falschen Einstellung zu mir. Du kommst nicht auf dem Glaubensweg. Du willst erst dann glauben, wenn deine Bitte erfüllt worden ist.

Das war der falsche Weg. Jemand könnte das zunächst mit

dem Argument in Frage stellen, daß Jesus ihm seine Bitte am Ende schließlich doch gewährte und der Sohn geheilt wurde. Es stimmt, er wurde geheilt, doch die Heilung geschah nicht als Antwort auf die Bitte, wie sie zuerst gestellt wurde. Auf diese hatte Jesus entgegnet:

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht."

Diese Worte sollten dem Bittsteller offenbaren, daß er mit einer falschen Einstellung gekommen war.

„Blitzartig erhellten diese Worte Jesu dem königlichen Beamten aus Kapernaum seine innerste Einstellung; er sah, daß er aus eigennützigen Gründen den Heiland aufgesucht hatte. Sein schwankender Glaube erschien ihm in seiner wahren Natur, und mit großem Schmerz erkannte er, daß sein Zweifel seinem Sohn das Leben kosten könnte." *Das Leben Jesu 182*

Dieses war nicht der Glaubensweg. Seine Bitte war kein Glaubensgebet. Sie entsprach nicht jener göttlichen Wissenschaft. Damit ist nicht gesagt, daß er gar keinen Glauben hatte. Er hatte etwas Glauben. Doch der lebendige Glaube, der die Macht Christi zur Erlösung und zum Heil erfaßte, war es nicht. Der Geist Gottes offenbarte ihm jetzt seinen traurigen Zustand und zeigte ihm, daß er mit dem Leben seines Sohns dafür bezahlen würde, wenn er den lebendigen Glauben, der eine Gabe Gottes ist, ablehnte. Der Geist Gottes offenbarte ihm, was er war, und darüber setzte er sich nicht hinweg. Er unterdrückte sein Gewissen nicht, sondern ließ sich überführen und erkannte seinen sündigen Zustand. In diesem Augenblick erkannte er die Kraft Gottes. Zum ersten Mal in seinem Leben erkannte er,

„daß er sich in der Gegenwart dessen befand, der die Gedanken lesen konnte und dem alle Dinge möglich waren." *Das Leben Jesu 182*

Diese Erkenntnis wurde für ihn persönlich eine lebendige Erfahrung. Er erfaßte die Wahrheit in echtem Glauben, wandte sich wieder dem Erlöser zu und bat ihn:

„Herr, komm hinab, ehe mein Kind stirbt!“ *(Vers 49)*

„Sein Glaube ergriff Jesus so wie Jakob es tat, als er, mit dem Engel ringend, einst ausrief: ‚Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.‘ (1.Mose 32,27)“ *Das Leben Jesu 182*

Christus heilte den Knaben als Antwort auf diese Bitte und keineswegs als Antwort auf die erste Bitte, die kein Gebet des Glaubens war. Hätte der Vater sich nach seiner ersten Bitte abgewandt und nicht mit einer neuen Einstellung die zweite Bitte an Jesus gerichtet, wäre sein Sohn nie geheilt worden.

Wir wollen sehen, was ein falsches Gebet ist. Wie näherte sich dieser Mann Christus? Er kam mit einem gewissen Maß an Glauben zu der richtigen Person, zu Christus. Er bat um etwas, das Gott zu geben bereit war. Das war alles richtig. Was ihm fehlte, war die persönliche Erkenntnis der Macht Gottes. Deshalb hat er erst auf die sichtbare Erfüllung seiner Bitte gewartet, bevor er zu glauben bereit war. Er wollte erst sehen und dann glauben. Er wollte erst Beweise haben. Dieser Weg des Unglaubens ist menschlich und ganz natürlich. Es liegt in unserer menschlichen Natur, im Schauen statt im Glauben zu leben. Unser ganzes Leben ist so ausgerichtet. Es ist die Eigenart unsres Wesens, sich nur nach dem zu richten, was mit den Sinnen wahrnehmbar ist. Darum haben wir immer wieder auf verkehrte Weise gebetet und uns gewundert, daß wir im Glaubensleben nicht weiterkamen. Wir erkennen den Fehler im Gebet dieses Mannes viel besser, wenn wir das wahre Gebet, diese göttliche Wissenschaft, verstehen. Doch hilft uns das Verständnis des Verkehrten, soweit wir es jetzt schon sehen können, den rechten Weg zu finden.

Wir glauben vielleicht, daß wir den Fehler dieses Mannes nicht machen und in dieser ungläubigen Weise zu Gott beten. Gehen wir der Sache einmal auf den Grund, dann zeigt sich, daß gerade wir es wieder und wieder tun. Zwar erkennen wir den Fehler dieses Mannes bedeutend leichter als den unseren, weil das Wort Gottes ihn uns so deutlich vor Augen führt. Doch diese Geschichte ist gerade zu unserer Erlösung niedergeschrieben worden, da-

mit wir in seinem Fehler unsere eigenen erkennen und davon loskommen.

Wie oft knien wir zum Gebet nieder und erbitten etwas Rechtes von der richtigen Person, aber in der falschen Weise! Wie oft hört man etwa folgendes Gebet um den Segen der Ausgießung des Heiligen Geistes: Herr, wir glauben, daß du uns mit deinem Geist erfüllen möchtest. — Oder wir beten im Gottesdienst, daß der Herr uns seinen Segen geben möchte.

Wenn wir uns dann von unseren Knien erheben, erwarten wir eigentlich nichts Großes, und es scheint sogar, als würden wir ziemlich überrascht sein, wenn der Herr uns wirklich mit der Ausgießung seines Geistes heimsuchen würde.

Wenn wir unser eigenes Herz in diesem Punkt erforschen, merken wir, daß unsere Gebete voll des Zweifels, der Ungewißheit und des Unglaubens sind. In Wirklichkeit nähern wir uns Gott nicht auf dem Glaubensweg. Wir warten erst auf jene Beweise, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können, ehe wir bereit sind zu glauben.

> „Der königliche Beamte wollte die Erfüllung seiner Bitte sehen, ehe er glauben konnte; aber er mußte Jesu Wort glauben, daß seine Bitte erhört und der Segen gewährt worden sei. Hieraus müssen wir lernen.“ *Leben Jesu 183*

Das ist ein Lernprozeß. Wir müssen erst dahin kommen, wo uns der Geist Gottes unseren wahren Zustand und etwas von der lebendigen Macht des lebendigen Gottes zeigen kann. Dann werden wir den Glauben haben, uns Gott auf die richtige Weise mit dem Gebet des Glaubens zu nähern, das eine göttliche Wissenschaft ist.

Das wahre Gebet ist von so großer Bedeutung für uns, daß wir erwarten können, es in der Bibel unmißverständlich und eingehend erklärt zu finden. In seinem unfehlbaren Wort zeigt Gott uns durch Lehre und Beispiel, was ein Glaubensgebet ist. Wer diese Wahrheit einmal erfaßt, findet sie als festen Bestandteil je-

des Kapitels der Heiligen Schrift wieder.

Was ist wahres Gebet wirklich? Das wird uns in folgender Aussage auf wunderbare Weise erklärt.

> „Der königliche Beamte wollte die Erfüllung seiner Bitte sehen, ehe er glauben konnte; aber er mußte Jesu Wort glauben, daß seine Bitte erhört und der Segen gewährt worden sei. Hieraus müssen wir lernen. Nicht weil wir sehen oder empfinden, daß Gott uns hört, sollen wir glauben. Wir müssen vor allem seinen Verheißungen vertrauen. Kommen wir im Glauben zu ihm, dann dringt auch jede Bitte in Gottes Herz. Haben wir ihn um seinen Segen gebeten, dann müssen wir glauben, daß wir ihn auch empfangen werden, und müssen ihm danken, daß wir ihn empfangen haben; wir müssen unseren Pflichten in der Gewißheit nachgehen, daß wir den Segen Gottes dann empfangen, wenn wir seiner am meisten bedürfen. Haben wir das gelernt, dann wissen wir auch, daß unsere Gebete erhört sind. Gott will ‚überschwenglich tun' nach dem ‚Reichtum seiner Herrlichkeit' und nach der ‚Macht seiner Stärke'." (Eph 3,20.16;1.19)" *Leben Jesu 183f*

Laßt uns diesen Abschnitt Schritt für Schritt durchnehmen. Er enthält eine praktische und bedeutende Wahrheit. Die ersten beiden Sätze beziehen sich auf das schon besprochene Gebiet. Beginnen wir mit dem dritten Satz:

> „Nicht weil wir sehen oder empfinden, daß Gott uns hört, sollen wir glauben. Wir müssen vor allem seinen Verheißungen vertrauen."

Man kann keiner Verheißung vertrauen, die man nicht kennt. Die erste Bedingung in dieser göttlichen Wissenschaft des Glaubens ist, die Verheißungen zu kennen. Dabei geht es nicht so sehr darum, zu wissen, wo sie stehen oder wie sie lauten. Es geht darum, das Wort Gottes zu nehmen und wie ein Bergmann nach den darin enthaltenen Schätzen zu graben. Wenn wir eine Verheißung finden, die den Sieg über Sünde, die Entfernung des alten Herzens, die Verleihung des neuen Wesens oder irgendeine andere der für uns bereitstehenden göttlichen Segnungen

verspricht, dann müssen wir sie uns zu eigen machen! Mit einem bloßen Auswendiglernen ist da nichts getan. Diese Verheißung muß unser Begleiter und Freund werden. Zur Zeit der Not soll sie uns als Mitkämpfer und Held zur Seite stehen. Sie soll uns Frieden vermitteln, wenn der Feind uns anficht; sie soll uns trösten, wenn uns Sorge und Leid bedrängen und uns aufrichten zum Dienst der Liebe am Nächsten.

Diese Verheißung kann nur dann ein Begleiter dieser Art werden, wenn wir uns die Zeit nehmen, mit ihr vertraut zu werden. Wir müssen sie mit Bedacht lesen, erforschen und uns die unermeßliche Fülle und Wirklichkeit dieser Aussage vor Augen führen, damit wir richtig sehen, was sie für uns bedeutet. All das liegt in der Anweisung, die uns im 5. Buch Mose gegeben wird:

> „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.“ *5.Mose 6,6-9*

Wenn ich über dieses Thema spreche, bitte ich oft die Zuhörer, schnell eine Reihe von Verheißungen aufzuschlagen, in denen uns Sieg über Sünde, ein neues Herz und ein neues Leben versprochen wird. Nur selten findet man solche, die die Verheißungen des Sieges über die Sünde tatsächlich bei sich tragen.

Man mag einwenden, es sei zuviel verlangt, ohne Vorbereitung eine Reihe von Bibeltexten auswendig zu wissen. Doch gerade dazu müssen wir in der Lage sein. Wenn die Verheißungen Gottes nicht ein Teil unseres Lebens geworden sind, so daß wir sie bei jeder Gelegenheit, wenn der Feind plötzlich angreift, im Herzen haben, sind unsere Waffen in keinem guten Zustand, und der Feind wird zu jeder Zeit den Kampf gewinnen. Stellen wir uns einen Soldaten vor, der bei einem unerwarteten Angriff des Feindes erst noch seine Waffen suchen muß. Das entspricht dem

Bild eines Christen, der die Verheißungen Gottes nicht jederzeit zur Hand hat. Seine Niederlage ist sicher.

Wir müssen die Verheißungen genau kennen und immer im Sinn haben, sonst erfüllen wir nicht einmal die erste Voraussetzung zu einem wirksamen Gebet, ohne das wir unser Lebenswerk nicht durchführen können. Es wäre ein schwerwiegender Fehler, jetzt einfach eine Reihe von Verheißungen auswendig zu lernen. So geht es nicht, sondern wir müssen erst einmal eine Verheißung aus dem Wort Gottes nehmen, genau wie ein Soldat erst eine Waffe nimmt und damit umzugehen lernt, bis sie ihm völlig vertraut ist. Er gebraucht und erprobt sie so gründlich, daß ihm der Umgang damit zur zweiten Natur wird. Fügen wir dann noch eine weitere hinzu und noch eine, dann sind wir bald im Besitz eines ganzen Arsenals geistlicher Waffen, mit dem wir über jedes Problem und in jeder Schwierigkeit siegen können. Vielleicht weiß jemand nicht, wo er anfangen soll. Es kann schwierig sein, einen Anfang zu machen, aber das liegt daran, daß wir so materiell denken und selbst in den größten Verheißungen kaum mehr als eine Zusage für unsere leibliche und materielle Sicherheit sehen. Nehmen wir einmal den 23. Psalm und lesen, was der Herr uns darin versichert. Dabei denken wir an das Wort Jesu:

> „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ *Matthäus 6,33*

Wenn wir die Verheißungen Gottes betrachten, dann dürfen wir nicht zuerst nach materiellen Dingen trachten, mit denen sich unsere Gedanken leider am meisten beschäftigen, sondern nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Merken wir bei unserer Betrachtung des 23. Psalms, daß wir nur eine Verheißung des leiblichen und materiellen Schutzes darin finden, dann können wir sicher sein, daß wir an dem, was dieser Psalm uns hauptsächlich und in erster Linie verheißt, noch vorbeigehen.

Der 23. Psalm kann in diesem Rahmen nicht Vers für Vers

durchgenommen werden. Wir müssen das für uns allein tun. Bitten wir um die Leitung des Heiligen Geistes. Er wird uns die darin enthaltene wunderbare Kraft erschließen. Bitten wir auf Grund der Verheißung in *Jakobus* 1,5. Vielleicht ist der 23. Psalm für den Anfang nicht für jeden der richtige. Vielleicht versuchen wir es mit einem der folgenden Texte:

Psalm 46 und 91	*Matthäus* 1,21 und 5,48
Johannes 8,32-36	*Römer* 6,6.14.18-23
1.Korinther 10,13; 15,34.57	*Epheser* 1,17-22; 3,14-21; 5,25-27
Philipper 1,6	*1.Thessalonicher* 4,3; 5,23f
Hebräer 7,25	*2.Petrus* 1,4
1.Johannes 1,9; 3,1-10; 5,4	*Judas* 24
Das Leben Jesu 301;486f; 663f; 665f; 806f	

Das sind nur einige wenige zur Anregung angeführte Beispiele aus dem wunderbaren Angebot der göttlichen Verheißungen. Wenn wir erst einmal mit ihnen oder mit einigen von ihnen vertraut sind, werden wir beginnen, noch viele andere zu entdecken und überrascht sein, daß die ganze Bibel voller solcher Verheißungen ist.

Glaube den Verheißungen

Diese Verheißungen meinen was sie sagen und nicht weniger. Sie sind Gottes Wort direkt für uns und wurden aus einem ganz bestimmten Grund und zu einem ganz besonderen Zweck gegeben. Darum müssen wir ihnen völlig glauben, so wie sie geschrieben sind. Wir haben es nicht mit unbestimmten Dingen zu tun, sondern mit göttlichen Gewißheiten, für deren treue Erfüllung sich der Thron des Himmels verbürgt.

Betrachten wir z.B. eine der leuchtenden, herrlichen Verheißungen der Bibel:

> „Vergeßt nicht, daß die Prüfungen, die ihr erlebt, die gleichen sind, vor denen alle Menschen stehen. Doch Gott ist treu. Er wird

die Prüfung nicht so stark werden lassen, daß ihr nicht mehr widerstehen könnt. Wenn ihr auf die Probe gestellt werdet, wird er euch eine Möglichkeit zeigen, trotzdem standzuhalten.“ *1.Korinther 10,13;* NL

Bedenken wir, es heißt, daß es nicht eine Versuchung gibt, die nicht schon einmal an einen Menschen herangetreten und von ihm überwunden worden ist! Es war der Mensch Jesus Christus, „der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.“ *Hebräer 4,15* Bedenken wir nur, was das für uns bedeutet! Nach diesen Worten gibt es einfach keine Versuchung für uns, die einzigartig oder außerordentlich ist und die es zuvor noch nicht gegeben hat. Das bedeutet, daß der Herr durch nichts überrascht werden kann. Er kennt sie alle. Er hat bereits eine Lösung für jede einzelne, bevor sie uns erreicht. Satan hat alle seine Karten ausgespielt. Er kann uns jetzt nur noch mit alten Dingen konfrontieren.

Ist das für uns von Bedeutung? O ja! Es bedeutet alles für uns, ich glaube es fest und vorbehaltlos. Ich weiß, daß es keine Versuchung gibt, die nicht schon von einem Menschen überwunden wurde und brauche mich nicht einen Augenblick davor zu fürchten. Weißt du es auch?

Jemand mag einwenden, daß Jesus stärker war als wir und daß er mit Versuchungen fertig wurde, die für uns zu stark sind. Dieser Einwurf muß aus zwei Gründen als ein Argument des Unglaubens bezeichnet werden. Zunächst sollen nicht wir den Kampf mit dem Teufel ausfechten. Es ist nicht unser Kampf, sondern der Kampf Christi. Deswegen geht es nicht um die Frage, wie stark wir sind, sondern wie stark Christus in uns ist. Wir dürfen nicht mehr auf uns und unsere Schwachheiten blicken — sehen wir vielmehr gläubig auf zu seiner wunderbaren Kraft!

Der zweite Grund geht aus dem Vers selbst hervor, wo es heißt:

„Doch Gott ist treu. Er wird die Prüfung nicht so stark werden lassen, daß ihr nicht mehr widerstehen könnt.“

Das steht nicht im Widerspruch zu der Tatsache, daß es nicht unser Kampf, sondern der Kampf Christi ist, denn diese Aussage bezieht sich auf das Maß unseres Glaubens, inwieweit wir in der Lage sind, seine Kraft zu erfassen und ihn den Kampf für uns kämpfen zu lassen. Genauso, wie Eltern keine Gefahr und Verantwortung für ihr Kind zulassen, die es noch nicht fähig ist zu tragen, so bewahrt auch Gott uns vor solchen Glaubensprüfungen, die in unserer gegenwärtigen Entwicklungsstufe unser Vermögen übersteigen würden. Eltern beschützen ihren Säugling vor Kälte oder irgendwelchen Härten, die sie bei einem Zweijährigen oder später bei einem Vierjährigen ohne weiteres zulassen können. Weise Eltern wissen genau, was sie dem Kind in einer bestimmten Entwicklungsstufe zutrauen dürfen und was nicht. Danach richtet sich die Kindererziehung. Wieviel mehr wird der treue und weise himmlische Vater seine Kinder bewahren, leiten und beschützen! Darum können wir ganz sicher glauben und wissen, daß niemals eine Versuchung an uns herantreten wird, die zu schwer für uns ist und die über unser Vermögen geht. Der Herr kennt den Entwicklungsstand unseres Glaubens und gibt uns lediglich schöne Gelegenheiten, diesen Glauben zu üben und für ihn zu leben. Nehmen wir sie mutig und eifrig an!

So müssen wir nicht nur die Verheißungen kennen, wir müssen ihnen auch glauben. Doch das ist noch nicht genug. Sie zu kennen und ihnen zu glauben nützt uns nichts, wenn wir nicht um ihre Erfüllung bitten.

Bitten

Jesus sagte ausdrücklich:

> „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ *Matthäus 7,7*

Hier ist etwas, das viele versäumen. Sie bitten nicht um den Segen, den der Herr verheißen hat. Sie drücken nur ihre Hoffnung aus, der Herr möge ihnen gnädig sein und ihnen ihre Wünsche gewähren. Es fehlt jene feste und gläubige Art eines Kindes, das

zu den Eltern geht und die gewünschte Gabe in seiner Bitte direkt beim Namen nennt. Wie oft hört man Leute, die es gut und ernst meinen und sich zu den Kindern Gottes zählen, in ihren Gebeten sagen: „Wir glauben, daß du es tun kannst“ oder „Wir glauben, daß du es tun möchtest.“ Man gewinnt fast den Eindruck, sie wären sehr überrascht, wenn der Herr es tatsächlich tun würde. Wir müssen im lebendigen Glauben zu Gott kommen, ihm die Verheißung vorbringen und ihn in der Erwartung der sicheren Erfüllung darum bitten. Es muß im Geiste der Achtung, der Ehrerbietung und Demut geschehen, doch das Gebet des Zweiflers und des Wankelmütigen ehrt ihn nicht. Gott erwartet, daß wir unsere Wünsche in Übereinstimmung mit seinem Willen und seinen Verheißungen direkt und bestimmt beim Namen nennen. Nachdem wir auf diese Weise gebetet haben, sollen wir das Erbetene, während wir noch knien, im Glauben in Empfang nehmen. Es wird uns nicht gesagt, wir sollen *hoffen*, daß wir es empfangen werden, nein, wir sollen es im Glauben auf der Stelle empfangen und in Besitz nehmen. Dann, während wir noch auf unseren Knien sind, sollen wir ihm dafür danken.

Danken

Danken wir ihm, daß wir die Gabe empfangen haben. Das ist der schwerste Teil, den wir lernen müssen. Alle sind bereit zu glauben, daß sie die Gabe demnächst oder später empfangen werden. Sie sind wie der Edelmann, der die Gabe erst sehen wollte, bevor er glaubte. Wir sollen dem Herrn nicht danken, daß wir den erbetenen Segen empfangen *werden*, sondern, weil wir ihn schon empfangen *haben*.

Das ist nur durch einen lebendigen Glauben möglich. Es ist nur möglich, wenn wir die Verheißungen wirklich kennengelernt haben, wenn wir ihnen völlig vertrauen und dann in ganz direkter Weise darum bitten. Nachdem wir Gott gedankt haben, daß wir schon empfangen haben, sollen wir unseres Weges gehen,

„und daß die Gabe, die wir schon besitzen, dann wirksam wird, wenn es am dringendsten not tut.“ *Erziehung 237 (213)*

„Haben wir das gelernt,“ — und es heißt etwas, das zu lernen, denn es entspricht nicht der menschlichen Natur — „dann wissen wir auch, daß unsere Gebete erhört sind. Gott will ‚überschwenglich tun‘ nach dem ‚Reichtum seiner Herrlichkeit‘ und nach der ‚Macht seiner Stärke‘ (Eph 3,20.16;1.19).“ *Das Leben Jesu 184*

Umgekehrt, wenn wir nicht daraus lernen, kann der Herr nicht nach seiner großen Macht für uns wirken. Wie wichtig ist es, daß wir als sein Volk diese große Wissenschaft des Glaubensgebets lernen! Solange wir es nicht tun, kann das Werk nicht beendet werden. Wenn wir feststellen, daß der Herr nicht mächtig durch uns wirkt, dann kann es nur daran liegen, daß wir noch nicht den lebendigen Glauben gelernt haben und wir dieser göttlichen Wissenschaft noch nicht gefolgt sind.

Über dieses Thema könnte natürlich noch viel gesagt werden. Die hier niedergelegten Gedanken sollen nur dazu dienen, den Menschen zu der Erkenntnis zu bringen, daß das Gebet ohne lebendigen Glauben nichts erwirken kann. Bevor der Herr etwas für den Edelmann tun konnte, mußte er lernen, sich Gott im Gebet auf die richtige Weise zu nähern. Zuerst dachte er, er könnte nicht glauben, bis er mit seinen eigenen Augen gesehen hätte. Als er aber die lebendige Macht und Gewißheit der Verheißung erkannte und in kindlichem Glauben direkt um die Heilung seines Kindes bat, da erfaßte lebendiger Glaube die Verheißung, und er brauchte keinen weiteren Beweis, um zu wissen, daß sein Sohn gesund war. Er hätte nun nach Hause eilen und nachsehen können, ob das Kind gesund war, aber er tat es nicht. Er brauchte es nicht mehr zu sehen, er wußte es. Er brauchte nichts anderes als die Verheißung Gottes und die feste Glaubensgewißheit, daß die erbetene Gabe gegeben worden war. Das war der einzige Beweis, den er brauchte. Als er am nächsten Tag nach Haus ging und ihm die Diener entgegenkamen, um ihm von der Heilung zu berichten, sagten sie ihm nur etwas, was er schon wußte.

Das ist die wahre Wissenschaft des Gebets. Entweder wir lernen sie, oder wir lernen sie nicht. Wenn wir sie lernen, werden uns die Tore des ewigen Reiches geöffnet, wenn nicht, werden sie uns für immer verschlossen bleiben, denn es ist „eine göttliche Wissenschaft, die jeder, der sein Lebenswerk erfolgreich gestalten will, verstehen muß“.

19. Die zwei Zeugen

IM ERSTEN Augenblick erweckt diese Überschrift den Anschein, das Kapitel behandle die beiden Zeugen aus *Offenbarung 11*. Das ist aber nicht der Fall. Hier sind zwei andere Zeugen gemeint.

Wir haben gelernt, daß wir um den Segen im Glauben bitten müssen, daß wir ihn empfangen haben und unseres Weges in der Gewißheit gehen sollen, daß wir die erbetene Gabe schon besitzen und sie dann erkennen werden, wenn wir sie nötig haben. Wenn wir bis zu dem Zeitpunkt, in dem wir sie brauchen, keinen sichtbaren Beweis dafür haben, daß wir die Gabe schon besitzen, dann ist bis zu der Stunde der Glaube der einzige Zeuge dafür, daß wir ihn haben. Betrachten wir noch einmal die Erfahrung des Edelmanns von Kapernaum. Er hatte seine Bitte bei Jesus vorgebracht, jedoch in der falschen Weise. Christus hatte ihm seinen Glaubensmangel offenbart, und daraufhin bat er in lebendigem Glauben ein zweites Mal. Christus antwortete:

„Gehe hin, dein Sohn lebt!“

Sein Glaube erfaßte dieses Wort, und er ging seinen Weg in dem Bewußtsein, daß seine Bitte erhört worden war.

Wie konnte er so sicher sein? Durch welchen Beweis konnte er es so genau wissen? Welches Zeugnis hatte er? Bestimmt nicht das seiner Augen, des Sichtbaren, denn sein Sohn war weit entfernt in einer anderen Stadt. Er hatte auch keine Zeugen mit einer Botschaft von zu Haus. Erst viel später, am nächsten Tag, kamen ihm seine Diener entgegen, um ihm mitzuteilen, daß sein Sohn lebte. Das Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände trat noch nicht in Erscheinung. Er hatte tatsächlich nur den auf das Wort Christi gegründeten Glauben als Zeugen. Er hatte das Wort Gottes, und das genügte. Das ist die große Lehre, die wir lernen müssen.

Es gibt zwei Zeugen, die zu jeder Zeit um unsere Aufmerksamkeit und Zuneigung *streiten*. Der eine ist der auf das Wort Gottes gegründete Glaube, der andere ist der Zeuge des Gefühls, der sich auf das Sichtbare der Umstände gründet. Christus möchte, daß wir mit dem Zeugen des Glaubens leben, der sich auf das unveränderliche, unfehlbare, unbedingt zuverlässige und allmächtige Wort Gottes gründet. Der Heilige Geist und die heiligen Engel wirken unaufhörlich daran, unsere Aufmerksamkeit ausschließlich auf diesen Zeugen zu lenken. Das scheint eine schwierige Aufgabe zu sein, denn wir beschäftigen uns vorwiegend mit sichtbaren Dingen und mit unserer materiellen Sicherheit.

Satan und seine Engel trachten ständig danach, unsere Gedanken durch die Stimme des anderen Zeugen zu beeinflussen und unsere Aufmerksamkeit auf das unbeständige und entmutigende Bild der sichtbaren Umstände zu lenken. Wenn ihm das gelingt – und es scheint, er hat mehr Erfolg als Mißerfolg damit –, dann verlieren wir die Macht des Wortes aus den Augen. Wir verlieren den Halt an den Verheißungen Gottes und werden unfähig, im Kampf mit dem Bösen zu bestehen. Wenn wir unsere Augen aber auf das Wort der Wahrheit heften und diesem Wort unentwegt glauben, hat die Macht Satans in keiner Weise eine Wirkung auf uns. Wir werden „für Satans Angriffe unüberwindlich.“
Das Leben Jesu 314

Beide Zeugen werben also um unsere Aufmerksamkeit, damit sie unser Leben leiten können. Keiner von beiden kann es ohne unsere Zustimmung und Mitarbeit tun. Die zwei Zeugen sind ständig da; die Entscheidung, auf welchen von beiden wir hören wollen, liegt bei uns allein. Wenn wir auf den Zeugen des Sichtbaren und der Umstände hören, wird Satan uns sofort mit all dem ihm zur Verfügung stehenden Beweismaterial zur Entmutigung und zum Zweifel versorgen und uns jede Spur von Glauben an die lebendige Macht des lebendigen Gotteswortes rauben.

Wir brauchen diesen Zeugen nicht anzuhören. Wir können uns

weigern, auf ihn zu schauen. Das wird nicht leicht sein, und es wird mitunter einen entschiedenen Kampf kosten, doch wir können und müssen es.

Die Menschheit möchte mit den Augen sehen, mit den Ohren hören und sich auf die Sinne verlassen. Der Zeuge des Glaubens fordert ein völliges Vertrauen auf Dinge, die man mit den Sinnen nicht wahrnehmen kann. Das fällt dem Menschen schwer. Aber das ist nicht alles. Noch schwerer wird es dadurch, daß der Zeuge unserer Sinne immer im Gegensatz zum Zeugen des Glaubens steht. Gott hat gesprochen und etwas verheißen, wir haben uns auf diese Verheißung berufen und sie im Glauben beansprucht und empfangen, und wir merken, daß jeder Zeuge des Sichtbaren und der Umstände uns lautstark das Gegenteil zuruft. Der Teufel ist zur Stelle, um uns dieses Bild entweder durch seine Einflüsterungen oder durch die Stimme von Freunden und Feinden in der entmutigendsten Weise vor Augen zu führen. Das kann an Hand einiger Beispiele aus der Schrift verdeutlicht werden.

Der Auszug der Kinder Israel aus Ägypten enthält in dieser Beziehung eine wichtige Lehre. Gott hatte ihnen versprochen, sie zu leiten, zu schützen und immer auf ihr Wohl bedacht zu sein. Er wollte sie von ihren Feinden befreien und sie mit Nahrung, Kleidung und allem Notwendigen versorgen.

Das war die Verheißung des Wortes Gottes für sie, und sie sollten diesem Wort vertrauen, indem sie sich ihm vorbehaltlos unterstellten. Wohin er sie auch führen würde, sie sollten sich an sein Versprechen halten, bis sie schließlich in das verheißene Land gelangten. Außerdem ließ Gott sie nicht ganz ohne einen Zeugen des Sichtbaren und der Umstände. Er demonstrierte seine große Macht in den Plagen, die über Ägypten kamen.

Dadurch ermutigt, gab sich das Volk vertrauensvoll in seine Hand. Gott begann mit der langwierigen Aufgabe, sie aus Ägypten in das Land Kanaan zu bringen. Voller Hoffnung und Zuver-

sicht zogen sie aus. Doch es dauerte nicht lange, bis der Zeuge des Sichtbaren und der Umstände ihnen wieder bedrohlich vor Augen trat.

Die Wolkensäule führte sie direkt bis an das Ufer des Roten Meeres, und dort stand sie still. Im Süden versperrte ein zerklüfteter Gebirgszug ihren Vormarsch (siehe *Patriarchen und Propheten 259*). Sie konnten offensichtlich nicht mehr weiter. Immer mehr Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Herr einen Fehler gemacht hatte, sie hierher zu bringen. Wenn sie überhaupt in das gelobte Land kommen wollten, mußten sie doch umkehren und einen anderen Weg einschlagen. Warum hatte Gott sie hierher gebracht, wenn sie wieder zurück mußten? Das alles sah nicht nach fachkundiger Führung aus! Sie hatten in dieser Lage nicht viel Zeit gehabt, sich zu besinnen, als sie auf ein Gefahrensignal aufmerksam wurden.

> „Plötzlich gewahrten sie in der Ferne blitzende Waffen und rollende Wagen, die Vorhut eines großen Heeres. Bei dessen Näherrücken erkannte man, daß die gesamte ägyptische Streitmacht zur Verfolgung aufgebrochen war." *Patriarchen und Propheten 259*

In welche Falle waren sie geraten! Es war die Stelle, wo sie am leichtesten eingekesselt werden konnten. Flucht war unmöglich. Vor ihnen lag das Meer, im Süden ragten unüberwindliche Felswände empor, und von Westen und Norden jagten die Ägypter heran.

Wie stark waren doch Satans Argumente an jenem Tage durch das Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände! Jedes Anzeichen deutete auf den Untergang des Volkes Israel hin. Alles schien den Verdacht zu bestätigen, daß Gott einen großen Fehler gemacht hatte und er eigentlich nicht in der Lage war, sie sicher in das Gelobte Land zu führen. Im Grunde genommen sorgte er gar nicht für Israel, sondern hatte das Volk nur ausgeführt, um es in der Wüste zu vernichten. Der Zeuge des Sichtbaren und der Umstände warf ein schlechtes Licht auf den Herrn. Wer ihm glaubte,

verlor den Glauben an Gott.

Der Herr hatte sie absichtlich hierher geführt. Er verfolgte einen Plan, der nur über die Erfahrung am Roten Meer ausgeführt werden konnte. Von diesem Plan hatte er ihnen nichts gesagt. Das brauchte er auch nicht. Er hatte versprochen, sie sicher zu führen, und es war darum seine Pflicht, so zu handeln. Aber ihre Pflicht war es, ihm ohne Frage und Zweifel zu vertrauen. Hierin liegt eine Lehre für alle Zeiten. Der Herr wird uns in Situationen kommen lassen, die uns unmöglich und vernichtend zu sein scheinen. Dann wird der Zeuge des Sichtbaren und der Umstände all unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und wir werden vor Furcht vergehen. In dieser Stunde müssen wir uns daran erinnern, still zu stehen und in ruhigem Vertrauen zu warten, bis die Lösung kommt.

Es gibt keine Situation, die den Herrn überrascht. Noch nie ist etwas geschehen, was er nicht vorausgesehen und erlaubt hätte. Oft ist es gerade sein Plan, und er verfolgt gerade damit einen bestimmten Zweck, der uns nur zum Besten dienen soll.

Der Herr weiß nicht nur im voraus, was geschehen wird, sondern er hat auch schon längst eine Lösung für diese Situation bereit.

Folgende Verheißung ist uns gegeben:

> „Solche, die ihr Leben seiner Leitung und seinem Dienst übergeben, werden niemals in eine Lage kommen, für welche er keine Vorkehrung getroffen hat.“ *In den Fußspuren des großen Arztes 253 (192)*

In diesen Worten liegt die Antwort, die wir gegen die übermächtigen Argumente des Zeugen des Sichtbaren und der Umstände benötigen. Hätten sich die Israeliten dort am Roten Meer an Gottes Verheißung erinnert, dann hätten sie nicht diesen Unglauben offenbart. Der Herr wußte, wohin er sie führte. Er wußte, daß die Ägypter nachkommen und sie an der Stelle einkesseln würden. Und er wußte auch, daß gerade diese Stelle am besten dazu ge-

eignet war. Was in den Augen der Israeliten die schlechteste Stelle war, war in den Augen Gottes die beste.

Die Israeliten hätten sich vom Zeugen des Sichtbaren und der Umstände abwenden und ihre Augen auf den allein vom Wort Gottes abhängigen Zeugen des Glaubens richten sollen. Sie hätten einfach sagen sollen: Der Herr hat uns hierher geführt, es ist seine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß es weitergeht. Wir wollen jetzt ruhig abwarten und sehen, welche Lösung der Herr für diese Situation bereit hat. Er hat uns nicht hierher gebracht, um uns jetzt zu verlassen und der Wut unserer Feinde zu überlassen. Das macht unser Gott nicht, nein, niemals!

Das war leider nicht die Einstellung der Israeliten. Ihre Gedanken beschäftigten sich nur mit dem Zeugen des Sichtbaren und der Umstände. Voller Schrecken stürmten sie auf Mose ein und sagten:

> „Waren nicht Gräber in Ägypten, daß du uns wegführen mußtest, damit wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das angetan, daß du uns aus Ägypten geführt hast? Haben wir‘s dir nicht schon in Ägypten gesagt: Laß uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen? Es wäre besser für uns, den Ägyptern zu dienen, als in der Wüste zu sterben.“ *2.Mose 14,11f*

Das ist das traurige aber typische Bild des ganzen Menschengeschlechts. Immer wieder gelingt es Satan, all unser Augenmerk ausschließlich auf die Aussagekraft des Zeugen des Sichtbaren und der Umstände zu lenken.

Doch es gab einen Mann, der diesen bösen Unglauben nicht teilte, und sein Glaube war es, der die Situation dieses Tages rettete. Es war Mose. Er erkannte die Schwierigkeit der Lage. Er sah das Meer vor sich, die Berge im Süden und die Ägypter im Rücken, so daß ein Entrinnen unmöglich schien. Er sah, daß normalerweise kein einziger von ihnen eine Hoffnung hatte. Er sah das alles, und doch war er ruhig und zuversichtlich. Besorgt war er nur über den Unglauben des Volkes.

> „Mose war zutiefst darüber bekümmert, daß sein Volk so wenig Glauben an Gott bekundete, obgleich es wiederholt seine Macht zum eigenen Wohle erlebt hatte. Wie konnten die Israeliten ihm das Wagnis und die Schwierigkeiten ihrer Lage vorwerfen, wenn er doch dem ausdrücklichen Befehl Gottes gefolgt war? Gewiß, wenn nicht Gott selbst zu ihrer Errettung eingriff, gab es keine Möglichkeit des Entrinnens. Aber weil sie erst, indem sie Gottes Auftrag befolgt hatten, in diese Lage gekommen waren, verspürte Mose auch keine Furcht vor deren Folgen. Ruhig und zuversichtlich erwiderte er dem Volk: ‚Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Denn wie ihr die Ägypter heute seht, werdet ihr sie niemals wiedersehen. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.' (2.Mose 14,13f)" *Patriarchen und Propheten 259*

Der Zeuge des Sichtbaren und der Umstände konnte Mose nicht beeindrucken, weil er einfach über ihn hinweg auf den Zeugen des Glaubens blickte. Er wußte, daß der Herr sie hierhergebracht hatte und daß er sie jetzt nicht aufgeben und vernichten lassen würde. Er wußte, daß der Herr einen Plan bereit hatte, der genau auf ihre Situation zugeschnitten war. Er verharrte in gespannter Erwartung, wie der Plan wohl aussehen würde. Was den anderen Ursache tiefster Verzweiflung war, war ihm Anlaß zu freudiger Hoffnung und Erwartung. Es war nicht leicht, doch sein Wort des Mutes und Glaubens beruhigte die Menge. Bedrückt erwarteten sie die weitere Entwicklung der Dinge. Nach kurzer Zeit erhob sich die Wolkensäule, die vor ihnen hergezogen war, ging über das Lager hinweg und stellte sich zwischen die Israeliten und das herankommende ägyptische Heer. Für Israel wurde sie zu einer Licht- und Schutzwand, für die Ägypter zu einer tiefen Finsternis, die sie weder zu durchdringen wagten noch durchdringen konnten.

Die Lehre, die in dieser Geschichte für uns enthalten ist, liegt darin, daß der von Gott geleitete Mensch erwarten muß, Wege geführt zu werden, auf denen Gefahren und Vernichtung lauern. Er soll sich aber nicht einen Augenblick fürchten oder zweifeln.

Gott hat ihn nicht bis hierher geführt, um ihn jetzt aufzugeben, sondern um das Werk, das er begonnen hat, zu vollenden. Gott wird den Menschen, wenn er es zuläßt, auf wunderbare Weise weiterführen. Das Gebot der Stunde lautet: „Stehet fest und sehet zu“, also still sein und abwarten.

Die Zeit mag uns manchmal lang vorkommen. Doch wir müssen warten, bis der Herr seine Macht und Weisheit zur Lösung der Schwierigkeiten offenbart. Nie dürfen wir die Sache dem Herrn aus der Hand nehmen und versuchen, das Problem selbst zu lösen. Denn dann kann der Herr nicht helfen, und wir lernen den für uns ausgearbeiteten Plan niemals kennen. Der Verlust wäre groß. Der Herr hatte z.B. einen bestimmten Plan zur Eroberung Kanaans, der aber wegen der Hartherzigkeit der Israeliten nie verwirklicht werden konnte. Es war ein anderer als der, der schließlich zur Ausführung kam. Wegen ihres Unglaubens hat die Welt nie gesehen, welch ein Plan das war.

Der Herr läßt uns nicht immer warten. Früher oder später kommt die Aufforderung, vorwärts zu ziehen. Nach kurzer Zeit hieß es:

„Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen.“

Und wieder stand der Zeuge des Sichtbaren und der Umstände der Ausführung dieses Befehls entgegen. Sie sollten einfach weiterziehen, ins Rote Meer, in den sicheren Tod durch Ertrinken. Doch Gott hatte gesprochen, und sie mußten gehorchen. Den Pfad durch das Meer, von dem wir heute wissen, daß er sich öffnete, gab es für die Kinder Israel, als sie dem Befehl nachkommen sollten, noch nicht. Das war auch nicht nötig. Sie brauchten ihn erst, als sie direkt am Wasser angelangt und bereit waren, hindurchzuziehen. Die Gabe, die Gott gibt, wird dann erkannt, wenn man ihrer am meisten bedarf. Bis dahin sollte ihnen sein Wort genügen. Bis dahin sollten sie in lebendigem Glauben die in dem Wort lebendige Erlösung beanspruchen und auf das Wort hin handeln.

Sie sollten hinunter an das Meer gehen. Sie gehorchten, und das war gut so, denn den Sieg kann man nur durch Glaubensgehorsam erlangen. Wenn sie nicht entgegen den Zeugen des Sichtbaren und der Umstände und in Übereinstimmung mit dem Zeugen des Glaubens zum Ufer hinuntergezogen wären, hätte Gott das Rote Meer nie für sie öffnen können.

Sie hatten das Wort Gottes gehört und glaubten ihm. Im Glauben machten sie sich dieses Wort zu eigen, ergriffen es und besaßen es, während sie durch den Zeugen des Glaubens ins Wasser schritten. Ein positiver Zeuge des Sichtbaren und der Umstände trat erst in Erscheinung, als sie in brauchten. Sie brauchten den Pfad durchs Meer erst dann, als sie dort angelangt waren. Doch als sie ihn tatsächlich brauchten, und nicht vorher, war er plötzlich da. Sie erkannten die Gabe, als sie sie am nötigsten brauchten.

Hätten sie sich nach dem Zeugen des Sichtbaren und der Umstände gerichtet, dann wären sie niemals vorwärts zum Wasser gezogen, und das Meer hätte sich nie für sie geöffnet. Dann wären sie nie durch Glauben hindurchgezogen und natürlich auch auf keine andere Weise.

> „‚Durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer wie durch trockenes Land.‘ (Heb 11,29) [Der folgende Satz wird nach dem Englischen zitiert.] Indem sie bis zum Wasser hinabstiegen, zeigten sie, daß sie dem Wort Gottes glaubten, so wie es durch Mose gesprochen wurde. Sie taten alles, was ihnen möglich war, und dann teilte der Allmächtige Israels das Meer und bereitete ihren Füßen den Weg.
>
> Diese großartige Erfahrung gilt für alle Zeit. Der Christ sieht sich oft unvorhergesehenen Gefahren ausgesetzt, die die Pflichterfüllung schwer erscheinen lassen. Die Phantasie malt sich Untergang und Knechtschaft oder gar Tod aus. Doch die Stimme Gottes sagt deutlich: Geht voran! Wir sollten diesem Befehl gehorchen, selbst wenn unsere Augen das Dunkel nicht durchschauen können und wir die kalten Wellen an unsern Füßen spüren. Die unser Wachstum hemmenden Hindernisse werden bei einem zö-

gernden, unschlüssigen Sinn niemals verschwinden. Die den Gehorsam aufschieben, bis jeder Schatten der Ungewißheit weicht und keine Gefahr für Mißerfolg oder Niederlage mehr besteht, werden niemals gehorchen. Der Unglaube flüstert: Laß uns warten, bis die Schwierigkeiten beseitigt sind und wir unsere Lage besser übersehen können. Der Glaube dagegen drängt zum mutigen Vorwärtsgehen, er hofft alles, er vertraut allem.

Die Wolke, die den Ägyptern wie eine dunkle Wand erschien, war für die Hebräer helles, flutendes Licht, das das ganze Lager erleuchtete und sich auf den Weg vor ihnen ergoß. So bringt göttliche Fügung den Ungläubigen Finsternis und Verzweiflung, den Gläubigen aber Klarheit und Frieden. Gottes Weg mag durch Wüste oder Meer führen, dennoch ist es ein sicherer Weg.“ *Patriarchen und Propheten 263f*

„Wahrer Glaube erfaßt und besitzt die versprochenen Segnungen, ehe sie erfüllt und fühlbar sind. Wir müssen unsere Bitten im Glauben hinaufsenden, hinter den zweiten Vorhang; wir müssen im Glauben die versprochenen Segnungen erfassen und sie als die unsrigen beanspruchen. Wir können dann glauben, daß wir den Segen empfangen, weil unser Glauben ihn erfaßt hat, und er ist unser in Übereinstimmung mit dem Worte: ‚Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr‘s empfangen werdet, so wird‘s euch werden.‘ (Mat 21,22) Hier ist Glaube, nackter Glaube, nötig, zu glauben, daß wir die Segnungen empfangen, selbst ehe wir sie sehen. Wenn der versprochene Segen dann verwirklicht ist, so ist der Glaube erfüllt.“ *Erfahrungen und Gesichte 63*

Über die Endzeit spricht Jesus die traurigen Worte:

„Wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“ *Lukas 18,8*

In dieser letzten Zeit wird lebendiger Glaube sehr rar sein, doch es wird eine kleine Gruppe von Menschen geben, von denen es heißt:

„Hier ist das Ausharren der Heiligen, welche die Gebote Gottes und den Glauben Jesu bewahren.“ *Offenbarung 14,12;* Elberfelder.

Nur jene können zu ihnen gehören und in das verheißene Land eingehen, die es gelernt haben, dem Zeugen des Sichtbaren und der Umstände kein Gehör zu schenken, und die ihre Zuversicht auf den Zeugen des Glaubens setzen, der auf das unveränderliche, allmächtige lebendige Wort Gottes gegründet ist. Das ist die Lektion, die wir lernen müssen, bevor es zu spät ist, sie zu lernen — die Lehre der göttlichen Wissenschaft des wahren Glaubensgebets.

20. Wie er überwand

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.“ *Offenbarung 3,21*

DIESE Worte enthalten tiefgründige Wahrheiten. Wir wollen nur einen Gedanken hervorheben und als Grundlage dieses Kapitels erläutern: Diejenigen, die schließlich mit Christus auf seinem Stuhl sitzen, werden so überwunden haben, wie er überwand. Das bedeutet, daß sie mit denselben Waffen, mit denselben Methoden und unter denselben Voraussetzungen überwinden müssen wie Christus.

Das kann nur bedeuten, daß sie denselben Versuchungen ausgesetzt sind, welchen er ausgesetzt war und in denen er keinerlei Vorteile ihnen gegenüber hatte. Er überwand in derselben Lage, in der wir überwinden müssen, mit denselben Waffen und denselben Methoden — und siegte. Damit bewies er, daß der Weg, auf welchem er überwand, der Weg ist, auf dem wir erfolgreich überwinden können. Wenn wir überwinden wollen, müssen wir lernen, so zu überwinden, wie er überwand.

Einen großen und bedeutenden Sieg erlangte der Gottes- und Menschensohn bei der Versuchung nach seiner Taufe in der Wüste. Wir lesen darüber in Matthäus, in den letzten Versen von Kapitel 3 und den ersten Versen des 4. Kapitels.

Es begann mit der Taufe Jesu. Lange hatte er auf diesen Tag gewartet. Als er mit 12 Jahren zum ersten Mal im Tempel war und Zeuge des Opferdienstes wurde, eröffnete sich ihm das Geheimnis seiner Mission (siehe: Das Leben Jesu 61 und 131). Mehr und mehr erkannte er den Zweck seines Erdenlebens. Mit seinem menschlichen Verstand sah er die Tiefe der göttlichen Liebe und des Mitleids, die in ihm waren, und es kam der Drang, seine Mission zu erfüllen. Mehr und mehr sah er die verzweifelte

Lage der verlorenen Menschheit, und er sehnte sich danach, sich völlig ihrer Errettung hinzugeben. Aber er wartete in gläubigem, ergebenem Gehorsam auf die Anweisung seines himmlischen Vaters. Er wartete, bis seine Zeit gekommen war.

Als ihn die Nachricht von der Mission Johannes des Täufers erreichte, wußte er, daß das sein Ruf war, und seine Zeit war gekommen (siehe: *Das Leben Jesu* 92). Er ließ sich taufen, und als er aus dem Wasser emporstieg, ruhte die ganze Last seiner Mission wie nie zuvor auf ihm.

> „Er sah und empfand alles und blieb doch seiner Aufgabe treu. Von ihm hing das Heil des gefallenen Menschengeschlechts ab, und er streckte die Hand aus, um die allmächtige Liebe Gottes zu ergreifen.“ *Das Leben Jesu 94*

Es folgte ein Gebet der Hingabe und Weihe, wie es die Engel noch niemals gehört hatten. Gern hätten sie dem Heiland die Antwort auf dieses Gebet gebracht.

> „Aber der Vater selbst wollte die Bitte seines Sohnes beantworten. Vom Throne Gottes her leuchtete strahlend seine Herrlichkeit. Der Himmel öffnete sich, und eine Lichtgestalt ‚wie eine Taube‘ (Mat 3,16) ließ sich auf des Heilandes Haupt herab als ein Sinnbild für ihn, den Sanftmütigen und Demütigen.
>
> Außer Johannes sahen nur wenige aus der gewaltigen Menschenmenge am Jordan die himmlische Erscheinung. Dennoch ruhte der feierliche Ernst der Gegenwart Gottes auf der großen Versammlung. Alle schauten schweigend auf Christus. Seine Gestalt war in Licht gehüllt, wie es stets den Thron Gottes umgibt. Sein nach oben gewandtes Angesicht war verklärt, wie sie vor ihm noch keines Menschen Antlitz gesehen hatten. Vom geöffneten Himmel herab sprach eine Stimme: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.‘ (Mat 3,17)“ *Das Leben Jesu 94*

Man versteht die Größe dieses Augenblicks besser, wenn man bedenkt, daß Jesus auf Erden ein Mensch war und alle Beschränkungen der Menschheit besaß.

Wie jeder andere Mensch wußte er nicht, was der nächste Tag für ihn bereithielt, ausgenommen die Wahrscheinlichkeiten, mit denen wir alle zu rechnen haben. Zwar kannte er seine Zukunft im großen und ganzen, soweit sie im prophetischen Wort offenbart war. Auch wir können die Zukunft gewissermaßen auf diese Weise kennen. Wir wissen zum Beispiel, daß bald der Laute Ruf kommt und wir, wenn wir treu bleiben und am Leben sind, daran teilhaben werden. Wir wissen aber nicht, wo wir uns zu dieser Zeit befinden werden oder welches Werk wir zu tun haben. Das alles wird uns von Tag zu Tag offenbar, wenn die Zeit dazu gekommen ist.

So war es auch bei Christus:

> „So weitgehend hatte Christus sein Ich aufgegeben, daß er selber keine Pläne machte. Er unterwarf sich bereitwillig den Plänen, die Gott mit ihm vorhatte und die der Vater ihm Tag für Tag enthüllte. Genauso sollten auch wir uns auf Gott verlassen. Unser Leben wird dann nur noch die Ausführung seines Willens sein." *Das Leben Jesu 193*

Gott gab Jesus kein detailliertes Arbeitsprogramm. Der Plan wurde ihm Tag für Tag entfaltet, genau wie der Vater es mit allen tut. Jesus wußte nicht im voraus, daß der Vater ihn bei seiner Taufe vom Himmel herab als einen geliebten Sohn ankündigen würde.

Doch jetzt hatte es der Vater getan, und das war das Zeichen, daß ihn der Vater für das zu vollbringende Werk völlig akzeptierte. Während seines ganzen Lebens hatte er mit Sehnsucht auf diesen Tag gewartet, und jetzt war er gekommen. Wer dieses brennende Verlangen zur Erfüllung eines großen Missionsauftrags für den König aller Könige gehabt hat und dann vielleicht jahrelang verhindert war, seinem Herzenswunsch nachzukommen, kann erahnen, wie der Erlöser diesen Augenblick empfunden haben muß. Versetzen wir uns einmal in seine Lage und stellen uns die Frage, was wir erwarten würden, nachdem dieser Augenblick gekommen ist. Wir würden doch erwarten, jetzt endlich

mit unserer Mission zur Errettung der verlorengehenden Menschheit beginnen zu können, nicht wahr? Christus, der nicht besser als wir wissen konnte, was der morgige Tag ihm bringen würde, ging es genauso. Er wußte nichts von der Absicht seines Vaters, daß er die nächsten ein bis zwei Monate in der Wüste verbringen sollte. Er erwartete, morgen oder sogar noch heute sein Werk zu beginnen.

Was immer sich Jesus vorstellte, er ging nur dahin, wohin ihn der Geist Gottes leitete, selbst wenn das in keiner Weise seinen eigenen Vorstellungen entsprach. Und so führte ihn der Geist Gottes entgegen seiner Erwartung. Er führte ihn nicht in die dichtbesiedelten Gebiete, wo er den Menschen hätte predigen können. Er führte ihn weg von allen Menschen in die Einsamkeit der Wüste, wo kein Mensch war, dem er das Evangelium bringen konnte.

An solch einen einsamen und verlassenen Ort zu gehen, nachdem er 30 Jahre lang geduldig gewartet hatte, nachdem er sich der Sache der Wahrheit auf eine wunderbare, noch nie dagewesene Weise geweiht hatte und nachdem der Vater ihn ganz unverkennbar als den Erlöser anerkannt hatte, das mußte gewiß ein Irrtum sein; das entsprach allem Anschein nach nicht vernünftigen Überlegungen.

Noch schlimmer aber war, daß ihn das Bewußtsein der direkten Gegenwart Gottes verließ und sich das Gefühl seiner bemächtigte, er sei von Gott und Menschen völlig verlassen.

So wie die Israeliten die wunderbare Führung Gottes und seine Hand über sich erfahren hatten und dann an einen Ort geführt wurden, an dem sie allem Anschein nach von Gott verlassen waren und sogar von ihm verspottet schienen, machte Jesus genau die gleiche Erfahrung. Sein Glaube wurde schwer geprüft. Es schien, als hätte der Geist Gottes ihn einfach in die Wüste geführt, um ihn dort aufzugeben – ohne Nahrung wurde er allein gelassen. Der Zeuge des Sichtbaren und der Umstände redete

lautstark auf ihn ein, der Himmel habe ihn vergessen und wisse nicht, wo er sei und kümmere sich auch nicht um ihn. Es war schrecklich entmutigend. Es schien, als müsse er unter dem gewaltigen Druck zusammenbrechen und aus eigener Initiative zu den Wohnungen der Menschen zurückkehren. Jetzt ins Elternhaus zurückgekehrt — dort war er geliebt und erwünscht! Solchen Gedanken hätte er nachgehen können, aber er tat es nicht. Der Geist Gottes hatte ihn hierher gebracht, und er allein sollte ihn von diesem Ort lösen. Selbst wenn er verhungerte, wollte er nichts tun, bis der Geist Gottes ihm weitere Anweisungen gab. Welch ein Beispiel an Ergebenheit und Unterstellung seines Willens unter die Leitung Gottes!

> „Vierzig Tage lang fastete und betete er. Schwach und abgezehrt vor Hunger, erschöpft und verhärmt durch größten Seelenschmerz, war ‚seine Gestalt häßlicher ... als die anderer Leute und sein Aussehen als das der Menschenkinder‘ (Jes 52,14). Jetzt bot sich Satan die ersehnte Gelegenheit. Jetzt glaubte er Christus überwinden zu können.“ *Das Leben Jesu 101*

Es war ein gewaltiger Geisteskampf. Für Christus ging es darum, sich vom Zeugen des Sichtbaren und der Umstände, der seine Gedanken zu beherrschen suchte, abzuwenden und sein ganzes Augenmerk auf den auf das Wort Gottes gegründeten Zeugen des Glaubens zu heften.

Satan war zur Stelle, um auf ihn einzuwirken. Er kam nicht in der Gestalt eines bösen Engels mit Pferdefuß und Hörnern, sondern als Engel des Lichts, der vorgab, vom Thron Gottes gesandt zu sein, um Christus eine Botschaft zu bringen.

> „Er erschien dem Heiland in der Gestalt eines Himmelsboten und gab vor, auf seine Gebete hin von Gott gesandt zu sein, um ihm das Ende seines Fastens mitzuteilen. Wie einst Abrahams Hand durch einen Engel von der Opferung seines Sohnes Isaak zurückgehalten worden war, so sei er jetzt zu seiner Befreiung gesandt; denn der Vater habe sich schon mit seiner Bereitschaft,

den blutgetränkten Leidensweg zu beschreiten, zufriedengegeben. Diese Botschaft brachte er Jesus." *Das Leben Jesu 101*

„Sobald Jesus das Fasten begann, war der Teufel mit seinen Versuchungen auf dem Plan. Er trat in einem Lichtgewand an Christus heran und gab vor, einer der Engel vom Throne Gottes zu sein. Er habe eine Botschaft der Barmherzigkeit und Verbundenheit für ihn und solle ihn aus seinem Leidenszustand befreien. Er versuchte Christus glauben zu machen, Gott verlange nicht seine Selbstverleugnung und die von ihm erwarteten Leiden. Der Himmel habe ihn geschickt, um ihm die Botschaft zu bringen, daß es nur Gottes Plan sei, seine Willigkeit zum Erdulden zu prüfen. Satan sagte Christus, daß er seine Füße nur auf den blutbefleckten Pfad setzten sollte, ihn aber nicht zu gehen brauche. Er sei wie Abraham geprüft worden, um seinen vollkommenen Gehorsam zu zeigen. Auch sagte er, er sei der Engel, der die zur Opferung seines Sohns erhobene Hand mit dem Messer aufgehoben habe. Er sei jetzt gekommen, um sein Leben zu retten. Es sei für ihn nicht notwendig, den Hungerschmerz und Hungertod zu erleiden. Er würde ihm helfen, einen Teil des Werkes im Erlösungsplan zu tragen." *Review and Herald 4. August 1874*

Der Zeit und den Umständen nach, in denen sich Christus befand, konnte es keine Botschaft geben, die seiner menschlichen Natur lieber war als diese, denn er war der Versuchung als Mensch und nicht als Gott, nicht einmal als Engel ausgesetzt. Darum empfand er die Lage, genau wie wir sie empfinden würden, und er sehnte sich nach dem, was der Mensch in einer solchen Lage ersehnt.

Satan wußte, daß er den Auftrag so legitim und passend wie nur möglich erscheinen lassen mußte. Darum lenkte er die Gedanken Christi auf ein scheinbares Vorbild der Erfahrung, in der er sich gerade befand. Unter der Vortäuschung, der Engel zu sein, der die zur Tötung Isaaks erhobene Hand Abrahams aufhielt, wollte er Christus den Gedanken einreden, die Erfahrung Abrahams sei ein vollkommenes Vorbild für seine Erfahrung: Was bei Abraham geschah, muß auch bei dir geschehen. Als

Abraham zur Opferung seines Sohns aufgefordert wurde, hatte er keine Ahnung, daß Gott der Durchführung dieser Opferung in letzter Minute Einheit gebieten würde. Er erwartete, daß der Plan bis zu Ende ausgeführt werden würde. Du weißt ja, daß bei Gott schon die Absicht als die Tat gilt. Zum Beispiel sieht er den bloßen Haß schon als Mord an, und er bestraft ihn wie die Tat selbst. Als Gott sah, daß Abraham willig war, den ganzen Weg zu gehen, und das zum Stoß erhobene Messer den Beweis für seine Bereitschaft erbrachte, da war es genug. So ist es auch bei dir. Du befindest dich ja schon in Todesnot. Damit hast du ohne Zweifel bewiesen, daß du willig bist, den ganzen Weg zu gehen und dir kein Opfer zu groß ist. Das ist genug. Der Vater ist sehr zufrieden. Du brauchst nicht länger zu leiden. Das Opfer ist angenommen, und die schuldige Menschheit ist errettet.

Diese sinngemäßen Worte kamen von einem Wesen, das allem Anschein nach und soweit es Christus sehen konnte, ein wunderschöner Engel war. Sie klangen höchst mitleidsvoll und liebreich und boten ihm darüber hinaus genau das an, was einem Menschen in dieser Lage am wünschenswertesten erscheint. Wie bekehrt wir auch sein mögen, Leiden und Härten werden uns nie Wonne und Freude bereiten. Die menschliche Natur wird immer vor diesen Dingen zurückschrecken, so wie auch die menschliche Natur Christi vor dieser Auseinandersetzung zurückschrak.

Mit meisterhafter Geschicklichkeit gab Satan dem Erlöser diese Gedanken zu verstehen. Am Ende seiner Darlegungen, gerade als sie zu einer wunderbaren Wirklichkeit zu werden schienen und die menschliche Natur Christi erleichtert aufatmen wollte, begann Satan mit aller Überzeugungskraft auf den Zeugen des Sichtbaren und der Umstände hinzuweisen. Er hatte Christus das alles angeboten, um es am Ende noch einmal zurückzuhalten, bis eine bestimmte Bedingung erfüllt worden wäre. Jeder Mensch, der einiges mitgemacht hat, weiß, wie es ist, wenn ein wunderbares Angebot durch das die Erfüllung irgend eines ersehnten Wunsches ganz nahe rückt, plötzlich wieder zurückgezo-

gen und von einer Bedingung abhängig gemacht wird. Das Verlangen wird um so größer, und der Mensch scheint nicht mehr in der Lage zu sein, die Werte richtig einzuschätzen.

Der Teufel verstand diese Taktik ausgezeichnet. An dieser Stelle war es, wo er sagte:

> „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden."

> „Als sich Satan und der Sohn Gottes zum erstenmal als Gegner gegenüberstanden, war Christus noch der Herr der himmlischen Heerscharen; Satan dagegen wurde wegen seiner Empörung aus dem Himmel ausgestoßen. Jetzt schien die Lage umgekehrt zu sein, und Satan wollte seinen scheinbaren Vorteil gut ausnutzen. Einer der mächtigsten Engel, sagte er, sei aus dem Himmel verbannt worden, und seine [Jesu] Lage deute an, daß er dieser gefallene Engel sei — von Gott vergessen und von den Menschen verlassen. Ein göttliches Wesen aber wäre imstande, sein Anrecht durch ein Wunder zu beweisen. ‚Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.' (Mat 4,3) Eine solche schöpferische Tat, drängte der Versucher, wäre ein unumstößlicher Beweis der Göttlichkeit und würde den Streit beenden." *Das Leben Jesu 103*

Mit anderen Worten, Satan argumentierte etwa so: Ich muß mir ganz sicher sein, daß ich meine Botschaft an die richtige Person bringe. Da gibt es einen großen Verführer, dem ich diese Botschaft nicht ausrichten darf. Es gibt viele Anzeichen, die mich zweifeln lassen, ob du überhaupt der Sohn Gottes bist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Gott seinen geliebten Sohn so in der Wüste verlassen würde. Du bist ja dem Tode nahe. Betrachte dich und deine Umgebung, sind meine Zweifel also nicht verständlich? Zweifelst du nicht selbst daran, ob du der Sohn Gottes bist? Verstehst du, ich darf keinen Fehler machen. Wenn du wirklich der Sohn Gottes bist, was ich ernsthaft bezweifeln muß, dann gib mir nur einen kleinen Beweis. Mach aus diesen Steinen Brot, und errette dich vom Hungertod. Es dauert nur einen Augenblick, und dann ist alles vorüber.

Beginnen wir die Kraft und Feinheit seiner Versuchung zu verstehen? Doch der Teufel benutzte keinen Plan, den er nicht schon zuvor mit Erfolg bei den Menschen angewandt hatte. Wenn wir all die Fehler, die wir in unserem Leben gemacht haben, einmal genau analysierten, dann sähen wir denselben Plan und dieselbe Taktik Satans dahinter.

Es war sein Ziel, den Glauben Jesu an das Wort Gottes zu brechen. Wäre ihm das gelungen, dann wäre er für alle Ewigkeit Sieger geblieben und der ganze Erlösungsplan wäre fehlgeschlagen.

> „Die Worte vom Himmel ‚Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe‘ (Mat 3,17) hatte auch Satan gut im Gedächtnis behalten. Doch er wollte den Heiland dahin bringen, diesen Worten zu mißtrauen. Gottes Wort war für Christus das Zeugnis seiner geheiligten Mission. Er war gekommen, als Mensch unter den Menschen zu wohnen, es war Gottes Wort, das seine Verbindung mit dem Himmel bezeugte. Satan wollte ihn mit Zweifel gegen das Wort seines Vaters erfüllen. Er wußte, daß der Sieg in dem großen Streit ihm gehören würde, gelänge es ihm, Jesu Vertrauen zu Gott zu erschüttern. Er konnte Jesus überwinden. So hoffte er, daß Jesus unter dem Einfluß von Verzagtheit und quälendem Hunger den Glauben an seinen Vater verlöre und ein Wunder zu seinen Gunsten wirkte. Hätte Jesus den Willen des Versuchers erfüllt, wäre der ganze Erlösungsplan vereitelt worden.“ *Das Leben Jesu 102f*

Im Garten Eden hatte Satan den Glauben der ersten Menschen an das Wort Gottes erschüttert. Das war ihr Fall. Am Roten Meer hatte er den Glauben der Kinder Israel gebrochen, und wenn ihr Glaube nicht durch Mose wiederhergestellt worden wäre, dann wären sie verloren gewesen. Nun trachtete er danach, den Glauben Jesu an Gottes Wort zunichte zu machen. Es war eine Entscheidungsschlacht.

> „Nicht ohne inneren Kampf vermochte Jesus dem Erzverführer zuzuhören.“ *Das Leben Jesu 103*

Es war ein schrecklicher Kampf. Seine menschliche Natur

schrie danach, vom Hungerschmerz befreit zu werden, aber er siegte. Wie siegte er? Er siegte so, wie wir alle siegen müssen, nämlich, indem er sich weigerte, dem schrecklichen Zeugen des Sichtbaren und der Umstände Gehör zu schenken. Vielmehr blickte er in Gedanken auf die Stunde zurück, als er die Stimme Gottes hörte:

„Du bist mein lieber Sohn."

Das war das an ihn gerichtete Wort Gottes, und das genügte ihm. Er überwand durch Glauben allein.

Vielleicht wundern wir uns, wie Christus den meisterhaft verstellten Verführer entlarven konnte. Die Antwort ist, daß kein Engel des Himmels jemals jemanden auffordert, einen Grundsatz der Gerechtigkeit aufzugeben. Und es ist ein Grundsatz der Gerechtigkeit, daß man sich nicht rechtfertigen und unter Beweis stellen soll, wer man ist. Das sollte man ernstlich bedenken. Der Vater hatte den Sohn gesandt, um den Vater zu offenbaren, und es war umgekehrt die Aufgabe des Vaters, den Sohn zu offenbaren.

Mit der Forderung, Christus solle seine Gottessohnschaft beweisen, indem er Steine zu Brot machte, wollte Satan ihn verleiten, sich an die Stelle des Vaters zu setzten und selbst das zu tun, was allein der Vater tun soll. Das wäre genau die Sünde gewesen, in die Satan als erster im Himmel gefallen war. Wenn es ihm gelungen wäre, Christus dazu zu verführen, hätte er seine eigene Sünde rechtfertigen und den ganzen Erlösungsplan zunichte machen können. Es hätte dann keinen Erlöser gegeben, sondern eine schreckliche Verbindung von Satan und Christus gegen den Vater. Wie gut, daß Christus an jenem bedeutsamen Tage überwand!

Wir müssen so überwinden, wie Christus überwand. Wenn wir uns dem Herrn übergeben und es ihm erlauben, unser altes Leben zu entfernen und uns das neue Leben zu geben, dann sind wir im selben Augenblick von Gott geboren und ein Kind Gottes.

Diese Tatsache wird uns nicht weniger deutlich gesagt, als sie Christus bei der Taufe im Jordan mitgeteilt wurde

> „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ *Johannes 1,12*

> „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder.“ *Johannes 3,2*

Bei jeder Gelegenheit möchte Satan unseren Glauben an diese Tatsache und an dieses Wort erschüttern. Das dürfen wir nicht zulassen.

> „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder“.

Das Wort ändert sich nicht. Es ist heute so wahr wie morgen. Der Herr verläßt seine Kinder nie. Es mag so scheinen, doch denken wir daran: Nicht der Zeuge des Sichtbaren und der Umstände ist unsere Richtschnur, sondern der Zeuge des Glaubens.

Kein Mensch hatte je den Zeugen des Sichtbaren und der Umstände so sehr gegen sich, wie Christus bei dieser Gelegenheit. Kein anderer mußte sich so entschieden von ihm ab- und dem Zeugen des Glaubens zuwenden wie er. Aber er tat es, und wir wollen es ebenfalls lernen, denn wir sollen so überwinden, wie er überwunden hat.

> „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.“ *Offenbarung 3,21*

21. Unsere eigenen fleißigen Anstrengungen

GERECHTIGKEIT, das ist in diesem Buch verdeutlicht worden, kommt durch Glauben. Der Sieg, der uns erlöst, ist allein ein Glaubenssieg — ein Glaube an das bloße Wort Gottes. Sieg kommt nicht nur, indem man alles, was man nicht selbst tun kann, in die Hand Gottes legt und es ihn tun läßt, sondern auch, indem man kindlich glaubt, daß er es persönlich für uns tut.

Diese Wahrheit haben wir sowohl aus der wahren, göttlichen Wissenschaft des Gebets als auch aus dem, was Jesus uns in der Überwindung seiner Versuchung vorlebte, erkannt. Und da wir überwinden müssen, wie er überwand, ist uns sein Vorbild von größter Bedeutung und von Vorteil.

Einige mögen aus dem allen schließen, der Gläubige habe selbst nichts bei der ganzen Erlösung zu tun. Ja es gibt welche, die das schon gesagt haben in der Meinung, jetzt werde alles sehr leicht: Man brauche nur alles Gott zu übergeben und könne das weitere vergessen. Erlösung käme jetzt ganz sicher und automatisch.

Andere wiederum verwerfen den ganzen, in diesem Buch dargelegten Erlösungsgedanken mit dem Argument, man müsse von Anfang bis Ende durch seine eigenen fleißigen Bemühungen die Erlösung erkämpfen.

Die Behauptung einerseits, diese Botschaft weise einen leichten (falschen) Weg in den Himmel und die Behauptung andererseits, sie enthebe den Menschen seiner eigenen fleißigen Bemühungen und des Glaubenskampfes überhaupt, sind auf ein schwerwiegendes Mißverständnis über die Natur des Kampfes zurückzuführen. Wir müssen einen ganz bestimmten Teil selbst tun und einen ganz bestimmten Kampf kämpfen. Wir müssen

aber verstehen, wie und wo wir diese Bemühungen einsetzen, von welcher Art dieser Kampf ist und welchen Teil wir darin zu tun haben.

Folgende Aussagen sind uns gut bekannt:

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens." *1.Timotheus 6,12*

„Dadurch, daß du den Willen dem Heiland hingibst, ist dein Leben ‚verborgen mit Christo in Gott' (Kol 3,3) und mit der Kraft verbunden, die über alle Fürstentümer und Gewalten erhaben ist." *Ruf an die Jugend 96 (114)*

„Alles hängt von der richtigen Willenstätigkeit ab." *In den Fußspuren des großen Arztes 179f (125)*

„Durch Gottes Gnade und durch ihre eigenen fleißigen Anstrengungen müssen sie im Kampf mit dem Bösen siegreich bleiben." *Der große Kampf 427 (358)*

Diese Worte müssen in ihrer ganzen Bedeutung angenommen werden, und doch besteht zwischen ihnen und dem, was wir hier studiert haben, kein Widerspruch. Das Erlösungswerk ist eine Kombination aus göttlicher Kraft und menschlichen Bemühungen. Beide spielen eine Rolle, und beide, Gott und Mensch, müssen ihre Rolle voll und richtig ausführen, wenn der Plan Erfolg haben soll.

Eins ist klar: Der Mensch darf nicht im geringsten versuchen, den Teil zu tun, den allein Gott für ihn erfüllen kann. Niemand darf meinen, daß er diesen Teil mit der richtigen Willenstätigkeit oder durch seine eigenen fleißigen Anstrengungen tun könne. Wer zu tun versucht, was nur Gott tun kann und was allein sein Teil ist, versucht sich damit vor Gott zu setzen, mag es auch unwissend und unbeabsichtigt geschehen, und das ist der Antichrist.

Das ist nicht der einzige Grund, aus dem unsere eigenen Bemühungen nicht in die falsche Richtung gehen dürfen. Wir sollten uns darüber klar sein, daß wir dann Unmögliches versuchen. Ungeachtet, wie stark unser Wille, wie fest unsere Entscheidung

und wie groß unsere Anstrengungen auch sein mögen, wir könnten nicht einmal beginnen, das zu tun, wozu Gott allein durch seine Kraft imstande ist. Wie wichtig ist es, genau zu verstehen, welchen Teil wir in diesem Zusammenwirken zu tun haben und welchen Teil Gott tut. Erst wenn wir das verstehen, können wir den Glauben haben, daß Gott seinen Teil tut und wir durch seine Hilfe und Gnade unseren Teil recht tun können.

Zum besseren Verständnis darüber, wo und wie wir unsere eigenen Anstrengungen einsetzen müssen, wollen wir uns zunächst über den Unterschied zwischen dem wahren und dem falschen Evangelium klar werden. Wir werden sehen, daß das falsche Evangelium in fast allen Punkten mit dem wahren übereinstimmt. Es benutzt viele der gleichen Bibelstellen und klingt dadurch für viele Menschen wie die Wahrheit und wird leicht als solche angenommen. Trotzdem ist es nicht die echte Botschaft, und sie wird verlorene Menschen niemals von der Sünde erlösen können.

Der Zeitpunkt der Erlösung ist der Augenblick, in dem uns der Herr vom alten Menschen der Sünde befreit und uns an dessen Statt ein ganz neues Leben schenkt. Es ist auch das Werk Gottes, uns erst einmal dahin zu bringen, daß er das für uns tun kann. Er beginnt damit, daß er uns eine Erkenntnis des Gesetzes und der Sünde gibt, dann folgen Sündenüberführung, Reue, Sündenbekenntnis und schließlich die Wesenserneuerung.

Zur Erläuterung des Sündenproblems müssen wir den Menschen von drei Gesichtspunkten aus betrachten. Da ist der Leib, über den Paulus in *Römer* 6,13 sagt, daß wir unsere Glieder nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern zu Waffen der Gerechtigkeit geben sollen. Der Leib vollbringt aus sich heraus nichts, wenn er nicht von den höheren Mächten der Gesinnung und des inneren Menschen dazu benutzt wird, ganz gleich, ob diese Kräfte nun gut oder schlecht sind.

Der zweite Aspekt ist der Verstand. Hier liegt die Fähigkeit, Er-

kenntnisse zu sammeln und sie zur Bildung neuer Gedanken und Urteile einzusetzen. Hier werden Entscheidungen getroffen, hier bilden sich der Wille und der Wunsch nach höchster Moral und großen Tugenden. Hier entscheidet man sich, alles, was der Herr gebietet, zu tun.

Wenn jemand weiß, was richtig ist, und er nicht nur das Unrecht haßt, sondern auch das Rechte tun möchte, so heißt das noch nicht, daß er es auch tun kann und tun wird. Die Beschreibung des Menschen aus *Römer* 7 trifft genau auf einen Menschen in dieser Lage zu. Er wußte, was er tun sollte. Er wollte es auch von Herzen gern tun, doch so sehr er es auch versuchte, er konnte es nicht, warum? Hierfür muß es einen bestimmten Grund geben!

Der Grund wird uns im gleichen Kapitel angegeben. Über der Willenskraft des Menschen steht noch eine stärkere Kraft, nämlich die Macht seines eigentlichen Wesens. Diese Macht ist nur noch stärker als der Wille. Sie steht auch unerbittlich jedem Wunsch und jedem Versuch des Willens entgegen, ein gerechtes Leben zu führen. So kam es, daß jedesmal, wenn wir uns fest entschlossen hatten Gott zu dienen und diesen Entschluß mit aller Willenskraft durchzuführen versuchten, diese stärkere Macht in uns aufstand und uns überwand.

> „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ *Römer 7,22f*

Wir wollen diesen Text einmal aufs praktische Leben anwenden. Es ist wohl wahr, daß jeder Mensch in seinem Leben irgendeine Person kennt, mit der er nicht gut auskommt. Es handelt sich dabei um einen Menschen, der uns einfach irritiert und Gefühle wie Abneigung und Groll in uns weckt, die schließlich zu offenen Haß führen können. Man spricht nicht miteinander, und die Kluft vertieft sich mit der Zeit. Eines Tages treten wir einer re-

ligiösen Gemeinschaft bei oder bekennen uns zum Christentum und hören oder lesen, daß wir unsere Feinde lieben sollen.

Das Wort „Feind“ erinnert uns sofort an jene Person, die sich uns gegenüber so schlecht benommen hat: Der bloße Gedanke daran läßt diese stürmischen Gefühle der Abneigung und des Grolls in uns hochkommen. Jeder weiß zur Genüge, wie das ist.

Doch es klingt noch in unseren Ohren:

„Du sollst deine Feinde lieben.“

Wir sehen deutlich, daß wir das ewige Leben verlieren, wenn wir diesem Wort nicht nachkommen. Wir wissen auch, daß alles von der richtigen Willenstätigkeit abhängt und sind deshalb fest entschlossen, zu gehorchen und diesen Feind wirklich zu lieben. Fleißig bemühen wir uns, die bösen Gedanken und Gefühle zu unterdrücken und nur Gutes vom anderen zu denken. Ein regelrechter Kampf wogt in uns, und wir halten tapfer unsere Stellung. Doch die innewohnende Macht der Sünde wird immer stärker. Schließlich, in der Erkenntnis, daß die Macht Gottes größer ist als die Macht der Sünde, rufen wir Gott ernstlich um Hilfe an. Unsere Entschlossenheit zum Überwinden ist stark; unsere eigene Anstrengung ist groß. An dieser Aufrichtigkeit besteht kein Zweifel, und wir glauben fest, daß der Herr uns hilft, wenn wir ihn darum bitten, diese Sache überwinden zu können. Ohne Frage, wir strengen uns wirklich an und sind entschlossen, zu gehorchen und in starkem Glauben an die uns zu Hilfe kommende Macht Gottes den guten Kampf zu kämpfen.

Haben wir die Situation verstanden? Das ist nämlich wichtig, ehe wir zu einer Schlußfolgerung kommen. Es sollte nicht schwer zu verstehen sein, denn jeder hat das mehr oder weniger erfahren. Schon oft, wenn ich Menschen dieses Bild vor Augen führte, stimmten sie mir zu und nickten und sagten:

„Ja, ganz genau so ist es!“

Jetzt kommt eine wichtige Frage: Bringt dieses Bild nicht deut-

lich zum Ausdruck, wie die Christen im allgemeinen zum Herrn kommen und ihr Sündenproblem zu lösen suchen? Denken wir einmal darüber nach, und wir werden schnell sehen, daß das genau der Weg ist, auf dem die meisten den Sieg zu erlangen suchen. Es ist das, was allgemein unter „Gerechtigkeit durch Glauben“ verstanden wird.

Jetzt kommt eine noch wichtigere Frage: Ist das das wahre Bild über Gerechtigkeit durch Glauben? Ist das der wahre und richtige Weg, den Sieg über Sünde zu erlangen und das ewige Leben zu gewinnen?

Die meisten beantworten diese Frage ohne weiteres mit einem Ja und versichern uns, daß sie es schon immer so verstanden haben.

Wir streiten nicht ab, daß dieser Weg dem wahren Weg sehr ähnelt. Er hat vieles mit ihm gemeinsam, wodurch er aber täuschender und gefährlicher ist. Es ist nicht der Weg zum Sieg. Sieg kann man nicht auf diese Weise haben. Den Menschen muß man noch finden, der diesem Weg folgt und die lebendige Erfahrung der Gerechtigkeit kennt.

Es ist nicht der Weg. Es ist jener falsche Weg, der dem echten so sehr ähnelt, daß man ihn, außer durch die göttliche Augensalbe, nicht als das erkennen kann, was er in Wirklichkeit ist – ein falsches Evangelium.

Wir müssen uns der alten Vorstellungen entledigen, Gott helfe uns, im Zustand des alten Wesens den Sieg zu erlangen. Gott hilft uns nicht, den Sieg zu erlangen. Er hat noch nie einem Menschen geholfen, den Sieg zu erlangen, und er wird es aus guten Gründen auch nie tun. Vielleicht meint man, dieses seien starke Worte, und man habe jetzt endlich den Irrtum dieser Lehre gefunden. Bevor man zu weit geht, wollen wir einmal nachforschen, warum uns der Herr nicht helfen kann, den Sieg zu erlangen und warum der oben gezeigte Weg nicht der rechte Weg zur Erlösung ist.

Dieselben Gesetze, die in der Natur herrschen, herrschen auch im Bereich des Geistlichen. Aus diesem Grund wandte der Erlöser so viele Gleichnisse aus dem Buch der Natur an. Auf das Wesen des Menschen bezieht sich Christus mit den Worten:

> „Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt. Denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Man pflückt ja nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken." *Lukas 6,43f*

Das hier von Christus erwähnte Naturgesetz ist so bekannt, daß nicht einmal Kinder an Hecken Trauben oder an Dornen Feigen suchen würden. Es ist ein Gesetz, das in 6.000 Jahren nicht durch eine einzige Ausnahme durchbrochen wurde. Welch eine Sensation wäre es, wenn man einmal solch eine Ausnahme entdecken würde!

Anschließend wendet sich Christus dem Geistlichen zu und erklärt, daß dieselben unveränderlichen Gesetze der Natur auch in diesem Bereich herrschen. Es ist also gut, Wachstum und Leben im natürlichen Bereich zu beobachten, um Wachstum und Leben im geistlichen Bereich kennenzulernen.

Nehmen wir jetzt einmal das eben angeführte Bild des Kampfes um Gerechtigkeit in unserem Leben und wenden es auf den natürlichen Bereich an: Da hat sich zum Beispiel jemand auf dem Land ein Haus gekauft, zu dem ein alter, vernachlässigter Garten mit Unkraut und vielen Dornenhecken gehört. Natürlich hat er keine Verwendung für die Dornen. Er möchte lieber jedes Jahr eine gute Apfelernte haben. Ihm ist bekannt, wieviel Willenskraft ein Gärtner für seine Arbeit benötigt und daß alles von der richtigen Ausübung des Willens abhängt. Er weiß, wieviel Mühe und Arbeit es kostet, gute Früchte zu ziehen und welchen Kampf man mit den Feinden des Ackers und der Menschen ausfechten muß.

Was kann er tun? Würde er mit festen Entschluß und einem

starken Willen den Boden um den Dornbusch herum bearbeiten, düngen und bewässern und den Dornbusch beschneiden, um Äpfel zu ernten? Nein, auf keinen Fall!

Es kommt einem lächerlich vor, an so etwas überhaupt zu denken. Doch welcher Unterschied besteht zwischen dieser Methode im natürlichen Bereich und der erwähnten Methode zur Lösung des Sündenproblems im geistlichen Bereich? Es gibt keinen!

Der Mensch, der mit aller Kraft versucht aufzuhören, seinen Nächsten zu hassen und Gott dazu um Hilfe anruft, tut nichts anderes als einer, der so töricht ist, einen Dornbusch zu bearbeiten, um Äpfel zu bekommen. Da besteht kein Unterschied.

Angenommen, der Mensch, der durch seinen Fleiß und dadurch, daß er Gott um Hilfe anruft, Äpfel bekommen möchte, hätte unbegrenztes Vertrauen in die Kraft Gottes. Im Glauben, daß Gott alles tun kann, betet er inbrünstig, Gott möge ihm helfen, den Dornbusch zum Apfeltragen zu bringen. Würde Gott das Gebet erhören? Würde der Mensch eines Morgens aufwachen und Äpfel an seinem Dornbusch entdecken? Natürlich nicht. Und wenn er 100 Jahre lang beten würde, hätte er immer noch einen Dornbusch, mit dem einzigen Unterschied, daß der jetzt noch größer und dorniger geworden wäre.

Warum würde der Herr trotz des starken Glaubens und der großen Ausdauer dieses Menschen dieses Gebet nicht erhören? Das ist eine gute Frage. Die Antwort ist zweifach: Zunächst hat der Herr nie verheißen, so etwas für einen Menschen zu tun. Weiter würde es bedeuten, daß Gott das Gesetz, das er selbst ins Leben rief, brechen müßte, wenn er Äpfel an einem Dornbusch hervorbringen ließe. Wenn Gott anfinge, seine eigenen Gesetze zu brechen, geriete die ganze Grundlage des Erlösungswerkes ins Wanken. Es liegt in der Natur der Sache, daß Gott dieses Gebet nicht erhören kann.

Genausowenig kann Gott das Gebet jenes Menschen erhören,

der ihn um Hilfe in einer Sache bittet, von der Gott gesagt hat, daß sie nicht getan werden kann. Wer Gott um Hilfe bittet, keine bösen Taten mehr zu tun und bösen Gefühlen nicht mehr nachzugeben, um zu seinem Feind freundlich sein zu können, der bittet Gott darum, aus einem bösen Wesen Gerechtigkeit hervorzubringen, und das ist bei diesem alten Wesen unmöglich. Es ist nur imstande, Böses hervorzubringen.

Offensichtlich muß unser Problem sowohl im Bereich des Natürlichen als auch im Geistlichen auf eine andere Weise gelöst werden. Anders kommen wir nicht zum Erfolg, zu den erwünschten Früchten, weder bei dem Dornbusch noch beim Menschen. Während niemand versuchen würde, auf diese Weise Äpfel zu bekommen, versuchen doch so viele mit Gottes Hilfe das alte Wesen dahin zu bringen, sich freundlich und liebenswürdig zu benehmen. Und weil sie sich nach außen beherrschen können, sind sie überzeugt, einen Sieg erlangt zu haben. Gerechtigkeit ist das nicht. Das Böse sitzt noch immer tief in ihnen und wird irgendwann wieder ausbrechen.

Auf welche Weise bekommen wir Äpfel statt Dornen oder Gerechtigkeit statt Sündhaftigkeit? Wir sehen, daß der in diesem Kapitel angesprochene herkömmliche Weg falsch war. Wir sahen auch, daß ein ganz bestimmter Teil des Werkes nur von Gott getan werden kann, während wir einen anderen ganz bestimmten Teil zu tun haben. Gott wird unseren Teil nie für uns tun, und wir dürfen nie versuchen, Gottes Teil zu tun, denn das ist ein Versuch, den Platz Gottes einzunehmen, wie aufrichtig es auch gemeint ist. Es ist der Geist des Antichristen, und in dem Ausmaß, wie wir versuchen, Gottes Teil zu übernehmen, haben wir den Geist des Antichristen. Daß wir das lange Zeit nicht erkennen, ist eine andere Sache. Wie wichtig ist es daher, genau zu wissen, wie wir zum Herrn kommen müssen, um erlöst zu werden, nämlich, indem wir getreu unseren Teil tun und kindlich glauben, daß Gott das Seinige tut.

Es gibt nur einen Weg, zum Herrn zu kommen, der richtig ist.

Dazu gibt es keine Ausnahmen und keine Alternativen. Die Menschen suchen viele Künste und glauben, es gäbe verschiedene Möglichkeiten, in das Reich Gottes zu kommen. Oft sagen die Menschen:

> „Wir dienen ja alle demselben Gott und möchten alle in denselben Himmel kommen; wir werden alle selig werden, auch wenn wir hier nicht übereinstimmen."

Dieser Gedanke ist trügerisch und gefährlich. Es gibt nur einen Weg, und nur jene, die ihn finden und ihm folgen, gelangen ins Reich Gottes. Ungeachtet, wie fest unser Entschluß und wie groß unsere Anstrengungen sind, ungeachtet, wie ernst wir es meinen oder wie aufrichtig wir danach verlangen, wenn wir nicht den richtigen Weg zur Erlösung finden, werden wir das gerechte Leben des gerechten Gottes nicht finden und verloren gehen.

Viele wollen das nicht annehmen. Sie behaupten, Gott könne das nicht verlangen, und wer sich nach besten Kräften aufrichtig bemühte, Gott zu dienen, werde von ihm angenommen. Er ließe das als das Beste gelten, was wir tun könnten und würde uns auch so erretten.

Dieser Einwand ist nicht folgerichtig. Zahlreiche Beispiele aus dem täglichen Leben könnten angeführt werden, die zeigen, daß ein bestimmtes Ziel nur durch die Befolgung bestimmter Grundsätze erreicht werden kann und daß Aufrichtigkeit einen falschen Weg nicht zu einem richtigen macht.

Das von Christus angeführte Beispiel vom Dornbusch ist treffend. Diejenigen, die von Gott erwarten, daß er den Menschen auf Grund seiner Aufrichtigkeit errettet, würden den Menschen, wenn es ihn gäbe, auslachen, der sich aufrichtig bemühte, mit viel Fleiß und einem starken Glauben an die Kraft Gottes Äpfel von einem Dornbusch zu ernten.

Wer Äpfel ernten will, muß erst lernen, was dazu gehört. Gute Absichten und Aufrichtigkeit ersetzen nicht die notwendige Kenntnis und Übung. Das ist ein grundlegendes Gesetz und be-

trifft alle Bereiche der Welt und des Weltalls. Es kann nicht ohne nachteilige Folgen mißachtet werden. Nehmen wir das Beispiel von Willi. Der arme Willi ist nicht mehr unter uns. Willi glaubte, es sei H_2O, was in Wirklichkeit H_2SO_4 war. Er glaubte aufrichtig, Wasser in seinem Becher zu haben und trank es. Seine Aufrichtigkeit half ihm nichts, als er statt des Wassers Schwefelsäure trank.

Kein Mensch behauptet, Gott verlange zuviel, wenn wir ganz bestimmte Regeln beachten müssen, um Äpfel ernten zu können. Information steht uns reichlich zur Verfügung. Wir sind mit Logik und Verstand ausgerüstet und können Erkenntnisse sammeln und anwenden.

Warum sollte es nun im geistlichen Bereich zuviel verlangt sein, wenn Gott mehr als Aufrichtigkeit und unser Bestes fordert? Alle nötige Erkenntnis wird uns durch das Wort Gottes vermittelt. Gott hat uns den Verstand gegeben und den besten Lehrer, nämlich den Heiligen Geist. Wer will, kann alle Erkenntnis erlangen. Keiner braucht den Weg zu verfehlen. Ihr „werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ *Johannes 8,32* Mit diesen Worten wiederholte Christus, was der Prophet Hosea sagte:

„Mein Volk ist dahin, weil es ohne Erkenntnis ist.“ *Hosea 4,6*

Wer verloren geht, ist immer selbst schuld daran. Die nötige Erkenntnis zur Errettung liegt in Reichweite und ist weder kompliziert noch schwer. Laßt uns die Vorstellung, Aufrichtigkeit und Willigkeit seinen genug, fallen lassen. Man kann aufrichtig im Recht, aber genauso aufrichtig im Unrecht sein. Obwohl man ohne Aufrichtigkeit auf jeden Fall verloren geht, kommt es auf die Aufrichtigkeit allein nicht an, sondern darauf, daß man in Aufrichtigkeit auch den rechten Weg geht. Darum ist es wichtig, auf dem richtigen Weg zum Herrn zu kommen und in rechter Weise um das Richtige zu bitten. Kommen wir auf irgendeinen anderen verkehrten Weg zum Herrn, gehen wir aus eigenem Verschulden

verloren. Laßt uns jetzt an dem Beispiel vom Dornbusch und den Äpfeln lernen, was der richtige Weg ist und wie unsere eigenen fleißigen Anstrengungen sein müssen.

Wir stellten fest, daß keiner so unsinnig ist, den Dornbusch zu bearbeiten und zu pflegen. Dafür würde man keine Minute verschwenden. Und natürlich würde man sich auch nicht niederknien und Gott um Hilfe bitten, damit am Dornbusch Äpfel wachsen. Das wäre der verkehrte Weg. Wir könnten mit größter Aufrichtigkeit und allem Fleiß eine Ewigkeit daran arbeiten und beten, er würde doch nichts als Dornen hervorbringen, ja, der Busch würde nur noch größer und dorniger.

Was muß getan werden? Darauf gibt es nur eine Antwort, zu der es keine Alternative, sondern nur eine Möglichkeit gibt: Der Dornbusch muß fort. Er muß mit der Wurzel heraus. Sein Platz muß völlig frei werden. Es genügt nicht, ihn zu beschneiden oder abzuschlagen. Wird er nicht mit allen Wurzeln herausgenommen und verbrannt, dann wird er wieder emporwachsen — und zwar noch stärker als zuvor.

Wenn der Dornbusch entfernt ist, sind immer noch nicht die erwünschten Äpfel vorhanden. An die Stelle, an welcher der Dornbusch stand, muß neues Leben kommen. Etwas Neues muß die Stelle des Alten einnehmen.

Niemand auf der ganzen Erde kann einen Apfelsamen schaffen. Das wird es nie geben, denn Leben ist allein in Gott. Er legt Leben in den Apfelsamen und schenkt es auch den Menschen. Es ist eine Gabe, die wir nicht durch fleißige Anstrengungen erlangen können. Hier nützt unser Kämpfen nichts, denn es ist eine freie Gabe aus der Hand Gottes.

Sobald der Same an die Stelle des alten Dornbusches gelegt wird, beginnt er zu einem Apfelbaum heranzuwachsen, der zur rechten Zeit Äpfel tragen wird. Gibt es noch einen anderen Weg, statt der Dornen Äpfel zu bekommen? Nein, das ist der einzige Weg.

Genauso verhält es sich mit den Früchten des Geistes, die hier auf Erden in unserem Leben erscheinen sollen. Wie wir in diesem Buch gelernt haben, sind wir alle schlechte Bäume. Sünde ist nicht so sehr das, was wir tun, sondern sie ist das, was wir sind. Was wir tun, ist die Frucht, und was wir sind, ist der Baum. Ist der Baum schlecht, so muß er böse Früchte bringen.

Was sollen wir tun? Darauf gibt es nur eine Antwort, ohne Ausnahme und ohne Alternative. Es gibt nicht zwei oder drei Möglichkeiten, sondern nur eine: Die alte Natur, die Wurzel des Hasses, das alte Leben selbst, muß entfernt werden, und die Stelle muß so leer werden, als sei nie zuvor etwas dort gewesen. Unser altes Sündenwesen muß tatsächlich genauso herausgenommen und vernichtet werden, wie der alte Dornbusch herausgenommen und verbrannt werden muß. Paulus kannte keinen anderen Weg als diesen:

> „Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ *Römer 6,6*

Wir haben aber damit immer noch keine Gerechtigkeit. Das alte Sündenleben besteht zwar nicht mehr, aber wir sind jetzt wie ein leeres Stück Land oder wie ein leerer Raum.

Jetzt muß das neue Leben kommen und die Stelle des alten ausfüllen, so wie der Apfelsame gelegt werden muß, um die Stelle des Dornbusches einzunehmen.

Und genauso wie der Apfelsame kann auch das neue Leben nicht vom Menschen geschaffen werden. Der Mensch kann sich nicht selbst gut machen. Dieses Gutsein ist ein Geschenk Gottes. Während wir die Macht haben, einen Dornbusch auszugraben, haben wir nicht die Macht, unser altes Wesen aus unserem Herzen und Leben zu entfernen. Das kann nur Gott.

Das neue Wesen ist also eine Gabe Gottes, und es ist keineswegs so, daß der Herr uns bei unseren eigenen verkehrten Anstrengungen unterstützt, den Sieg zu erlangen. Er gibt es uns als

eine freie Gabe, als Geschenk, das uns angeboten wird. Wir brauchen uns um eine freie Gabe nicht zu bemühen und nicht helfen, um sie zu bekommen. Wir brauchen sie uns nicht zu erkämpfen. Sie gehört uns, wenn wir nur unsere Hände danach ausstrecken und sie ergreifen. (vgl. *Der Weg zu Christus* 34) Damit ist nicht gesagt, daß es keinen Kampf und keine Anstrengungen mehr gäbe. Diese Dinge haben im Leben eines Christen ihren Platz, und in diesen Situationen ist der Herr seinen treuen Kindern eine mächtige Hilfe. Darüber werden wir später mehr erfahren. Jetzt wollen wir die Frage nach dem richtigen Weg zu einer lebendigen Erfahrung mit Gott weiterverfolgen.

Warum ist der Weg, so wie er im allgemeinen verstanden wird, so erfolglos? Der sich auf diesem verkehrten Weg befindliche Mensch weiß, was das Gesetz fordert und möchte es auch tun. Doch wenn die Versuchung an ihn herantritt, kommen die alten Leidenschaften im Herzen wieder hoch. Wir nehmen den Haß als Beispiel. Mit allen anderen bösen Leidenschaften verhält es sich genauso. Haß ist ein gutes Beispiel, weil alle Menschen in ihrem Leben damit zu tun haben. Wenn nun diese böse Macht in uns hochkommt, bemühen wir uns nach besten Kräften, sie zu unterdrücken. Wir kämpfen hart und bieten unseren ganzen Willen auf. Wir sind fest entschlossen, den Ausbruch des Bösen zu verhindern. Aber es steigt immer höher. Seine Macht übersteigt menschliche Kräfte, und wir rufen um Hilfe: Herr, hilf mir in diesem Kampf gegen das Böse! — Hilft Gott uns? Wir versuchen das Böse niederzuhalten, zu beherrschen und zu unterdrücken. Damit drücken wir es wieder in uns zurück. Wird Gott uns dabei helfen? Er will ja gerade das Gegenteil! Wir versuchen es zurück- und niederzuhalten, und er möchte es heraus- und wegnehmen. Wird Gott uns helfen, das alte Sündenwesen in uns zurückzuhalten, zu sichern und zu beherrschen? Nein, das kann er nicht tun. Das stände dem einzig sicheren Weg, den Gott gehen möchte, genau entgegen. Dann müßte er seinem Plan, dem Erlösungsplan, zuwiderhandeln. Das ist nicht der Weg des Evangeliums. Es ist nicht der Weg zur Ewigkeit,

sondern der Weg ins Verderben.

Gott könnte uns auch die alte böse Natur nicht heimlich wegnehmen. Er möchte sie uns nur zu gern wegnehmen, aber sie gehört uns, sie ist ein Teil von uns, wir besitzen sie, selbst wenn wir sie hassen. Deswegen kann und will der Herr sie uns nicht einfach wegnehmen, es sei denn, daß wir ihn darum bitten. Sonst wäre er ein Dieb. Gott ist Gerechtigkeit, niemals wird er jemandem etwas stehlen.

Die Sünde ist trügerisch. Man merkt ihre Gegenwart nicht, bis sie aufgerührt wird. Gott möchte uns auf unser Sündenproblem aufmerksam machen, darum läßt er es zu, daß Versuchungen an uns herantreten und die böse Natur zu Leben aufgerührt wird. Es ist sein Plan, daß wir die innewohnende Sündhaftigkeit erkennen, hassen und sie ihm übergeben. Diesen Plan vereiteln wir aber, indem wir uns gerade entgegengesetzt verhalten. Statt demütig zu bekennen, was wir sind und es ihm zu übergeben, damit er es wegnehmen kann, unterdrücken wir es nach besten Kräften und bitten Gott auch noch, uns dabei zu helfen.

Wer die Gerechtigkeit Gottes erlangen möchte, soll ihn nicht um Hilfe zum Sieg über das Böse bitten, sondern offen bekennen, daß er gehässig ist. Wir müssen dem Herrn sagen, daß wir nicht länger solch eine Person sein möchten und ihn bitten, das Böse ganz aus unserem Leben zu entfernen. Bitten wir ihn, den alten Dornbusch mit der Wurzel zu beseitigen und uns an seiner Stelle ein ganz neues Leben zu schenken!

Solange wir versuchen, das Böse niederzuhalten und zu unterdrücken, um es vor den Augen anderer zu verbergen und wir darum kämpfen, uns liebenswürdig zu benehmen, obwohl wir im Inneren voller Haß sind, solange kämpfen wir in entgegengesetzter Richtung zu Gott und entgegen dem einzigen von Gott gezeigten Weg der Erlösung. Wir kämpfen darum, Äpfel an einen Dornbusch zu bekommen. Wir sollten verstehen, daß wir die alte Natur nie aufgeben können, solange wir sie zurück- und niederhal-

ten und versuchen, sie zu beherrschen. Gott kann uns dabei nicht helfen und hat noch niemandem auf diese Weise geholfen. Er wartet geduldig, bis wir die Verkehrtheit dieses Weges einsehen und erkennen, daß es nicht der Weg des Sieges ist.

Nicht durch Anstrengung, sondern durch Sterben kommen wir zum Sieg. Denken wir an den Dornbusch und den Apfelsamen! Denken wir daran, daß wir den Herrn nie bitten dürfen, uns zu helfen, von einem Dornbusch Äpfel zu bekommen.

Bitten wir den Herrn nie, uns zu helfen, den Sieg über Stolz, Bosheit, Haß oder Neid zu erlangen. Bitten wir ihn aber, diese Dinge von uns zu nehmen und ein neues Leben an seine Stelle zu setzen!

Er wird es für uns tun. Es ist seine Gabe für uns. Sie kommt zu uns, und wir brauchen nur unsere Hand auszustrecken und sie zu ergreifen.

Unsere eigenen fleißigen Anstrengungen sind also auf diesem Gebiet falsch. Wir wollen jetzt betrachten, wo sie richtig sind und auf welchem Gebiet der Christ kämpfen und ringen muß, um zu seinem Ziel zu kommen. In der Natur haben wir ein treffendes Beispiel dafür. Da ist der gute Same, der als Gabe Gottes für den Menschen die Stelle des Dornbusches einnimmt und nicht durch unsere eigenen Bemühungen zu erlangen ist. Er ist ein Gleichnis für das göttliche Leben, das wir nie aus eigener Kraft erlangen können, sondern das der Herr uns als freie Gabe dort anbietet, wo wir uns gerade befinden.

Der Gärtner beginnt seine Arbeit erst dann, wenn er den Samen bekommen hat. Was geschähe, wenn der Same in den bereiteten Boden gesteckt würde und sich dann selbst überlassen bliebe? Ohne Düngung und Bewässerung, den Schädlingen und Krankheiten, dem Hagel und Sturm und dem Unkraut ausgesetzt, würde dieser Same nie hochkommen, geschweige denn Frucht bringen.

Wenn der Gärtner gute Früchte zur Ernte erwartet, muß er,

nachdem der Same gesät worden ist, fleißig arbeiten und kämpfen. Wer in der Landwirtschaft Erfahrung hat, weiß, unter welchen Schwierigkeiten und Nöten es oft zu einer Ernte kommt. Der Apfelbaum muß gedüngt, bewässert, beschnitten, gepflegt und vor all seinen natürlichen Feinden bewahrt werden. Das ist ein harter Kampf.

Der wichtigste Punkt für die geistliche Lehre ist, daß all diese fleißigen Bemühungen des Gärtners nicht zum Erwerb des Samens dienen. Der Same war eine Gabe und ist nun in seinem Besitz. Jetzt kämpft er nur gegen die Feinde wie Trockenheit, Überschwemmung, Sturm, Schädlinge und Krankheiten, damit ihm das, was er schon besitzt, nicht wieder genommen wird. Mehr noch, er bemüht sich um das Wachstum und den Fortschritt der Pflanze und um eine reiche Ernte.

Bei den hier angewandten Bemühungen ist ihm Gott eine große Hilfe. Gott hilft ihm nicht, den Samen zu bekommen, sondern er gibt ihm den Samen umsonst. Doch bei der Bewahrung des Samens hilft er jedem Menschen, der ihn darum bittet. Wo ein Landmann auf Gottes Macht vertraut und um seine Hilfe bittet, während er gleichzeitig fleißig bemüht ist, sein Bestes zu tun, da schickt Gott seinen Segen von oben und wird „den ‚Fresser' bedrohen, daß er euch die Frucht auf dem Acker nicht verderben soll." *Maleachi 3,11* Da verleiht er dem Baum solche Lebenskräfte, daß er durch seine Gnade und unsere fleißigen Anstrengungen zur rechten Zeit eine reiche Ernte bringt. Im Reich der Gnade ist es so wie in der Natur, denn die Natur ist ein vollkommenes Gleichnis für geistliche Dinge — eine Tatsache, die ihre Ursache in dem Gesetz hat, das in beiden Bereichen herrscht.

So ist es, daß die Wiedergeburt mit dem Empfang des neuen Lebens erst ein Anfang ist. Hier fängt der gute Kampf erst an, und hier beginnen unsere eigenen fleißigen Anstrengungen. Erst jetzt sind wir wie nie zuvor das besondere Angriffsziel Satans, und er richtet all seine Kräfte darauf, die uns vom Herrn gegebene Segensgabe zu vernichten. Gegen diesen entschiedenen Wi-

derstand ist es unsere Aufgabe, in der Gnade Gottes und durch unsere eigenen Anstrengungen, die Gabe Gottes festzuhalten und zu entwickeln. Das bedeutet Mühe und Kampf.

Durch diesen Kampf erlangt man nicht die Gerechtigkeit Christi, sie ist Gottes *Gabe*. Diese Mühe und dieser Kampf sind nicht erforderlich, um Gerechtigkeit zu erlangen, sondern um sie zu bewahren. Unsere Stellung gleicht nun der eines Burgverteidigers. Ein Todfeind greift von allen Seiten an. Der Burgbewohner muß die verschiedenen Angriffswege des Feindes sorgsam beobachten und seine Verteidigung fortwährend stärken und auf der Hut sein, um nirgendwo seine Machtstellung einzubüßen. Ebenso wie der Baum fortwährend die richtige Nahrung bekommen muß, so muß das geistliche Leben ständig mit den Wahrheiten des Wortes Gottes genährt werden. Die Nahrung für die Pflanze kommt zwar von Gott, doch es ist die Aufgabe des Gärtners, sie zu finden und anzuwenden. Das wird Gott ihm nicht abnehmen, denn es ist sein Bereich.

Gott hat zur Erhaltung des geistlichen Lebens reichlich Nahrung zur Verfügung gestellt. Er gibt sie uns aber nicht ohne unsere eigenen Anstrengungen. Die Bibel ist voller lebenswichtiger Wahrheiten, doch wir müssen uns die Zeit nehmen, sie zu öffnen und zu erforschen, ihre Bedeutung verstehen zu lernen und sie im eigenen Leben zur Erfahrung werden zu lassen.

Es gibt solche, die glauben, die Bibel nicht studieren zu brauchen, weil der Herr ihnen alles, was sie wissen müssen, durch Gesichte, Träume oder Eindrücke und Ahnungen vermittelt. Zu Luthers Zeiten waren das solche Männer wie Thomas Münzer, von dessen Nachfolgern einige sogar soweit gingen, ihre Bibeln zu verbrennen und zu behaupten, sie nicht mehr zu brauchen, weil sie vom Geist Gottes geleitet würden.

So arbeitet der Herr nicht. Träume und Gesichte haben in der Beziehung zwischen Gott und Mensch ihren Platz, werden aber nie das fleißige, ernste Bibelstudium ersetzen, das der Herr uns

aufgetragen hat. Wahre Gesichte und Träume von Gott werden nie solchen gegeben, die nicht zuvor schon fleißige und ernsthafte Erforscher der Bibel sind. Gott gibt sie auch nicht, um Dinge zu offenbaren, die im Wort Gottes zu finden sind. Träume und Gesichte gibt Gott dann, wenn über das bis dahin schon aus dem Wort Gottes offenbarte noch weitere Offenbarungen notwendig sind.

Wer zu einer bleibenden, fruchttragenden christlichen Erfahrung kommen möchte, muß unter anderem ernsthafter und fleißiger das Wort Gottes erforschen, sonst ist es unmöglich. Solch ein Bibelstudium verlangt Opfer, es verlangt das Aufgeben von Interessen und Vergnügungen, an denen uns normalerweise mehr liegt. Die beste und gewinnbringendste Zeit fürs Bibelstudium sind die frühen Morgenstunden. Gerade dann ist es aber am schönsten und wärmsten im Bett, und ohne entschiedene Anstrengungen ist es nicht möglich, das Opfer zu bringen, dem Herrn mit der offenen Bibel zu begegnen.

Nachdem wir das Wort Gottes aufgeschlagen haben, müssen wir unseren Geist anstrengen und nach den verborgenen Schätzen der Wahrheit suchen. Von einem oberflächlichen und trägen Studium haben wir keinen Gewinn, wir müssen tief graben. Anscheinend sind nur wenige Christen willig, das zu tun. Sie strengen sich nicht an. Darin liegt die Ursache für so viele unserer Schwächen und den Mangel an Früchten.

> „Wie kommt es, daß unsere Jugend und selbst die Älteren so leicht in Versuchung und Sünde geführt werden? Deswegen, weil die Bibel nicht gebührend studiert wird und man über ihren Inhalt nicht genug nachdenkt. Würde man sie täglich betrachten, so hätte das eine innere Redlichkeit und Geisteskraft zur Folge, die den Versuchungen des Feindes widerstehen könnte. Feste, entschiedene Anstrengungen, sich vom Bösen abzuwenden, sind deswegen so selten, weil Gottes Anweisungen nicht beachtet werden. Man bemüht sich nicht genug, die Gedanken reinen und heiligen Dingen zuzuwenden und alles Unreine und Unwahre loszuwerden. Man erwählt nicht das gute Teil und setzt sich nicht

zu Jesu Füßen wie Maria, um die Rede des göttlichen Lehrers zu hören.

Wenn Gottes Wort zu unserem Ratgeber wird, wenn wir in der Schrift nach dem Licht forschen, kommen uns himmlische Engel nahe, wirken auf unsere Gedanken ein und erleuchten unser Verständnis, so daß wirklich gesagt werden kann: ‚Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen.' (Ps 119,130) Es ist nicht verwunderlich, daß man nicht mehr himmlisch Gesinnte unter der sich zum Christentum bekennenden Jugend sieht. Wie wenig Aufmerksamkeit wird doch dem Wort Gottes gewidmet! Der göttliche Rat wird nicht befolgt; auf die göttlichen Ermahnungen wird nicht gehört. Man trachtet nicht nach Gnade und himmlischer Weisheit, mit der unser Leben von jedem Flecken der Verderbnis gereinigt werden kann."
Counsels to Teachers, Parents and Students 442f

So wie sich er Gärtner mit seiner Arbeit nicht selbst überlassen ist, steht Gottes Hilfe dem, der ernstlich und willig im Worte forscht, jederzeit zur Verfügung. Seine Engel lenken unsere Gedanken, öffnen unser Verständnis und leiten unser Suchen in der Schrift. Ohne diese Hilfe könnte kein Mensch je etwas vom Wort der Wahrheit erfahren.

„Die Worte Gottes sind ein Brunnquell des Lebens, und wer von dieser lebendigen Quelle trinkt, wird durch den Heiligen Geist zur Gemeinschaft mit Christus gebracht werden. Vertraute Lehren werden unter neuem Gesichtswinkel lebendig. In altbekannten Bibelstellen leuchtet ihm, einfallenden Lichtstrahlen gleich, ein neuer Sinn auf. Er kennt das Verhältnis anderer Wahrheiten zum Erlösungswerk. Er nimmt wahr, daß Christus als göttlicher Lehrer ihm zur Seite steht und ihn führt." *Das bessere Leben 21 (23)*

Im Reich der Gnade ist es wie in der Natur. In der Natur muß der Baum mit reinem Wasser bewässert werden, und so muß sich auch die Seele an dem reinen Wasser des Lebens erquicken. Das können wir aber nur durch die Verbindung mit dem Herrn, die wir durch das Gebet zusammen mit dem Studium der Schrift haben. Fleißiges und treues Gebet ist für das Wachstum in der christli-

chen Erfahrung unerläßlich. Es kann in diesem Rahmen nicht im einzelnen erläuternd werden, doch soll darauf hingewiesen werden, daß Jesus viele Stunden der Nacht im Gebet mit seinem Vater verbrachte und lange vom Wasser des Lebens trank. So steht geschrieben:

> „Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.“ *Markus 1,35*

Das war das Geheimnis seiner Macht. Er mußte sich in diesem Leben genau so entwickeln, wie wir es müssen, und wenn er in den dunklen Stunden der Nacht des Gebets bedurfte, wieviel mehr wir!

Wenn wir in unserem Gebetsleben nicht treu sind und uns nicht über die Trägheit des Fleisches erheben, wenn wir uns nicht über die fortwährende Hektik des Alltags hinwegsetzen und keine äußersten Anstrengungen machen, Zeit zum Gebet zu finden, um das Wasser des Lebens zu trinken, wird unser geistlicher Baum nicht wachsen und gedeihen. Er wird ein Opfer seiner Feinde werden, die auf seine Vernichtung lauern.

> „Finsternis des Bösen umgibt die Gläubigen, die das Gebet vernachlässigen. Die Einflüsterungen des Feindes verleiten sie nur deshalb zur Sünde, weil sie die Gnadengabe nicht beanspruchen, die Gott ihnen mit der göttlichen Einrichtung des Gebets gegeben hat.“ *Der Weg zu Christus 68 (90)* „Wir sollten ... aber vor allen Dingen das Gebet im Kämmerlein nicht vernachlässigen; denn diese Art der Verbindung mit Gott verleiht uns besonders Leben. Unser innerer Mensch kann unmöglich wachsen und gedeihen, wenn wir das Gebet vernachlässigen.“ *Der Weg zu Christus 71 (94)*

Diese Worte sind so wahr, wie sie klar sind. Bedenken wir immer, daß es unsere Aufgabe ist, den Ort des Gebets zu suchen und dort zu beten. Der Herr wird uns nicht dazu zwingen. Er überläßt es uns und fordert unsere fleißigsten Anstrengungen und unsere Entschiedenheit, uns an das Gebet zu halten – das um so mehr, da der Teufel die Bedeutung des Gebets besser kennt

als wir und uns alle möglichen Hindernisse in den Weg legt, um uns von seiner Ausübung abzuhalten.

So wie der Gärtner gegen die Feinde des Baumes auf der Hut sein muß, müssen auch wir unsere Seele wachsam und ohne Unterlaß vor den listigen Annäherungen des Feindes bewahren. Wie oft mahnt uns die Bibel: „Wachet“!

> „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ *Matthäus 26,41* „Siehe, ich komme wie ein Dieb! Glückselig ist, wer wacht und seine Kleider bewahrt, damit er nicht entblößt einhergeht und man seine Schande sieht!“ *Offenbarung 16,15*

Der Herr nimmt uns das Wachen nicht ab. Er hilft uns bei dieser Aufgabe, indem er uns frühzeitig Warnungen gibt, aber es bleibt im Grunde unsere Aufgabe. Er erwartet es von uns. Wenn wir uns nicht daran halten, wird er nicht durch ein Wunder eingreifen und uns vor den Folgen unserer Nachlässigkeit bewahren. Jeder Zugang zu unserem Herzen muß getreu bewacht werden. Mit geistlichem Scharfsinn muß jede Annäherung des Teufels erkannt werden, damit wir den Herrn anrufen können und er ihn vertreibt. Wenn wir ihn im wahren Glauben anrufen, kommt er uns sofort zu Hilfe.

Im geistlichen Leben ist es also wie in der Natur. Nachdem wir die Gabe des guten Lebens von Gott bekommen haben, sind zur Erlangung guter Früchte fleißige Anstrengungen unbedingt notwendig. Eine lebendige, bleibende Erfahrung und ein starker, ausgeglichener Charakter kommen nicht durch ein Wunder ohne die Bemühungen des Menschen zustande. Wenn wir solch einen Charakter haben möchten, den Gott von uns verlangt, dann müssen wir nach dem Empfang der Gabe des neuen Lebens mit allen uns von Gott gegebenen Kräften und im Glauben, daß der Herr uns als mächtiger Helfer zur Seite steht, an die Arbeit gehen.

Die Bemühungen des Menschen in Verbindung mit dem Wirken

Gottes bringen an einen guten Baum reiche Früchte. Dasselbe trifft auf unser geistliches Leben mit den Früchten der Gerechtigkeit zu.

Jeder, der dieses große Thema vom gerechten Leben mit uns betrachtet, muß erkennen, daß unsere eigenen Anstrengungen auf der einen Seite ihren festen Platz einnehmen, während sie auf der anderen Seite völlig fehl am Platze sind. Es ist offensichtlich, daß der eine Teil vom Herrn getan wird und nur von ihm getan werden kann und der andere Teil von uns getan werden muß und daß der Herr diesen Teil nicht für uns tut. Wir dürfen nicht versuchen, seinen Teil zu tun oder den Fehler machen, zu glauben, er würde unseren Teil für uns tun.

Für alle, die diesen Zusammenhang verstehen, schwinden alle Widersprüche in diesem Thema. Es gibt solche, die sich auf alle Texte berufen, in denen die Erlösung als die Gabe Gottes gezeigt wird und gleichzeitig alle Texte, in denen Gott unsere eigenen Anstrengungen fordert, übersehen. Sie meinen, Gott tue alles für sie, und sie brauchen nichts zu tun. Sie werden nie einen guten Baum mit guten Früchten haben. Dann gibt es andere, die sich auf alle Texte berufen, in denen Gott die Anstrengungen und den Kampf des Christen fordert. Für sie sind die Texte, welche die Erlösung als die Gabe Gottes offenbaren, ein Widerspruch, und sie finden kein richtiges Verhältnis dieser beiden Textgruppen zueinander.

Die Bedeutung der beiden verschiedenen Textgruppen muß erkannt werden. Es ist wichtig, sie beide an die richtige Stelle einzuordnen. Wer durch eigene fleißige Anstrengungen die Gabe zu erlangen sucht, versucht das Werk Gottes zu tun und geht dabei verloren. Wer sich nicht fleißig anstrengt, die von Gott empfangene Gabe zu schützen und zu entwickeln, wird nie eine Ernte guter Früchte haben. Darum ist es wichtig, daß wir die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns frei machen (vgl. Joh 8,32).

Es bleibt die große Wahrheit:

„Durch Gottes Gnade und ihre eigenen fleißigen Anstrengungen müssen sie im Kampf mit dem Bösen siegreich bleiben.“ *Der große Kampf 427 (358)*

Gehen wir zu Gott und nehmen die Gabe des ewigen Lebens von ihm an! Gehen wir dann an die Arbeit und entwickeln mit allen uns von Gott gegebenen Kräften und mit seiner großen Hilfe einen Charakter, der in diesem Leben und in alle Ewigkeit bestehen kann!

22. „Aus Glauben in Glauben“

ES BESTEHT eine große Ähnlichkeit zwischen den Gesetzen, welche die Materie beherrschen, und den Gesetzen des geistlichen. Ebenso wie der gute Baum an die Stelle des alten Baums tritt, so tritt bei uns das gute Wesen an die Stelle des bösen, ehe wir auf die guten Früchte der Gerechtigkeit hoffen dürfen.

Der gute Baum, der an die Stelle des alten, starken und ausgewachsenen Baums tritt, ist zuerst nur ein winziger Same und hat noch ein ganzes Leben des Wachstums vor sich. Der Gärtner ist aber nur mit einem starken, kräftigen Wachstum zufrieden. So ist es auch mit dem neuen Leben im Herzen. Es tritt als Neugeborenes an die Stelle des alten, ausgereiften bösen Lebens und hat dann ein ganzes Leben des Wachstums vor sich. Der Gärtner ist hier ebenfalls nur mit einem starken, kräftigen Wachstum zufrieden. Wie Paulus geschrieben hat:

> „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Hab 2,4): ‚Der Gerechte wird aus Glauben leben.‘ “ *Römer 1,16f*

Das heutige Maß an Glauben und Wachstum genügt nicht für morgen. Wie weit ein Baby in seiner Entwicklung heute auch sein mag, wenn es auf diesem Stand bliebe, verursachte es den Eltern Sorge und Schmerz. Auch morgen muß Wachstum und Fortschritt zu sehen sein, immer weiter und höher, bis zur vollen Reife des Mannesalters.

> „Die Gerechtigkeit Christi offenbart sich aus Glauben in Glauben. Das bedeutet Fortschritt vom gegenwärtigen Stand des Glaubens zu einem zunehmenden Verständnis des Glaubens, der

durch die Liebe tätig ist und das Herz reinigt.“ *Review and Herald 17. September 1908*

Paulus drückt das in *Philipper 3,12-15* mit folgenden Worten aus:

„Nicht, daß ich‘s schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich‘s wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, daß ich‘s ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. Wie viele nun von uns vollkommen sind, die laßt uns so gesinnt sein. Und solltet ihr in einem Stück anders denken, so wird euch Gott auch das offenbaren.“

Von Petrus hören wir es mit anderen Worten:

„Durch sie sind uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt, damit ihr dadurch Anteil bekommt an der göttlichen Natur, die ihr entronnen seid der verderblichen Begierde in der Welt. So wendet alle Mühe daran und erweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Frömmigkeit und in der Frömmigkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die Liebe zu allen Menschen. Denn wenn dies alles reichlich bei euch ist, werdet ihr nicht faul noch unfruchtbar sein in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus.“ *2.Petrus 1,4-8*

Wer ernstlich Gottes Willen erforschen will, wird denselben Drang in sich verspüren, dem Paulus im Brief an die Philipper Ausdruck verlieh. Er wird dem vorgesteckten Ziel nachjagen. Während er Gott für alles, was er bisher für ihn getan hat, dankbar ist, ist er nicht damit zufrieden, auf diesem Stand stehenzubleiben. Er trachtet ständig danach, zu einer immer höheren Stufe der Eignung und Fähigkeit im Dienst für Gott zu kommen. Mit äußerster Anstrengung entwickelt er alle ihm von Gott verliehenen geistlichen, geistigen und leiblichen Kräfte bis zur höchsten

Vollkommenheit.

Wir wollen in diesem letzten Kapitel einige Dinge, die zum Wachstum und zur Erhaltung des christlichen Lebens notwendig sind, zusammenfassen:

❶ Wie das natürliche Leben, so muß auch das geistliche die beste Nahrung erhalten.

> „Der Leib erstirbt, wenn ihm die notwendige Nahrung vorenthalten wird, und so verhält es sich mit der Seele. Um geistliche Kraft zu haben oder gar geistliches Leben, muß die Seele von Gottes Wort ernährt werden, das Geist und Leben ist. Die Seele muß ständig mit der Wahrheit ernährt werden, die den Gläubigen mit ihm, in dem wir leben, uns bewegen und sind, verbindet.“ *Bibelkommentar 489*

Es ist unsere Aufgabe, die in reichem Maße zur Verfügung stehende Nahrung zu uns zu nehmen. Das Wort Gottes ist da; wenn wir es jedoch nicht nehmen und zu unserem Ratgeber machen und im Vertrauen auf die Hilfe unseres göttlichen Lehrers, des Heiligen Geistes, alles daransetzen, um verstehen zu lernen, was die Bibel uns sagen will, werden wir geistlich verhungern. Gott stellt die Nahrung und den Geist der Erleuchtung bereit; wir müssen sie nehmen, oder wir verderben.

❷ Zum Studium des Wortes gehört das Gebet. Wir müssen wie Henoch mit Gott wandeln, um ihn und die Macht seiner Auferstehung wirklich zu kennen.

Wenn wir wissen, was diese Macht für uns bedeutet, dann haben wir den Glauben, der den Sieg über alle Feindschaft in sich trägt. Die Bedeutung des Gebets kann nie überbetont, das Studium des Gebets nie erschöpft werden.

❸ Von größter Wichtigkeit in der Entwicklung des Glaubens und der Erfahrung ist die Erkenntnis, daß der Christ nicht auszieht, um den Sieg über Satan zu erlangen.

Hier unterscheidet sich der Kampf der Welt vom Kampf des Christen. Berühmte Generäle und große Heere sind mit der Hoffnung ausgezogen, den Sieg zu erlangen. Beim Christen ist das anders. Für ihn ist der Sieg durch den Kreuzestod Jesu auf Golgatha schon errungen. Er zieht aus gegen einen schon geschlagenen Feind. Jesus hat ihm das Leben, das Sieg über Satan bedeutet, gegeben. Mit diesem Leben zieht er aus und tritt dem Feind in vollem Glauben des Besitzes des Lebens Jesu entgegen. Hier muß Satan fliehen und ihn allein lassen. Er kann nicht gegen dieses Leben bestehen.

> „Christi Nachfolger sollten künftig den Teufel als besiegten Feind ansehen, dem der Heiland durch seinen Kreuzestod den Sieg abgerungen hat. Diesen Sieg sollten seine Kinder als ihren Sieg betrachten. ‚Sehet', sagte er, ‚ich habe euch Vollmacht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch schaden.' (Lk 10,19)" *Das Leben Jesu 486f*

Die Schlacht ist längst geschlagen. Der Sieg ist längst errungen und wird uns als eine Gabe angeboten. Satan weiß natürlich genau, daß Viele nicht wissen, daß die Schlacht schon geschlagen und der Sieg errungen ist. Deshalb tritt er an sie heran und erschreckt sie, indem er seine Macht und Schläue zeigt. Viele geben daraufhin seinen Versuchungen nach, nur weil sie nichts von der Macht wissen, die den Sieg schon für sie errungen hat.

Das große Geheimnis zur Bewahrung des Sieges ist die Erkenntnis, daß wir den Sieg schon haben, daß Satan schon geschlagen ist und die Schlacht, was diese gegenwärtige Versuchung anbetrifft, schon vorbei ist. Satan wird uns mit einer großen Machtentfaltung entgegenkommen. Entweder er wird uns lautstark einschüchtern oder leise wispernd überlisten und uns glaubhaft machen wollen, daß er Herr der Lage ist und wir dieses Mal nachgeben müssen. Weil wir aber, was alle Christen tun müssen, wachsam seine Annäherung beobachtet haben und auf keinen Fall nachgeben dürfen, begegnen wir ihm in ruhigem Ver-

trauen auf Gott, so daß er enttäuscht sein wird, wenn er merkt, daß der alte Mensch, der seinen Versuchungen nachzugeben pflegte, tot und begraben ist. Sagen wir ihm, er habe es mit einem neuen Menschen zu tun, nämlich mit dem neuen Menschen Christus in uns; und daß er nicht sündigen wird. Sobald Satan diesen Namen hört und unseren festen, unverrückbaren Glauben sieht, flieht er von uns – jedoch nur dann, wenn wir ihm nicht mit jenem ungewissen Glauben auf etwas, das wir noch zu bekommen hoffen, entgegentreten, sondern in der festen Gewißheit, daß wir es schon haben. Wir sind ein Kind Gottes und des Menschen und nicht länger Satans. Das Leben Christi ist in uns, und das müssen wir ganz genau wissen und im Glauben an seine Macht leben. Das bedeutet nicht, daß wir uns dessen brüsten und stolz werden – im Gegenteil: Das Leben Jesu ist ein Leben der Demut, in dem sich kein Stolz befindet.

❹ Wir dürfen nie einen Zweifel an die Macht Gottes und die Erlösung, die in uns ist, zulassen. Dieser Unglaube ist es, der dem Feind das Tor öffnet, so daß er hereinkommen und uns erneut zur Sünde führen kann.

Das bedeutet, wir dürfen nicht versuchen, die ganze Schlacht noch einmal zu schlagen. Der große Kampf besteht zwischen Christus und Satan – nicht zwischen Satan und uns. Wir können den Teufel nicht besiegen. Versuchen wir nicht, ihn zu bekämpfen; übergeben wir ihn Christus und lassen Christus für uns antworten. Das ist das Wichtigste. Wenn der Feind angreift, meinen wir allzuoft, wir müßten die Sache sofort in die Hand nehmen, um nicht zu verlieren, und dann bemühen wir uns, den Kampf zu kämpfen, den nur der Herr kämpfen kann.

In Begleitung eines Führers und Beschirmers gehen wir durch einen dichten Dschungel. Der Führer ist mit den besten Waffen ausgerüstet und hat viel Erfahrung im Kampf mit den stärksten und wildesten Tieren, wogegen wir unbewaffnet, schwach und unerfahren sind. Plötzlich springt ein großer Tiger hervor. In To-

desangst gehen wir hin und bekämpfen ihn mit bloßen Händen und rufen unserem Beschützer zu, er solle uns helfen. Er aber muß uns aus dem Weg haben und ruft uns zu: Stell dich hinter mich, damit ich meine Waffen gegen den Tiger anwenden kann! — Doch so lange wir diesem Aufruf nicht Folge leisten, kann er nichts tun, sonst würde er auch uns treffen.

Laßt uns im Kampf mit der Sünde nicht diesen schlimmen Fehler machen. Überlassen wir Satan dem Allmächtigen. Er wird mit ihm fertig, wir nicht. E. J. Waggoner hat das folgendermaßen ausgedrückt:

> „Dann ist der Sieg in Christo unser. Er hat ihn bereits gewonnen. Er hat für uns einen Frieden erobert. So gewiß, wie er uns seinen Frieden gibt, genauso gewiß hat er den Sieg für uns errungen. Deshalb haben wir in der Stunde der Versuchung einen Sieg, der bereits gewonnen ist. So dürfen wir sagen, daß der Kampf über unseren Häuptern liegt; und groß ist unser Friede — Friede, fortwährend Friede.“ *Bibelstudium über den Römerbrief 51*

❺ Einer der wichtigsten Grundsätze liegt im Dienst der Liebe am Nächsten.

Nur wer gibt, was er hat, kann mehr empfangen. Wenn wir nicht weitergeben, was wir schon empfangen haben, bekommen wir nicht nur nichts hinzu, sondern wir verlieren auch das, was wir schon haben.

> „Wer sich weigert weiterzugeben, was er hat, muß umkommen.“
> *Desire of Ages 417*

Der wiedergeborene Mensch hat etwas, das er weitergeben kann. Ist jemand nicht wiedergeboren, hat er nichts weiterzugeben, auch wenn er die Theorie von Bibelwahrheiten hat. Er hat kein geistliches Leben. Er kann anderen nichts vom Geist Gottes vermitteln, wenn er ihn selbst nicht besitzt.

> „Wir können nur das mitteilen, was wir von dem Herrn erhalten haben, und wir können nur empfangen, wenn wir es andern mit-

> teilen. Indem wir beständig austeilen, empfangen wir auch immerzu, und zwar in dem Maße, in dem wir geben. So können wir beständig glauben, vertrauen, empfangen und weitergeben.“ *Das Leben Jesu 363*

Niemand soll meinen, er müsse sein Licht zum Leuchten bringen und jene Art von Missionstätigkeit entwickeln, die sich nach einem bestimmten Schema richtet. Vielmehr wird er direkt vom Geist Gottes geleitet, denn er allein weiß, wo unser Dienst am besten einzusetzen ist.

Nicht alle sind berufen, Bibelstunden zu geben. Sie leben still das wahre Christentum aus, geben dabei, selbst unbewußt, das an andere weiter, was sie von Gott bekommen haben. Der Geber merkt oft die Wirkung auf den Mitmenschen nicht, aber sie ist dennoch vorhanden.

Das Geheimnis liegt darin, zum Herrn zu gehen und sich ihm anzubieten, wo immer er es wünscht. Wenn wir sprechen sollen, ist es gut; wenn wir ihm besser durch Schweigen dienen können, ist es auch gut. Dann dienen wir ihm Tag für Tag mit freudigem Herzen und gehen den nächstliegenden Pflichten nach. Wir werden überrascht sein, wie der Herr Türen öffnen wird, die es uns ermöglichen, von der Botschaft, die wir tragen, Zeugnis zu geben. Wir werden sehen, daß wir dann mit unserer Gegenwart überall Freude und Ermutigung bringen, Licht für Finsternis, Hoffnung für Verzweiflung. Bei all dem haben wir vielleicht noch kein Wort über das Evangelium gesprochen. Doch der Einfluß ist da, und der Weg ist für Worte des Lebens vorbereitet, die jetzt auf fruchtbaren Herzensboden fallen können.

> „Christus verlangt von seinen Nachfolgern nicht, daß sie danach streben sollen, zu leuchten. Er sagt vielmehr: Lasset euer Licht leuchten. Wer die Gnade Gottes angenommen hat, der hat Licht in sich. Beseitige die Hindernisse, und alsbald wird die Herrlichkeit des Herrn sichtbar! Dann leuchtet dein Licht und durchdringt und vertreibt die Finsternis; und ohne daß du es willst, bist du von einem hellen Schein umgeben.“ *Christi Gleichnisse 413f (316)*

Schluß

Wenn wir also

- das neue Leben durch Gebet und Studium nähren und
- uns weigern, dem Zweifel Raum zu geben, daß der Herr dieses Leben tatsächlich in uns begonnen hat, wenn wir
- wissen, daß Satan ein besiegter Feind ist, wenn wir
- nicht versuchen, den Kampf zu kämpfen, den Gott allein kämpfen kann, und wenn wir
- das uns gegebene Leben willig und freudig für den Dienst an der verlorenen Menschheit hingeben, dann können wir nicht anders, als zur vollen Reife in Christus Jesus kommen.

Vergessen wir nicht, daß zuerst der gute Baum an die Stelle des alten treten und dann die Gabe Gottes erhalten und entwickelt werden muß! Vieles könnte über dieses Thema noch gesagt werden, z.B. die Botschaft über die Gesundheitsreform, die hierzu in direkter Beziehung steht, und die Heiligtumslehre*, in der dieses ganze Gebet wunderbar erläutert wird. Das sind Themen, die an anderer Stelle behandelt werden. Der Zweck dieses Buches ist, den Weg, gerecht zu leben, im Hinblick auf die praktische Anwendung zu beschreiben, besonders den richtigen Anfang, ohne den es kein gerechtes Leben gibt.

Die in diesem Buch dargelegten Gedanken sind nur die Einleitung zu einem großen Thema, das in aller Ewigkeit weiterstudiert werden wird.

Möge die Erfahrung eines gerechten Lebens auch dem Leser zur persönlichen Wirklichkeit werden; möge er sie beibehalten und Tag für Tag in der Gnade wachsen!

---

* Zum weiteren Studium empfohlen *Gottes Weg im Heiligtum* vom selben Autor.

Für Notizen



„Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ *Hesekiel 36,26*

Wenn Jesus von einem neuen Herzen spricht, meint er das Gemüt, das Leben, den ganzen Menschen. Wer ein neues Herz bekommen hat, wendet sich von der Welt ab und klammert sich an Jesus. Ein neues Herz bedeutet, ein neuer Sinn, neue Ziele und Beweggründe. Woran erkennt man ein neues Herz? — An einem veränderten Leben! Selbstsucht und Stolz müssen täglich sterben.

Gerecht leben